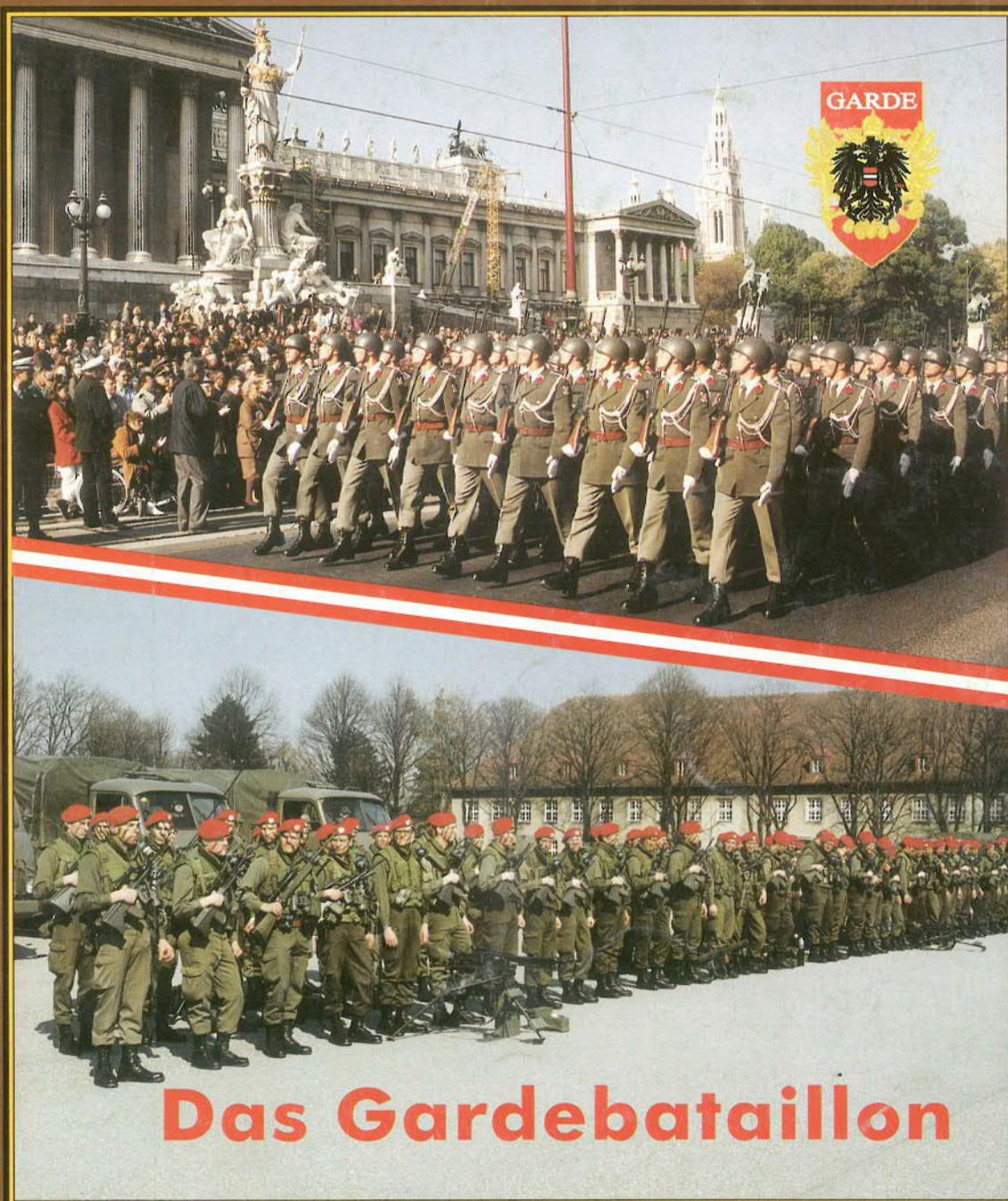




# TRUPPENDIENST

Nr. 225

ZEITSCHRIFT FÜR  
FÜHRUNG UND AUSBILDUNG  
IM ÖSTERREICHISCHEN BUNDESHEER



## Das Gardebataillon

2 1997

BUNDESMINISTERIUM FÜR LANDESVERTEIDIGUNG

TRUPPENDIENST - Zeitschrift für Führung und Ausbildung im Bundesheer. Erscheint sechsmal jährlich zum 1. Februar, 1. April, 1. Juni, 1. August, 1. Oktober und 1. Dezember.

**Medieninhaber:** Republik Österreich.

**Herausgeber:** Bundesministerium für Landesverteidigung/Arbeitsgemeinschaft TRUPPENDIENST; Vorsitzender: Brigadier Werner Truger, Geschäftsführung: Brigadier Dr. Horst Mäder. Alle 1070 Wien, Stüftgasse 2a.

**Redaktion:** Chefredakteur: Brigadier Dr. Horst Mäder/-DM- (Kl. 4134). Leitende Redakteure: Taktik, Einsatzgrundsätze, Truppenausbildung, Archiv: Oberst Werner Matourek/-RK- (Chef vom Dienst) (Kl. 4218); Allgemeine Ausbildung, Führung, Wehrtechnik: Oberstleutnant Josef Vyskocil/-VY- (Kl. 4197); Rundschau: Allgemeine Berichte, Zeitschriften, Buchbesprechungen: Revident Ing. Gerald A. Simperl/-Si- (Kl. 5207); Taschenbücher: Oberrat Dr. Wolfram Prihoda/-PRI- (Kl. 4294); Verwaltung und Vertrieb: Gerda Just (Kl. 4286), Manuela Eder (Kl. 4218) und Barbara Podlipny (Kl. 4145). Alle 1070 Wien, AG STIFTGASSE, Stüftgasse 2a, Tel. (0222) 523 53 60 u. 521 61, Klappen siehe oben; FAX: 521 61/5386.

**Hersteller und Verleger:** Herold Druck- und Verlagsges. m.b.H., Wien.

**Auslieferung:** Herold Druck- und Verlagsges. m.b.H., 1032 Wien, Faradaygasse 6, Tel. (0222) 795 94-0.

Manuskripteinsendungen und redaktionelle Zuschriften an: Redaktion der Zeitschrift TRUPPENDIENST, A-1070 Wien, AG STIFTGASSE, Stüftgasse 2a.

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. **Mit Namen oder Initialen gekennzeichnete Beiträge geben lediglich die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt aber die Meinung des BMLV bzw. der Arbeitsgemeinschaft TRUPPENDIENST oder der Redaktion wieder.**

Bei Veröffentlichung von Leserzuschriften unter der Rubrik **Leserforum** behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzungen vor.

Bezugspreise: Jahresabonnement/Österreich S 250,-, Einzelheft/Österreich S 48,-, inkl. Mehrwertsteuer, zuzüglich Versandkosten. Jahresabonnement/Ausland DM 35,-, sfr 29,- (öS 250,-), Einzelheft/Ausland DM 7,30, sfr 6,80, zuzüglich Versandkosten. Abonnement- (Einzel-) Bestellung bei allen Buchhandlungen oder direkt beim Verlag.

Das Abonnement verlängert sich selbsttätig, falls es nicht **bis spätestens 30. November** schriftlich abbestellt worden ist.

Nachdruck, auch auszugsweise, fotomechanische Wiedergabe und Übersetzung sind nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

**Grundlegende Richtung:** TRUPPENDIENST ist die Zeitschrift für Ausbildung – im Sinne des § 48 des Wehrgesetzes, BGBl. 305/1990 – und Führung im Bundesheer. Im TRUPPENDIENST werden vor allem Ausbildungs- und Führungsangelegenheiten aller Waffengattungen des Bundesheeres unter besonderer Betonung des Aufgabenbereiches der unteren Führung behandelt. Hiedurch soll das militärische Allgemeinwissen aller Kaderangehörigen – des Präsenz-, des Miliz- und des Reservestandes – unter Beachtung der Information über die Umwelt unseres Landes vermehrt werden sowie die praktischen und theoretischen Kenntnisse besonders jener Offiziere, Unteroffiziere und Chargen gesteigert werden, welche in der Truppenausbildung tätig sind. TRUPPENDIENST will auch ein Forum zur freien Meinungsäußerung über die Angelegenheiten des Bundesheeres und der Landesverteidigung sein und damit einen Beitrag zur Vertiefung des Zusammengehörigkeitsgefühles aller Soldaten leisten.

## Allgemeine Themen

<b>Meine Meinung</b> .....	103
Arbeitsgemeinschaft von Offizieren des Gardebataillons	
<b>Garde - Soldaten &amp; mehr</b> .....	104
<b>Aktuelles Weltgeschehen</b> .....	109
Hauptmann Mag. Robert Mandl	
<b>Grundwehrdienstausbildung - Erwachsenenbildung</b> .....	110
Vizeleutnant Johannes Grünwald	
<b>Vertrauen - Grundlage der Führung</b> .....	112
Hauptmann Helmut Anzeletti	
<b>ASCOD - Überprüfung des Prototyps III</b> .....	116
Oberst a. D. Gerhard Elser, Deutschland	
<b>Von der „Einheitsgruppe“ zum „Sturmzug“</b> .....	118
Präsident Václav Havel:	
<b>„Die Armee ist für Staat und Menschen unverzichtbar“</b> .....	125

## Taktik und Einsatzgrundsätze

Oberstleutnant Walter Zlamala	
<b>PAL-Treffer verhindern!</b> .....	127
Major Gottfried Pausch	
<b>Die Jägergruppe in der Verteidigung</b> .....	129
<b>Aus der Truppe</b> .....	135
Oberst d. R. Ing. Milos Janda, Ing. Karel Kozak und Ing. Rudolf Rak, Tschechische Republik	
<b>Militärische Einsätze außerhalb eines Krieges</b> .....	136

## Truppenausbildung

Lieutenant Colonel David Eshel (retd), Israel	
<b>Angriff auf den „Munitionshügel“</b> .....	140
<b>Im Mittelpunkt steht der Mensch</b> .....	145
Vizeleutnant Johannes Hetfleisch	
<b>Die Nahkampfausbildung im österreichischen Bundesheer</b> .....	146
Vizeleutnant Franz Jordan	
<b>Spähtrupp - ein anderer Rückweg</b> .....	150
Hauptmann Gerhard Fleischmann	
<b>„COOPERATIVE OSPREY '96“ - Teile der Militärakademie in den USA</b> ....	151
<b>Assistenzinsatz zur Grenzüberwachung</b> .....	156
Redaktion TRUPPENDIENST	
<b>Das TRUPPENDIENST-Handbuch</b>	
- <b>Uniformen:</b> Dienstgradabzeichen/Schweiz, Slowenien, Tschechische Republik, Ungarn .....	157
<b>„Militär International“</b> .....	Beilage

## Rundschau

Leserforum .....	98	Buchbesprechungen .....	188
Allgemeine Berichte .....	160	Zusammenfassungen .....	192
Blick in andere Zeitschriften .....	184		

# TRUPPENDIENST

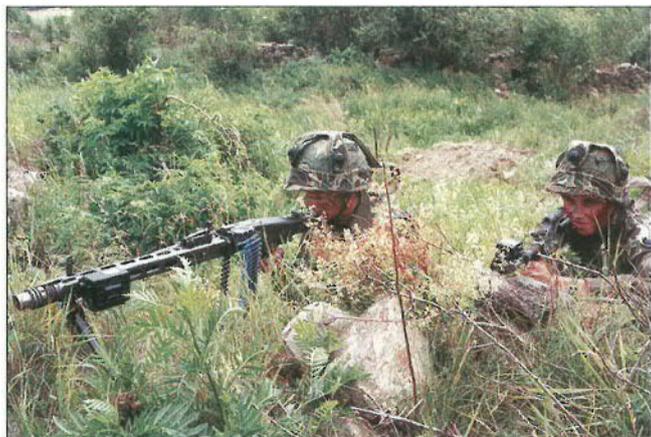
DIE ZEITSCHRIFT FÜR FÜHRUNG UND AUSBILDUNG

## Garde - Soldaten & mehr

Die Aufgaben des Gardebataillons umfassen nicht nur den Bereich Repräsentation, sondern ebenso den eines infanteristischen Kampfverbandes als Teil der präsenten Kräfte des Bundesheeres. Daneben werden durch das Gardebataillon die Wachsoldaten für alle Wiener Kasernen, die Funktionssoldaten seiner Betriebsversorgungsstellen und die Soldaten der Gardemusik ausgebildet; die Militärmusiker aller Bundesländer absolvieren bei der Garde die Unteroffizierslehrgänge 1 und 2 sowie den Fachunteroffizierskurs/Musikdienst.

Seite 104

Umschlagfoto: Das Gardebataillon des österreichischen Bundesheeres. © HBF



## Die Jägergruppe in der Verteidigung

Erkenntnisse aus der Ausbildung zeigen auf, daß die Auswirkungen der Mechanisierung, vor allem aber die Wirkung moderner Unterstützungswaffen, seitens des Verteidigers in Teilbereichen ein Umdenken erforderlich machen. In diesem Beitrag wird der Versuch zur Diskussion gestellt, den Abwehrkampf aus feldmäßig errichteten Stellungen neu zu organisieren.

Seite 129

## Vertrauen - Grundlage der Führung

Ohne Vertrauen zum Teamleader gibt es kein funktionierendes Team. Um das Vertrauen seiner Untergebenen zu erwerben und zu erhalten, bedarf es der Beachtung nur weniger, dafür aber elementarer Grundsätze.

Seite 112



## Die Nahkampfausbildung im österreichischen Bundesheer

Die Nahkampfausbildung ermöglicht unseren Soldaten, in der schlimmsten und forderndsten Situation am Gefechtsfeld - im Nahkampf - zu bestehen und zu überleben.

Seite 146

## Angriff auf den „Munitionshügel“

Der Einsatz eines israelischen Fallschirmjägerbataillons im Kampf um Jerusalem im Sechs-Tage-Krieg. Führung durch Kommandanten der untersten Ebenen und extremer Nahkampf waren dabei die entscheidendsten Elemente.

Seite 140



## Das neue Sturmgewehr G36 der Bundeswehr

(-Wid-, TD 5/96)

Der Beitrag war sehr interessant. Ich frage mich natürlich, ob man das StG 77 auch auf diesen Standard bringen kann? Ich finde, es wäre auch gut, wenn man ein Fadenkreuz, ein Bajonett und einen Granatwerfer (wie beim amerikanischen M-16) einführen würde. Ich kann mir vorstellen, daß ein bis zwei Waffen mit Granatwerfern in einer Jägergruppe sehr sinnvoll wären.

Robert Hafenscher  
7332 Oberpetersdorf

### Stellungnahme:

Schon in unserem Heft 6/1987 haben wir einen Beitrag mit dem Titel „Die Feuerlücke unserer Infanteriebewaffnung“ zu diesem Thema gebracht.

Die Redaktion

### Nur noch eine oberflächliche Ausbildung?

(Brigadier Dr. Horst Mäder, „Meine Meinung“, TD 6/96)

Ich darf dem Redaktionsteam des TRUPPENDIENSTES recht herzlich zu den ausgezeichneten Artikeln im Heft 6/96 gratulieren. Wie immer treffen sie wieder in das Schwarze. Besonders nachdenklich hat mich „Meine Meinung“ gestimmt. Immer wieder frage ich mich, ob uns - sollten wir jemals in den militärischen Einsatz gehen müssen - nicht das gleiche Schicksal ereilen würde, wie die US-Streitkräfte in Vietnam?

Sind wir zu einer oberflächlichen Ausbildungsarmee ohne realen Einsatzbezug degeneriert? Verwaltung und Ausbildungscharakter haben uns geprägt, den Einsatz kennen wir nur aus Taktikspielen, wo meistens alles funktioniert. Sicher, unsere Soldaten haben sich immer wieder bewährt, im UN-Einsatz, im Sicherungseinsatz gegenüber Jugoslawien 1991, im Assistenzeinsatz und in den unzähligen Katastropheneinsätzen jedes Jahr. Aber lassen sich diese Einsätze wirklich mit einem militärischen Einsatz vergleichen? ... Man kann natürlich nicht immer nur kritisieren und nörgeln, aber wenn man keine einsatzbezogenen Konsequenzen aus Übungen und Ereignissen zieht, dann läuft doch irgend etwas falsch ...

Leider reicht der Unmut vieler nicht weiter als bis zur Kasinotür. Man ist lieber ruhig, denn man könnte ja Unannehmlichkeiten bekommen - einfach weiterwursteln, es hat sich bewährt, oder?

Herbert Saurugg, MAk-Fährnich

## Wie man die Versorgung in den Griff bekommt

(Major Leopold Bartmann, TD 6/96)

Herzliche Gratulation zu diesem Artikel, der zahlreiche praxisbezogene Tips enthält. Da immerhin etwa ein Fünftel der Teile eines Jägerbataillons mit Versorgungsaufgaben befaßt ist, rege ich an, daß TRUPPENDIENST in Zukunft Versorgungsaufgaben etwas breiteren Raum gibt als bisher.

Oberleutnant Mag. Thomas Frad  
1040 Wien

## Üben in Ortschaften, Üben im Wald

(Interviews in TD, 6/96)

Auch wenn von Seiten der Redaktion betont wird, daß TRUPPENDIENST keine Vorschrift ersetzen soll, ist es doch ein Manko und trägt Gefahren mit sich, wenn in diesen Berichten zwar die Meinungen und Wünsche der zuständigen öffentlichen Organe weitergegeben werden, auf die geltenden Bestimmungen (Erlaß vom 5. Mai 1985, verlautbart mit VBl. Nr. 79/85) aber nicht hingewiesen wird.

Oberleutnant Thomas Lampersberger  
2752 Wöllersdorf

Sie berichten unter anderem auch über Assistanzanforderungen zur Aufarbeitung von Windwurfschäden. Sie weisen auch völlig richtig auf die beträchtlichen Risiken für das eingesetzte Personal hin.

Nicht nur die „Draken“ werden in wenigen Jahren zum letzten Mal auf die Startbahn rollen.

Foto: Archiv



Um so befremdender ist es, daß als Bild auf Seite 515 zwei Soldaten gezeigt werden, die ohne jede Schutzbekleidung ihren Auftrag erfüllen.

Ich stimme den weiteren Ausführungen, daß die Assistenzeinsätze oftmals weit über das erforderliche Ausmaß hinausgeht, durchaus zu. Gerade bei Forstschäden ist aber die Folgegefahr, z. B. das Auftreten des Borkenkäfers, zu beachten und rechtfertigt u. U. eine „erweiterte“ Assistenzeinsätze, um eine „Folge-Assistenzeinsätze“ zu vermeiden.

Aus eigener sehr „leidvoller“ Erfahrung ist aber auch darauf hinzuweisen, daß der Kreis der Anforderungsberechtigten für eine Assistenzeinsätze in den militärischen Vorschriften verhältnismäßig weit gesteckt ist. So kommt es immer wieder vor, daß Bürgermeister mit guten Kontakten zum örtlichen Garnisonskommando bereits um Assistenzeinsätze ersuchen und diese auch erhalten, obwohl dies aus der Gesamtübersicht der Lage (noch) nicht erforderlich ist.

Sobald aber die jeweilige Bezirkshauptmannschaft oder das Land einen repräsentativen Lageüberblick besitzt und gezielte Assistenzeinsätze stellt, mußte bereits wiederholt festgestellt werden, daß wesentliche Teile der Assistenzeinsätze schon an minder gefährdeten Stellen eingesetzt waren. Eine nachträgliche Neuordnung ist aber kaum möglich!

Ein Überdenken der bisherigen Regelung erscheint einiger Überlegungen wert.

Der Einsatz von Wehersatzdienstleistenden in Katastrophenfällen sollte ebenfalls umfassend diskutiert werden ...

Ltd. Oberregierungsrat Dr. Rudolf Seiwald  
Amt der Salzburger Landesregierung  
5010 Salzburg

### Stellungnahme:

Wir haben dieses Foto ausgesucht, damit diese Fehler jedem ins Auge springen. Die Botschaft war: „Gut gemeint - schlecht gemacht - daher aufpassen“.

Die Redaktion

## Modernisierung unserer Luftstreitkräfte und Fliegerabwehr

Die Bewaffnung und Ausrüstung für die Landstreitkräfte des Bundesheeres wurde in den letzten Jahren teilweise modernisiert (Artillerie, Panzer, PAL 2000, „Mistral“ und sonstige Anschaffungen moderner Geräte). Doch die Ausrüstung samt Bewaffnung der Fliegerkräfte und Anschaffungen für die Fliegerabwehr mittlerer Reichweite, um diese auf einen modernen, zeitgemäßen Standard zu bringen, lassen noch immer auf sich warten.



Foto: Militärmuseum Belgard

Die Möglichkeit des Menschen, Böses zu tun, bringt auch in der Gegenwart immer wieder Greuel hervor. Das bedeutet aber nicht: „So sind die Soldaten“.

Die Sicherheit des Landes und die Sicherheit der für uns (gemäß Wehrpflicht) einrückenden Männer, welche für ihren Auftrag mit den modernsten Mitteln ausgerüstet werden müßten, sollte uns die notwendigen finanziellen Mittel wert sein. Tatsache ist, daß in den nächsten Jahren *alle* Flugzeugtypen der Fliegerkräfte mit Ausnahme der AB.212, der „Alouette“ III sowie der Pilatus PC-6 und PC-7 auszuseiden sind.

Erforderlich wäre daher die Anschaffung

- von Mehrzweckkampfflugzeugen ... ,
- von Transporthubschraubern als Ergänzung der 23 AB.212 ... ,
- von echten Kampfhubschraubern (wie Bell AH-1W „SuperCobra“) ... ,
- von Transportflugzeugen als Ersatz der beiden Short „Skyvan“ ... sowie
- eines Fliegerabwehrsystems mittlerer Reichweite (bis 30 km).

Anführen möchte ich noch, daß für unsere Panzerverbände die Einführung des Radpanzers „Pandur“ als Fliegerabwehr-Radpanzer (mit je vier „Mistral“-Startern) ... eine wirksame und kostengünstige Variante zur Fliegerabwehr darstellen würde.

Eduard Maier  
8274 Geiseldorf

### Keine Ideologisierung

(Buchbesprechung zu Rüdiger Proske, „Wider den Mißbrauch der Geschichte Deutscher Soldaten zu politischen Zwecken“, TD 5/1996)

Das Buch greift das Militärgeschichtliche Forschungsamt (MGFA) massiv an. Ich möchte darauf hinweisen, daß das Amt zu keinem Zeitpunkt an der Vorbereitung oder Durchführung der Ausstellung „Vernichtungskrieg“ beteiligt gewesen ist. Daß einzelne Mitarbeiter des Amtes diese Ausstellung besucht oder an Veranstaltungen im Zusammen-

hang damit teilgenommen haben, beeinträchtigt diese Aussage nicht.

Wer den Band von Rüdiger Proske aufmerksam liest, wird den Eindruck gewinnen, daß sich der Autor kaum inhaltlich mit den vom MGFA veröffentlichten Forschungsergebnissen auseinandergesetzt hat. Alle Detailinformationen über das Amt, seine Arbeit und seine Mitarbeiter sind einseitig ausgewählt und zusammengestellt ...

Die von Proske behauptete Ideologisierung bei der Erarbeitung der Reihe „Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg“ hat es nicht gegeben. Seine Streitschrift verkennt völlig die Prinzipien eines wissenschaftlichen Diskussionsprozesses: „Die wissenschaftliche Aussage des einzelnen beruht auch auf individuellen Grundauffassungen, die jeder Reglementierung entzogen sind. Das selbstverständliche Bemühen um gemeinsame Ergebnisse wird sich am stärksten in den Ordnungsprinzipien und Auswahlkriterien äußern können, findet dort aber eine Grenze, wo die Substanz einer wissenschaftlichen Aussage berührt wird.“ (Oberst i.G. Dr. Hackl, Amtschef, 1979)

Kapitän zur See Dr. Werner Rahn  
Amtschef MGFA, Potsdam

### Vergangenheitsbewältigung - Der Versuch einer objektiven Betrachtung

Greuelthaten der Deutschen Wehrmacht sind Thema einer kontroversiell diskutierten Ausstellung, die durch Österreich tourt. Viele Österreicher haben in dieser Wehrmacht gedient, viele sind gefallen. Wird diese Ausstellung ihnen und ihrem Verhalten gerecht? Wie sieht man den heutigen Soldaten? Wie sehen heutige Soldaten dieses Thema?

Das Reden über Wahrheiten und die Darstellung von mit Bilddokumenten be-

legten Fakten ist allen Beteiligten zumutbar. Daher ist es auch gut, wenn diese Ausstellung eine Diskussion auslöst. In einer Diskussion muß es aber auch erlaubt sein, die Zielsetzung und die Objektivität dieser Ausstellungsabsicht zu hinterfragen. Z. B. sind diejenigen Zeitzeugen, die die damalige Zeit anders erlebt haben, nicht von vornherein als unverbesserlich darzustellen, sondern wären genauso zu hören. Deren Erleben hat das gleiche Recht, abgebildet zu werden, um sich nicht dem Vorwurf der Einseitigkeit aussetzen zu müssen.

Die Dramatik der Dinge war und ist zu groß, als daß man mit einfachen Schuldzuweisungen auf Basis des heutigen Wissens und mit dem Überlegenheitsgefühl des Unbeteiligten voreilige und pauschale Verurteilungen vornehmen darf.

Es wird zwar immer wieder beteuert, daß das nicht die Absicht der Ausstellung sei, es wird jedoch auch darauf ankommen, diese Botschaft zu betroffenen Adressaten und unbeteiligten Interessierten hinüberzubringen. Gelingt das nicht, darf der Vorwurf der mangelnden Objektivität oder der Verdacht auf Manipulation natürlich in den Raum gestellt werden, auch ohne daß man sofort einer gewissen politischen Gesinnung verdächtig wird.

Die Möglichkeit des Menschen, Gutes und Böses zu tun, wird - wie man in den fast 100 derzeitigen Kriegsschauplätzen sieht - immer wieder Greuel hervorbringen. Genauso aber wird es auch bewundernswertes, humanitäres Handeln durch Einzelpersonen, aber auch Organisationen oder Streitkräfte in solchen unmenschlichen Situationen geben. Diejenigen, die vor ihrem Gewissen gutes Handeln in der Vergangenheit und Gegenwart ehrlich in Anspruch nehmen können, sollten in einer objektiven Darstellung nicht unterschlagen werden.

Problematisch ist die Ausstellung und ihr Umfeld dort, wo versucht wird, einen Bezug zum heutigen Soldatenberuf herzustellen. Dies passiert dann, wenn in Ermangelung anderer, ausgleichender Informationen der Eindruck entsteht, „so sind die Soldaten“. Als Soldat einer Armee, die sich der demokratischen Gesellschaftsordnung verpflichtet fühlt, ist man natürlich interessiert, auch Anerkennung für das eigene legitime Handeln zu bekommen und nicht in die Nähe eines unakzeptablen Verhaltens gerückt zu werden.

Gut, wenn es über Soldaten und ihr völkerrechts- und demokratiekonformes Verhalten in extremen Ausnahmesituationen eine Diskussion gibt; unser Heer

steht nicht zuletzt auch dafür ein, daß diese Diskussion in alle Richtungen geführt werden kann.

Österreichische Offiziersgesellschaft

## Aus Festansprachen

### „Das Bundesheer auf dem Wege zum Jahr 2000“

Vortrag von Korpskommandant Josef Marolz, Leiter der Gruppe Inspektion und Stellvertretender GTI, gehalten am 10. Jänner 1997

„... Die westliche Gesellschaft und dazu zählt auch Rußland, betrachtet Krieg nicht als letztes sondern als aller-, aller-letztes Mittel. Allerdings - und das hat sich bis zu den fundamentalistischen Grünen herumgesprochen - ,ist militärische Gewalt noch immer gültige Münze der Politik‘ (Theo Sommer in der ‚Zeit‘). Wenn schon die Anwendung militärischer Gewalt unvermeidlich ist, dann nur, wenn das Risiko eines Fehlschlages möglichst klein ist oder überhaupt ausgeschlossen werden kann.

Politik und damit auch Militärpolitik spielt sich vor den Augen der Öffentlichkeit ab. Diese ist dadurch kritischer und mündiger geworden und wägt daher doppelt ab, welche kriegerische Aktion das viele Geld, aber vor allem das Leben der Söhne und Töchter, die man dafür ‚investieren‘ muß, wert ist ...

Die Globalisierung unserer Welt und der Eintritt unserer Gesellschaft in das Informationszeitalter ermöglichen, die offiziellen Gewaltpotentiale durchschaubarer und dadurch beherrschbarer zu machen; hingegen sind die Mikropotentiale (Nationalitäten, verbrecherische Organisationen wie die Mafia, Fundamentalisten) weniger leicht erfaßbar und daher umso gefährlicher ...

#### Bundesheer - Wofür?

Zur Frage des *Wofür* sind zwar die Existenz des Bundesheeres und seine Aufgaben per Gesetz definiert - aber das ist als Begründung zu wenig. Man denke doch

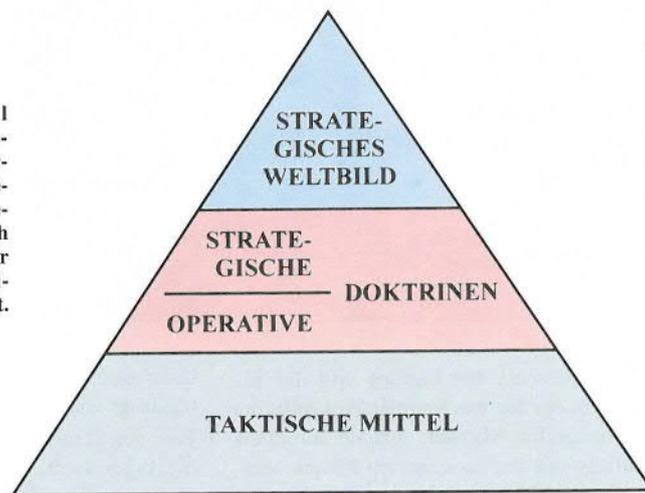
Wir freuen uns über jeden Leserbrief, ersuchen aber um Verständnis, daß wir uns unter Umständen Kürzungen vorbehalten müssen. Anonyme Zusendungen finden keine Berücksichtigung. Es ist leider nicht möglich, jedes Schreiben einzeln zu beantworten. Die abgedruckten Leserbriefe müssen nicht der Meinung der Redaktion, jener der Arbeitsgemeinschaft TRUPPENDIENST oder der des Bundesministeriums für Landesverteidigung entsprechen.

an die Schweiz und die Volksinitiative ‚SOA‘ (Schweiz ohne Armee) ... Sehen wir uns also die ‚Kernaufgaben‘ des Bundesheeres - Landesverteidigung, ‚Schützen und Helfen‘ sowie Internationale Solidarität - an.

dar und ist nicht auf die Verteidigungspolitik beschränkt.

Die Spitze bildet das jeweilige *strategische Weltbild* mit den Fragen ‚Was wollen wir?‘ und ‚Was ist unser Platz in dieser Welt?‘ Diese Fragen sind vornehm-

Das Pyramidenmodell des französischen Politologen Alain Joxe. Es veranschaulicht das „Strategische System“ jedes Gemeinwesens - also auch Österreichs. Es ist aber nicht auf die Verteidigungspolitik beschränkt.



Grafik: Red

Zur *Landesverteidigung* bedarf es einer Armee, deren Größe und Art sich am militärischen Umfeld orientiert, einer Größe die geeignet ist, zum Gleichgewicht, zur Ausgeglichenheit der militärischen Potentiale und damit zu deren Stabilität beizutragen.

Der wehrpolitische Slogan ‚Schützen und Helfen‘ zielt auf die Sicherungseinsätze (z. B. CSSR 1968, Italien 1969, Slowenien 1991), den schon fünfeinhalb Jahre dauernden Assistenzeneinsatz an der Grenze zu Ungarn und die Katastrophenhilfe ab. Dazu sind präsenzte Kräfte erforderlich, die darüberhinaus billig sein sollen ... Im Rahmen der *Internationalen Solidarität* will Österreich die internationale Politik mitgestalten und ist auch zu konkreten Beiträgen bereit. Allerdings werden diese Beiträge immer umfangreicher und intensiver (Stichwort VOREIN).

Diese drei Kernaufgaben müssen nun im Zusammenhang mit der Grundsatzfrage gesehen werden: Welche dieser Aufgaben ist vorrangig? Hier scheiden sich die Geister, und das führt zwangsläufig zur Frage des *Warum*.

#### Bundesheer - Warum?

*Warum* muß das Heer solche Aufgaben überhaupt durchführen? Es ist doch alles friedlich ... Warum das Theater um Panzer und Luftraumüberwachungsflugzeuge?

Lassen Sie mich diese Frage von zwei Seiten beleuchten. Zuerst anhand des ‚Pyramidenmodells‘ des französischen Politologen Alain Joxe. Die Pyramide stellt das ‚Strategische System‘ jedes Gemeinwesens (also auch Österreichs)

lich mittel- und langfristig zu sehen, können aber auch akut werden, wie im Jahre 1990 bei der ‚indirekten Teilnahme‘ des neutralen Österreichs an den Sanktionen gegen den Irak ...

In der Mitte der Pyramide liegen die *strategischen und operativen Doktrinen*. Während die ‚strategische Doktrin‘ von der Politik vorgegeben wird, sind die ‚operativen Doktrinen‘ die Domäne der Militärs. Die österreichische strategische Doktrin (im Militärbereich) ist die ‚Umfassende Landesverteidigung‘, die operative Doktrin war die Raumverteidigung und ist jetzt das neue Einsatzkonzept des Bundesheeres.

Ganz unten an der Basis der Pyramide sind die *taktischen Mittel*, also Menschen, Material und Infrastruktur (Geld), Verfahren, Vorschriften und sogar der ‚Geist‘.

Dieses Gesamtsystem funktioniert dann gut, wenn zwischen ‚oben‘, ‚Mitte‘ und ‚unten‘ Gleichklang herrscht. Wir Militärs in Österreich haben stets die ‚Diskrepanz zwischen Auftrag und Mittel‘ beklagt ..., blickten dabei aber nur auf die zu nichts verpflichtenden Doktrinen (wie den Landesverteidigungsplan) und befaßten uns viel zu wenig mit dem strategischen Weltbild ... Wir dachten (und denken noch immer) zu wenig politisch ...

Die zweite Seite der Betrachtung des ‚*Warum*‘ ist die Bedrohung. Wir müssen uns von der klassischen Bedrohung, d. h. von der durch den ‚Nachbarn‘, lösen ... Wir müssen die Bedrohung in den logisch-geistigen Bereich verlagern: Nur wenn unser Machtpotential einigermaßen mit dem der Umwelt übereinstimmt, gibt es keine Bedrohung. Besteht jedoch Un-

gleichheit, gibt es sie, denn Gelegenheit macht Diebe und ,der, der weder Ideen noch Macht hat, existiert nur durch Mitleid' (Michelet) ...

Der amerikanische Professor Benjamin Barber hat den heute herrschenden Gegensatz zwischen ,Tribalismus' (Stammestum) und ,Globalismus' auf den Begriff gebracht: ,*Dschihad versus McWorld*'. ,Dschihad, den Heiligen Krieg aller Arten von Fundamentalisten' definiert Barber, Professor für Politikwissenschaft an der Rutgers Universität, als ,tollwütige Antwort auf Kolonialismus und Imperialismus samt ihren Kindern Kapitalismus und Moderne'.

Barber prognostiziert u. a.: ,Dschihad und McWorld laufen darauf hinaus, unsere schwer errungenen bürgerlichen Freiheiten wie die Möglichkeit einer weltweiten demokratischen Zukunft zu unterminieren ... Die Mikrokrige des Dschihads werden weit ins nächste Jahrtausend hinein die Schlagzeilen füllen. Aber die auf Gleichschaltung drängende McWorld wird wahrscheinlich einen Makrofrieden etablieren, der den Triumph des Kommerzes begünstigt und die Herrschaft über das Schicksal der Menschheit jenen zuschanzt, die Information, Kommunikation und Unterhaltung kontrollieren.' ...

Und das bedeutet ... auch für Österreich die Unmöglichkeit, sich aus ,Dschihad' und ,McWorld' heraushalten zu können ... Österreichs Solidarität mit der westlichen Welt wird keine ideologische sondern eine praktische, handfeste sein müssen - UNO, OSZE, EU, WEU und NATO fallen in diesen Bereich.

,*Schützen und Helfen*' sind ebenfalls als eine Abwehr von Bedrohungen zu sehen: ,Es sind die nationalen Einsätze des österreichischen Bundesheeres, die seit seinem Bestehen geholfen haben, Folgen von Naturkatastrophen zu beseitigen ... und die die Grenze gegen Übergriffe geschützt haben.' ...

Fassen wir also die Frage des ,*Warum*' zusammen:

- Unser strategisches System ist unharmonisch - das hat Auswirkungen vor allem auf die Mittel.
- Unser militärisches Machtpotential ist entscheidend, ja unerlässlich für das Gleichgewicht der Kräfte in Mitteleuropa.
- Die Solidarität mit der westlichen Welt - ,McWorld' - erheischt von uns die Teilnahme an Solidaraktionen.
- Ein Instrument ,für alle Fälle' erfordert ebenso eine militärische Organisation wie die sicherheitspolitische und -polizeiliche Tagesarbeit.

Auch bei der Frage nach dem ,*Was*' geht es um die Priorität. Denkt man ausschließlich an das ,Helfen und Schützen' dann ist ein ,Bundesheer light' noch immer zu schwer. Denkt man aber daran, daß irgendwo ein neuer Saddam Hussein unsere Kultur bedroht, und kommen wir um eine Beteiligung zu dessen Neutralisierung nicht herum, dann ist der ,Leopard' 2 gerade gut genug.

### Bundesheer - Wie?

Auch im Jahr 2000 braucht Österreich ein Heer für die nationale Landesverteidigung, das ,Schützen und Helfen' und die internationale Solidarität. Wie muß bzw. sollte oder könnte das Bundesheer des Jahres 2000 aussehen?

Das Heer für die *Landesverteidigung* umfaßt ca. 120 000 Mann. Das entspricht den umliegenden Potentialen quantitativ, aber nicht qualitativ. Will das Bundesheer qualitativ aufholen - und das ist ein *Muß* - muß es quantitativ reduzieren. Ohne dabei allzuviel ,Kampfkraft' zu verlieren ist dies möglich, indem wir

- die Anzahl der Brigaden etwas reduzieren, aber vor allem die monströsen Jägerbataillone von derzeit 1 200 Mann auf unter 1 000 Mann bringen;
- im Gegenzug die ,Flachlandbrigaden' von Mot auf Mech verbessern und
- die gebirgsbeweglichen Brigaden noch besser für den Gebirgskampf ausrüsten, sie ebenfalls härten und vor allem auch etwas luftbeweglich machen ...

Für die Aufgabe ,*Schützen und Helfen*' wurden 10 000 Mann veranschlagt. Doch bereits die Aufbringung von permanent 1 500 Mann für den sicherheitspolizeilichen Assistenzinsatz im Burgenland bereitet bereits Mühe ... Eine Aufstockung auf das Doppelte wäre ohne weiteres möglich, wenn wir unsere Organisation, vor allem die territoriale, reduzieren und ,schlanker' machen.

Für Österreichs Beitrag zur *Internationalen Solidarität* hat die Politik 2 500 Mann vorgesehen. Sie wären als vorbereitete Einheiten (VOREIN) bereitzustellen ... Das Problem liegt hier nicht am Material, sondern an den Menschen. Deren Rekrutierung - auch des Berufskaders - erfolgt derzeit noch auf freiwilliger Basis.

### Brauchen wir Luftstreitkräfte?

... Es ist unbestritten, daß unser Land Luftstreitkräfte braucht. Wollen wir eine z. B. den Finnen vergleichbare Luftmacht haben, ginge das beim derzeitigen Budget nur auf Kosten der Landstreitkräfte. Deshalb auch die dringende Forderung des Ministers, daß die Lufthoheit keine Privatangelegenheit des Bundesheeres ist.

### Was kann das Bundesheer selber tun?

Wir müssen endlich aufhören, unser Schicksal zu bejammern, und zur Kenntnis nehmen, daß die österreichische hohe Politik ein uneinheitliches strategisches Weltbild hat und wir mit den Mitteln, die wir haben, auskommen müssen.

Wir müssen uns noch mehr des eigenen Wertes bewußt sein. Mit dem, was wir haben, leisten wir Ordentliches - auch im internationalen Vergleich ...

Wir müssen noch mehr unseren Ruf als eine Institution festigen, in der die uns anvertrauten Soldaten staatsbürgerliches Selbstbewußtsein erhalten.

Wir müssen das Prinzip des ,Lebenslangen Lernens' in unserer Kaderfort- und Weiterbildung berücksichtigen.

Wir müssen selber besser wirtschaften ...

Wir müssen uns vom Bild des Zweiten Weltkrieges lösen, denn der ,Krieg' von Morgen könnte eher ein ,Mikrokrieg des Dschihad' als eine Auseinandersetzung von Massenheeren sein ... "

## Pressestimmen

### Die Langsamdenker

durchschaut *Andreas Unterberger* in ,*Die Presse*" vom 25. Februar 1997

Kaum ist Franz Vranitzky aus dem Amt, wird im ORF endlich offen über Neutralität und NATO diskutiert. Das ist ein wichtiger Fortschritt. Alles andere als ein Fortschritt Richtung Klarheit sind jedoch



Moslemische Frauenmilizen bei einer Parade. Ein Hauch von „Dschihad versus McWorld“?

die gewundenen inhaltlichen Positionen, die dabei von den Regierungsparteien eingenommen werden.



Foto: JDU

**UN-Einsatz: Keine Frage der Neutralität.**

Je öfter man sie hört, umso klarer wird, wie sehr die Regierungslinie von Taktik und der Angst bestimmt ist: Wie sage ich's meinem Kinde? Der VP-Klubobmann etwa nennt als Funktion einer offenbar zu Trostzwecken verbleibenden Restneutralität die Teilnahme an UN-Einsätzen in Nahost - und ignoriert, daß natürlich auch NATO-Länder (und Rußland, siehe Foto; Anm. d. Red.) an solchen Einsätzen teilnehmen. Daß das also nachweislich nichts mit Neutralität zu tun hat. Dann wieder macht Andreas Khol einen NATO-Beitritt davon abhängig, daß es die von ihm für gewiß gehaltene Vereinbarung zwischen NATO und Rußland über die Osterweiterung gibt. Er sieht offenbar nicht, daß die Herstellung solcher Kausalitäten die Russen erst recht motiviert, ihren Widerstand gegen jede NATO-Erweiterung beizubehalten. Wenn Moskau auf hart spielt, wird jedoch für die kleinen Staaten Mitteleuropas, damit auch Österreich, die Notwendigkeit eines Beitritts noch viel stärker. Ähnliches gilt für Peter Schieder. Der SP-Außenpolitiker hat sich zwar in letzter Zeit deutlich besser in die Materie eingearbeitet. Seine These, Österreich solle der NATO erst beitreten, wenn diese den gegenseitigen Beistand im Fall eines Angriffs aufgibt, ist aber reichlich absurd. Dieser Beistand ist ja der Kern der Allianz, der allen Mitgliedern Schutz gibt, der Unruhestifter abschreckt, der Westeuropa fast fünf Jahrzehnte lang stabilisiert hat. Im Ausland treffen solche Aussagen aus Wien auf Amusement. Im Inland kann man das nicht so lustig nehmen. Gewiß: Die Koalition beginnt immerhin nachzudenken. Sie will im ersten Quartal 1998 auch „schon“ Ergebnisse haben. Was man bei diesem Zeitplan freilich übersieht: Die US-Außenministerin will die Verhandlungen mit den Beitretenden schon bis zum Jahresende - und zwar 1997 - abgeschlossen haben. Da könnten die österreichischen Langsamdenker ein wenig zu spät kommen.

## Totengedenken

*Damit befaßt sich General iR. Professor Wilhelm Kuntner in „Team 7“ Nr. 59*

Es ist ... bei uns Sitte, an den Gräbern unserer Angehörigen und lieben Bekannten zu gedenken. In tiefer Ehrfurcht schmücken wir die Grabstätten und zünden Kerzen an. Dort, wo sie ihre letzte Ruhe fanden, verweilen wir in inniger Dankbarkeit für alle Liebe und Freuden, die sie uns während ihrer Lebenszeit gewährt hatten ... Wo aber gedenken wir all jener, die von zwei Weltkriegen, die einer Seuche gleich vor allem unseren Kontinent verheerten, nicht mehr heimkehrten und ihre letzte Ruhestätte in einem Massengrab fanden? Es gibt wohl kaum eine Gemeinde in Österreich, in der nicht - meist aus Geldspenden ihrer Angehörigen - eine Gedenkstätte errichtet worden ist. Es gibt ja nur wenige Familien, die nicht um einen Vater, Bruder oder Sohn trauern mußten. Es mag manchen jungen Soldaten nachdenklich stimmen, weshalb er etwa nach einer Angelobung oder im Verlaufe eines Manövers, an einer Kranzniederlegung vor der örtlichen Gefallenengedenkstätte teilnehmen soll, handelt es sich dabei doch um die Ehrerweisung ehemaligen Kriegsteilnehmern gegenüber, die vor fünfzig oder gar achtzig Jahren durch ein grausames Schicksal frühzeitig aus dem Leben scheiden mußten. War es bis vor Jahresfrist unbestrittene Tradition, den Gefallenen ein ehrendes Andenken zu widmen, mag sich in den Köpfen unserer jungen Mitbürger eine

Längst haben sich verantwortungsbehaftete Historiker und Zeitgenossen zu Wort gemeldet und dieses Machwerk als eine Besudelung der Kriegsgeneration bezeichnet. Die Verfasser dieser Ausstellung (oder deren Hintermänner) haben durch ihre wenig wissenschaftliche und perfide Pauschalverurteilung der stets von den ehemaligen Wehrmachtssoldaten verlangten Vergangenheitsbewältigung einen schlechten Dienst erwiesen.

Die Umschreibung der Geschichte aus einem bestimmten ideologischen Blickwinkel dürfen jene nicht zulassen, die der Überlebengeneration angehören. Dankenswerterweise hat auch der wortgewaltige ehemalige Wiener Bürgermeister Dr. Helmut Zilk in diesem Zusammenhang, ohne Einzeltäter auszuschließen, zur Ehrenrettung der Großeltern gesagt: „Man kann mit dem Nationalsozialismus nicht aufräumen, wenn man Unschuldige immer wieder schuldig werden läßt!“ Auch der weltweit angesehene deutsche Alt-Bundespräsident Richard von Weizsäcker, selbst Kriegsteilnehmer, äußerte sich gegen die Verantwortlichen dieser Veranstaltung, weil er der Ansicht ist, daß dadurch ein Pauschalurteil gefällt wird, das historisch, moralisch und menschlich nicht haltbar ist.

Daß die ehemaligen Soldaten der Wehrmacht einem verbrecherischen System ihren Dienst leisten mußten und viele von ihnen auch mit dem Leben bezahlten, wurde den Überlebenden sehr bald bewußt. Daß sie unter großen Opfern

Foto: Aeneid



**Gefallenengedenken:  
ein Bild der  
Vergangenheit?  
Bringt die Zukunft  
denen, die nach  
manchen Darstellungen  
einer „Verbrecherorganisation“  
angehörten, bloß noch  
Verachtung?**

Frage aufgedrängt haben. Sollen wir jener Großväter gedenken, die nach den Darstellungen einer aus Deutschland importierten Wanderausstellung einer „Verbrecherorganisation“ angehörten? Sollten wir womöglich die Großväter, die Soldaten der Deutschen Wehrmacht waren und heute noch leben, nicht verachten?

ihre Heimat, in Deutschland ebenso wie in Österreich, wiederaufbauten, damit ihre Nachgeborenen ein freies und besseres Leben führen konnten, darf durch eine menschenverachtende Geschichtsumdeutung, die von Nutznießern vorgenommen wird, nicht wortlos zur Kenntnis genommen werden.

# Auf die Ethik nicht vergessen!

Immer wieder ist man erstaunt zu lesen, daß sich Soldaten im „Friedenseinsatz“ schuldig gemacht haben. Uniformträger aus zivilisierten Ländern haben während des Dienstes bei der UNO schwere strafrechtliche Verfehlungen (z. B. Mißhandlung von Psychiatriepatienten, sexuelle Übergriffe, Schwarzmarkt- und Waffenhandel) begangen. Was ist los mit den Soldaten? Bestätigen sie durch ihr Verhalten nur das vorgefaßte oder manipulierte Bild vom „häßlichen Krieger“, der ohne Wertmaßstäbe nur zum „Killen“ oder zu anderen Missetaten „dressiert“ ist? Oder sind sie nur ein Spiegelbild der Gesellschaft in West und Ost, der die Wertmaßstäbe verloren gegangen sind? Wenn heute führende Politiker immer wieder in Großverbrechen involviert sind, sollen es da nicht auch Soldaten sein? Man mag darüber nachdenken und sich selbst ein Urteil bilden. Aber für Soldaten nach unseren gesellschaftlichen Vorstellungen darf und kann das keine Rechtfertigung sein.

Was mich in diesem Zusammenhang beschäftigt, ist die Frage, ob unsere österreichischen Soldaten im Auslandseinsatz vom Bazillus des ethischen Verfalls ungefährdet bleiben können? Voraus - und ohne Zweifel aufkommen zu lassen - ist festzustellen, daß wir bisher für unser Verhalten stets nur höchstes Lob geerntet haben. (Dabei sind wir mit rund 3 000 Mann in derartigen Einsätzen.) Und genau das sollte so bleiben. Der „Theatercoup der Leiberl-Affäre“ war ein politisch hochgepuschter Gag, der nicht unbeachtet bleiben, aber doch eher nachrangig bewertet werden sollte. Gegen Dummheit ist scheinbar kein Kraut gewachsen, aber „Rassisten“ sind unsere Soldaten beileibe nicht. Doch als Symptom für „Blindheit“ und „politische Gefühlsarmut“ könnte allerdings auffallen, daß kaum jemand intern von den Vorgängen Kenntnis genommen haben dürfte. Anders scheint es nur schwer vorstellbar, daß man derartige Blödheiten nicht unverzüglich abgestellt hat! Doch wie gesagt, vielleicht - und hoffentlich - war das nur eine Ausnahmerecheinung. Das wirkliche Thema stellt sich vielmehr mit der Frage, wie man gravierendem Fehlverhalten vorbeugen kann. Wie wir wissen, werden unsere Soldaten für Auslandseinsätze in vieler Hinsicht getestet, auch in psychologischer. Doch kann man mit letztgültiger Ge-

wißheit die Seele des Menschen erforschen? Vielleicht können die Methoden noch verfeinert werden, ein Restrisiko bleibt immer. Genau das müssen sich alle Verantwortlichen stets vor Augen halten. Der Mensch ist grundsätzlich fehlerhaft und von Versuchungen nicht befreit. Deshalb ist das verantwortungsvolle Führen (einschließlich der immanenten Kontrolle) von Untergebenen die herausragende Verpflichtung, besonders in diesen Lagen.



Ein Wesentliches zu dem richtigen Verhalten trägt die Erziehung und Ausbildung unserer Soldaten bei. Auch wenn es immer wieder unterzugehen scheint: Noch immer ist die Erziehung auch unserer erwachsenen Soldaten unverzichtbar.

Schweizer Wissenschaftler haben die Thematik so vorzüglich definiert: „Ob ein Armeeinghöriger seinen Auftrag erfüllen kann, ist primär eine Frage seiner Ausbildung und Ausrüstung. Ob er hingegen bereit ist, sich ohne Rücksicht auf persönliche Interessen oder im Extremfall sogar unter Inkaufnahme des Todes für die Auftragsbefehle einzusetzen, ist eine Frage seiner militärischen Erziehung und Führung“ (Steiger-Zwygart, Militärpädagogik, Verlag Huber 1994). Verhaltensweisen und Einstellungen - wie das Einhalten von ethischen Grundsätzen - werden nicht ausgebildet, sondern „über die bewußte und unbewußte Vorbildwirkung prägend anerzogen“. Der Erziehungsauftrag muß dahin gehen, daß sich die Geführten mit den geforderten Aufgaben und Pflichten voll identifizieren. Diesen Erziehungsauftrag muß der Vorgesetzte übernehmen.

General Klaus Naumann, der damalige Generalinspekteur der deutschen

Bundeswehr, forderte 1993 anlässlich der 34. Kommandeurstagung die Anwesenden gerade im Hinblick auf mögliche UN-Einsätze auf, Offiziere und Unteroffiziere dazu zu bringen, sich auch mit ethischen Fragestellungen auseinanderzusetzen: „Diese Auseinandersetzung, die wir in Offenheit und Vertrauen zueinander führen müssen, kostet Zeit, Geduld und verlangt den Willen, den Mitmenschen, den wir als Mitarbeiter haben, zu achten und zu respektieren, heißt aber keineswegs auf prägende Wirkung zu verzichten.“ Auch wir müssen also bewußt auf das Verhalten, die Gesinnung und die Einstellung unserer Soldaten einwirken und uns klar sein, daß dies auch unbewußt durch unser Verhalten geschieht.

Daß die Normen und Gebote der militärischen Dienstpflichten und deren Beachtung ohne Abweichung zum Selbstverständnis des Soldaten gehören, ist nicht besonders zu erwähnen. Daß der Soldat aber immer nur selbst in den wildesten und wirrsten Lagen - im Rahmen der nationalen und internationalen Regeln (Kriegsvölkerrecht!) agieren darf und als allerletzte Instanz sein Gewissen als Maßstab hat, sollte absolutes soldatisches Allgemeingut sein. Die persönliche Verantwortung des einzelnen wird ihm durch keinen Befehl und durch niemanden abgenommen! Seine ethische Verpflichtung ist es, gegen Enthumanisierung und Brutalisierung in Konflikten einen Damm zu errichten. Die traditionellen sittlichen Überzeugungen und Wertvorstellungen haben gerade heute wieder die richtige Leitlinie zu sein.

Das gilt ganz besonders für die Vorgesetzten: Wer im Krieg, in bewaffneten Konflikten oder anderen Einsätzen eine Truppe - egal welcher Größe - führt, hat unter Aufbietung seiner ganzen Autorität den geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen seines Kulturkreises Gültigkeit zu verschaffen. Damit dies erleichtert wird, müssen wir Soldaten und militärischen Führer während der Ausbildung und im Einsatz zum Einhalten völkerrechtlicher Regeln und ethischer Grundsätze erziehen. Denn ein Soldat ohne Ethik und Wertebindung wäre bloß ein verabscheuungswürdiger Killer.

Brigadier Dr. Horst Mäder



**Es gibt im österreichischen Bundesheer kaum einen anderen Truppenkörper, über dessen genaue Tätigkeit weniger bekannt ist, als das Gardebataillon. Vor allem die oft geäußerte Meinung inner- und außerhalb des Heeres, das Bataillon erfülle bloß Repräsentationsaufgaben, ist falsch und wird den vielfältigen Aufgaben des Verbandes in keiner Weise gerecht.**

Die Garde ist ein Truppenkörper mit hohem Präsenzstand, der neben seinen Aufgaben als infanteristischer Kampfverband die Repräsentation der Republik Österreich und des österreichischen Bundesheeres gemäß den international üblichen militärischen Protokollen wahrzunehmen hat. Das Gardebataillon hat als strukturierte Präsenzkraft im Frieden als Teil der präsenten Kräfte des Bundesheeres ständig, - also ganzjährig - mindestens 300 Mann bereitzuhalten. Des weiteren obliegt dem Bataillon die Ausbildung der Wachsoldaten für alle Wiener Kasernen sowie der Funktionssoldaten seiner Betriebsversorgungsstellen.

Obwohl die Garde keinen Schulstatus besitzt, absolvieren beim Gardebataillon die Militärmusiker aller Bundesländer die Unteroffizierslehrgänge 1 und 2 sowie den Fachunteroffizierskurs/Musikdienst.

Im Einsatz kann das Gardebataillon mit dem Schutz wichtiger Grenzübergänge, der Überwachung von Teilabschnitten der Grenze, dem Schutz wichtiger Objekte und Räume in der Tiefe des Staatsgebietes sowie mit Geleitschutzaufgaben betraut werden.

## Die Ausbildung

Die Ausbildung beim Gardebataillon entspricht grundsätzlich der eines normalen Infanterieverbandes und wird daher nach den Durchführungsbestimmungen für den Grundwehrdienst - Zielkatalog

Jägertruppe - durchgeführt. Die Ausbildung für Repräsentationsaufgaben wird parallel zur Normausbildung absolviert. Diese Doppelaufgabe erfordert eine besonders konzentrierte und effiziente Planung bzw. Durchführung der Ausbildungsvorhaben.

Die oft äußerst kurzfristigen Terminvorgaben für Ehrengestellungen verlangen sowohl vom Kader als auch von den Grundwehrdienern höchste Flexibilität und Belastbarkeit. Besondere Schwierigkeiten ergeben sich bei der Anforderung und Bereitstellung von Infrastruktur für die Ausbildung. So müssen oft im letz-



Gardesoldaten bei der Gefechtsübung „MOBILITY '96“.

ten Moment Schieß- oder Übungsplätze umgemeldet werden, was aufgrund langfristiger Belegungsplanungen dieser Einrichtungen des öfteren zu einer kompletten Umdisponierung von ganzen Ausbildungsabschnitten führen kann.

Das Gardebataillon bildet ausschließlich Acht-Monate-Grundwehrdiener aus. Das Beordnungssystem entspricht etwa dem der mechanisierten Verbände. Das Bataillon hat vier Einrückungstermine pro Jahr, wobei sich im Rotationsprinzip zwei Gardekompanien einen Einrückungstermin - dessen Stärke zwischen 330 und 350 Mann liegt - teilen und diesen auszubilden haben.

Die als Gardesoldaten und Funktionsoldaten vorgesehenen Grundwehrdiener verbringen die ersten beiden Monate ihrer Ausbildung grundsätzlich außerhalb von Wien, wobei die betreffende Gardekompanie zum Zweck dieser Ausbildung zur Zeit nach Götzendorf verlegt.

Grundwehrdiener, die als Wachsoldaten für den „Befehlsbereich 2“ und als Funktionsoldaten für die Betriebsversorgungsstellen in Wien vorgesehen sind, sowie die für die Militärmusik des Gardebataillons

vorgesehenen Musiker verbringen die ersten beiden Monate ihrer Ausbildung bei einer Gardekompanie in der Maria Theresien-Kaserne. Erst nach Abschluß dieses Abschnittes werden sie zu ihren neuen Dienststellen versetzt.



Die für die Ausbildung zum Gardesoldaten vorgesehenen Grundwehrdiener sollten grundsätzlich zumindest 1,78 m groß, nicht vorbestraft und keine Brillenträger sein. Sie werden im ersten Monat ihrer Ausbildung auf ihre körperliche Leistungsfähigkeit hin überprüft.

Grundwehrdiener mit einer militärärztlichen Einschränkung werden in der Regel keiner Gardeausbildung unterzogen, weil die ständige Doppelbelastung der Normausbildung und des Paradeexerzierdienstes die Soldaten oft an die Grenzen ihrer Belastbarkeit führt.

Im ersten Monat absolvieren die Gardesoldaten die Allgemeine Basisausbildung, welche grundsätzlich für alle Soldaten des Bundesheeres gleich verläuft. Doch bereits hier wird besonderes Augenmerk auf die Formal- und Sportausbildung gelegt, um den ange-

henden Gardesoldaten das Rüstzeug für die weitere anstrengende Ausbildung mitzugeben.

Im zweiten Monat beginnt die Waffengattungsspezifische Basisausbildung. Die Grundwehrdiener werden je nach der vorgesehenen Verwendung in Organisationselemente eingeteilt, wobei Wünsche der Grundwehrdiener berücksichtigt werden. Ausgebildet werden unter anderem Jäger, Fernmelder, Maschinengewehrschützen, Panzerabwehrrohrbedienungen und Scharfschützen.

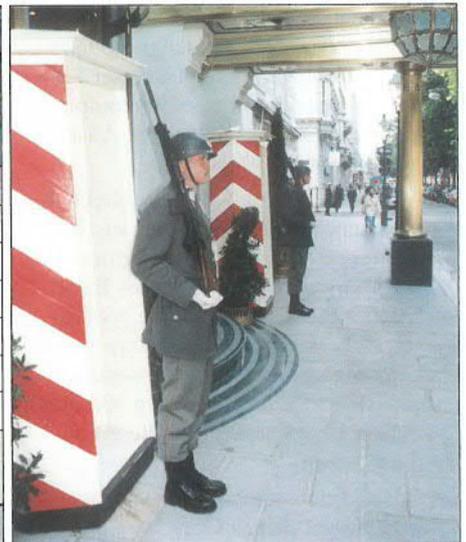
Gleichzeitig beginnt die Paradegrundausbildung. In diesem Ausbildungsabschnitt erlernt der angehende Gardesoldat Gewehrgriffe, Paradeschritt und sonstige Fertigkeiten, die er später für die vielfältigen Repräsentationspflichten benötigt.

Zu Beginn des dritten Ausbildungsmonats muß der Gardesoldat bereits für einfache Repräsentationsaufgaben einsetzbar sein. In dieser Phase beginnt die Paradefachausbildung, in der die Gardesoldaten komplexere Repräsentationsabläufe im Rahmen einer Ehrenkompanie, wie zum Beispiel Kondukte und Defilierungen, erlernen. Ergänzend dazu wird

## Der Ablauf der Grundwehrdienstausbildung

1. Monat	B A S I S	ALLGEMEINE BASISAUSBILDUNG ABA-Ziele, Formal- und Exerzierdienst, Basisgefechtsdienst		
		WAFFENGATTUNGSSPEZIFISCHE BASISAUSBILDUNG		
2. Monat	S A U	Einsatzausbildung	Funktionssoldatenausbildung, Kf-Ausbildung, Wachausbildung	Paradeausbildung
		Waffen-, Schießausbildung		Paradegrundausbildung
		Zielerreichung: Sicherungsdienst, Nahsicherung		Einfache Ausrückungen
3. Monat	B I L D U N G	Gefechtsdrill Einzelausbildung Ausbildung OrgEt (Trp, Grp) Gefechtsaufgaben	Funktionssoldaten: Ausbildung am Arbeitsplatz  Tätigkeit am Arbeitsplatz	Paradefachausbildung <i>Ausrückungen</i>
4. Monat				Volle Ausrückungsfähigkeit <i>Paradefachausbildung Ausrückungen</i>
		Zielerreichung: Präsenzkernaufgaben (OrgEt)		
5. Monat	V E R B A N D S A U S B I L D U N G	Verbandsausbildung  Zug  Kompanie  Bataillon	V  B  K  Tätigkeit am Arbeitsplatz	Erhaltung der  Paradefähigkeit  <i>Ausrückungen</i>
6. Monat				
7. Monat				
8. Monat				

	1. GdKp	2. GdKp	3. GdKp	4. GdKp	StbKp
Jänner	ET <b>GdS</b>	ET WchS/FukS	<b>GdS</b>	<b>GdS</b>	UOLG II MusD
Februar					
März					
April		ET WchS/FukS	ET <b>GdS</b>		
Mai					
Juni					
Juli	ET	ET WchS/FukS			
August		<b>GdS</b>			
September					
Oktober	ET <b>GdS</b>			ET WchS/ FukS	UOLG I MusD
November					
Dezember					FachUO-Kurs MilMus
Jänner	<b>GdS</b>			ET WchS/FukS	ET
Februar					
März					
April		ET	ET WchS/FukS	<b>GdS</b>	
Mai					
Juni					
Juli	ET	ET			
August	WchS/FukS	<b>GdS</b>			
September					
Oktober	ET WchS/ FukS		<b>GdS</b>	ET	
November					
Dezember				<b>GdS</b>	FachUO-Kurs MilMus



Oben: Ehrenposten anlässlich eines Staatsbesuches vor dem Hotel Imperial in Wien.

Links: Die Systematik der Einrückungstermine.

Beim Gardebataillon werden Grundwehrdiener u. a. für folgende Ehrendienste, Ehrenfunktionen und Ehrenformationen ausgebildet:

- Ehrenbataillon;
- Ehrenkompanie;
- Ehrenzug;
- Ehrensplattier;
- Ehrenwache;
- Ehrenposten;
- Kranzträger.

ein Trainingsprogramm für sonstige Ehrendienste, -funktionen und -formationen durchgeführt.

Nachdem der jeweilige Einrückungstermin seine erste repräsentative Aufgabe im Rahmen einer Ehrenkompanie gemeistert hat, wird den Grundwehrdienern in feierlicher Form das scharlachrote Barett verliehen.

In der Waffengattungsspezifischen Basisausbildung werden die Organisationselemente der Gardekompanie einer intensiven Waffen- und Schießdienst- bzw. Gefechtsausbildung mit dem Ziel unterzogen, am Ende des vierten Ausbildungsmonats die Präsenzkernaufgaben der Infanterie zu erreichen.

Im fünften Ausbildungsmonat setzt die Verbandsausbildung ein. Die Organisationselemente werden zu Teileinheiten und Einheiten zusammengefaßt und in den verschiedenen Einsatz- und Aktionsarten ausgebildet. Besonderes Schwergewicht wird hierbei auf die Ortskampfausbildung gelegt.

Zusätzlich bekommt jeder Gardesoldat eine kurze, jedoch intensive sicherheitspolizeiliche Ausbildung, die in bewährter Form in Zusammenarbeit mit der Bundespolizeidirektion Wien/Alarmabteilung durchgeführt wird.

Grundsätzlich hat sich von zwei permanent verfügbaren Gardekompanien eine für Repräsentationsaufgaben bereitzuhalten, um den oft kurzfristig vorgegebenen Ehrengestaltungsterminen entsprechen zu können, während sich die andere Gardekompanie der Gefechtsausbildung widmet.

In den letzten drei Ausbildungsmonaten wird jede Gelegenheit genutzt, um zumindest auf Kompanieebene üben zu können. Dabei wird, wann immer möglich, eine Teilnahme an Übungen anderer Teile des

Bundesheeres angestrebt, weil das Gardebataillon aufgrund der ganzjährig verteilten Repräsentationsaufgaben nur eingeschränkt die Möglichkeit hat, als geschlossener Verband zu üben. Eine Teilnahme des Gardebataillons an Großübungen als Gesamtverband ist zwar möglich und hat auch schon des öfteren stattgefunden, bedarf jedoch langfristiger Vorgaben hinsichtlich der Terminisierung von Ehrengestaltungen. Das ist aber vor allem seitens der Entscheidungsträger wie Präsidentschaftskanzlei, Bundesministerium für Äußeres



Tattoo einer britischen und der österreichischen Gardemusik auf dem Wiener Heldenplatz.

## Die Garde in der Zweiten Republik

Die Provisorische Grenzschutzabteilung Nr. 1 zog als erster Truppenkörper des zukünftigen Bundesheeres in Wien ein und wurde 1956 in Heereswachbataillon umbenannt. Mit der Umbenennung dieses Heereswachbataillons in Gardebataillon entstand am 15. Mai 1957 die heutige Garde als Nachkomme der k. u. k. Leibgarde-Infanteriekompanie und des Gardebataillons der Ersten Republik. Seit damals ist die Garde in der Maria Theresien-Kaserne in Wien stationiert.

1957 bis 1964 unterstand das Gardebataillon der 2. Jägerbrigade.

Gliederung: Stabskompanie, 1. bis 4. Gardekompanie, Unterstützungskompanie.

1964 bis 1971 war das Gardebataillon dem Gruppenkommando I unterstellt.

(Es war Reserve des GrpKdo I zur Sicherung der Wiener Brücken.)

1964 wurden die 3. und 4. Gardekompanie sowie die Unterstützungskompanie aufgelöst; 1968 wurde die 3. Gardekompanie neu aufgestellt und ein schwerer Zug (zur Ausbildung an schweren Waffen) in die Stabskompanie eingegliedert.

Gliederung: Stabskompanie mit schwerem Zug, 1. bis 3. Gardekompanie.

Seit 1971 untersteht das Gardebataillon dem Militärkommando Wien (1971 bis 1985 als Jägerbataillon 6 mob der 2. Jägerbrigade mob; von 1985 bis 1992 als Wachbataillon mob dem Landwehrregiment 21 mob; seit 1992 als selbständiges Bataillon).

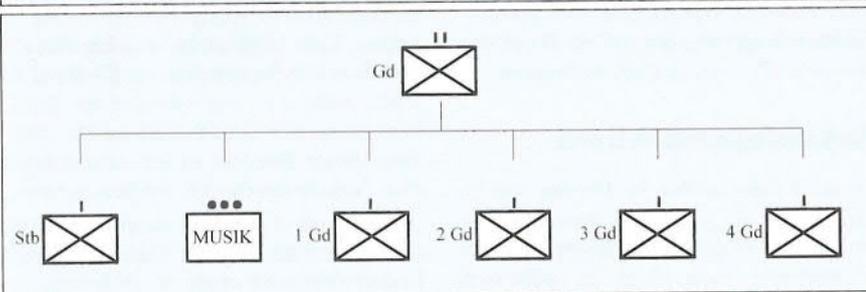
1971 wurde die 3. Gardekompanie erneut stillgelegt und 1976 aufgelöst, bereits 1985 aber wieder neu aufgestellt, dafür aber der schwere Zug der Stabskompanie aufgelöst.

1993 wurde auch die 4. Gardekompanie wieder aufgestellt.

Die derzeitige Gliederung des Gardebataillons zeigt die untenstehende Grafik.



Fotos und Grafiken: GdB, HBF



Gardekompanie in Gefechtsadjustierung. Das Gardebataillon stellte seit dem Beginn der neunziger Jahre schon mehr als zwanzigmal Assistenzkompanien ab.

sowie auch Bundesministerium für Landesverteidigung nicht immer möglich.

### Einsatz

Wie schon erwähnt, handelt es sich beim Gardebataillon um einen Infanterieverband mit vergleichsweise hoher Friedensstärke. Deshalb wird seitens der oberen Führung gerne auf Einheiten des Gardebataillons zurückgegriffen, wenn - wie etwa im Burgenland - Kräfte zur Sicherung der EU-Außengrenze benötigt werden. Das hatte zur Folge, daß das Gardebataillon seit Beginn der neunziger Jahre schon mehr als zwanzigmal Assistenzkompanien abstellen mußte. Die Dauer eines solchen Einsatzes wirkt sich

natürlich gravierend auf den Ausbildungsablauf aus, weil nahezu eineinhalb Monate wieder hereingebracht werden müssen. Trotz dieser zusätzlichen Belastung und der Notwendigkeit, die Ausbildung weiter zu komprimieren, kommt der Grenzeinsatz beim Kader und den Grundwehrdienern gut an. Die Grundwehrdiener kommen hierbei im siebenten und achten Ausbildungsmonat zum Einsatz und lernen an der Grenze, daß Dienst beim Bundesheer Dienst an der Gemeinschaft ist.

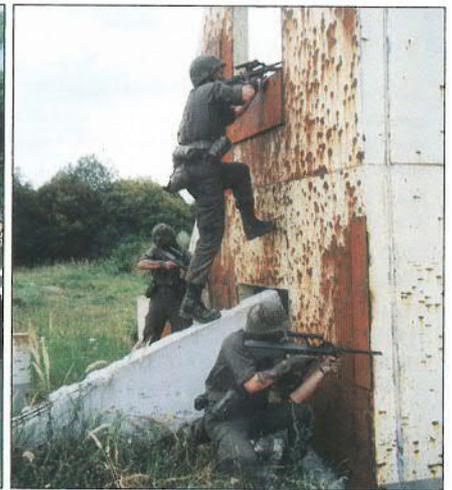
### Repräsentation

Dienst an der Republik Österreich leisten die Soldaten der Garde auch durch 80 bis

90 Ehrengestellungen in Kompaniestärke pro Jahr sowie bei unzähligen Abstellungen im Rahmen sonstiger Ehrendienste. Der Erfolg oder Mißerfolg wird für jeden Gardesoldaten, ob Grundwehrdiener oder Kadermann, im Rahmen der Ehrengestellungen sofort offenkundig. Der Ausbilder kann erkennen, ob die gesetzten Ziele erreicht wurden, der Auszubildende erkennt den Sinn der Stunden auf dem Exerzierplatz und kann sich in einem Einsatz in der Öffentlichkeit bewähren. Der Fehlgriff eines einzigen Soldaten einer Ehrenkompanie trübt das Gesamtbild der Ehrengestellung. Hier wirken sich Fehler in der Ausbildung, mangelnde Selbstdisziplin und ungenügende Konzentration unmittelbar aus. Die ständige Einforderung der Disziplin aller Soldaten ermöglicht also den Erfolg der Ehrenformation.

### Die Gardemusik

Der Einsatz der Militärmusik des Gardebataillons gliedert sich in zwei nur schwer zu vereinbarende Aufgabenbereiche: einerseits in den Auftritt als „militärmusikalische Umrahmung“ bei Repräsentationsaufgaben des Gardebataillons, und andererseits in den Einsatz als Werbeträger des österreichischen Bundesheeres im kulturellen Bereich. Aus diesen Aufgabenstellungen ergeben sich durchschnittlich 270 Musikeinsätze pro Jahr. Die Gardemusik verfügt als einzige Militärmusik Österreichs zusätzlich über ein Streichorchester, welches nicht nur bei Wiener Nobelbällen das Publikum in Stimmung versetzt, sondern auch in den Konzertsälen präsent ist. Höhepunkte der Konzertsaison bilden dabei unter ande-



Links: Gardekompanie bei der Parade am 26. Oktober 1995. Solche Bilder sind weithin bekannt. Rechts: Gardesoldaten im Ortskampf. Die vielfältigen Aufgaben des Bataillons abseits der Repräsentationstätigkeit blieben der Öffentlichkeit bisher weitgehend unbekannt. (Fotos: HBF, GdB)

rem das Frühjahrskonzert im Wiener Konzerthaus oder das Ziehler-Konzert im Wiener Rathaus, wo die Gardemusik sowohl als symphonisches Blasorchester mit dem unvergänglichen Wiener Melodienschatz als auch mit zeitgenössischen Kompositionen (verbunden mit dem Zauber der Montur) das Publikum begeistert. Die Militärmusik des Gardebataillons erfüllt damit einerseits im kulturellen Geschehen einen historischen Auftrag und nimmt andererseits mit der Aufführung von Werken namhafter zeitgenössischer Komponisten sowie mit Schauprogrammen von internationalem Format eine Vorbildfunktion in der Musikstadt Wien ein. Musikalische Glanzleistungen sollten aber nicht durch die einrückungsterminlich bedingte Fluktuation in Zukunft zu kurzlebigen Ausnahmereisungen zählen. Deshalb sind die militärischen Verantwortungsträger aufgerufen, durch geeignete personelle und materielle Maßnahmen die Voraussetzungen für die Erreichung und Erhaltung eines hohen künstlerischen Niveaus der Militärmusik des Gardebataillons auf lange Sicht zu schaffen, etwa auf der Basis eines neuen Organisationsplanes für die Normbesetzung eines Konzert- bzw. Showorchesters sowie einer Dienstmusik.

Das künstlerische Niveau des Konzertorchesters der Militärmusik des Gardebataillons könnte in der Folge durch die Entlastung von den Ehrengestellungen durch ihre Dienstmusik und durch ein betont fachorientiertes Ausbildungsmodell für die UO-Lehrgänge erheblich gesteigert werden.

In einer Zeit, in der sich sowohl im zivilen Blasmusikbereich, als auch auf internationalem militärischem Gebiet

durch vielseitige Aktivitäten eine Aufbruchstimmung breit macht und der Konkurrenzdruck von Jahr zu Jahr größer wird, kann die Gardemusik ihre Vorbildfunktion langfristig nur auf der Basis von absoluter Professionalität behaupten.

### Zukunftsperspektiven

Da das Gardebataillon im Frieden und im Einsatz über die gleiche Gliederung verfügt und der Verband der infanteristischen Kampftruppe zuzuordnen ist, stellt sich auch die Frage nach der Zukunft dieses

Wenn die Aufgaben des Verbandes unverändert bleiben, müssen Strukturanpassungsmaßnahmen erfolgen, um diesem Verband auch die erwartete Effektivität zu geben. Eine Maßnahme, um die Repräsentationsangelegenheiten in eine Hand zu legen, wäre die Eingliederung der Salutbatterie in das Gardebataillon. Die Stellung dieser Batterie ist momentan noch eine Nebenaufgabe der Artillerieschule.

Aber auch die noch immer gültige Geräteausstattung einer Gardekompanie bedarf dringend einer Angleichung an die der Jägerkompanie, weil sonst ohne Leihen die Auftragserfüllung in einem Präsenzeinsatz in Frage gestellt ist. Gerade der oftmalige Einsatz im Rahmen von Übungen und die Durchführung der Gefechtsausbildung in verbautem Gebiet haben gezeigt, daß eine Modifizierung der Fernmeldeausstattung dringend notwendig ist, nicht zuletzt, um einen sicherheitspolizeilichen Assistenzsinsatz zur Unterstützung der Exekutive, möglicherweise auch in der Großstadt Wien, bewältigen zu können.

Es muß davon ausgegangen werden, daß das Gardebataillon - welches sich als Gardetruppe und nicht als „Leibgarde“ versteht - im Falle eines Präsenzeinsatzes permanent verfügbare Teile (Bataillonskommando, Stabskompanie und zwei Gardekompanien) zu stellen hat, wie es 1956, 1968 und 1991 bereits der Fall war. Somit muß auch die Angleichung an jene Verbände erfolgen, die solche Aufgaben als *einzig*en Auftrag haben, aber nicht wie die Garde zwölf Monate im Jahr verfügbar sind.

(Dieser Beitrag wurde durch eine Arbeitsgemeinschaft von Offizieren des Gardebataillons erstellt.)



Das neue Truppenkörperabzeichen der Garde. (Grafik: Hofbauer)

Repräsentationstruppenkörpers der Republik Österreich. So wie sich das ganze Bundesheer auf einem neuen Weg in eine möglicherweise gesamteuropäische Zukunft befindet, muß man auch die kommende Zeit für die Garde kritisch betrachten.

**TRUPPENDIENST-Info im Internet: <http://www.bmlv.gv.at/fldiv/zeitschrift.html>**

# Ruanda - und kein Ende

So wichtig die Diskussion über die europäische Sicherheit ist, so wenig darf man die außereuropäischen Krisenherde übersehen. Der blutigste Schauplatz ist seit 1994 Zentralafrika, wo Ruanda, Burundi, Uganda und Zaire betroffen sind. Ursache ist der ethnische Konflikt zwischen Hutus und Tutsis. In Ruanda (Fläche: 26 338 km<sup>2</sup>, Einwohner 1993: 7 556 000) lebten seit Jahrhunderten die Hutus mit einem Bevölkerungsanteil von 85 Prozent und die Tutsis mit 14,5 Prozent zusammen. Mit Ausnahme der deutschen und später belgischen Kolonialherrschaft (1894 bis 1960) wurde das Land von den Tutsis geführt und verwaltet. Im Jahre 1962 wurde Ruanda selbständig. Nun übernahmen die Hutus die Herrschaft und vertrieben aus später Rache hunderttausende Tutsis. Aufnahme fanden die Tutsis in Uganda, Tansania und Burundi. Burundi (Fläche: 28 000 km<sup>2</sup>, Einwohner 1993: 6 026 000) ist mit 85 Prozent Hutus und 14,9 Prozent Tutsis das ethnische Spiegelbild Ruandas. Dort kontrollieren die Tutsis bis heute die Armee und üben damit die Vorherrschaft aus. Der ständige Kampf zwischen den Gruppen fordert immer wieder tausende Tote und Verletzte.

In Uganda (Fläche: 241 139 km<sup>2</sup>, Einwohner 1993: 18 026 000) gründete der Tutsi Paul Kagame die „Ruandische patriotische Front“. Mit Unterstützung des ugandischen Präsidenten Museveni stellte er eine Armee auf. 1990 fühlte er sich stark genug, Ruanda anzugreifen. Bis 1993 gelang es ihm, den Norden Ruandas zu erobern. Im August 1993 kam es zum Friedensvertrag mit Ruanda, in dem die Rückkehr von 500 000 Tutsis vorgesehen war. Es kam aber ganz anders. Ruandas Präsident Habyarimana kam bei einem ungeklärten Flugzeugabsturz ums Leben. Kurz danach führten die regierenden Hutus einen organisierten Vernichtungsfeldzug gegen die Tutsis und gemäßigten Hutus durch, dem mehr als 500 000 Menschen zum Opfer fielen. Via Fernsehen konnte die ganze Welt beobachten, wie sich Flüsse und Seen vom Blute der Opfer rot färbten. Die zu dieser Zeit in Ruanda stationierte UNO-Mission verließ unverzüglich das Land. Dieses Verhalten wurde scharf kritisiert, aber was hätten die wenigen Menschen gegen den tausendfachen Terror im ganzen Land ausrichten sollen? Der zum General aufgestiegene Paul Kagame setzte nun seine Offensive mit neuem Elan fort. Während

sich die Hutus eher an Frankreich orientiert hatten, suchte Kagame nicht zuletzt als Folge seiner Ausbildung in den Vereinigten Staaten dort Unterstützung. Nachdem er den größten Teil des Landes unter seine Kontrolle gebracht hatte, erklärte er am 18. Juli 1994 den Bürgerkrieg für beendet. Die neue Führung bemühte sich um Versöhnung. Der Präsident und der Ministerpräsident wird von den Hutus gestellt, während Verteidigungsminister Paul Kagame als der starke Mann des Landes gilt.



Nun begann das Flüchtlingselend der Hutus. Mehr als drei Millionen Menschen setzten sich nach Uganda, Burundi, Tansania und Zaire in Bewegung. Im Osten Zaires zählte man über eine Million Flüchtlinge, diese wurden von Resten der geschlagenen Hutu-Armee begleitet. Die Soldaten hinderten die heimkehrwilligen Hutus an der Rückkehr, führten einige Vorstöße nach Ruanda durch, und erklärten, Ruanda wieder zurückerobert zu wollen. Damit hätte sich der Kreis der Gewalt geschlossen. Die UNO hob daher das Waffenembargo gegen Ruanda auf. Das gewaltige Flüchtlingsproblem destabilisierte das ohnehin instabile Gastland Zaire noch mehr. Im Herbst 1996 ordneten die Provinzbehörden von Kivu an, daß alle Tutsis Zaire zu verlassen hätten. Das war das formale Signal für den ansässigen Stamm der Banyamulengen (auch „Tutsis von Zaire“ genannt), den Kampf gegen die Armee des Präsidenten von Zaire, Mobutu, aufzunehmen.

Die Kämpfe gefährdeten die Versorgung der Flüchtlinge. Die UNO beabsichtigte daher militärisch zu intervenieren, um die Versorgung zu sichern. Auch Österreich wurde um Unterstützung ersucht. Ruanda und die Rebellen sprachen sich jedoch strikt gegen eine militärische Intervention aus. Die UNO hätte sich nur mit Ge-

walt durchsetzen können. Dadurch wären aber die Flüchtlinge, die man zu schützen hatte, am meisten gefährdet worden! Emma Bonino, die italienische EU-Kommissarin für humanitäre Angelegenheiten, flog nach Zaire und klagte, daß die UNO „statt einer International Force eine International Farce“ präsentiert hätte. Wie so oft deckte sich der gute Wille nicht mit den einfachsten Kenntnissen über militärische Aktionen.

Der Aufstand hatte aber eine unerwartete, günstige Nebenwirkung. Es gelang, die Kontrolle der Hutu-Soldaten über die Flüchtlinge in mehreren Lagern auszuschalten, und einige hunderttausend Flüchtlinge konnten in ihre Heimat zurückkehren. Leider verschwanden weitere hunderttausend Menschen in den Wäldern, aus denen sie jetzt geschwächt wieder auftauchen. Auch wenn sich nun abzeichnet, daß beide Kriegsparteien die Flüchtlinge in den Lagern schonen wollen, so ist das Drama noch lange nicht zu Ende. Das UN-Menschenrechtsbüro in Genf berichtete Anfang Februar 1997, daß seit Dezember 1996 in Burundi etwa tausend Hutus von den Tutsi-Milizen getötet worden waren, während den Hutus im gleichen Zeitraum 58 Morde angerechnet werden. In Ruanda warten etwa 80 000 Hutus als Gefangene auf ihren Prozeß wegen des Völkermordes von 1994. Hier wird den Hutus die Ermordung von drei spanischen Medizinern im Lager Ruhengeri vorgeworfen. Mit diesen besonders abscheulichen Morden soll Ruanda vor aller Welt diskreditiert werden. Das größte Problem stellt jetzt Zaire dar. Das Land ist schon durch seine Größe von 2 345 000 km<sup>2</sup> und 41 231 000 Einwohnern ein strategischer Faktor, der durch die enormen Bodenschätze noch verstärkt wird. Zaire besitzt 60 Prozent der Kobaltvorkommen der Welt, den größten Anteil an Industriediamanten, große Erdölreserven, Zink, Magnesium, Gold und Silber.

Die Rebellen unter Laurent Desiré Kabila wollen Präsident Mobutu entmachten. Sie treiben seine Soldaten vor sich her. Trotz aller Dementis gilt als sicher, daß die Rebellen zumindest von Ruanda und Uganda unterstützt werden. Dagegen hat Mobutu etwa 300 weiße Söldner unter dem Belgier Christian Tavernier zu Hilfe gerufen. Es scheint, als würden in dieser Region nun auch ausländische Interessen mit Waffengewalt verfolgt. Die französische Zeitung „Le Monde“ vom 11. Februar 1997 stellt dazu fest: Die Geheimdienste sind vor Ort.

General iR Siegbert Kreuter

# Grundwehrdienstausbildung - Erwachsenenbildung

Die Grundwehrdienstausbildung ist mit anderen Sparten der Erwachsenenbildung nur in Teilbereichen direkt vergleichbar. Dennoch sollten in ihr bewährte Punkte aus anderen Sparten der Erwachsenenbildung verstärkt Anwendung finden.

Die Anzahl der im Bundesheer ausgebildeten Grundwehrdienstler übersteigt bei weitem die Zahl der in Österreich ausgebildeten Maturanten und vor allem der Studenten. Dennoch ist für das Bildungswesen in Österreich die Grundwehrdienstausbildung offenbar „ungeklärte Wirklichkeit“ - zumindest aus bildungstheoretischer Sicht. Diese Ausbildung wird zwar seit Jahrzehnten durchgeführt, eine wissenschaftlich abgeleitete Theoriebildung darüber ist aber nach wie vor erst in Ansätzen vorhanden. Dabei wäre dies ein dankbares (und überdies viele Menschen unmittelbar betreffendes) Thema, weist doch gerade diese Ausbildung viele spezifische Eigenheiten auf.

Diese oft systembedingten Eigenheiten unterscheiden die Grundwehrdienstausbildung von anderen gängigen Formen der Erwachsenenbildung und erschweren einen direkten Vergleich mit diesen. Doch erst die Analyse dieser (systemspezifischen) Eigenheiten der Grundwehrdienstausbildung und der Vergleich

mit anderen Formen der Erwachsenenbildung ermöglicht methodisch und didaktisch relevante Schlußfolgerungen. Ziel dabei ist es, die Grundwehrdienstausbildung in Anlehnung an aktuelle Erkenntnisse aus dem Bereich der Erwachsenenbildung zu verbessern.

## Hauptunterschiede

### Lernen als „Muß“

Die Auszubildenden befinden sich in einer „Zwangslernsituation“, die in vergleichbaren Erwachsenenbildungsprozessen nicht vorhanden ist. (Sprich: An die Volkshochschule geht man freiwillig.) Ein Lernen unter - staatlichem - Zwang erfordert andere bzw. mehr Lernleistungsanreize, als die zumeist auf den eigenen Nutzen orientierten Lernprozesse im Arbeits- oder Privatleben. (Etwa nach dem Motto: Wenn ich diesen Managementkurs erfolgreich absolviere, werde ich stellvertretender Geschäftsführer und verdiene um 4 000 Schilling mehr).

Autor: Hauptmann Mag. Robert Mandl, Jahrgang 1962. Nach der Offiziersausbildung an der Theresianischen Militärakademie als Zugskommandant, Ausbildungsoffizier und Kompaniekommandant bei der Jägertruppe tätig. Von 1985 bis 1987 Lehrzugskommandant an der Militärakademie. Derzeit Kompaniekommandant beim Jägerregiment 7 in Klagenfurt. Von September 1990 bis Mai 1991 Auslandseinsatz im Rahmen der UNDOF in Syrien. Von 1989 bis 1995 nebenberufliches Studium der Pädagogik und Fächerkombination Gruppendynamik mit Schwergewicht Betriebspädagogik und Erwachsenenbildung an der Universität Klagenfurt.

### „Totale Institution“

Der Ausbildungsprozeß findet, vor allem in den ersten Ausbildungsmonaten, in einer Organisationsform statt, die wesentliche Charakteristika einer „totalen Institution“ in sich birgt. Der Soldat befindet sich z. B. für längere Zeit in einer Lernorganisationsform (Gruppe, Zug, Kompanie), die alle Lebensbereiche inklusive der Freizeit erfaßt und deren Verhaltensnormierungen sich auf alle diese Bereiche niederschlagen. In einer liberalen Gesellschaftsform westlicher Prägung provozieren derartige Verhaltensnormierungen mitunter Gegenreaktionen der Lernenden, die in ihren Auswirkungen den Lernprozeß negativ beeinflussen. Lernen ohne freiwillige Mitarbeit des Lernenden ist aber nahezu unmöglich.

### Hierarchische Grundmuster

Die Lernorganisation ist, mehr als in vergleichbaren anderen Einrichtungen der Erwachsenenbildung, durch hierarchische Grundmuster, wie z. B. formalisierte Kommunikationsmuster (Meldung, Stationsbetrieb usw.), geprägt, welche nicht immer der Effektivität des Lernprozesses förderlich sind. Die Umsetzung didaktischer Prinzipien der Erwachsenenbildung, wie etwa die Aufhebung unausgewogener Beziehungsstrukturen (z. B. durch eine höhere Mitgestaltungsmöglichkeit des Ausbildungsgeschehens durch den „Schüler“) und die Schaffung einer diskursförderlichen Kommunikationsstruktur, ist dadurch nur eingeschränkt möglich.

### Lernziele sind nicht „eigene“ Ziele

Für die Lernenden sind über die durch die Organisation vorgegebenen Lernziele kaum eigene Ziele zu erreichen (Zielinstrumentalität). So lernt der Grundwehrdienstler beim Heer nicht z. B. franzö-



Lehrsaalfrust. Ein „Zwangslernen“ findet sich in vergleichbaren Bereichen der Erwachsenenbildung kaum.

Foto: HBF, Archiv



Links: „Name?“ Der Grundwehrdienstler lebt in einer „Totalen Institution“, die alle Lebensbereiche erfaßt. Rechts: Das Kernproblem: Der Nichteinsatz erworbener Qualifikationen ist Organisationsziel - je höher die Abhaltungswirkung der Streitkräfte, desto unwahrscheinlicher ist ihr Einsatz.

sisch, was er im Privatleben eventuell gebrauchen könnte, sondern beispielsweise robben, was er im Privatleben hoffentlich nicht braucht. Zusätzlich zu der Problematik der „Zwangslernsituation“ führt auch vielfach ebendieses Fehlen von Zielen mit erkennbaren individuellen Vorteilen für den Lernenden zu speziellen Erfordernissen im Bereich der Lern- und Leistungsmotivation.

### Zielirrationalität

Militärische Ausbildung spielt sich in einem strategischen „Als ob“ ab, in dem Kampffähigkeit immer wieder trainiert, jedoch nie real eingesetzt wird. Der Nichteinsatz der erworbenen Qualifikationen ist zugleich auch Organisationsziel - je höher die Abhaltewirkung der Streitkräfte, desto

dazu: In der wehrpolitischen Ausbildung kann es durchaus hitzige, fallweise sogar emotional geführte Diskussionen geben - nicht aber bei der Befehlsausgabe oder bei der Standeskontrolle.

### Einsatzorganisation als Ziel

Wesentlich erscheint eine Ausrichtung der Ausbildungserfordernisse auf die Einsatzorganisation (Milizorganisation). Da die Auszubildenden auf den Einsatz in dieser Organisation vorbereitet werden sollen, haben vor allem die in der Einsatzorganisation umsetzbaren bzw. benötigten Lerninhalte Aussicht auf Akzeptanz bei den Lernenden. Das Spannungsfeld zwischen normativen, teilweise als entmündigend empfundenen Vorgaben im Grundwehrdienst und den realen Erfordernissen

### Rückmeldung

Durch ein System von institutionalisierten Rückmeldungen über den Ausbildungsprozess können Verbesserungsansätze bezüglich des Ausbildungsprozesses aus der Sicht der Auszubildenden erfaßt werden. So können z. B. mit Hilfe eines innerhalb des I. Korps bereits eingeführten „Führungshilfssystemes“ die Wehrpflichtigen (mittels standardisierter Fragebögen) während ihres Ausbildungsganges mehrmals zu verschiedenen Bereichen ihres Dienstes befragt werden. Die Fragenbereiche umfassen u. a.

- das Führungsverhalten der Vorgesetzten;
- die Qualität von Essen, Unterkunft und medizinischer Betreuung;
- die Qualität und die Sinnhaftigkeit der Ausbildung;
- die Sinnhaftigkeit der Landesverteidigung;
- die „interne“ Organisation.

Dieses „Führungshilfssystem“ ist eine richtungweisende, zeitgemäße Einrichtung und entspricht gängigen Evaluationsformen in anderen Bereichen der Erwachsenenbildung.

### Grenzen des Vergleichs

Bestimmte spezifische Aspekte der Grundwehrdienstausbildung, die sich aus der militärischen Zielsetzung oder aus Parametern ergeben, die für andere Bereiche der Erwachsenenbildung nicht zutreffen, wurden hier nicht berücksichtigt. Darunter fallen u. a.:

- die im Sinne des Auszubildenden *bewußt* herbeigeführte, hohe physische und psychische Belastung während des Ausbildungsprozesses - diese Belastung wiederum kann zu hohen Abwehrreaktionen auf Seiten der Wehrpflichtigen führen und stellt somit eine unvergleichbare pädagogische Herausforderung dar;
- die mangelnde gesellschaftliche Anerkennung des Stellenwertes der Landesverteidigung;
- die fehlende „Erziehung zur Verteidigungsbereitschaft“ (Geistige Landesverteidigung) als Voraussetzung einer effektiven militärischen Ausbildung;
- die durch bestimmte gesellschaftliche Gruppierungen herbeigeführte Irritation, selbst von motivierten Wehrpflichtigen, z. B. durch die Hinterfragung kollektiver, staatlicher Gewaltanwendung.

Diese Parameter sind durch das Bundesheer bestenfalls *indirekt* beeinflussbar. Die anderen, in den vorigen Kapiteln genannten Aspekte der Grundwehrdienstausbildung können hingegen in der bundesheerinternen Organisations- und Personalentwicklung *direkt* berücksichtigt werden. Daher sollten wir vor allem den Aspekten der Ausbildung, die wir direkt beeinflussen können, unser besonderes Augenmerk zuwenden. ◊



Foto: HBF, Smidje

Vor allem die in der Einsatzorganisation umsetzbaren Lerninhalte haben Aussicht auf Akzeptanz.

unwahrscheinlicher ist ihr Einsatz. (Paradoxon - Man wird gut ausgebildet um, letzten Endes, - gerade *weil* man gut ausgebildet ist - *nicht* eingesetzt zu werden!) In Verbindung mit der mangelnden Evaluierbarkeit militärischer Gefechts-handlungen (zumindest aus der Sicht des Grundwehrdieners) führen diese Aspekte aber zu einer Zielirrationalität in der Grundwehrdienstausbildung.

### Folgerungen

Im Sinne einer Annäherung der Grundwehrdienstausbildung an andere gesellschaftlich übliche Erwachsenenbildungsprozesse bieten sich daher folgende, auch die persönliche Attraktivität des Wehrdienstes steigernde Maßnahmen an:

#### Rücknahme überflüssiger Normierungen

So wäre es förderlich, die Eigenheiten einer „totalen Institution“ unter Gesichtspunkten der Erhaltung der Funktionalität der Organisation zu minimieren. Das klingt zwar etwas hochtrabend, bedeutet aber nichts anderes als den Verzicht auf Formalismen überall dort, wo diese nicht rational begründbar sind. Ein Beispiel

einer Einsatzorganisation, die sich auf die reife und selbständige Mitarbeit von aus dem Berufs- und Alltagsleben kurzzeitig ausgegliederten Soldaten stützen muß, bedarf einer Auflösung - und zwar im Sinne der Einsatzorganisation!

#### Zivile Nutzung des Erlernten

Individuelle Nutzenerwartungen der Wehrpflichtigen müßten viel stärker berücksichtigt werden (siehe Zielinstrumentalität). Es spricht nichts dagegen, daß beim Militär erworbene Qualifikationen auch „zivil“ gelten und nutzbar sind (Führerschein, Erste Hilfe Ausbildung, Rhetorikseminare, Überlebensausbildung u. ä.).

#### Leistungsmotivierende Bezahlung

Auch ein leistungsmotivierendes „Entgelt“ der Wehrpflichtigen je nach ihrem erreichten Ausbildungsstand, d. h. nach ihrer Lernleistung, wäre möglich. Hier bietet sich z. B. eine Untergliederung des Grundwehrdienstes in mehrere Ausbildungsabschnitte mit Abschlußüberprüfungen und dem darauffolgenden Aufstieg in den nächsten Abschnitt bei *deutlich* besserer Bezahlung an. - Wer die Abschlußüberprüfung nicht besteht, bleibt auch finanziell „hängen“.

# Vertrauen - Grundlage der Führung

**Ohne Vertrauen zum Teamleader gibt es kein funktionierendes Team, nicht im zivilen und schon gar nicht im militärischen Bereich. Um das Vertrauen seiner Untergebenen zu erwerben und zu erhalten, muß jeder Vorgesetzte einige wenige, dafür aber elementare Grundsätze beachten.**



Foto: Saurage

**Blasen und totale Erschöpfung. Auch in militärischen Tätigkeitsbereichen gibt es Probleme - diese zählen bei den Mitarbeitern aber nicht wirklich, solange Vertrauen in die Führung besteht.**

Bei Pädagogik- und Menschenführungsseminaren inner- und außerhalb des Bundesheeres stößt man immer wieder auf ein Phänomen: Man findet Manager und Kommandanten, die - wenn man das Lehrbuch als Maßstab nimmt - alles „führungstechnisch falsch“ machen und trotzdem in ihrem Wirkungsbereich ein gutes, ja sogar meist ein ausgezeichnetes Betriebsklima haben. Andererseits finden sich Führungskräfte, die - ebenfalls gemäß Lehrbuch - alles „führungstechnisch richtig“ machen, jede Motivationstheorie kennen und diese Theorien auch leben - und in deren Arbeitsteams trotzdem ein miserables Betriebsklima vorherrscht.

Eine plausible Begründung dieses Phänomens bietet unter anderen Prof. Dr. Fredmund Malik<sup>1)</sup> in einigen (lesenswerten) Publikationen an. Seine Theorien sind nicht nur durch die Wissenschaft

<sup>1)</sup> Prof. Dr. F. Malik, Professor für Unternehmensführung an der Hochschule St. Gallen, Verwaltungspräsident des Management-Zentrums St. Gallen, u. a. MOM-Letter 1995, Management-Service des Management Zentrums St. Gallen.

belegt, sondern können auch von jedem logisch denkenden Menschen nachvollzogen werden:

Ist es einer Führungskraft gelungen, das Vertrauen ihrer Untergebenen und Kollegen zu gewinnen, so sind auch das Betriebsklima und die Unternehmenskultur in Ordnung. Ist keine Vertrauensbasis im Team bzw. in der Struktur vorhanden, so sind sämtliche Bemühungen um Unternehmenskultur und Motivationssteigerung nutzlos. Sehr oft wird sich das Betriebsklima sogar noch weiter verschlechtern, denn die Mitarbeiter empfinden die oben angeführte Bemühungen als unehrlich und häufig als eine besonders raffinierte Form von Zynismus.

Daraus kann man einen zentralen Führungsgrundsatz ableiten: *In letzter Konsequenz kommt es auf das gegenseitige Vertrauen an.*

Es ist das Vertrauen, das zählt, und nicht all die anderen, so oft beschriebenen und in den „Himmel gehobenen Wunderdinge“ wie Motivation, Initiative, Führungsstil und anderes mehr. Das Merkwürdige ist, daß in der Fachliteratur über

Vertrauen nur wenig zu finden ist und daher wahrscheinlich bis dato darüber nur wenig wissenschaftlich geforscht wurde. Jedenfalls weniger, als über all die anderen Faktoren der Unternehmenskultur, die in Wahrheit weniger wichtig sind. Es scheint, als hätten die Geisteswissenschaften dieses Faktum einfach übersehen.

Gelingt es einer Führungskraft, das Vertrauen ihres Teams zu gewinnen und zu erhalten, so hat die Führungskraft das Wichtigste erreicht, das sie überhaupt erreichen kann - sie hat eine robuste, belastbare Führungssituation hergestellt. Robust im Gegensatz zu zerbrechlich, belastbar im Gegensatz zu empfindlich. Robust wogegen? Nun - z. B. gegen die Führungsfehler, die bei allem Bemühen, aller Disziplin und allem Können immer wieder passieren.

Die besten Manager machen, ohne es zu wollen, jeden Tag einen oder zwei schwere Führungsfehler, meist auch ohne es zu merken. Es ist also nicht entscheidend, ob man Führungsfehler macht oder nicht, sondern es muß die Frage sein, wie schwer wiegt der Fehler und wie wirkt er sich aus.

*Ein auf Vertrauen aufgebautes Betriebsklima zeichnet sich dadurch aus, daß Führungsfehler nicht zur Geltung kommen!* Die Untergebenen werden zwar gelegentlich murren und schimpfen, aber sie wissen, daß sie sich auf ihren Kommandanten in schwierigen und wichtigen Situationen verlassen können. In vertrauensorientierten Arbeitsbereichen gibt es auch nicht jeden Tag „Jubel, Trubel, Heiterkeit“, sondern auch Mißstimmungen, Unzufriedenheit und Konflikte. Diese zählen bei den Mitarbeitern aber nicht wirklich, solange das Vertrauen in die Führung gelebt wird. Ähnliches ist im übrigen auch in zwei weiteren soziologischen Bereichen beobachtbar, und zwar in der Ehe und in der Freundschaft. Weder gute Ehen noch gute Freundschaften sind konfliktfrei. Die Qualität dieser soziologischen Beziehungen zeichnet sich durch

Vizeleutnant Johannes Grünwald, Jahrgang 1951. Chemotechniker, internationaler Berufstauchlehrer; 1975 als freiwillig verlängerter Grundwehrdiener im Fernmeldebereich beim Panzerbataillon 14; ab 1979 Unteroffizierslaufbahn beim Landwehrstammregiment 43 in Hörsching, u. a. Dienstführender Unteroffizier einer Ausbildungskompanie; Informationsoffiziersausbildung; ABC-Unteroffizier; Lehrbeauftragter Führungsmethodik/Teamtrainer; seit 1994 an der Heeresunteroffiziersakademie im Referat Pädagogische Grundlagen als Hauptlehrunteroffizier Führungsverhalten und Ausbildungsmethodik; nebenberuflich Managementtrainer und Supervisor.



Foto: Blume

Wer ist nun schuld, daß „der Karren im Dreck steckt“? Auch die Fehler der Mitarbeiter „gehören“ dem Chef. Nach außen und nach oben.

Konflikte aus, die in diesen kommunikativen und sachlich, unter Berücksichtigung der Würde des anderen, aufgearbeitet werden können. Durch Vertrauen entsteht eine Beziehung, die robust genug ist, große Belastungen zu verkraften.

## Vertrauen kann man aufbauen

Aufgrund der wenigen Forschungen und/oder fehlenden Publikationen bieten sich nur wenige Tipps zur Vertrauensbildung an, diese aber sind elementar. Darüber hinaus wird den meisten Kommandanten ja am Anfang ein gewisser Vertrauensvorschuß entgegengebracht, sofern die Untergebenen nicht von außen negativ stimuliert worden sind.

**In einem auf Vertrauen aufgebauten Betriebsklima kommen Führungsfehler nicht zur Geltung.**

## Niemals das „Verliererspiel“ spielen

Es gibt Menschen, die ihr Leben lang nie einen Fehler zugeben werden. Kommandanten haben auch Macht und Mittel, um gegenüber ihren Untergebenen Fehler zu verschleiern und zu vertuschen oder sie mit geschickter Rhetorik zu überspielen. Im schlechtesten Fall werden Fehler Untergebenen in die Schuhe geschoben. Selbstverständlich merken das die Leute! Untergebene sind im allgemeinen schon bereit, Niederlagen wegzustecken. Eine Revolution entfacht man aber, wenn man Untergebene ständig und systematisch zu Verlierern macht. Sind sie ausnahmslos die Dummen, weil ihr Chef ständig die Spielregeln zu seinem eigenen Vorteil verändert, dann sind die Folgen vorprogrammiert: Die guten Leute und jene, die Optionen haben, werden gehen. Die anderen, die z. B. aus Altersgründen keine

Alternative haben, gehen ebenfalls - in die innere Emigration. Das heißt, sie befinden sich zwar physisch im Dienst, arbeiten aber nur noch wegen der Bezüge und nicht mehr wegen der Aufgabe.

Die Arbeitssituation wird sich sehr schnell von der Teamorientierung (einer für alle, alle für einen) zu einem Einzelkämpfertum des Kommandanten mit dem bitteren Beigeschmack der Schadenfreude der Untergebenen bei Fehlleistungen und Irrtümern ihres Vorgesetzten hin entwickeln. Daraus lassen sich einige einfache Regeln ableiten:

### Fehler des Chefs „gehören“ dem Chef!

Er muß die Größe haben, Fehler zuzugeben, bzw. er muß dies lernen. Er kann auch durchaus von seinen Leuten verlangen, daß sie ihm helfen, Fehler zu korrigieren. Entstandene Fehler seinen Leuten in die Schuhe zu schieben, zerbricht aber die ursprünglich vorhandene Vertrauensbasis!

### Fehler der Mitarbeiter „gehören“ auch dem Chef!

Nach außen und nach oben - und nur nach außen und nach oben, *nicht* nach innen! Wenn ein Mitarbeiter einen Fehler macht, dann muß man ihm das sagen, damit er ihn korrigieren kann. Das kann durchaus mit harter Kritik und gelegentlich mit Sanktionen verbunden sein. Das „Rückenfreihalten“ des Untergebenen bringt aber sehr großes Vertrauen dem Vorgesetzten gegenüber - nicht nur Vertrauen, sondern auch Dankbarkeit und Anerkennung. Bei dieser Form von Zuwendung bildet sich automatisch ein Team. Der Zusammenhalt innerhalb der Struktur ist so fest, daß Erschütterungen normalen Ausmaßes keine Teamzerstörung herbeiführen können.

### Erfolge der Mitarbeiter „gehören“ den Mitarbeitern!

Als Chef schmückt man sich nicht mit „fremden Federn“.

**Erfolge des Chefs, falls er allein solche haben sollte, kann er für sich beanspruchen!**

Die guten Manager, und vor allem die Leader, sagen allerdings auch dann noch: „Wir haben es erreicht“. Ein solcher gruppenorientierter Teamleader wird von seinen Leuten „beschützt“, beschützt durch Partizipation und Unterstützung bei der Fehlervermeidung.

Natürlich gibt es viele Manager, die das genaue Gegenteil tun und damit sogar in hohe Positionen gekommen sind, das wissen wir alle. Sie mögen damit zwar vorübergründig Karriere gemacht haben, das Vertrauen ihrer Umgebung werden sie aber niemals haben - und auf lange Sicht richten sie katastrophalen Schaden an.

## Zuhören können

Manager haben in der Regel nicht viel Zeit. Wenn Sie nur wenige Minuten Zeit für Ihren Untergebenen haben, so hören Sie aufmerksam und zugewandt zu. *Zwingen Sie sich dazu!* Sie können durchaus ihren Mitarbeiter auffordern, sich kurz zu fassen und dies mit Ihrer Zeitnot begründen. Sind Sie bei diesem Gespräch mit dem Mitarbeiter nicht auf-

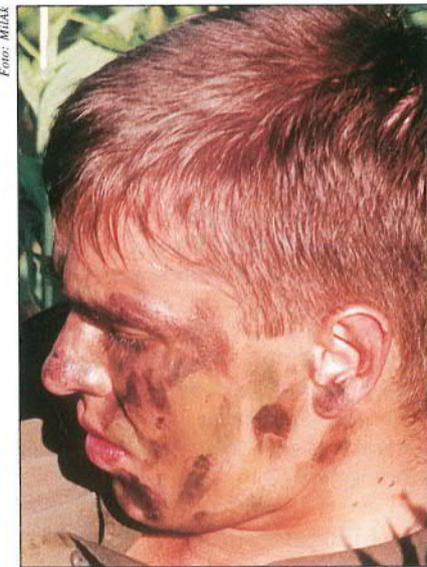


Foto: MIAK

**Anderen zuhören können schafft Vertrauen.**

merksam, beschäftigen sich mit anderen Dingen oder pflegen keinen Blickkontakt, so signalisieren sie dem Menschen Desinteresse an seiner Person. Dadurch würden Sie das Vertrauen Ihres Mitarbeiters verlieren, weil dieser sich Ihnen gegenüber wertlos fühlt.

## „Echt“ sein

Gute Führungskräfte machen ihren Mitarbeitern kein X für ein U vor. Sie spielen keine „Rolle“, die sie ohnehin nicht durchhalten können. Sie brauchen daher

auch nicht sonderlich auf ihren Führungsstil zu achten - sie sind „echt“ (authentisch) - weil sie Charisma haben. (Vielleicht haben sie aber auch dieses Charisma, gerade weil sie „echt“ sind.) Sie stehen nicht nur zu ihren Fehlern, sondern auch zu ihrer Persönlichkeit. Das soll aber nicht heißen, daß man seine Persönlichkeit nicht entwickeln kann. Die Akzeptanz dieser Vorgesetzten wird bei ihrer Mannschaft eine sehr große sein, denn so kleine Eigenheiten und Fehlerchen werden von den Leuten sehr oft geliebt (... wir sind ja alle nur Menschen!).

kooperativen Führungsstil anwenden. Bei schwachen, unwilligen und dummen Mitarbeitern wird man wahrscheinlich das Führungsmittel Befehl anwenden müssen, denn dann sind das genaue Ziel und die genaue Art der Ausführung vorzuschreiben - das ist aber keineswegs auf das Militär beschränkt.

Führen muß eben sehr situationsbezogen gesehen werden. *Im Management ist nicht die Art der Erledigung wichtig, sondern der Erfolg und das Ergebnis einer Arbeit.* Das bedeutet offenbar, daß der Zusammenhang zwischen Füh-

autoritär sind, aber sehr wohl *hervorragende Resultate* erzielen.

„Fall Eins“ und „Fall Drei“ sind klar. Manager der ersten Kategorie muß man auf „Händen tragen“, und von der dritten Kategorie muß man sich so rasch wie möglich trennen. Die Schwierigkeiten treten im „Fall Zwei“ und im „Fall Vier“ auf. Eine Entscheidung zwischen Führungsstil und Resultat muß getroffen werden - und diese sollte grundsätzlich zugunsten des Resultates fallen.

Management ist zwar der Beruf des Resultateerzielens - beim militärischen Führer muß man jedoch die Situation sehr selektiv sehen. Soldaten sind sich bewußt, ihr Leben bei der Auftrags Erfüllung im Einsatz verlieren zu können, oder sie empfinden dies zumindest unterbewußt. Aufgrund dieser Tatsache ist eine Sensibilität gegenüber positiven Zuwendungen entstanden.

Natürlich muß der Soldat auch Sinn in seiner Tätigkeit finden. Sinn, Anerkennung, Zuwendung, Möglichkeit zur Partizipation und daher Erfolg findet der Untergebene am leichtesten in einem teamorientierten Arbeitsfeld. Das heißt, der Soldat arbeitet lieber unter kooperativer Führung. Beim kooperativen Führungsstil darf und soll der Mitarbeiter zum Berater und wirklichen Mitarbeiter des Kommandanten werden.

Der Teamgedanke wird also gelebt. Das bedeutet, Fehler werden minimiert, das Produkt (z. B. die Ausbildung) wird kreativ und Innovationen werden durch die Teammitglieder in das Team gebracht und verwertet. Dem Kommandanten (ausgezeichnete Kommandanten werden zum Teamleader) erwachsen zusätzliche Aufgaben zu den Aufgaben und Kompetenzen, die er bereits im Lernmanagement innehat. Diese zusätzlichen Kompetenzen und Aufgaben sind in der entsprechenden Fachliteratur zur Genüge publiziert.

Ebenfalls wichtig in sozialen Beziehungen ist ein derzeit oft unterschätztes Faktum - *zumindest ein Minimum an Kinderstube!* Damit sind nicht hochgestochene Höflichkeitsrituale gemeint, sondern wenigstens ein Minimum an Anstand. Man kann heute nicht mehr davon ausgehen, daß alle Leute diese Voraussetzungen mitbringen. Daher muß man jenen, die keine Kinderstube haben, diese Manieren beibringen. Man darf rüpelhaftes Benehmen nicht dulden. Im Bundesheer muß wieder mehr Formaldisziplin gelebt werden, und zwar nicht als Schikane, sondern als Corporate Identity, Corporate Design und Corporate Communication. Manieren sind natürlich nicht der Treibstoff einer Organisation, aber der „Schmierstoff“, der das Zusam-



Foto: HBF

Der Führungsstil ist sehr wichtig, sollte aber nicht überbewertet werden. Wichtiger ist das Resultat!

Dabei erscheint es wenig sinnvoll, „Rollen zu spielen“, denn Manager und Kommandanten haben Aufgaben zu erledigen, zu führen, zu planen und gruppenorientierte Teamarbeit zu leben. Rollen sollten im Theater von Schauspielern gespielt werden. Die Rolle des Managers sollte man daher nicht spielen, sondern der Kommandant sollte seine Aufgaben wahrnehmen.

### Den Führungsstil nicht überbewerten

Für die meisten Manager und vor allem für die meisten Seminartrainer steht außer Zweifel, daß der Führungsstil ein sehr wichtiges Instrumentarium ist, und daß nur kooperatives Verhalten zulässig ist. Im militärischen Dienstbetrieb ist jedoch je nach Anlaß ein autoritärer oder ein kooperativer Führungsstil anzuwenden. Während des Gefechtes und der Gefechtsübung (auch Führen muß geübt werden) kann außer dem autoritären Führungsstil kein anderer Führungsstil Platz haben. Im täglichen Dienstbetrieb kann man, wenn genug Zeit und gute Untergebene zur Verfügung stehen, den

rungsstil und Ergebnissen oft überbewertet wird, etwa in sehr künstlichen Spiel- und Laborsituationen.

Bei einer einfachen Betrachtung von autoritärem und kooperativem Führungsstil einerseits und dem Erfolg und Mißerfolg einer Unternehmung andererseits besteht oft kein erkennbarer Zusammenhang. Es gibt mit *jedem* Führungsstil Erfolg und Mißerfolg:

- Es gibt *kooperative Führungskräfte*, die *hervorragende Resultate* erzielen. Das ist großartig. Für ein Unternehmen ist es wünschenswert, viele solche Manager zu haben.
- Es gibt auch Leute, die zwar *kooperativ* führen, aber *keine Ergebnisse* erzielen. Das sind nette, angenehme und vielleicht auch liebenswürdige Menschen, leider ohne jegliche Wirkung.
- Es gibt natürlich auch *autoritäre Führer*, die *keine Resultate* haben. Diese sind eine Katastrophe für jedes Unternehmen. Der Dienstgeber sollte sich so schnell wie möglich von dieser Führungskraft verabschieden.
- Es gibt auch Manager, die sehr direktiv und im landläufigen Sinne durchaus

menleben und die Zusammenarbeit überhaupt erst ermöglicht. Es gibt ein Naturgesetz in der Physik: Stoßen feste Körper zusammen, so entsteht Reibung. Unsere Organisation ist ein Ort, wo „feste Körper zusammenstoßen“. Es entsteht daher Reibung, also Konfliktstoff. Auch die besten Motoren brauchen einen Schmierstoff für einen runden Lauf.

Unsere Organisation ist - aufgrund fehlender Budgetmittel - mit einem aus billigsten Werkstoffen konstruierten Motor vergleichbar. Das heißt, wir brauchen sogar sehr viel „Schmierstoff“.

Leute ohne Manieren müssen gelegentlich *geduldet* werden, *respektiert* werden sie nie. Wer herumbrüllt, wer die Worte „Bitte“ und „Danke“ nicht über die Lippen bringt, wer nicht einmal ein Minimum an Anstand aufbringt, der wird auch keine Achtung seiner Mitmenschen empfangen. So einem Menschen wird auch kein Vertrauen geschenkt.

### Charakterlich integer sein

Was ist eine integere Persönlichkeit? Ein Mensch ist integer, wenn er das lebt, was er meint (bzw. lehrt). Verlässlichkeit und Voraussagbarkeit seines Verhaltens müssen gegeben sein. Dies ist die Basis des Vertrauens. Man muß wissen, wie man mit seinem Kommandanten und seinem Kameraden „dran ist“ und sich darauf verlassen können. Daher braucht man Spielregeln, die gelten. Ein Wort muß auch wieder „ein Wort“ sein.

Natürlich kann ein Kommandant nicht immer alles sagen, was er meint. Jede gute Führungskraft wird hier und da gute Gründe haben, über gewisse Dinge *nicht* zu reden, vielleicht auch nur „nicht jetzt“ oder „nicht hier“. Wenn der Komman-

Foto: HBF



Gerade in gefährlichen Situationen muß man wissen, wie man mit seinem Kommandanten und seinen Kameraden „dran ist“. Daher braucht man Regeln, die gelten.

dant aber etwas sagt, dann muß es auch so *gemeint* sein. (Das heißt aber auch, daß man seine Meinung ändern darf. Selbstverständlich darf man das, und man muß es auch sehr oft.) Wo immer man feststellt, daß es Kommandanten gibt, denen ihre Untergebenen fast blind vertrauen, findet man Verlässlichkeit und Geradlinigkeit dieses Kommandanten.

#### Vertrauen kann man aufbauen:

- Den Untergebenen nicht zum „Verlierer“ machen;
- zuhören können;
- „echt“ sein;
- den Führungsstil nicht überbewerten;
- charakterlich integer sein;
- nicht mit Intriganten zusammenarbeiten.

### Niemals mit Intriganten zusammenarbeiten

Man kann (auf lange Sicht) mit Intriganten nicht und niemals zusammenarbeiten! Sie vergiften das Betriebsklima und unterminieren jeden Versuch, Vertrauen zu schaffen. Berühmte Werke der Weltliteratur, wie die Theaterstücke von Shakespeare, zeigen, welches Desaster durch Intriganten heraufbeschworen werden kann.

Man weiß nicht, wann und wodurch ein Mensch zum Intriganten wird. Aber man kann sich darauf verlassen, daß ein Mensch, der einmal gelernt hat, daß man durch Intrige leichter vorankommt als durch Leistung, dies immer wieder versuchen wird. Ein Leben ist zu kurz, um es mit Intriganten zu vergeuden. Es gibt, zum Glück, noch immer genügend anständige, geradlinige und aufrechte Menschen und Kameraden, mit denen man zusammenarbeiten kann! ♣

## TRUPPENDIENST - TASCHENBÜCHER

### Band 30: Kommandantenhandbuch

Divisionär Engelbert Lagler,  
Wien 1987  
296 Seiten, 237 mehrfarbige Skizzen und Bilder  
S 80,-, DM 13,80, sfr 11,30  
ISBN 3-901183-16-7

Inhalt: Gefechtsbild, Grobgliederung und Aufgabenzuordnung für die Einheiten und Teileinheiten des Jägerbataillons - Einsatz von Jagdpanzern - Einsatz der Artillerie - Kampfführung mit Kampfverfahren, Kampfarten, Kampfformen, Aktionsarten und Sonderformen des Kampfes - Unterkunft - Versorgung im kleinen Verband - Fernmeldemittel und Gefechtsstand des Jägerbataillons - Anhang mit taktischen Zeichen.

Ein Nachschlagwerk vor allem für den Milizkader und eine Hilfe bei der Führung der Truppe während Übungen und im Einsatz.

**Zu beziehen über jede Buchhandlung**

**Herold Druck- und Verlagsges. mbH, Wien**

# ASCOD - Überprüfung des Prototyps III

## Fahrverhalten und Wannentechnik

In absehbarer Zukunft wird das Bundesheer mit dem ASCOD über einen neuen, kampfstarken Schützenpanzer verfügen. Der Prototyp III des ASCOD wurde bereits hinsichtlich des Einsatzes bei den österreichischen Panzergrenadiern überprüft und hat sich in diesem Praxistest voll bewährt.

Autor: Hauptmann Helmut Anzeletti, Jahrgang 1958. 1977 EF-Ausbildung, 1978 UN-Einsatz. 1979 stellvertretender Zugskommandant beim Panzerbataillon 10. 1980 bis 1983 Offiziersausbildung, Ausmusterung zum Panzerbataillon 33; Verwendungen: Zugskommandant und Kraftfahrstoffizier. Seit 1992 Kommandant des Lehrstabes II an der Panzertruppenschule; derzeit Dienst bei SFOR.

Der Prototyp III des Schützenpanzers ASCOD (Austrian Spanish Cooperation Development) wurde an der Panzertruppenschule bereits hinsichtlich des vorgesehenen Einsatzes bei den österreichischen Panzergrenadiern überprüft. Eine nochmalige „Voll-Erprobung“ konnte aufgrund der vorliegenden Testergebnisse aus Norwegen entfallen. Die zeitlich noch vor der „Turmüberprüfung“ angesetzte, zweiwöchige Fahrereinschulung erfolgte durch die Firma Steyr. Die Fahrerprobung erfolgte am Garnisonsübungsplatz Zwölfaxing, im Bereich des Leithagebirges und am Truppenübungsplatz Allentsteig.

Der Schützenpanzer ASCOD wurde bereits in TRUPPENDIENST, Heft 2/1995, Seite 147ff. beschrieben. Dieser Beitrag beschränkt sich daher vor allem auf interessante Konstruktionsmerkmale und auf die Bewährung des Kampffahrzeuges im Praxistest.

### Charakteristik und Konzeption

Der Schützenpanzer ASCOD (Prototyp III) ist ein schwerer, aber hochbeweglicher Schützenpanzer mit guter Panzerung und einer modernen, leistungsfähigen Bewaffnung.

Die vorgesehene Besatzung von insgesamt elf Mann besteht aus

- dem Fahrer,
- dem Kommandanten des Schützenpanzers (im Turm),
- dem Richtschützen (im Turm) und
- einer Panzergrenadiergruppe mit einem Gruppenkommandanten und sieben Panzergrenadiern.

Der Schützenpanzer ASCOD ist eine gemeinsame Entwicklung der Firmen

Steyr Spezialfahrzeuge AG Wien und Empresa National Santa Barbara, Madrid/Spanien. Er wird werksseitig auch als „Kampfschützenpanzer“ 90 (KSPz 90) bezeichnet. Die zweijährige Erprobung in Norwegen zeigte seinen internationalen Standard und seine Serienreife. Der auffälligste Unterschied zum Prototyp II ist die Verwendung einer siebenten Laufrolle. Diese verringert den Bodendruck (MMP - maximum medium pressure); maximaler mittlerer Bodendruck) auf 162 kPa. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß ursprünglich die Verwendung von nur fünf (!) Laufrollen geplant war.

Eine Leistungssteigerung des Motors bis auf 500 kW ist ohne wesentliche Änderungen möglich, z. B. bei Steigerung der Gefechtsmasse auf 30 Tonnen (durch Änderung von Turm und Panzerung). Der Motor erwies sich im Fahrbetrieb als anspruchslos und temperaturstabil. So erfolgte praktisch kein Temperaturanstieg (nicht einmal um 5°) bei forciertem Fahrt im Leithagebirge oder nach 30 Minuten voller Fahrt auf der Panzerstraße (über Felsenberg/Krähenleiten).

Dies wird durch ausreichende Leistungsreserven des Motors, durch das gut abgestufte Sechsgang-Getriebe und durch zwei sehr starke Kühlventilatoren erreicht.

### Fahrverhalten

Höchstgeschwindigkeit 70 bis 80 km/h (auf der leicht bergaufführenden Panzerstraße Edelbach wurden ca. 75 km/h erreicht)

Höchstgeschwindigkeit bei Rückwärtsfahrt ca. 35 km/h

Fahrbereich/Straße 500 km, Fahrbereich/Gelände 300 km

### Konstruktionsmerkmale

#### Antrieb

- Deutsches Powerpacksystem MTU/Renk, Aggregatwechsel in 30 Minuten möglich (Schnelltrennkupplungen);
- thermisch stabiler, starker und anspruchsloser Motor;
- automatische Motorabstellung bei Überhitzungsgefahr;

### Der Motor

MTU Typ 8V-183-TE 22 (Mercedes OM 442 LA), Diesel, V 8, 90° Direkteinspritzer, zwei Turbos, Ladeluftkühlung

Hubraum: 14 620 cm<sup>3</sup>

Leistung: 441 kW (620 PS) bei 2 300 U/min

Drehmoment: 2 200 Nm bei 1 400 U/min

Kraftstoffvorrat: 675 l in drei Behältern

- automatisches, elektrisch gesteuertes hydromechanisches Sechsgang-Getriebe mit Primärretarder und „On board“-Diagnosesystem;
- Verwendung von Motoröl SAE 5W-40 in den Baugruppen Motor, Getriebe/Bremsanlage und Lüfterhydraulik;
- Wartungsfreundlichkeit;
- Reduzierung der thermischen Abstrahlung durch Kühlung der Abgase.

#### Laufwerk

Durch die automatische hydraulische Kettenspannvorrichtung erfolgt während der Fahrt eine bessere Druckverteilung über die gesamte Aufstandsfläche und eine Verhinderung des „Ausschiebens“ der Kette zwischen den einzelnen Laufrollen. Die Kette kann bei großen Steinen, Schrägfahrten und ähnlichem nicht so leicht geworfen werden. (In der Praxis wurde die Kettenspannvorrichtung auch auf harten, steilen Erdhängen erprobt und dabei eine deutliche Verbesserung der Steigfähigkeit festgestellt.)

Statt Kolbenstoßdämpfern werden englische Torsionsstoßdämpfer (zwei pro Seite) verwendet. Hydraulische Endanschläge ermöglichen die Abstimmung des Laufwerks auf die Stabilisierungsanlage. Die großen Endverbinderlöffel bringen mehr „Fläche“ in Schnee und Schlamm und scheren mit den Kanten besser ein.

#### Batterien und Ladesystem

Zwei Batteriesysteme (zwei Batterien für den Turm, vier Batterien für die Wanne) verhindern die Gefahr des Entladens durch den Richt- oder den Funkbetrieb. Es gibt aber die Möglichkeit, bei kalten Witterungsbedingungen mit allen sechs Batterien einen Startvorgang durchzuführen (Kippschalter am Instrumentenbrett).

#### Bremsanlage

Zwei große luftgekühlte Doppelscheibenbremsen sind im Getriebe integriert. Das Drei-Phasen-Bremspedal hat folgende Funktionsweise:

- Zurückschalten um einen Gang (über Mikroschalter);

- Bremswirkung durch den Primärretarder;
- Bremswirkung über die Betriebsbremse.

Weiters ist eine elektrische Bremsbelagverschleißanzeige vorhanden.

### SPz A1 und ASCOD im Gelände

Der Schützenpanzer ASCOD erreichte im Vergleichstest gegenüber den um die Hälfte leichteren SPz A1 (modifizierter Saurer Schützenpanzer) bei einer „Vergleichsrunde“ im mittelschweren Gelände am Garnisonsübungsplatz Zwölfaxing Zeitgewinne von ca. 40 bis 50 Prozent - und das bei besserem Schwingungsverhalten. So kam es beim ASCOD zu keinem „Durchschlagen“ des Laufwerkes, während es beim SPz A1 auf derselben Strecke zwei- bis dreimal zu einem „Durchschlagen“ des Laufwerkes kam. (Konkret schaffte der SPz A1 die Teststrecke in einer Zeit von elf bis zwölf Minuten bei zweimaligem „Durchschlagen“, der ASCOD benötigte dafür ohne „Durchschlagen“ nur sieben bis acht Minuten.)

Diese Leistungen im Gelände werden (in der Reihenfolge der Bedeutung für die hervorstechenden Baugruppen im Wannbereich) ermöglicht durch

- das gut abgestufte und schnell arbeitende *Getriebe* (praktisch kein Drehzahlverlust beim Hinaufschalten, geeignet für sehr enge Kurvenradien selbst bei hoher Geschwindigkeit - auch bergab - und mit wenig Schlupf, wichtig z. B. beim Zurückschalten auf einem Steilhang);
- das *Laufwerk* mit seinem durch die hydraulische Kettenspannvorrichtung bedingten hohen „Schluckvermögen“ von Geländeunebenheiten und
- den standfesten, kräftigen *Motor*.

### Turmmerkmale

Abschließend noch eine Kurzfassung der wesentlichsten Turmmerkmale:

- Zwei-Mann-Turm;
- elektrischer Richtantrieb;
- Wärmebild für Kommandanten und Richtschützen;
- Laserentfernungsmesser und Waffenstabilisierung;
- 3-cm-Mauser-Maschinenkanone mit einer Kadenz von 800 Schuß/min, umschaltbare Links- und Rechtszuführung (PfeilgeschöÙpatronen und Sprenggranatpatronen) und einer Durchschlagsleistung mit Pfeilmunition bis zu 12 cm auf 1 000 m.



Der ASCOD Prototyp III von vorne, von der Seite (die sieben Laufrollen sind deutlich erkennbar) und in voller Fahrt im Gelände.  
Ganz unten: Ein Vergleich mit dem M-60A3 und dem SPz A1.



Fotos: HBF, Miltich, Grafik: Autor



	M-60A3	ASCOD	SPz A1
Gefechtsmasse	50,2 t	27,3 t	14 t (MK)
Leistung/Motor	471 kW bei 2 400 U/min	441 kW bei 2 300 U/min	184 kW bei 2 300 U/min
Drehmoment	2 140 Nm bei 1 800 U/min	2 200 Nm bei 1 400 U/min	890 Nm
Getriebe	Zweigang, halb-automatisch	Sechsgang, automatisch	Dreigang, automatisch

# Von der „Einheitsgruppe“ zum „Sturmzug“

## Zur Entwicklung der deutschen Infanterie 1922 bis 1945

„Die Zukunft der Infanterie kann nur der voraussehen, der ihre Vergangenheit kennt“ (Liddell Hart, 1933). Diese zeitlose Mahnung richtet sich nicht nur an den grundsätzlich zu Fuß kämpfenden Jäger, sondern gleichermaßen an den Panzergrenadier. Denn letzterer darf niemals vergessen, daß oft nur die Perfektion im abgesehen geführten Kampf die weitere Voraussetzung für den aufgesehen geführten Kampf schafft. Deshalb sollten die Erfahrungen der Vergangenheit genutzt werden, die Gruppen und Züge bedrohungsgerecht zu gliedern, auszubilden und auszurüsten.

### „Wollröcke“: Haupt- oder Hilfswaffe?

1922 schrieb die Infanterie alte Ansprüche fort: „Die Infanterie bringt im Kampf die Entscheidung. Ihr das Erringen des Erfolges zu ermöglichen und zu erleichtern, ist die Aufgabe, die die Gefechtsfähigkeit aller anderen Waffen bestimmt“ (HDv 130).

Widerspruch regte sich besonders in der aufwachsenden Panzerwaffe. 1937 sprach ihr Wortführer, der damalige Generalmajor Guderian, von einer „nicht mehr recht angriffsfähigen“, als „Maschinengewehrtruppe“ gerade noch zur Verteidigung nützlichen Infanterie. Sein Schluß: „Die Panzertruppe ist heutzutage längst nicht mehr eine Hilfswaffe der Infanterie; fast könnte das umgekehrte Verhältnis angenommen werden“. Hintersinnig redete Guderian von „Wollröcken“.



Im Angriff: Eine deutsche Grenadiergruppe während der Panzerschlacht bei Kursk (1943).

### Zwischen Kriegserfahrung und Rüstungsbeschränkung 1922 bis 1934

Aus den Lehren des Stellungskrieges - „offensive Verteidigung“, „Stoßtruppverfahren“ - übertrug die Infanterie „die Taktik des Einsickerns, des Einbohrens des Stoßtrupps“ auf den Bewegungskrieg mit „Kampfgruppen“. Kampfkraft gründete auf „lebendige Stoßkraft der Schützengruppe, die den Feind überwindet“, auf „IMG-Gruppen als Angriffsspitzen hinter den Spähern“: Unter Feuerschutz von zwölf schweren Maschinengewehren und zwei leichten Minenwerfern arbeiteten sich auf Bataillonsbreite 18 IMG und knapp 150 mit dem Gewehr 98 bewaffnete Schützen an den Feind heran, um nach Handgranatenwurf mit „Hurra“ und blanker Waffe zu stürmen und einzubrechen, dann MG- und Schützengruppen mit schweren Waffen zu „Kampfgruppen“ zusammenzuraffen und zum Kampf in die Tiefe anzutreten. Kurz: Um 1933 besaß ein Bataillon weniger Angriffsfähigkeit als 1918: Ihm fehlten Feuer-

kraft, um den Angriff „vorzuschießen“, Nahkampfwaffen, um beim Sturm die Feuerüberlegenheit zu erringen.

Generaloberst v. Seeckt verkündete ein „Evangelium der Beweglichkeit“. Infanterievorschriften lehrten die Verteidigung im Bewegungskrieg und „hinhaltende Gefechte“. Sie mahnten, „Stellungskampf“-Erfahrungen nicht zu vergessen, den Stoff verbannten sie in Anhänge. Gewiß entwickelte die Infanterie mit der ihr verbliebenen schweren Waffe eine „MG-Taktik“, deren Schießtechnik als „schwarze Kunst“ galt. Doch als MG-Truppe verstand sie sich nicht.

Im Zeichen der Landesverteidigung faßten die Schützenkompanien 1931 Feuer (IMG-Trupp) und Stoß (Schützentrupp) in neun „Einheitsgruppen“ mit einer kaum noch führbaren Stärke von 13 bis 15 Mann zusammen; immerhin wuchs die Stoßkraft der Kompanie damit auf 80 Schützen, die Feuerkraft auf neun Maschinengewehre. 1933 setzte die Infanterie zwei schwere Maschinengewehre als kleinste Feereinheit fest, rüstete auf luftgekühlte leichte Maschinengewehre und

auf leichte Infanteriegeschütze um und schloß mit getarnt aufgestellten, bespannten „Tankabwehrkanonen“-Zügen (mit 3,7-cm-PAK) die „Panzerabwehrlücke“.

### Für eine „taktisch starke Infanterie“ 1935 bis 1939

Ende 1935 brachte der Chef des Generalstabes des Heeres, General der Artillerie Beck, seine „Erwägungen über die Erhöhung der Angriffskraft des Heeres“ zu Papier. Er forderte Stoßkraft und Be-

Autor: Oberst a. D. Gerhard Elser, geboren 1932 in Stuttgart, war von 1952 bis 1956 beim Bundesgrenzschutz. 1956 trat er als Leutnant in die Bundeswehr ein, wo er bis 1991 als Infanterieoffizier im Führungsgrundgebiet 3 tätig war. Nach Führungsverwendungen (Zugführer, Kompaniechef, Bataillonskommandeur), Lehrtätigkeit (Heeresoffiziersschule, Führungsakademie) und Stabsverwendungen (Brigade, Bataillon, Ausbildungsabteilung/Heeresamt) war er an der Infanterieschule mit Entwicklungs- und Versuchsaufgaben befaßt.



Foto: Autor

Das wassergekühlte MG 08/15 aus dem Ersten Weltkrieg diente der Reichswehr als IMG, war aber mit 21 kg Masse alles andere als „leicht“.

weglichkeit, mehr Panzer (auch als „Infanteriepanzer“) und eine „taktisch starke Infanterie“ mit stärkerer Feuerkraft, um eine höhere Stoßkraft freizusetzen, handlichen Gruppen und schweren Kompanien. Wie Moltke 75 Jahre zuvor drang er auf eine durchgreifende Gepäckerleichterung. Dabei bewies er mehr Gegenwartsnähe als das Allgemeine Heeresamt und die Inspektion der Infanterie. Jene, noch dem Geist von 1906 verfallen („Vorwärts auf den Feind, koste es, was es wolle!“), forderten statt Maschinengewehren mehr „Gewehrträger“, sahen „stärkste Verluste“ als „einzige starke Waffe“ stürmender Infanterie und warnten vor „Blutscheu“.

Im Licht der Erfahrungen aus den Jahren 1914 bis 1918 brachte die Kompanievorschrift 1935 einen Rückschritt. Sie strich „Kampfgruppe“ als Merkmal der Kampfweise und schrieb die Zersplitterung fest: zangenartig angreifende, mit örtlich getrennten Trupps, mit geteilten Schützentrupps verteidigende Gruppen. Allerdings erschienen wichtige Hinweise für den Stellungskrieg (ohne jedoch panzersichere Stellungen voranzustellen), den Nahkampf (um die „Überlegenheit der deutschen Infanterie im Nahkampf ... auch für die Zukunft zu sichern“) und den Feuerkampf. Für ihn war in der vorläufigen Bataillonsvorschrift „Feuertaktik“ gefordert: „Der Kampf der Infanterie im Angriff und in der Abwehr bis zum Kampf Mann gegen Mann ist ein Feuerkampf“, und „Die Führung des Kampfes der Infanterie besteht im wesentlichen aus dem Ansatz ihres Feuers aus wirksamer Richtung und aus einer der jeweiligen Kampflage sich anpassenden, schnellen und wendigen Führung des Feuers“, vor allem „zusammengefaßtes Feuer“ und „Verkoppelung von Steil- und Flachfeuer“.

Zeitgleich veranlaßte der Generalstab Versuche mit „Begleitartillerie unter Panzer für Infanterie und Panzerabwehr“, kurz mit Sturmgeschützen. Dies versprach Antworten auf zwei brennende Fragen: Wie überwindet die stürmende Infanterie die letzten 100 Meter? Womit wehrt die Infanterie Panzerfeind ab? Wie die Leitsätze zum Feuerkampf und die Forderung nach einer gepanzerten Begleitwaffe bewiesen, irrte der Spötter Guderian. Selbst die „Wollröcke“ setzten nicht nur auf „den heiligen Begriff infanteristischer Stoßkraft, das Bajonett“.

1939 rückte ein Infanterieregiment zu Fuß ins Feld - Führer und Aufklärer beritten, schwere Waffen, Gefechtswagen für Rückengepäck, Fernmelde- und Versorgungsfahrzeuge pferdebespannt, die Panzerabwehrkanonen (PAK) von geländefähigen Kübelwagen gezogen. Als Hauptwaffen führte es Mehrladegewehre 98k und schnellschießende, als leichte, schwere und als Fliegerabwehrwaffe verwendbare Einheitsmaschinengewehre, doch keine Maschinenpistolen. Flach- und Steilfeuer wirkten bis auf 4 650 m, die PAK bis auf 1 200 m Schußweite. Zur Fliegerabwehr schossen die schweren MG vom Zwillingssockel

Aber verdächtig rasch brach die Infanterie Ende 1939 mit der „Schützenkompanietaktik“. Ihre Kompanien umfaßten künftig zwölf Gruppen zu je zehn Mann in drei Zügen, gaben die schweren MG ab, erhielten aber drei Panzerbüchsen. Sie sollten nun mit auftragsgerecht durch Flach- und Steilfeuerwaffen verstärkten Zügen angreifen, die Gruppe als „Einheit“, und den Feuerkampf grundsätzlich mit MG führen. 1940 bildete die Infanterie Stoßtrupps zum „Angriff gegen eine ständige Front“ (Magenot-Linie) aus.

Anfang 1940 folgten eine Feldbefestigungs-, eine Bataillons- und eine Pioniervorschrift. Erstere gab Bauanleitungen für Feuerstellungen im Bewegungskrieg, letztere ersetzte „pioniernmäßig“ unterwiesene, auf Schützenkompanien verteilte Bataillonspioniere durch einen Regiments-Pionierzug zu sechs Gruppen. Pioniertaktisch und technisch zu Sperr- und Wegehilfe, Stellungsbau und „Stoßtruppangriff“ mit Pionierkampfmitteln befähigt, blieb dieser Zug bis 1945 vom Stellenabbau verschont - ein Beleg für den Gefechtswert „weißer“ Pioniere. (Die Truppenpioniere der Infanterie trugen die Waffenfarbe „Weiß“ der Infanterie im Gegensatz zur Waffenfarbe „Schwarz“ der Pioniertruppe; Anm. d. Red.)

**Gefahren wurden nur das Gepäck und die schweren Waffen, der Infanterist selbst marschierte Kilometer um Kilometer.**



Foto: Autor

der MG-Wagen (If. 5), leichte MG vom Dreibein. Als Führungsmittel dienten Feldfernsprecher und Tornisterfunkengeräte sowie einige Rad- und Kradmelder.

## Die Infanterie im Bewegungskrieg 1939 bis 1941

Anders als 1914 bescherte der erste Feldzug keine „unliebsamen Überraschungen auf taktischem Gebiet“. Neben läßlichen Mängeln vermerkte der Generalstabschef jedoch: „Infanterie von 1914 auch nicht annähernd erreicht.“ Übrigens schob die Heeresführung moralische wie technische Angriffsschwächen der Infanterie mit vor, als sie im November 1939 Hitler vom Westangriff abzubringen versuchte.

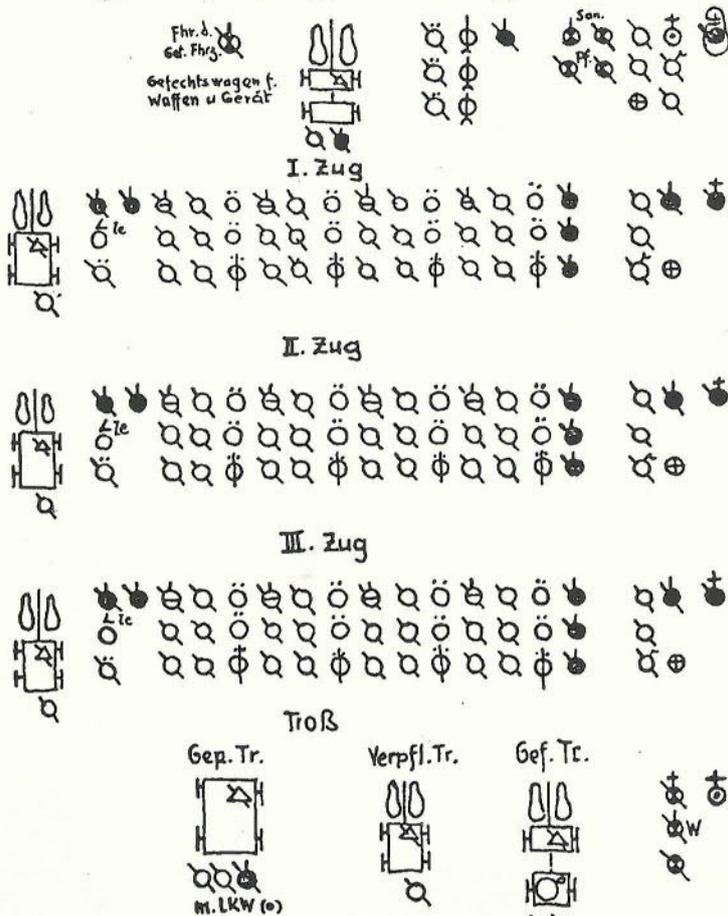
In der Bataillonsvorschrift fand das wiederentdeckte Hornsignal „Rasch vorwärts!“ einen Widerhall: „Die Infanterie ist die Hauptwaffe. Alle anderen Waffen unterstützen sie. Mit Feuer und Stoß ringt sie den Feind nieder. Sie bricht im Angriff seinen letzten Widerstand, an ihrer Abwehr scheitert der feindliche Ansturm.“

Dennoch bot die Vorschrift zeitgemäße Hilfen. Sie forderte, Feuerpläne aufzustellen, Angriffe unter Feuerschutz dicht herangehaltener schwerer Waffen schmal und tief anzusetzen sowie Stellungen mit Kampfgruppen zu durchstoßen. Als erste Infanterievorschrift legte sie Grundsätze für den Kampf unter besonderen Verhältnissen (um Gewäs-

# Schützenkompanie 1939

2. Merkblatt  
v. 13.10.39

Kp.Fhr. mit Kp.Trupp u. Pz.B.Trupp



4/27/157, 13 Pferde, 128 Gew. 48 Pist. 16 MPist. 12 le.MG.  
3 le Gr.W. (5cm) 3 Pz.Büchsen

Grafik: Hahn

## Die Infanterie in wechselnden Lagen

In Rußland stieß die Infanterie auf einen harten, selbst in aussichtsloser Lage verbissen kämpfenden Gegner. Er bewies früh seine Überlegenheit im Nacht-, Wald- und Ortskampf; er schanzte und tarnte meisterhaft. Seine Granatwerfer, Scharf- und MP-Schützen machten schwer zu schaffen; im Herbst 1941 überrumpelten seine Kampfpanzer T-34 die Panzerabwehr. „Nach Gefechtsvorschriften zu kämpfen“, auf „manche Freiheiten“ zu verzichten, griff zu kurz: Jetzt zählten Aushilfen jenseits der Vorschrift. Mehr noch - von Wetterstürzen überwältigt, erkannte die Infanterie, daß sie fortan immer gegen eine feindliche Umwelt kämpfte.

Mit vielen Schwierigkeiten kam die Infanterie erstaunlich rasch zurecht. Generalstab und beratender General der Infanterie verbreiteten Kampferfahrungen zügig mit zahl- wie inhaltsreichen Merkschriften. Sie geißelten Unarten wie „Schanzträgheit“, „Herdentrieb“ oder „Sorglosigkeit“, erläuterten aber dürre HDv-Grundsätze mit Handlungsanweisungen.

Trotz des erklärten hohen Stellenwertes des Nahkampfes erhielten im wesentlichen nur taktische Führer als „Vorkämpfer“ eine (übrigens mangelbehaftete) Maschinenpistole. Ein 1941 verständlicher „Schrei nach Selbstladern“ ergab ein paar „Karabiner 43“, trieb die überfällige Suche nach einer neuen Handwaffe voran und führte nach holprigen Anläufen zum „Sturmgewehr 44“. Für den Scharfschützeneinsatz gab es seit 1938 Führungshinweise, nur die entsprechenden Waffen fehlten seit 1932. Erst 1942 trat zu jeder Gruppe ein „Zielfernrohrschütze“, 1944 wechselte er zur „Scharfschützengruppe“ der Kompanie.

Vom Splitterhagel der Granatwerfer überrascht und ständig von Massen weitreichender GrW bedroht, stellte die Infanterie 1942 die Kampfweise ihrer bisher zugunsten des MG vernachlässigten 8-cm-GrW um. Anstatt werferweise zu „kleckern“, schoß sie künftig gruppen- und zugweise Feuerzusammenfassungen. Sie bewaffnete sich mit Beute-Granatwerfern sowie ab 1943 mit deren Nachbau, dem „sGrW 42“, und löste sich vom aufwendigen 5-cm-GrW. Nach Kriegsmitte stärkte das MG 42, eine hochgeschätzte, vom Gegner gefürchtete Waffe, vor allem die „abstoßende Feuerkraft“ der in die Verteidigung gedrängten Grenadiere. Schwere MG auf Feldlafette blieben „Hauptträger des Sperrfeuers“, schossen jedoch seit 1942 nach vereinfachten Verfahren.

Schützenkompanie 1939: Zwölf Gruppen zu zehn Mann in drei Zügen, drei Panzerbüchsen, kein sMG.

ser, in Ortschaften und im Wald sowie bei Nacht) fest. Nach dem Westfeldzug erlassene Deckblätter verwiesen auf Schwachstellen: PAK und Panzerbüchse leisteten weniger als „vorgeschrieben“. 1941 stärkte die Schützenkompanievorschrift vor allem die Führungsverantwortung der Unterführer. Sie bestimmte, aus angreifenden Zügen grundsätzlich Kampfgruppen zu bilden, mit verstärkten Gruppen „kampfkräftig“ aufzuklären und „Feldwachen“ zu verteidigen. Zudem forderte sie, Nahkampf mit Schußwaffe und Handgranate als „einen der wichtigsten Dienstzweige eingehend zu schulen“.

In den „Blitz“-Feldzügen „schleppte der Infanterist nicht nur sein Gepäck und seine Waffen, sondern er zog und schob im Notfall auch noch seine Fahrzeuge“. Aber die Infanterie marschierte von Weg und Wetter unbeirrt wochenlang tagaus,

tagein etwa 25 Kilometer. Anschluß an schnelle Verbände hielt sie deshalb nicht, weil sie sich meist neben den „Panzerrollbahnen“ vorwärts quälte. Häufig machte sie jedoch Vorauskräfte auf Panzerjäger- oder „beigetriebenen“ (beschlagnahmen, erbeuteten) Kraftfahrzeugen und Fahrrädern beweglich. Daher gliederte 1941 jedes Regiment eine Schützenkompanie zur Radfahrkompanie um. Neu eingeführte einspannige „Infanteriekarren“ (If. 8) für MG, Granatwerfer, Fernmeldegerät und Munition erleichterten die Bewegungen querfeldein. Dagegen kamen schwere Waffen und die für russische Wege viel zu schweren Gefechtswagen ohne Vorspann selten weit.

Meist versagten auch die - meist handelsüblichen - PAK-Zugfahrzeuge. Folglich rüstete die Infanterie schleunigst auf Panjefahrzeuge (Pferdefuhrwerke) um.

Beim Stichwort „Panzerabwehr“ schrieb ein Zeuge vom „Leidensweg der Infanterie“: Im Zweikampf unterlag sie zu oft ihrem Hauptfeind, denn sie besaß keine bedrohungsgerechte Waffe. Gewiß folgten den schon 1940 als „Heeresanklopfgerät“ verschrienen 3,7-cm-PAK (meist zu spät und immer zu wenig) Waffen angemessener Durchschlagsleistung und Einsatzschußweite. Nur: Mit dem Leistungszuwachs stieg die Waffenmasse und fiel die taktische Beweglichkeit. Dies wiederum verursachte im Feuerkampf und besonders beim „Absetzen“ unersetzbare Ausfälle (Oktober 1944: 1 003 7,5-cm-PAK). Mithin stand und fiel die Überlebensfähigkeit der Grenadiere mit ihrer Fähigkeit zur Panzernahbekämpfung. Als eine Antwort auf den T-34 versprach eine hilflose Führung der wehrlosen Truppe: „Zunächst wird das Ostheer mit Brandflaschen ausgestattet werden“. Erst 1943/1944 bannten „Panzerfaust“ und „Panzerschreck“ (8,8-cm-Raketenpanzerbüchse 54, von der Truppe „Ofenrohr“ genannt; Anm. d. Red.) die schwelende Panzerfurcht. Gefahr drohte weiterhin, wenn Panzer in Wellen und mit „Schützen voraus“ angriffen. Zuletzt dienten „Ofenrohre“ den karrenbeweglichen „Panzerzerstörern“ als PAK-Ersatz. Sie wirkten bis auf 150 m, kaum weit genug zum Kampf aus Hinterhangstellungen.

Getreu ihrer Überlieferung „Vorwärts und ran an den Feind!“ erzog die deutsche Infanterie unstrittig einseitig zum Angriff. Ihre Grundsätze stimmten. Wenn sie jetzt öfter, und nicht nur in Ortschaften und im Wald, „stoßtruppartig“ und seit 1944 grundsätzlich im „Stoßkeil“ angriff, dann entwickelte sie ihr Verfahren folgerichtig weiter. In der Normandie 1944 prallten Gegenangriffe jedoch an der „Stahlwand“ des Artilleriefeuers ab. Daher riet der Oberbefehlshaber West -



Das MG 34 wurde seiner Rolle als schweres, als leichtes und als Fliegerabwehrmaschinengewehr gerecht. (Grafik: Autor)

unter Verweis auf die Marne-Schlacht 1914 (!) - zum „überraschenden Infanterieangriff bei Nacht ohne jede Feuervorbereitung und Durchstoß bis in die Batteriestellungen“. Wenn aber, unabhängig von der Feuerunterstützung, Angriffe nicht mehr so „durchschlugen“ wie

früher, dann auch deshalb, weil unerfahrene Führer eine ungeübte Truppe führten. Folglich legte das Feldheer Ende 1942 den Ausbildungsschwerpunkt auf den Angriff, richtete 1943 weisungsgemäß zusätzliche Führerlehrgänge ein und schulte den Ersatz bei den Feldersatzbataillonen nach. Nachhaltige Erfolge blieben aus. 1943 (Kursk) hielt es die 9. Armee für geboten, im laufenden Ge-

“Stützpunkten“ rundum zu verteidigen und mit Spähtrupps im Zwischengelände den Zusammenhang der Verteidigung wenigstens anzudeuten. Schuld an den Rückschlägen trugen neben dem ewigen Kräftenmangel oft Führungsfehler bei der Stellungswahl. Leitvorschriften sahen selbst im Bewegungskrieg den Schutz gegen Panzerangriffe „im Vordergrund“ und nannten „das Bedürfnis nach einem



„Heeresanklopfgerät“ 3,7-cm-PAK mit einem Kfz 12 als „vorschriftsmäßiges“ Protzfahrzeug. Ein weiteres Kfz 12 zog den Munitionsanhänger. Diese Fahrzeuge zählten zu den wenigen Kraftfahrzeugen der Infanterie.

fecht an Führungsgrundsätze zu erinnern, und 1944 (Ardennen) stand fest, daß sich die Truppe für den beabsichtigten Nacht- oder Sickerangriff wenig eignete.

Fraglos gaben erst Sturmgeschütze der Infanterie Stoßkraft und, nicht minder wichtig, „einen starken moralischen Rückhalt“. Doch waren sie weniger, wie noch 1945 beschrieben, „Begleitwaffe der Infanterie beim Angriff und Gegenstoß, reine Angriffswaffe“, sondern seit 1943 die „einzig wirklich brauchbare bewegliche Panzerabwehrwaffe“. Ohne solche „Korsettstangen“ hielt die abgekämpfte Infanterie immer seltener. Statt eigener Sturmgeschütze oder Jagdpanzer gab es nur die Belehrung, daß zurückfahrende Panzer den Grenadier „nicht im Stich lassen“, sondern nur Deckung suchen, um aufzutanken und aufzumunitionieren.

In der Verteidigung ging die Infanterie ab Herbst 1941 durch eine raue Lehre. Sie trat mit wenig Übung, doch mit richtigen Grundsätzen an: tiefes „Hauptkampf-feld“, Feuer und Gegenstoß. Bald lernte sie, sich schnell und tief einzugraben, überdehnte Gefechtsstreifen zu überwachen, sich „abzusetzen“, notfalls bis zur letzten Patrone und Handgranate zu halten. Dann lehrte sie der Winterkampf 1941/42 zu „überwintern“: aus Dorf-

Gelände, welches die Infanterie feindlicher Beobachtung entzieht“; im Stellungskrieg galt es, aus panzersicherer Stellung zu verteidigen. Um aber geringe Tiefe durch weite, flankierende Wirkung auszugleichen, genauer, um schwere MG „als Gerippe der Verteidigung“ zu verwerten, setzte sich die Infanterie mit oft verheerenden Folgen auf Vorderhängen fest. Gelang es dagegen, sie bis zur Sturmabwehr feindlicher Sicht und Wirkung zu entziehen, dann hielt sie dem überlegenen Gegner stand.

1944/1945 endlich forderten die Regiments- und die Stellungsbauvorschrift eine „Panzersicherheit der Stellung“. Erstere gebot, die Hauptkampflinie „so festzulegen, daß sie die Grenadiere durch versteckte Grabenführung gegen Erdsicht und beobachtetes Feuer schützt und die Panzerabwehr begünstigt. Sie verläuft - wo es das Gelände zuläßt - auf dem Hinterhang“.

Die Infanterie hielt dann, wenn sie beweglich „um“ und nicht starr „in“ einer Hauptkampflinie kämpfte und den Angriff federnd aus der Nachhand auffing. Sie beherrschte solche „superb tactics“, wich geschickt aus, zwang den nachdrängenden Angreifer mit Steilfeuer in Dekkung und warf ihn im Gegenstoß. Doch der Grundsatz, mit Genehmigung örtlich auszuweichen, wurde 1940 aufgehoben.

Und ausgerechnet der Chef des Generalstabes des Heeres ließ 1939 den hinhaltenden Widerstand - für Infanterie gewiß eine schwierige Gefechtsart - „töten“. „Festhalten einer Linie“ bedeutete aber selbst in gut ausgebauter Stellung den „Tod unserer Menschen (Infanterie vornehmlich)“, verlangte „anständig auf dem Schlachtfeld zu sterben“, vom Feuer zerschlagen, vom „Bombenteppich“ zugedeckt, dann vom Panzer erdrückt. 1945 schließlich gewährte die „Großkampfgliederung“ wieder die Freiheit des Handelns: Um feindliches Vorbereitungsfeuer zu „unterlaufen“ und zu zersplittern, dünnte das Regiment unmittelbar vor einem Großangriff auf Stichwort die Besatzung des vordersten Kampfgrabens aus, wich auf eine verdeckte „Großkampf-HKL“ aus, gliederte sich im vorbereiteten Hauptkampffeld nach der Tiefe und erhöhte seine Gegenstoßreserven.

## Zweite Wahl?

1940 verfügte der Oberbefehlshaber des Heeres, der Infanterie, vor allem den nicht motorisierten Schützenkompanien, den



Die „Panzerfaust“ taugte zur Panzernahbekämpfung, nicht aber zur weitreichenden Panzerabwehr. Diese fehlte der Infanterie an fast allen Kriegsschauplätzen.

„körperlich und geistig besten Ersatz zuzuteilen“. Zwei Tatsachen standen dem im Weg: „Führerersatz steckt bei SS“ und infanteriefeindliche „vormilitärische Ausbildung“. Inhaber von Nachrichten-, Reiter-, Sanitäts-, Pionier- und Führerschein sieden für den Infanteriedienst genauso aus wie seemännisch und fliegerisch Vorgebildete sowie die Gebirgsbevölkerung. Versuche, die „Werbekraft der Infanterie“ zu heben - wie 1939 das „Infanterie-Sturmabzeichen“ und 1942 der Ehrenname „Grenadiere“ - fruchteten

wenig. Sogar gestandene Infanteristen wie die Generale Rommel und Hube wanderten ab. Panzer, Luftwaffe und Waffen-SS lockten mehr und bauten zu allem Überfluß ihre eigene Infanterie auf.

Weil die Infanterie weder genügend, geschweige denn „besten“ Ersatz bekam, griff sie zur Selbsthilfe: 1941/1942 kämmte sie Versorgungs- und Führungsdienste nach entbehrlichen Kräften durch, füllte ihre Schützenkompanien mit den „Ausgekämmten“ auf und setzte, zunächst unter der Hand, wo immer möglich „hilfswillige“ Kriegsgefangene („Hiwi“) als Helfer ein. „Ersatz“ stellte ab 1943 auch ein als „Völkergrenadiere“ verhöhtes Gemenge: unfreiwillig „Umgeschulte“, ausgekämmt aus aufgeblähten oder überflüssigen Dienststellen, aus der Kriegsmarine und der Luftwaffe sowie Wehrpflichtige „angegliederter Gebiete“ und Volksdeutsche („Deutschpolen“). Auch „Osttruppen“, „Russen in Frankreich für Deutschland gegen Amerika“, erwiesen sich als nur bedingt verwendbar.

Zwangsläufig fiel es der Infanterie schwer, Führer zu finden. Sie schulte 1942/1943 notgedrungen truppengattungsfremde

ren in „Heeresunteroffiziersschulen“ für den „Unteroffiziersberuf (Infanterie)“ vorzubereiten. Die Heeresunteroffiziersschulen bildeten 1936 bis 1939 „Füsiliere“ zu Gruppenführern heran. Im Krieg lernten Unteroffiziersbewerber (in freilich verkürzten Lehrgängen) als Teileinheitsführer nach „Kampf- und Feuerplan“ selbständig zu handeln.

„Feldverwendungsfähigen Nachersatz“ zu stellen, erwies sich als immer schwieriger. Bei der vermeintlich am „leichtesten und schnellsten auszubildenden“ Waffengattung wuchsen die Forderungen mit jedem Feldzug. Ständig nachzusteuern, erforderte das - zudem als Besatzungstruppe eingesetzte - Ersatzheer, plagte es sich doch unter Zeitdruck mit unerfahrenen, oft kriegsversehrten und genesenden Auszubildenden und dürftigen Ausbildungsmöglichkeiten herum. 1940 fehlten Maschinengewehre, im Winter 1941/42 fehlten folglich MG-Schützen. 1942 versagten „schlecht schießende Schützenkompanien“. Dem Lob von 1941: „Nahkampfausbildung bewährt sich“, folgte 1942: „in mehreren Fällen wich die Infanterie dem Nahkampf aus“, weil sich „der junge Ersatz ... unsicher“ fühlte. Verluste wirkten künftig dreifach: Sie nötigten das Ersatzheer, unfertige, zu junge, wenig belastbare Rekruten zu entsenden, sie erschütterten das Gefüge der Feldtruppe, das Rekruten als Halt brauchen, und sie zwangen das Feldheer, wenn nicht aus Fürsorge dann aus Selbsterhaltungstrieb, Nachhilfe zu geben.

Unverdächtige Beobachter bescheinigen dieser geschundenen, schon 1942 „ausgeschossenen“ Infanterie eine bis zuletzt ungebrochene Belastbarkeit. Sie führen vier Gründe an:

- Beispielhafter Zusammenhalt der Einheiten;
- Unterführer, denen man beibrachte, taktisch „wie Offiziere zu denken“;
- Gruppen mit „hartem Kern“ und - im Gegensatz zur „schießscheuen“ US-Infanterie - ausgeprägter „Bereitschaft zum Feuerkampf“;
- ein Feldersatzverfahren, bei dem Feldtruppe und Ausbildungstruppenteil einen „Regelkreis“ bildeten.

Selbst „Army Talks“, ein Nachrichtenblatt des US-Heeres, warnte davor, den „Grenadier Fritz Müller“ und den ihm eingepfunden Geist zu selbständigem Handeln zu unterschätzen.

## Sturmzüge: Aushilfe und Fortschritt

Nach 1943 verfiel das Feldheer unaufhaltsam. Zu strengem Haushalten gezwungen, faßte die Infanterie schwere Waffen in „schweren Kompanien“ und

Offiziersbewerber um und erfaßte ihre aktiven Unteroffiziere als Offiziersnachwuchs. Mehr als ein „Offizier-Notsoll“ erreichte sie nie. Doch sie belastete die Truppe nicht auch noch mit schwachen Leutnanten: sie verlängerte die Ausbildung, verkürzte 1944 aber die „Feldverwendung“(!) der Offiziersbewerber, um „unnötige Verluste“ zu vermeiden.

Im Wettbewerb um Freiwillige unterlag die Infanterie schon immer den „technischen“ Waffengattungen. Daher bot sie an, ungediente Jugendliche in zwei Jah-



Fotos: Archiv

**Kampfbeladung: Karabiner 60 Patronen,  
Maschinengewehr 1 100 Patronen.  
Tagesverbrauch: Karabiner ca. 20 Patronen,  
Maschinengewehr bis zu 2 000 Patronen.  
Diese Zahlen zeigen deutlich, wer den  
infanteristischen Kampf „trug“.**



Kompanietrosse zu Bataillonsversorgungs- zügen zusammen. Dies entlastete unerfahrene Führer und sparte Kräfte, straffte die Feuerleitung und erleichterte die Versorgung. Sie verringerte ihre Gruppen auf einen Führer und sieben Grenadiere. Kampfkraft verlor sie dabei nicht. Sie vertraute stets der Feuerkraft ihrer Maschinengewehre: Diese verschossen täglich bis zu 2 000, Gewehr- schützen um die 20 Patronen. Den Feuerkampf führte grundsätzlich der Gruppenführer mit seinem MG-Schützen 1, die Masse der Gruppe „arbeitete zu“ und wuchs so in die Kampfge- meinschaft hinein. Weil hohe Gefechts- stärken meist nicht die Kampfkraft, son- dern die Verluste mehrten, forderten gewitzte Führer, mit „sparsamstem Ein- satz von Menschen“ zu kämpfen. Ihre Grenadierkompanien gingen mit 60, höchstens 80 Mann, aber mit jeder nur erreichbaren „Maschine“ ins Gefecht. Eine auf 30 Mann mit sechs MG zusam- mengeschmolzene Einheit entwickelte somit noch zwei Drittel ihrer ursprüng- lichen Feuerkraft. Schaden beim Kürzen

der Gruppenstärke nahm die Durch- haltefähigkeit. Nicht nur, daß der kräf- tezehrende Stellungsdienst hohe Gra- benstärken verlangte, jetzt fehlten auch Grenadiere, um Reserven zu bilden, Verluste aus eigener Kraft aufzufangen und dem Verschleiß durch Ablösung vorzubeugen.

1944 marschierte ein Grenadierregiment immer noch zu Fuß; Pferde zogen Waf- fen und Gerät, nur die Aufklärer fuhren jetzt Rad. Es war nicht gelungen, zeitge- recht eine leistungsstarke Handfeuerwaf- fe für den Sturm und die Sturmabwehr einzuführen, den aufwendigen Pferdezug schwerer Waffen durch „Raupenschlep- per Ost“ (RSO) abzulösen oder die 1944 verlorenen PAK und die schweren In- fanteriegeschütze zu ersetzen. Das Steil- feuer des Regiments reichte jetzt 6 000 Meter weit, seine Panzerabwehr aber nur zum Nahkampf. Gegen den allgegenwärtigen Jagdbomber schützte es sich durch den „deutschen Blick“ seiner Luftraum- späher und durch „tropfenweisen Marsch“, mit Spatenarbeit und unter „normanni- schen Apfelbäumen“. Als neue Füh- rungsmittel dienten Klein- und Feld- funksprechgeräte. (Siehe auch TRUP- PENDIENST-Taschenbuch Band 16, Gefechtsbeispiele aus dem Zweiten Welt- krieg; Anm. d. Red.)

Doch gemessen am Verhältnis der Stärke zur Feuerkraft gebot die Infanterie 1944 über mehr Kampfkraft als 1939. Jetzt galt es, die inzwischen mit sechs unterschied- lichen Waffen überfrachteten Gruppen zu entlasten und „nutzbare“ Feuerkraft zu schaffen. Wer den Kampf „trug“, zeigte schon die aus Erfahrungswerten berechne- te Kampfbeladung (Munition am Mann oder an der Waffe; Anm. d. Red.):

- Maschinengewehr 1 100 Patronen;
- Maschinenpistole 192 Patronen;

- Sturmgewehr 180 Patronen;
- Selbstladegewehr 120 Patronen;
- Gewehr (Karabiner) 60 Patronen.

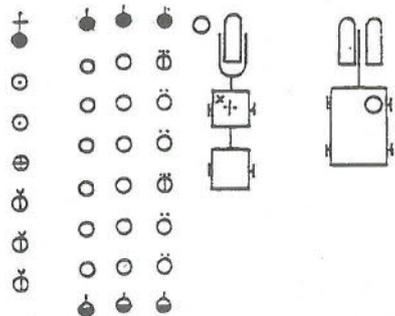
Fraglos ging es beim Entrümpeln der Gruppen auch um die Führbarkeit. Ge- wiß hielt die Infanterie ihre Führer- dichte; sie besetzte aber viele Stellen mit recht jungen, vorzugsweise beförderten Gruppen-, Zug-, Zugtrupp- und Kom- panietruppführern.

Im „Sturmzug“ fand die Infanterie 1944 zunächst eine gelungene Aushilfe. Gleichzeitig brach sie aber dem takti- schen Fortschritt nochmals eine Bahn. Sie setzte den Ertrag ihrer Erfahrung in eine Grundgliederung „angewandter Taktik“ um: Züge als „kleinste Kampf- einheit“, um „im Angriff den letzten Wi- derstand und in der Verteidigung den letzten Ansturm des Feindes zu bre- chen“ - als Kern von Stoßtrupps und Stützpunktbesetzungen.

Deren Kampfweise beschrieb sie in einer zukunftsweisenden Forderung: „In allen Gefechtslagen bildet die völlig verborge- ne, jägermäßige Annäherung in Flanke und Rücken des Feindes und die Eröff- nung starken überraschenden Feuers auf kurze Entfernungen die Grundlage jedes Erfolges“. Sie gliederte zwei Züge je Kompanie „stoßtruppartig“:

- zwei „Sturmgruppen“;
- eine „Feuergruppe“;
- dazu ein „Gewehr-Granattrupp“, um im Raum zwischen Handgranaten- wurf- und kürzester Granatwerfer- schußweite mit Steilfeuer zu wirken.

Freilich spiegelte sich hier auch der Zu- stand der Infanterie 1944: „noch nicht voll ausgebildete und junge, unerfah- rene Gruppenführer“ erforderten einhei- tlich ausgestattete, mithin leichter zu führende Gruppen.



Der Sturmzug (1944) bestand aus dem Zug- trupp (mit drei Gewehr-Granatschützen), zwei Sturmgruppen (mit Sturmgewehren) und einer Feuergruppe. Die Gruppen waren nur mehr acht Mann stark. (Grafik: Autor)

## Der Richtungsstreit: Wer unterstützt Wen?



Im Streit, ob die Infanterie die Panzer zu unterstützen hat oder umgekehrt, standen nach dem „Blitz“-Feldzug von 1940 die Panzer im Mittelpunkt operativer Erwägungen. Nach dem „Waterloo“ (Roth) von Kursk 1943 mußten die Panzer die inzwischen „ausgeschossene“ Infanterie taktisch unterstützen - zu mehr waren sie oft gar nicht mehr fähig. (Foto: Die Wehrmacht)

### Zusammenfassung: „Mißbrauchte Infanterie“

Vor Moskau 1941, in Stalingrad 1942, und nicht erst bei Kursk 1943 und in der Normandie 1944 fehlte infanteristische Tiefe. Zwar gelang es immer wieder, die Infanterie aufzufüllen, nicht jedoch (Führer-)Verluste und verlorene Erfahrungen zu ersetzen. Deshalb litt die Infanterie unter dem „Verfall des Feldheeres“ am stärksten. Wenn sie umgliederte, um- oder nachrüstete, dann weniger, um Erfahrungen umzusetzen, sondern um Kräfte und Mittel einzusparen und unvermeidliche Kampfkrafteinbußen zu begrenzen. Bei steigenden taktischen Ansprüchen und wachsendem

Feinddruck immer dürftiger ergänzt, ausgebildet, ausgerüstet und versorgt, trug sie nach den Buchstaben der Vorschrift „die Hauptlast des Kampfes“ und brachte „die größten Opfer“.

Viel zu spät, erst Mitte 1944, erwog die sonst so „anspruchlose Infanterie“, einen Generalinspekteur einzusetzen, um, nach dem Vorbild des Generalinspektors der Panzertruppen Guderian, nun endlich die Infanterie zu bevorzugen. Hier lag die Antwort im Waffenstreit: Jeder focht als des anderen „Hilfswaffe“, (Jagd-)Panzer für Grenadiere, (Panzer-)Grenadiere für Panzer. Beide als Hauptwaffe auszugestalten, gar zu erhalten, überforderte den Kräftehaushalt und die Rüstung. Damit brachte die Schwäche einer Waffe unaus-

weichlich Schaden für die andere. Nicht nur, doch vor allem der „Dualismus im Gesamtinstrument“ führte letztlich zum „Mißbrauch“ der Infanterie. ▼

Dieser Beitrag erschien ursprünglich - mit ausführlichen Literaturhinweisen, Querverweisen und Quellenangaben - in Militärgeschichtliche Beiträge 1995, Sammelband der Zeitschrift Militärgeschichte.

Wir danken dem Autor, dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt Potsdam, Redaktion „Militärgeschichte“, und dem Verlag E. S. Mittler & Sohn für die Abdruckgenehmigung. Die unter Anführungszeichen stehenden Textpassagen stammen größtenteils aus zeitgenössischen Vorschriften, Merkblättern und Denkschriften und wurden bewußt in der damaligen Diktion belassen.

## TRUPPENDIENST - TASCHENBÜCHER

### Band 16: Gefechtsbeispiele aus dem Zweiten Weltkrieg

Arbeitsgemeinschaft TRUPPENDIENST

Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage, Wien 1986

312 Seiten, 115 Skizzen, davon 28 mehrfarbige Lagen

S 95,-, DM 15,80, sfr 13,20

ISBN 3-901183-06-X

Je weiter sich das Kriegsbild vom atomar geführten Kampf entfernt, um so größeren Wert gewinnen wieder die Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg. Die Weiterentwicklung von Bewaffnung und Taktik macht ein bloßes Übertragen von Kriegererlebnissen in die Gegenwart aber unmöglich. Kriegererfahrungen müssen erarbeitet werden.

Die 18 ausgewählten Gefechtsbeispiele dieses TRUPPENDIENST-Taschenbuches schildern vor allem den Kampf der Infanterie in der zweiten Kriegshälfte. Sie regen zum Überdenken der heutigen Kampfweise sowie zu eigenem Arbeiten an. Für die Auswahl der Beispiele war auch die Tatsache von Bedeutung, daß die Erfahrungen jener Armeen, die jahrelang auf mehreren Kriegsschauplätzen sowie in ständiger personeller und materieller Unterlegenheit kämpfen mußten, heute besonders wichtig sind.

An die Kampfschilderungen schließen sich vier Anlagen, die Probleme der Organisationsgeschichte und der Taktik behandeln, an. Dazu kommen noch eine Zeittafel, Literaturhinweise und ein Stichwortverzeichnis.

**Zu beziehen über jede Buchhandlung**

**Herold Druck- und Verlagsges. mbH, Wien**

# Die Armee ist für Staat und Menschen unverzichtbar

## Der Präsident der tschechischen Republik, Václav Havel, belehrt Zweifler

„Eine Eigenschaft, die den Menschen menschlich macht, ist das Bewußtsein um die eigene Würde. Dieses Bewußtsein kann sich in verschiedenen Formen äußern, und zwar je nach individuellem Charakter, Kulturkreis und zeitgeschichtlicher Epoche. Ich bin tief überzeugt, daß jeder Mensch nicht fehlgeht im Wissen, was Demütigung, Beleidigung, Vergewaltigung oder Unterdrückung bedeuten. Jeder Mensch erkennt Angriffe auf die Menschenwürde, die immer auch Angriffe auf das Fundament der Humanität sind.

Es ist wahr, daß wir über viele Entwicklungen besorgt oder verärgert sind, die mit der dramatischen Wiederherstellung der Demokratie, der Marktwirtschaft und der zivilen Gesellschaft in unserem Land einhergehen. Doch niemand mit gesundem Urteilsvermögen wird leugnen, daß die Wiederherstellung der bürgerlichen Freiheiten, die bis vor kurzem noch unterdrückt oder eingeschränkt waren, unseren Bürgern endlich ein Leben in Würde ermöglicht. Das Führen eines lebenswerten Daseins in diesem Land verlangt nicht mehr den Verzicht darauf, wie es früher einmal sein mußte. Unsere Menschen sind deshalb besser gerüstet, sich in dieser wichtigen Dimension ihrer Existenz selbst treu zu sein.

Im vergangenen Jahr sprach ich an diesem Tag über Patriotismus. Ich dachte darüber nach, ob Bürger ihren Staat lieben können, warum sie sich ihm zugehörig fühlen sollten, welcher Art diese Zugehörigkeit sein müßte und warum wir zum Wohle unseres Staates auf einiges verzichten sollten. Unter anderem sagte ich, daß wir lernen sollten, unseren Staat als das Hauptinstrument zur Verteidigung unseres Heims und damit eines Teils von uns selbst zu begreifen.

### Die Verteidigung der menschlichen Würde

Es erscheint mir, daß die Bereitschaft, unseren Staat zu verteidigen, eine besondere Äußerung des menschlichen Verständnisses von seiner persönlichen Würde ist. Die Bereitschaft, eine Demo-

kratie und ihre Werte gegen Gewalt, Aggression und das Böse zu verteidigen, ist im Grunde nichts anderes, als die natürliche Erweiterung des jedem Individuum innewohnenden Bedürfnisses, die eigene Würde gegen potentielle Gefahren abzusichern. Es ist einfach ein Weg, diesen Willen - für jene Fälle, wo dies auf keine andere Art gemacht werden kann -, durch einen gemeinsam organisierten Einsatz im Interesse des Gemeinwohls umzusetzen.

Ein fatales Mißverständnis wäre es zu glauben, daß die nationale Verteidigung ausschließlich eine militärische Angelegenheit sei, für die das Heer bezahlt wird und um die sich der Rest der Bevölkerung nicht zu kümmern braucht. Der Aufbau einer wirksamen Landesverteidigung ohne angemessene Mitwirkung aller staatlichen Institutionen ist undenkbar. In einer Demokratie sind diese nur soweit eingebunden, als die Gesellschaft die Bedeutung der Landesverteidigung als oberste Priorität versteht. Deshalb ist es notwendig, sich immer wieder daran

zu erinnern, daß die Verteidigung eines Landes zu allererst der Verteidigung der menschlichen Würde jedes einzelnen dient.

### Jetzt - im Frieden - ist Vorsorge geboten

Es ist wohl bekannt, daß unsere Republik gegenwärtig keinen konkreten oder erkennbaren Feind hat. So kommt es, daß viele Menschen die Verteidigungsausgaben für Luxus halten, wenn nicht überhaupt für reine Geldverschwendung.

Das ist eine *völlige Fehleinschätzung*, die mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft werden muß. Die moderne Geschichte Europas beweist hinlänglich, daß die Gefahr eines Krieges gerade dann am größten ist, wenn Demokratien in Friedenszeiten die Notwendigkeit der Selbstverteidigung unterschätzen. Oder wenn sie es unterlassen haben, eine ausreichende Verteidigungsbereitschaft herzustellen, bevor es zu spät ist.

Gerade jetzt, wo keine unmittelbare Gefahr droht, müssen wir uns mit unserer Landesverteidigung auseinandersetzen. Jetzt ist die Zeit, in der wir die noch nie dagewesene Chance haben, für unser Land starke Bindungen innerhalb einer breitangelegten Struktur zur Verteidigung der demokratischen Welt einzugehen. Jetzt müssen wir eine ernsthafte Bereitschaft für diese Verteidigungsleistung unter Beweis stellen. In einer Zeit, in der eine neue außen- und sicherheitspolitische

Václav Havel, Präsident der tschechischen Republik, nahm in seiner Festansprache anlässlich des Nationalfeiertages am 28. 10. 1996 in Prag zur Landesverteidigung Stellung.



Foto: Archiv

Ordnung in Europa entsteht, müssen wir glaubhaft unsere Bereitschaft zeigen, unseren Teil der Verantwortung für den Frieden zu übernehmen, um die menschliche Würde und alle Werte, die sie schützen, zu verteidigen.

## Die Armee ist das Bekenntnis zur Freiheit

Es ist mein fester Glaube, daß unsere Armee nie wieder einem Gegner mit Kriegsabsichten gegenüberstehen wird, und daß künftige Einsätze über die Teilnahme an internationalen Friedensoperationen nicht hinausgehen. Aber selbst wenn keine militärischen Einsätze mehr notwendig sind, wird das an der Bedeutung der Armee nichts ändern: Ein Heer wird immer das aufrichtige Bekenntnis eines Landes sein, in Freiheit zu leben und diese Freiheit zu verteidigen, zugleich aber auch ein Zeichen der Entschlossenheit, mit vereinten Kräften die Freiheit anderer zu schützen, wenn diese in Gefahr ist. Dazu kommt, daß die Armee immer eine Schule der Disziplin, der Loyalität gegenüber dem Heimatland, der Koexistenz und Solidarität und damit auch eine Schule bürgerlicher Tugenden, einschließlich zivilen Stolzes und des Selbstvertrauens, ist.

## Freiheit, Würde, Vertrauen und internationales Ansehen

Heute gedenken wir wieder der Gründung des souveränen tschechischen Staates. Denken wir dabei daran, daß unser Staat kaum so zustande gekommen wäre, hätte es nicht die tschechischen Streitkräfte gegeben. ...

Während im reichen Österreich 42 Jahre nach Wiedererlangung der staatlichen Selbständigkeit Teile der Regierungsparteien und Teile der Opposition dem Bundesheer eine effiziente Ausrüstung (die Mindestanzahl von Flugzeugen und anderem) versagen wollen, - weil sie angeblich „nirgendwo eine Bedrohung erkennen“ - schätzen die eher armen Nachbarn im Nordosten ihre Streitkräfte mit besonderem nationalen Stolz. Sie wissen anscheinend besser als wir, was und wann dem Wehrinstrument zu geben ist. Sie haben erst seit wenigen Jahren ihre Freiheit und Würde wiedererlangt. Vielleicht ist es gerade das, was die wohlstandsverwöhnten Österreicher nicht mehr zu schätzen wissen. Zuviel Wohlstand scheint teilweise auch die nationale Moral zu blenden und das Gefühl eher auf den Bauch als auf das

Herz zu lenken. Man sollte auch hier immer wieder an die Worte des österreichischen Bundespräsidenten denken: „Es gibt kein eindrucksvolleres Bekenntnis zu Österreich als die Bereitschaft, unsere Republik zu schützen, Menschen zu retten und zum Frieden in der Welt beizutragen. ... Nie war das Bekenntnis zur österreichischen Landesverteidigung wichtiger als heute. ... In der Demokratie braucht die Landesverteidigung nicht nur die Wehrfähigkeit der Armee, sondern auch den Wehrwillen der Bevölkerung und die Wehrgesinnung der politischen Führung. ... Auch im Zeichen des allgemeinen Sparens müssen die politischen Verantwortlichen unserer Republik dafür Sorge tragen, daß die materiellen Grundlagen unseres Bundesheeres gesichert sind. ...“

-DM-

Ich appelliere an alle jene, denen die Würde des Menschen ein Anliegen ist und denen das internationale Ansehen unseres Landes am Herzen liegt. Ich bin der Meinung, wir sollten unser Bemühen vervielfachen, um das Vertrauen in unsere Streitkräfte und ihren Zweck zu stärken. Wir müssen alles in unserer Macht stehende tun, damit unser Militär den Charakter und die Stärke einer wirklich vertrauenswürdigen Streitmacht erhält. Der Aufbau des Vertrauens in unsere Streitkräfte, das Herstellen der Achtung ihnen gegenüber und ihrer Effizienz bedeuten gleichzeitig das Schaffen von Vertrauen gegenüber unserem Staat und seiner Identität.

Vertrauen in den Staat aufzubauen, heißt alles stärken, was ein freies, sicheres und glückliches Leben der Gemeinschaft und des Individuums gewährleistet. Wenn wir ein Gemeinwesen in einem demokratisch regierten Land anstreben, in dem alle Menschen gerne zusammen leben, das die Menschen lieben und schützen wollen, ist es notwendig, den Sinn und Zweck der Opfer zu verstehen, die wir für unseren Staat bringen oder zu bringen bereit sind, um die Verteidigung unseres Staates sicherzustellen.“

(Festansprache des tschechischen Präsidenten Václav Havel in Prag anlässlich des Nationalfeiertages am 28. 10. 1996.)

# TRUPPENDIENST - TASCHENBÜCHER

Band 1: **Humanitäts-, Kriegs- und Neutralitätsrecht  
sowie Kulturgüterschutz**  
**Leitfaden durch das Völkerrecht für die Truppe**

Dr. Klemens Fischer  
144 Seiten, 67 Fotos und Skizzen  
S 75.- DM 11,80, sfr 9,90  
ISBN 3-901183-00-0

Jeder Krieg verursacht unvorstellbare Qualen und unermeßliches Leid für alle direkt und indirekt Betroffenen. Daher muß es für jede politische Führung eines Staates oberstes Gebot sein, eine bewaffnete Auseinandersetzung zu vermeiden.

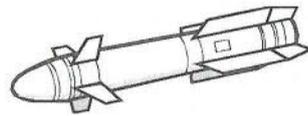
Ist diese dennoch unvermeidbar, so ist, trotz der diesem Zustand immanenten Schrecken, ein möglichst humanes Verhalten jedes einzelnen geboten. Das Völkerrecht und innerstaatliche Normen bestimmen die Regeln dafür.

Dieses Taschenbuch soll helfen, das Wissen über diese Vorschriften, die jeder Soldat kennen muß, zu vermitteln.

**Zu beziehen über jede Buchhandlung**

**Herold Druck- und Verlagsges. mbH, Wien**

# PAL-Treffer verhindern!



## Die mechanisierte Truppe ist gegen Panzerabwehrlenkwaffen nicht wehrlos

Panzerabwehrlenkwaffen (PAL) sind seit Jahrzehnten der Schrecken jedes Panzers. Warn- und Abwehrsysteme, gepaart mit guter Ausbildung, können jedoch bewirken, daß die mechanisierte Truppe dieser Bedrohung keineswegs schutzlos ausgeliefert ist.



Panzerungen, wie die des Schützenpanzers Saurer, ...



... des Jagdpanzers „Kürassier“, ...



... oder des Kampfpanzers M-60A3, sind gegen Panzerabwehrlenkwaffen bereits obsolet.

Trotz aller Änderungen der politischen und strategischen Situation in der jüngeren Vergangenheit bleiben mechanisierte Kräfte das wirksamste Element in der Landkriegführung. Sie behalten schon deshalb die Führungsrolle, weil sie nach wie vor die einzigartige Fähigkeit besitzen, Feuerkampf mit Beweglichkeit und dadurch mit Stoßkraft auf dem Gefechtsfeld zu kombinieren. Allerdings konnte die Vorherrschaft von mechanisierten Truppen nur deshalb erhalten bleiben, weil frühzeitig die erforderlichen Entwicklungen, sowohl im Bereich der Panzer- als auch der Gefechtstechnik, die Voraussetzungen dafür schufen. Vor allem die Erfindung wirkungsvoller Panzerabwehrwaffen schien vorerst die Wirksamkeit von Kampffahrzeugen in Frage zu stellen. Panzer waren aber zu keiner Zeit unverwundbar! So ist also lediglich

festzustellen, daß der Panzerschutz (und damit die Überlebensfähigkeit der Waffensysteme der mechanisierten Truppe) mittlerweile nachziehen konnte, so daß man heute ohne weiteres von einer Ausgewogenheit zwischen panzerbrechenden Waffen und Panzerschutz sprechen kann.

Befäßt man sich mit der Gefechtstechnik moderner mechanisierter Waffensysteme, müssen die anfangs dargestellten Fakten allen damit verbundenen Überlegungen zugrunde liegen.

### Das Umdenken

Zwei, man könnte sagen revolutionäre, Entwicklungsphasen in den letzten 30 Jahren haben zu einem Umdenken bei den Kampfgrundsätzen für gepanzerte Kampffahrzeuge gezwungen.

Die erste Phase wurde in den sechziger Jahren durch die Einführung der Panzerabwehrlenkwaffen (PAL) eingeleitet. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten es Besatzungen von Kampffahrzeugen leicht, aufgrund der sehr gut erkennbaren Abschußsignaturen feindliche schwere Waffen zu erkennen und zu bekämpfen. Seit dem Auftreten dieser Waffensysteme sind speziell Kampfpanzer auf die Zusammenarbeit mit den Panzergrenadieren, der Infanterie und den Aufklärern zur Zielaufklärung und Zielzuweisung besonders angewiesen. Dies drückt sich auch heute noch in der Notwendigkeit des Kampfes der verbundenen Waffen aus.

Die zweite Phase war operationeller Natur und wurde mit der Einführung der Kampfhubschrauber wirksam. Zum ersten Mal in der Geschichte der mechanisierten Kampfführung waren Panzerabwehrwaffen beweglicher als die mechanisierten Verbände selbst! Dies bewirkte, daß

- sich die Bewegungen mechanisierter Kräfte auf dem Gefechtsfeld nicht nur auf vom Boden aus eingesetzte Panzerabwehrlenkwaffen einzustellen hatten, sondern auch auf Panzerabwehrwaffen aus der Luft,
- sich die Panzerungen von Kampf- und Jagdpanzern speziell im Bereich des Turmdaches bzw. an der Oberseite von Schützenpanzern ändern mußten und
- die Kampffahrzeuge sinnvollerweise mit entsprechenden Abwehrwaffen gegen Kampfhubschrauber ausgerüstet werden mußten, um sich im erforderlichen Ausmaß verteidigen zu können.

Auch in Zukunft werden Panzerfahrzeuge aus allen Richtungen und an allen Stellen mit den verschiedensten Waffensystemen bekämpft werden, um ihnen das Überleben am Gefechtsfeld so schwer wie möglich zu machen - dies zeigen jedenfalls alle relevanten Entwicklungstendenzen. Deshalb wird es erforderlich sein, einen ausgewogenen Rundumschutz im Bereich der Panzerung zu erzielen. Herkömmliche Panzerungen wie die des Kampfpanzers M-60A3, des Schützenpanzers Saurer oder des Jagdpanzers „Kürassier“ sind daher schon jetzt als obsolet zu betrachten! Abgesehen davon

Oberstleutnant Walter Zlamala, Jahrgang 1946. 1971 Ausmusterung zum Panzergrenadierbataillon 35 in Großmittel. Dort als Kompaniekommandant und im Stab tätig; später Kommandant der Stabskompanie der damaligen I. Panzergrenadierdivision und Versorgungsführender des Panzerartilleriebataillons 9, ab 1985 an der Panzertruppenschule als Hauptlehreroffizier für Panzergrenadierwesen und für Taktik; seit 1994 Stellvertretender Kommandant und S 3 der Panzertruppenschule.

ist eine erhöhte Fliegerabwehrkapazität im mechanisierten kleinen Verband erforderlich, um vor allem in einem offensiven Kampf den Panzerfahrzeugen den Rücken freizuhalten.

## Maßnahmen gegen PAL-Feuer vom Boden und aus der Luft

Welche Möglichkeiten (abgesehen von der Neueinführung von besserem, den Anforderungen entsprechendem Gerät) gibt es nun, um den objektiv vorhandenen neuen Gefahren auf dem Gefechtsfeld zu begegnen, wenn man davon ausgeht, daß die Masse der derzeit eingesetzten PAL-Systeme der zweiten und dritten Generation angehört? (Gegen die intelligenten Lenkwaffen der vierten Generation werden wohl auch einige der in der Folge angeführten Maßnahmen wirksam sein, keinesfalls aber alle.)

### Laserwarnanlagen

Eine Ausrüstung der vorhandenen Kampffahrzeuge mit Laserwarnanlagen wäre sicher von eminenter Bedeutung, um den Besatzungen zu signalisieren, daß sie durch feindliche PAL-Systeme angerichtet werden.

### Nebel

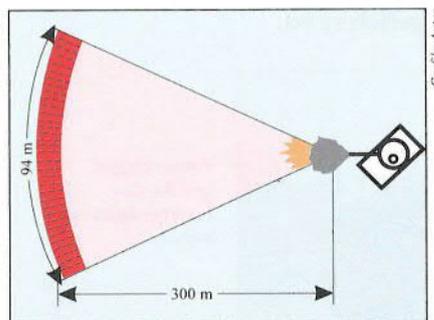
Vermehrter Einsatz der Nebelwurfanlage bei Bewegungen auf dem Gefechtsfeld. Dies bedingt in konsequenter Weise eine Vermehrung der Ausstattung mit Nebelwurfkörpern, aber auch die Berücksichtigung von neuen, z. B. vor infrarotgesteuerten Waffen schützenden Nebelarten.

### Munition

Die Einführung von zusätzlicher Munition, wie z. B. der 105-mm-Bienenschwarm-Panzergranate, würde der Panzerbesatzung die Möglichkeit der Gegenwehr bieten. Diese Granate wurde in den USA entwickelt und hat folgende Wirkungsweise: Vor Erreichen des Zieles werden etwa 5 000 jeweils 0,85 g schwere Pfeile aus der Granate ausgestoßen, die eine Fläche von etwa 300 x 120 m abdecken können.

So ist es dem Kampfpanzer möglich, mit dieser Granate eine Art „Flächenfeuer“ zu schießen und damit vor allem PAL-Stellungen oder (ungepanzerte) PAL-Waffenträger zu bekämpfen. Zudem kann mit einer auf Rohrmündungszündung eingestellten 105-mm-Bienenschwarm-Panzergranate ein anfliegender Lenkflugkörper vor dem Auftreffen auf dem Kampfpanzer wirk-

sam bekämpft werden. Dabei entsteht ab der Rohrmündung (siehe Skizze) eine 300 m tiefe, entsprechend breite und dichte Pfeilgeschoßwolke, die der Lenkflugkörper kaum unbeschädigt passieren kann. Zu dieser Maßnahme gehören allerdings nicht nur entsprechender Mut und Kaltblütigkeit, sondern auch ein darauf ausgerichtetes Training der Besatzung. Zudem muß ein solcher Schuß eine unmittelbar nachfolgende, abrupte Ausweichbewegung des Kampfpanzers folgen.



Wirkungsbereich einer auf Rohrmündungszündung eingestellten 105-mm-Bienenschwarm-Panzergranate.

### Warntrupps

Ein Einsatz von PAL-Warntrupps wäre anzustreben. Diese mobilen Warntrupps sollten den Panzerkräften 2 000 bis 4 000 m vorgestaffelt eingesetzt werden und hätten sich vor allem auf Lenkwaffenstellungen zu konzentrieren. Sie müßten sowohl den Besatzungen der Kampfpanzer als auch den Steilfeuerwaffen Ziele zur Bekämpfung mit Sprenggranaten zuweisen. Um stets einen brauchbaren und den Bedürfnissen der Panzerkräfte entsprechenden, flächendeckenden Schleier vorwärts der Spitzenpanzer bilden zu können sowie um ein aufeinander abgestimmtes Üben zu gewährleisten, sollten derartige Warntrupps ein ständiges Organisationselement bilden.

### Gefechtstechnische und taktische Maßnahmen

- Zugskommandanten haben laufend mögliche PAL-Stellungsräume zu beurteilen. Mögliche Stellungsräume sind laufend zu überwachen.
- Die Beurteilung der jeweils nächsten Feuerstellung des Kampfpanzerzuges hat so frühzeitig zu erfolgen, daß der Panzerzug rasch in diese nachgezogen werden kann.
- Tarnung ist nach wie vor erforderlich, auch wenn eine hohe Beweglichkeit am Gefechtsfeld erzielt werden soll. Wärmeabstrahlung absorbierende Tarnnetze, die nur eine schwache

Wärmebildsignatur zulassen, würden die Überlebenschance der Kampffahrzeuge erhöhen.

- Der Informationsfluß ist eminent wichtig. Die Lageinformationen, speziell über Kampfhubschrauber- und PAL-Einsätze sind daher zu optimieren.
  - Mechanisierte Züge müssen flexibel eingesetzt werden. Ein starrer Einsatz ist gleichbedeutend mit mangelndem Erfolg.
  - Richtschützen dürfen bei der Zielauffassung nicht bei der Anlernstufe stehen bleiben. Es bedarf einer gezielten, meßbaren Überprüfung der Festigungsstufe.
  - Auf Geländeausnutzung mit Kampffahrzeugen darf nicht verzichtet werden. Ein Ausweichen in eine Deckung bei erkanntem Einsatz von PAL bzw. abrupte Ausweichbewegungen mit dem Kampfpanzer sind drillmäßig zu üben.
  - Eine Geländetaufe bzw. Geländezahlen verschaffen Klarheit und ermöglichen damit rasche Aktionen im Gefecht.
  - Die Steilfeueranforderung bedarf einer intensiven Schulung.
  - Duelle mit PAL sind frühzeitig herbeizuführen (überholen, ausflankieren). Das bedingt eine Beobachtung über 2 000 m. Dafür sind jedoch geeignete Beobachtungsmittel erforderlich.
  - Zur Ausschaltung feindlicher PAL sind die drillmäßige Ausbildung und Handhabung eines brauchbaren PAL-Warntsystems erforderlich. Dieses wäre, wie zuvor schon erwähnt, nicht nur personell, sondern auch materiell verfügbar zu machen.
  - Das Führen durch Auftrag hat sich gerade bei den mechanisierten Kräften bewährt. Es ist jedoch ganz wichtig, nur eine Aufgabe zu stellen, weil ansonsten aufgrund der mannigfachen Einflüsse auf dem Gefechtsfeld die Durchführung von Gefechtsaufgaben zum Scheitern verurteilt ist. Wenn diese Regel von den Kommandanten aller Ebenen befolgt wird, dann sollten die Panzerkommandanten in der Lage sein, drillmäßige und automatisierte Vorgänge zur Vermeidung von PAL-Treffern in eigener Verantwortung zu beherrschen.
- Die angeführten Maßnahmen erheben weder einen Anspruch auf Vollzähligkeit noch auf eine hundertprozentige Wirksamkeit. Sie sollen aber die Kommandanten aller Ebenen innerhalb des mechanisierten kleinen Verbandes anregen, auch in der Ausbildung vermehrt auf die angeführten Bedrohungen einzugehen. Denn nicht zuletzt durch den entsprechenden Drill in situativen Gefechtsaufgaben wird die geforderte - vielleicht lebensrettende - Automation erzielt. ◉

# Die Jägergruppe in der Verteidigung

## Ein Vorschlag zur Diskussion

Erkenntnisse aus der Ausbildung zeigen auf, daß die Auswirkungen der Mechanisierung, vor allem aber die Wirkung moderner Unterstützungswaffen, seitens des Verteidigers in Teilbereichen ein Umdenken erforderlich machen. In diesem Beitrag wird der Versuch zur Diskussion gestellt, den Abwehrkampf aus feldmäßig errichteten Stellungen neu zu organisieren.

### Neue Erkenntnisse erfordern ein Umdenken

Das vermehrte praktische Üben mit dem Gefechtssimulationssystem (für Sturm- und Maschinengewehre) bringt Erkenntnisse zutage, die in Teilbereichen ein Umdenken notwendig machen. Dabei wird nicht in Frage gestellt, daß „Verteidigen“ das Abwehren von Feindkräften und das Halten eines befohlenen Raumes (Gruppennest) unter Vernichtung möglichst starker Feindteile bedeutet (siehe MiB 684). Vielmehr geht es darum, die Organisation des Ausbaus eines Gruppennestes sowie die Zweckmäßigkeit einzelner Elemente, etwa der bislang errichteten Zweimannkampfdeckungen und der damit verbundenen, weitgehend statischen Kampfführung, neu zu überdenken (siehe Abbildung 1).

Tatsache ist, daß infolge der Verwendung von lasergestützten Gefechtssimulationssystemen<sup>1)</sup> eine spezielle Art der beweglichen Kampfführung gefunden wurde, welche die Ausfälle des Verteidigers im Abwehrkampf minimieren könnte. Dies erfordert jedoch u. a. einen anderen Ausbau des Gruppennestes und eine leicht geänderte Kampftaktik.

Der Beitrag behandelt die Jägergruppe in der zur Zeit noch gültigen organisierten Gliederung und Bewaffnung (nämlich mit dem 7,62-mm-MG in Ver-

<sup>1)</sup> An der Jägerschule befinden sich seit 1994 Laserprojektoren für Sturmgewehre (neuerdings auch für Maschinengewehre), mit deren Hilfe der scharfe Schuß und Treffer an Soldaten simuliert werden können.



Vermehrtes Üben mit dem Gefechtssimulationssystem brachte neue Erkenntnisse zu Tage, die in Teilbereichen ein Umdenken erforderlich machen.

bindung mit der Lafette und dem 12,7-mm-üsMG bei den jeweils ersten Jägergruppen in den Jägerzügen), läßt aber an etlichen Stellen bereits erkennen, daß auch hier künftig Änderungen notwendig sein werden.

### Die Kernpunkte infanteristischer Verteidigung

Bevor weitere Details ausgeführt werden, sollen die Kernpunkte jeder infanteristischen Verteidigung in vier Fragen vorangestellt werden:

**1. Gelingt es, in der zur Verfügung stehenden Vorbereitungszeit den Ausbau des Gruppennestes im notwendigen Ausmaß sicherzustellen?**

Zu bedenken gilt:

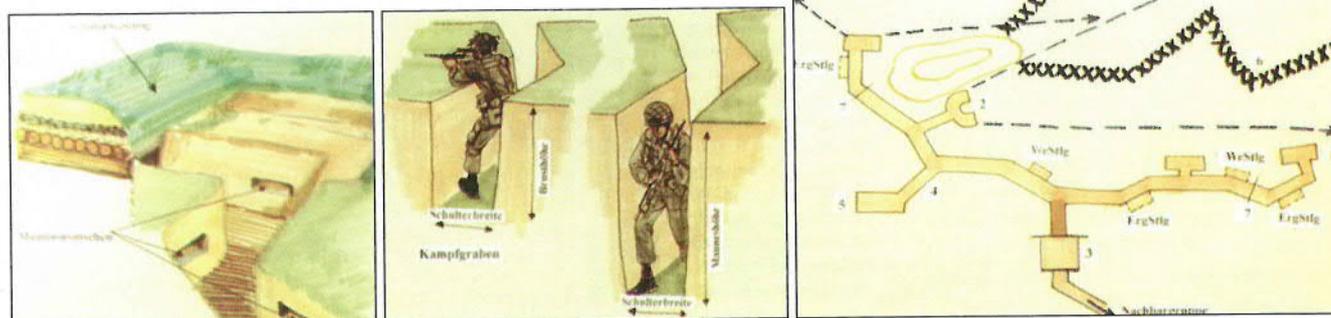
Ohne massive Unterstützung des Jägerzuges mit zumindest einer geeigneten

Baumaschine für die Aushubarbeiten bei der Errichtung feldmäßiger Schutzdeckungen und Verbindungsgräben wird kein Infanterieverband im Stellungsbau unter 14 Tagen Ausbauezeit bleiben. (Davon ausgenommen bleibt der Ausbau einer Verteidigungsstellung in Ortschaften, wo Kellerräumlichkeiten als Schutzdeckung und Häuser zu Stützpunkten ausgebaut werden.)

Die wichtigste Einrichtung jedes Gruppennestes ist der Unterstand! Dessen Herstellung hat daher von Beginn an absoluten Vorrang, weil:

- die Soldaten nur im Unterstand ihre physischen und psychischen Kräfte über einen längeren Zeitraum erhalten können (die Unterstände müssen daher innerhalb der ersten 48 Stunden eines Einsatzes errichtet werden);
- schweres feindliches Vorbereitungsfeuer nur dort überlebt werden kann

Abbildung 1: Ein Gruppennest gemäß der DVVBH „Die Jägergruppe“: Zweimannkampfdeckung mit Unterschlupf (links), Kampf- und Laufgräben (Mitte), Gesamtanlage mit Wechsel- und Ergänzungsstellungen (rechts).





Sollen die für den feldmäßigen Stellungsbau erforderlichen Zeiten in einigermaßen erträglichen Grenzen bleiben, ist die Unterstützung mit mindestens einer Baumaschine pro Zug unerlässlich (im Bild: Laderaube FL9 mit einem Tieflöffel als Anbaugerät).

Foto: BBE

(der Unterstand muß daher entsprechend massiv gefertigt sein);

- Kranke und in weiterer Folge Verwundete einer Gruppe nur dort bis zum Abtransport ins Verwundetennest der Kompanie erstversorgt und betreut werden können.

**2. Gelingt es, durch geschickte Kombination von Geländeausnutzung, wirksamen Sperrern und optimaler Organisation des Abwehrkampfes ein Überrollen der Verteidigungsstellung nach massivem Feuerschlag zu verhindern?**

Zu bedenken gilt:

Ein potentieller Aggressor, der sein „Handwerk“ versteht und über die erforderlichen Mittel verfügt, wird alles daran setzen, den Verteidiger mit zusammengefaßtem Feuer zu zerschlagen, ihn zumindest aber solange niederzuhalten, bis seine Grenadiere zum Sturm ansetzen und die noch geschockten Überlebenden in ihrer Stellung ausheben.

Wenn also die Jägergruppe nicht sicherstellt, daß natürliche Hindernisse ausgenutzt und wirksame Sperrern gegen Kampffahrzeuge und abgesehen angreifende Infanterie errichtet werden bzw. der zu erwartende Feuerschlag überstanden wird, ist sie im Nu überrollt.

**3. Gelingt es, dem enormen psychischen und physischen Druck in der Verteidigung standzuhalten und die Nerven zu bewahren, wenn Kameraden im Trommelfeuer durchdrehen. Wenn es gilt, sofort nach Verlegung des feindlichen Vorbereitungsfeuers in die Tiefe die Initiative zu ergreifen, aus der sicheren Schutzdeckung mutig herauszustürmen, sich im wahrscheinlich völlig verwüsteten Umfeld blitzartig neu zu organisieren und den stürmenden Feind trotz Todesangst gezielt unter Beschuß zu nehmen und durchzuhalten, wenn so mancher Kamerad im Abwehrkampf fällt und sich die Reihen lichten?**

**4. Gelingt es, in Feuerpausen trotz des herrschenden Chaos den Abwehrkampf in kürzester Zeit neu zu organisieren, unter Aufrechterhaltung der Gefechtsfeldsicherung sofort Munition und Kampfmittel zu ergänzen (auszugleichen), Verbindung zum Nachbarn aufzunehmen, eventuell eingebrochenen Feind zu lokalisieren und im Gegenstoß auszuschalten,**

Ein potentieller Aggressor wird alles daran setzen, den Verteidiger mit zusammengefaßtem Feuer zu zerschlagen oder so lange niederzuhalten, bis seine Grenadiere zum Sturm ansetzen und die geschockten Überlebenden in ihren Stellungen ausheben.



Es muß gelingen, dem psychischen und physischen Druck in der Verteidigung standzuhalten und auch im Trommelfeuer die Nerven zu bewahren.



Trotz des herrschenden Chaos muß in Feuerpausen der Abwehrkampf neu organisiert werden: eingebrochener Feind ist im Gegenstoß zu werfen, die Munition ist zu ergänzen, zum Nachbarn ist Verbindung aufzunehmen, die Stellung und beschädigte Sperrern sind auszubessern, die Selbst- und Kameradenhilfe ist durchzuführen ...



Fotos: BBE, Archiv

*verwundete bzw. gefallene Kameraden zu bergen und zu versorgen sowie Lücken in den Sperrern behelfsmäßig zu schließen, um sich wenig später erneut gegen den stürmenden Feind tapfer zur Wehr zu setzen?*

Davon wird es abhängen, ob eine Gruppe in der Verteidigung die Oberhand behält und ihren Auftrag erfolgreich durchführen kann - sicher keine leichte Aufgabe!

Umso wichtiger ist es daher, daß alle militärischen Vorgesetzten ihr ganzes Können und Verantwortungsbewußtsein anbieten, um in der zur Verfügung stehenden Zeit die notwendigen Mittel für den Ausbau einer effizienten Verteidigungsorganisation bereitzustellen.

**Gruppennest und Kampftaktik nach neueren Erkenntnissen**

Wie sieht nach neueren Erkenntnissen ein Gruppennest aus, und welche Kampftaktik hat mehr Aussicht auf Erfolg?

## Die Elemente eines Gruppennestes

Zu einem voll ausgebauten Gruppennest zählen demnach (siehe Abbildungen 2 und 3):

- Schutzdeckung (Gruppenunterstand) mit zwei Ausgängen.
- Verbindungsgräben in zwei Linien, als Kampfgräben ausgeführt, mit integrierten Waffenaufhängen und Nischen für Munition bzw. Kampfmittel.

Stellen, die sich zum Führen des Abwehrkampfes eignen (d. h. ein ausreichendes Schußfeld aufweisen und Wirkung im Ziel ermöglichen), werden für ergänzende Aufträge (z. B. für das Abriegeln gegen umfassend angreifenden Feind) vorbereitet. Die Wände der Verbindungsgräben sollten grundsätzlich nicht mehr mit Holz oder sonstigen Materialien verkleidet werden, weil dies die verrammelnde Wirkung von Grabenteilen erhöht, die nach Artilleriebeschuß oder Bombenabwurf eingestürzt sind, wodurch ein rasches Beziehen der Stellung durch die Gruppe stark behindert wird.

- Eingedeckte Beobachtungsstelle in maximaler Nähe zum Gruppennest mit gedecktem Zugang dorthin.
- Sperren.
- Latrine.

## Stellungsbau

Der volle Ausbau eines Gruppennestes erfordert auch bei etwa einwöchiger Vorbereitungszeit den Einsatz einer geeigneten Baumaschine (ICB, Grabenbagger, Traktor mit Löffelbagger etc.).

Ist zumindest beim Jägerzug eine Baumaschine verfügbar, setzt sie der Zugskommandant zuallererst für den Aushub der Unterstände ein (Gruppenunterstände, Zugsegefechtsstand). Es ist ratsam, vier bis fünf handwerklich geschickte Soldaten des Jägerzuges (Zimmerer, Maurer udgl.) in einem „Bau-

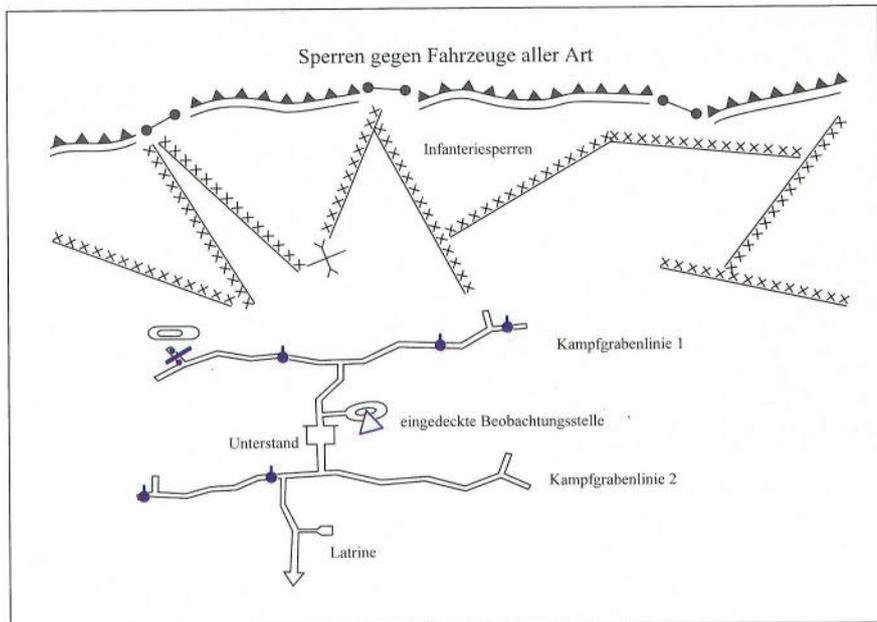


Abbildung 2: Ausgebautes Gruppennest in der neu vorgeschlagenen Form (oben).

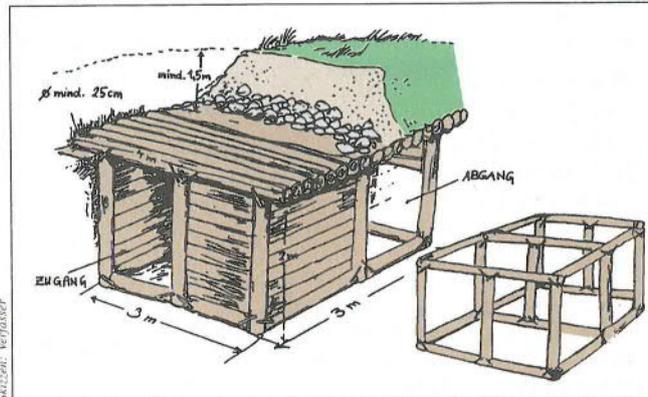


Abbildung 3: Gruppenunterstand; für die Errichtung aller Unterstände eines Zuges werden am besten vier bis fünf dazu geeignete Soldaten zu einem Baurupp zusammengefaßt (rechts).  
Skizzen: Verfasser

truppu“ zu organisieren, welcher dann Unterstand für Unterstand in der von der Baumaschine ausgehobenen Grube fachmännisch errichtet. Die restlichen Soldaten des Jägerzuges beginnen im jeweils zugewiesenen Gruppenbereich mit dem Aushub der Kampfgräben, der Vorbereitung des Feuerkampfes (Herstellen der Waffenaufhängen, Freimachen des Schußfeldes, Begrenzung der Feuerbereiche usw.) und der Errichtung der Sperren.

Als grober Anhalt für die zum Ausbau einer feldmäßigen Verteidigungsstellung

erforderlichen Mittel kann die in Abbildung 6 auf Seite 132 dargestellte Geräte- und Materialübersicht dienen.

Wie bereits eingangs dargestellt, ist es die Aufgabe des jeweiligen Kommandanten, die auf seiner Ebene für den Stellungsbau erforderlichen Mittel zeitgerecht sicherzustellen, wie Baumaschine(n), Motorsäge(n), Schubkarren, Bauholz, Bauklammern, Nägel, zusätzliches Schanzzeug, Öfen, Stemmwerkzeug, geeigneten Draht, Abdeckfolien, Sandsäcke, Drahnagerohre, Schotter etc.

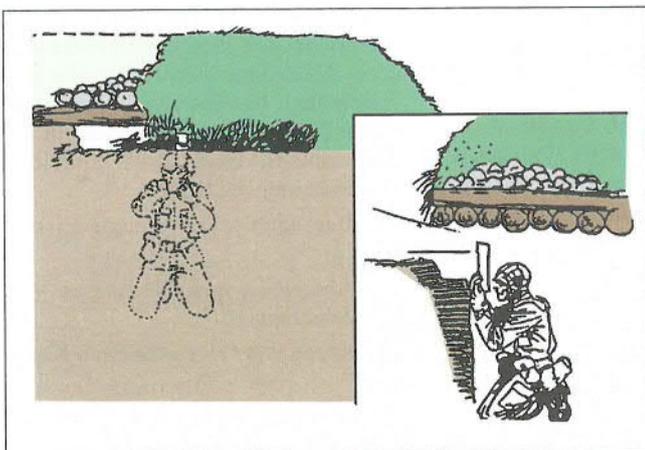


Abbildung 4: Eingedeckte Beobachtungsstelle (links).

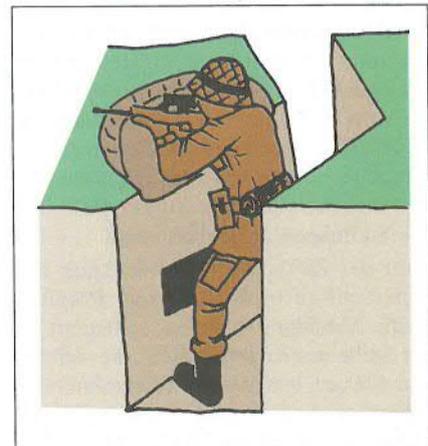


Abbildung 5: „Kampfstand“ mit Waffenaufhängen und Munitionsnischen in der neu vorgeschlagenen Art (rechts).  
Skizzen: Verfasser

Gerät, Material	erforderliche Anzahl/Menge		
	Gruppe	Zug	Kompanie
Baumaschine (Schub-, Laderaupe, Radlader, Bagger usw.)	-	1	5
Motorsäge (einschl. Kraftstoff, Schmiermittel und Werkzeug)	-	1	5
Kraftfahrzeug für Material- und Gerätetransport	-	1	5
Schubkarren	1	5	22
Bauholz (Rund- oder Kantholz), Durchmesser min. 25 cm, Länge 4 bis 5 m (für Unterstand)	40	200	1 000
Bauklammern	30	150	750
Nägel: 300 mm lang 100 mm lang	1 Pkg 2 Pkg	5 Pkg 10 Pkg	30 Pkg 80 Pkg
Schanzwerkzeug (zusätzlich): Krampen Schaufeln	1 2	4 10	20 50
Ofen mit Rohr (für Unterstand)	1	5	25
Gesteinsbohrgerät (nur bei felsigen Böden)	-	1	5
Stemmwerkzeug (Hammer, Meißel - nur bei felsigen Böden)	1	5	25
Eisendraht: Durchmesser 2 bis 3 mm Durchmesser 1 mm	100 m 100 m	500 m 500 m	2 500 m 2 500 m
Sandsäcke	abhängig von der Bodenbeschaffenheit; Anhalt: 350 Stück pro Stellung		
Drainagerohre/Schotter	nur bei nassen Böden		
Abdeckfolie (in Quadratmetern)	20	100	500

Abbildung 6: Übersicht über die erforderlichen Mittel und Geräte zum Ausbau einer feldmäßigen Verteidigungsstellung.

Die eingedeckte Beobachtungsstelle nahe dem Gruppenunterstand kann nach dem in Abbildung 4 auf Seite 131 dargestellten Muster errichtet werden. Sie ist für die Beobachtung des Gefechtsfeldes auch während des Vorbereitungsfeuers von entscheidender Bedeutung. Nicht zuletzt deshalb, weil nur eine lückenlose Gefechtsfeldbeobachtung den Zeitpunkt des feindlichen Sturmangriffes erkennen läßt und dadurch ein rechtzeitiges Beziehen der Stellungen ermöglicht wird.

Statt der Zweimannkampfdeckung mit Unterschlupf groß bisheriger Prägung (siehe Abbildung 1, links), sollten an jeder Stelle des Kampfgrabens, die sich für den Einsatz von Waffen (Kampfmitteln) eignet, lediglich eine entsprechende Waffenauflage und die nach wie vor not-

wendige Munitionsnische geschaffen werden (siehe Abbildung 5 auf Seite 131). Teilstücke eines Kampfgrabens, aus denen heraus nicht in das Vorfeld gewirkt werden kann, sollten zum Schutz gegen Splitter auf jeweils zwei bis drei Meter Länge eingedeckt werden.

Dadurch ergeben sich pro Gruppennest deutlich mehr als (die bisher üblichen) vier Kampfdeckungen, und dies ist für die neu vorgeschlagene „Taktik“ des Abwehrkampfes auch erforderlich.

### Neue Kampfaktik

Nun, wie sieht diese „neue Kampfaktik“ in der Verteidigung auf Gruppenebene aus? Nehmen wir an, die Jägergruppe ist zunächst noch ohne Ausfälle und kann

dem Feind in voller personeller Stärke (acht Mann) entgegentreten. Sie hat im Rahmen der geplanten Kampfführung nach Fertigstellung des Gruppennestes

- die Zurücknahme vorne eingesetzter Sicherungen,
- das richtige Verhalten bei feindlicher Aufklärung,
- das richtige Verhalten bei Beschuß durch Unterstützungswaffen des Feindes,
- das richtige Verhalten bei Nachlassen bzw. Verlegung des feindlichen Vorbereitungsfeuers,
- die Sturmabwehr,
- das richtige Verhalten bei Umfassungsangriffen des Feindes,
- das richtige Verhalten bei Feindeinbruch und Einschließung sowie
- die Unterstützung von Nachbarn intensiv geübt.

Es ist davon auszugehen, daß Gefechtslärm, eingeschränkte Sicht und Verzahnung mit dem Feind den Abwehrkampf kennzeichnen. Die Führung der Gruppe wird dadurch erheblich beeinträchtigt. Dem Gruppenkommandanten bleibt vor allem im Nahkampf auch kaum Zeit für die Information seiner Soldaten.

Zeichen, einzelne Stichworte und vor allem das eigene Beispiel müssen oft mündliche Befehle an die Gruppe ersetzen. Im ungünstigsten Fall können auch Zeichen und Stichworte nicht weitergegeben werden. Es ist daher ein drillmäßiges Üben vorhersehbarer Kampfsituationen und Abläufe das einzige Mittel, um dennoch ein rasches und sicheres Handeln der Gruppe bzw. einzelner Soldaten im Abwehrkampf zu ermöglichen.

Dieses drillmäßige Vorüben muß umfassen:

- das rasche und unerkannte Beziehen der „Kampfstände“ (so die vorgeschlagene neue Bezeichnung der Stellen im Kampfgraben, von denen aus der Feuerkampf geführt wird) unter Mitnahme der Munition und der Kampfmittel;
- das Herstellen der Feuerbereitschaft;
- das rasche Beziehen des Unterstandes unter Mitnahme sämtlicher Waffen, Ausrüstung, Munition und Kampfmittel aus den Kampfständen (dies gilt bei schwerem Beschuß durch feindliche Unterstützungswaffen);
- das Beziehen von Ergänzungsstellungen;
- das Abriegeln und Bereinigen von Feindeinbrüchen;
- das Führen von Gegenstößen zu Nachbarn;
- den raschen Abtransport von Verwundeten zum Gruppenunterstand.

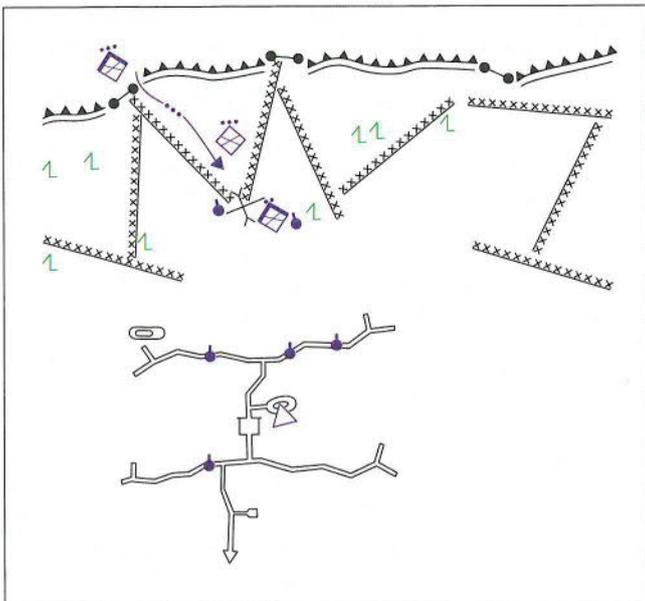


Abbildung 7: Sicherung bei der Aufnahme zurückgehender Teile.

## Vorschläge für das Verhalten in einzelnen Gefechtssituationen

### Verhalten bei Zurücknahme vorne eingesetzter Sicherungen

Die Zurücknahme vorne eingesetzter Sicherungen (siehe Abbildung 7) setzt die Absprache mit dem Kommandanten dieser Teile hinsichtlich

- Ort und Art der Verbindungsaufnahme sowie hinsichtlich
- des Durchschleusens (Wege und Sammelort)

voraus.

Ein Durchschleusen zurückgehender Kräfte ohne vorherige Absprache ist nur auf Befehl des Zugskommandanten gestattet. Die Verbindungsaufnahme mit den zurückgehenden Kräften sollte durch den Gruppenkommandanten persönlich erfolgen.

Nachdem die Gruppe über die Zurücknahme der Sicherungen informiert worden ist und ihre Kampfstände bezogen hat, sollte sich der Gruppenkommandant mit ein bis zwei Soldaten zur Aufnahme zu dem vereinbarten Ort an der Sperre begeben.

Im Gruppennest bleiben somit für die Dauer des Durchschleusens jene Kampfstände besetzt, aus welchen die Feuerunterstützung zum Ort der Aufnahme sichergestellt werden kann.

Gassen, die in der Sperre für das Durchschleusen vorbereitet wurden, dürfen erst nach erfolgter Verbindungsaufnahme des Gruppenkommandanten mit den zurückgehenden Sicherungsteilen geöffnet werden. Der Gruppenkommandant überzeugt sich dabei persönlich von deren Zugehörigkeit zur eigenen Truppe (Losungswort) und befiehlt erst danach die rasche Öff-

nung der Gasse. Er selbst beobachtet genau den Verlauf des Durchschleusens und notiert sich die Anzahl der passierenden Soldaten. Der Kommandant der zurückgehenden Sicherungskräfte folgt grundsätzlich als letzter. Diesem gibt der Gruppenkommandant die Zahl der bereits durchgeschleusten Soldaten bekannt.

Der Kommandant der zurückgehenden Teile meldet seinerseits dem Gruppenkommandanten die

Vollzähligkeit seiner Soldaten und verläßt unverzüglich den Bereich der Sperre und des Gruppennestes auf dem abgesprochenen Weg zum vereinbarten Sammelort.

Bei Vollzähligkeit der zurückgehenden Sicherungskräfte befiehlt der Gruppenkommandant die sofortige Schließung der Gasse und meldet nach der Rückkehr zum Gruppennest dem Zugskommandanten den Abschluß der Aufnahme.

### Verhalten bei feindlicher Aufklärung

Wird der Ansatz feindlicher Aufklärung gemeldet (z. B. durch Alarmposten, Melder des Zuges usw.) oder sonstwie erkannt (z. B. Geräusche fahrender Spähpanzer), befiehlt der Gruppenkom-

mandant seinen Soldaten unverzüglich das Herstellen der Feuerbereitschaft in den zugewiesenen Kampfgrabenstücken. Er selbst sollte sich zu jenem Kampfstand begeben, in dessen Feuerbereich mit dem ersten Auftreten feindlicher Aufklärung zu rechnen ist.

Sind leichte Panzerabwehrrohre und Brandhandgranaten vorhanden, teilt sie der Gruppenkommandant den betreffenden Soldaten zu. Die Feuereröffnung gegen feindliche Aufklärung sollte sich der Gruppenkommandant grundsätzlich vorbehalten.

Die Soldaten der Gruppe haben Ruhe zu bewahren und dürfen den Feuerkampf keinesfalls zu früh aufnehmen. Dies gilt vor allem auch dann, wenn die Aufklärung des Feindes bestimmte Geländeteile (z. B. Wald- oder Ortsränder) schon auf Verdacht unter Feuer nimmt und versucht, so das Abwehrfeuer des Verteidigers frühzeitig herauszulocken, um dadurch auf die Lage der Kampfstände und den Einsatz der Waffen schließen zu können.

Vom Verhalten der feindlichen Aufklärung und dem Befehl des Zugskommandanten hängt die weitere Vorgangsweise der Gruppe ab. Stößt die Aufklärung des Feindes mit Fahrzeugen direkt auf die Sperren, befiehlt der Gruppenkommandant den Feuerüberfall mit den verfügbaren Panzerabwehrwaffen (IPAR, üsMG). Geht sie hingegen abgessen oder mit ungepanzerten Fahrzeugen vor, sollten auch Sturmgewehre und leichte Maschinengewehre im erforderlichen Umfang zur schlagartigen Vernichtung dieser Kräfte eingesetzt werden. Vor der Feuereröffnung (vor allem bei Dunkelheit und schlechter Sicht) hat der Gruppen-



Wird der Ansatz feindlicher Aufklärung gemeldet oder erkannt, befiehlt der Gruppenkommandant die Herstellung der Feuerbereitschaft in den zugewiesenen Grabenstücken.

kommandant allerdings abzuwägen, ob die feindlichen Aufklärungskräfte nicht an der Stellung vorbeistoßen, ohne diese zu erkennen. Ist dies der Fall, meldet der Gruppenkommandant die Feindbewegung, wartet den Feuerüberfall durch Nachbarn ab und vernichtet in weiterer Folge ausweichende Teile des Feindes in seinem Bereich.

Nach der Abwehr der feindlichen Aufklärung sind die Sperren der Gruppe grundsätzlich zu überprüfen. Zum einen könnten erste Vorbereitungen für deren Räumung getroffen worden sein (z. B. Markierung für nachfolgende Pioniere etc.), zum anderen könnten sich durchaus noch feindliche Aufklärungsteile im unmittelbaren Vorgelände befinden, die den Feuerkampf überlebt haben.

Hiezu klärt der Gruppenkommandant mit drei Mann unter Feuerschutz auf. Festgestellte Mängel an den Sperren sind zu beheben, überlebende Aufklärungsteile des Feindes sind womöglich gefangenzunehmen und unverzüglich dem Zugskommandanten zu übergeben.

#### **Verhalten bei Beschuß durch Unterstützungswaffen des Feindes**

Nach der Abwehr der Aufklärung setzt meist der Beschuß durch schwere Unterstützungswaffen des Feindes ein. Der Angreifer versucht häufig, durch den Einsatz von Jagdbombern, Kampfhubschraubern, Artillerie- und Raketenwaffen dem Verteidiger Verluste zuzufügen, ihn zu demoralisieren und in Deckung zu zwingen.

In dieser Situation ist es die Aufgabe des Gruppenkommandanten, die Lage und die Auswirkung des feindlichen Vorbereitungsfeuers richtig zu beurteilen. Schlagen z. B. Artilleriegranaten oder Bomben nicht in unmittelbarer Nähe des Gruppennestes ein, haben die Soldaten in ihren Kampfständen zu verbleiben, das Gefechtsfeld zu beobachten und den Feuerkampf gegen vorgehenden Feind zu führen.

Der Gruppenkommandant hat dabei das Verhalten seiner Männer genau zu überwachen. Erkennt er beispielsweise, daß ein Soldat dem psychischen Druck nicht standhält und versucht, den Kampfstand in Panik zu verlassen, hindert er ihn energisch daran und führt ihn an seinen Platz zurück.

Durch persönliches Vorbild und mutiges Kämpfen gibt der Gruppenkommandant seinen Kameraden in der schwierigen Lage ihrer Feuertaufe Halt und Zuversicht. Das frühzeitige Verlassen des zugewiesenen Kampfgrabenstückes ist mit allen Mitteln zu verhindern.

Erkennt der Gruppenkommandant hingegen, daß das Unterstützungsfeuer des

Feindes direkt auf die Stellung „zurollt“, befiehlt er seinen Soldaten das rasche Beziehen des Gruppenunterstandes.

Davon ausgenommen bleibt die Besetzung der eingedeckten Beobachtungsstelle, von der aus auch während des Beschusses die Gefechtsfeldbeobachtung mit Hilfe eines Grabenspiegels (siehe Abbildung 4) durchzuführen ist.

Der Gruppenkommandant überzeugt sich beim Beziehen des Gruppenunterstandes (vor allem im Rahmen des Vorübens der geplanten Kampfführung) davon, daß in den Kampfständen und Grabenstücken weder Waffen noch Kampfmittel oder sonstige Ausrüstung (z. B. Lafetten, Sanitätsmaterial udgl.) zurückgeblieben sind. Diese könnten durch die feindliche Waffenwirkung zerstört oder verschüttet werden und damit verlorengehen. Im Gruppenunterstand wird das schwere Vorbereitungsfeuer abgewartet.

Der Gruppenkommandant sollte in dieser Situation höchster nervlicher Anspannung seine Soldaten genau beobachten. Am besten bleibt er in der Mitte des Gruppenunterstandes stehen und hält Blickkontakt zu seinen Männern, weil Sprechen, selbst lautes Zurufen, im Lärm detonierender Granaten und Bomben völlig untergeht. Ängstliche Kameraden sind zu halten und so zum Ausharren im Feindfeuer zu ermutigen. Der Gruppenkommandant hat auch hier energisch einzuschreiten, wenn Soldaten in Panik geraten und aus Angst den Unterstand während des Beschusses verlassen wollen.

Das Herumhantieren an Waffen und Kampfmitteln hat in dieser Situation zu unterbleiben. Um das Gehör der Soldaten vor dem Lärm und dem Druck detonierender Granaten zu schützen, ist im Unterstand nach Möglichkeit ein Gehörschutz (Watte, Pfropfen usw.) zu verwenden.

den. Bereits das Öffnen des Mundes kann schwerwiegende Schäden (z. B. Trommelfellriß) verhindern.

Während das feindliche Vorbereitungsfeuer auf der Stellung liegt, ist es die wichtigste Aufgabe des Gruppenkommandanten, den ehestmöglichen Zeitpunkt für das Verlassen des Unterstandes zu erkennen und die Soldaten wieder zum raschen Beziehen der Kampfstände zu bringen. Davon hängt vielfach sogar der Erfolg der Verteidigung ab. Der Gruppenkommandant muß abschätzen und beurteilen, ob das Verlassen des Unterstandes bereits vertretbar ist. Etwa dann, wenn das Vorbereitungsfeuer zwar noch immer nahe der eigenen Stellung liegt, aber die Wirkung der detonierenden Granaten und Bomben merklich nachgelassen hat, oder dann, wenn das Feuer zwar noch deutlich hörbar ist, die Granaten jedoch bereits für die eigene Gruppe gefahrlos in der Tiefe des Gefechtsstreifens einschlagen. Keinesfalls darf der Gruppenkommandant auf ein abruptes und völliges Aussetzen des Vorbereitungsfeuers hoffen oder untätig auf die Alarmierung durch einen Gefechtsfeldbeobachter warten. Beides kann zur Folge haben, daß die Gruppe zu spät ihren Unterstand verläßt, bereits beim Beziehen auf stürmenden Feind trifft und dessen Durchbruch nicht mehr verhindern kann.

(wird fortgesetzt)

Autor: Major Gottfried Pausch, Jahrgang 1957, rückte 1975 zum Flugmelderegiment ein. Nach der Offiziersausbildung an der Theresianischen Militärakademie wurde er 1980 zum LWSR 81 ausgemustert. Ab 1981 Verwendung als Ausbildungsoffizier an der Jägerschule; derzeit als Referent für Erprobungen in der Grundlagenabteilung der Jägerschule eingesetzt.



Die Gruppe muß im Feindfeuer ausharren. Der Kommandant wirkt einer Panikreaktion seiner Gruppe entgegen und beurteilt die Lage in Hinsicht auf das rechtzeitige Beziehen der Stellung.

# Öffentliches Engagement - kein Bedarf?

## Verhaltensweisen gegenüber der gesellschaftlichen Umwelt

Immer, wenn es der Armee unseres Vaterlandes Österreich nicht wirklich gut geht - und das war und ist im Laufe der Geschichte ein eher häufig auftretender Zustand - entwickeln wir Soldaten unterschiedliche Verhaltensweisen gegenüber der gesellschaftlichen Umwelt, von der wir uns zu wenig anerkannt fühlen. Das reicht vom „macht's euch den Dreck alleine“ über „schweigen und dienen“ bis zum „jetzt erst recht“ und „wir haben Anspruch auf ...“

## Engagement in der Öffentlichkeit

Man kann einiges von der jeweils herrschenden Einstellung daran ablesen, wie sich das öffentliche Engagement von Heeresangehörigen entwickelt. Ich meine dabei nicht nur das Schreiben von Leserbriefen oder den Willen, in Diskussionen über aktuelle Fragen einzusteigen und Überzeugungsarbeit zu leisten, sondern auch die Bereitschaft, sich außerhalb der Kaserne als Soldat zu deklarieren und beispielsweise einen Beitrag für die Arbeit heeresfreundlicher Organisationen und Vereine zu leisten.

Natürlich muß man sich vor Verallgemeinerungen hüten, die Dinge liegen von Garnison zu Garnison verschieden. Völlig brachliegenden Beziehungen zur zivilen Umwelt an einem Ort steht großes Engagement an einem anderen Ort gegenüber. Und natürlich ist es nicht jedermann zumutbar, wie ein Wanderprediger durch die Lande zu ziehen und sich verschiedensten Auseinandersetzungen, vom sicherheitspolitischen Überbau bis zu Frauen in der Armee und aktuellen Rüstungsvorhaben, zu stellen. Manche, auch ich, tun es, weil wir entsprechend überzeugt sind und uns ohne Scheu auch gegenteiligen Meinungen stellen.

## Eher besorgniserregende Entwicklungen

Aber im Durchschnitt sind zwei eher besorgniserregende Entwicklungen festzustellen: erstens die zum „lieber ohne mich“ und zweitens die zum „Militär pur“ nach dem Motto: „Wir sind uns selbst genug.“

Ersteres äußert sich z. B. im peinlichen Vermeiden, nach Dienst als Offizier/Unteroffizier erkannt zu werden. Das

beschränkt sich keineswegs bloß auf das konsequente Nichttragen der Uniform außerhalb des engsten dienstlichen Umfeldes, sondern geht bis hin zur zumindest passiven Berufsverleugnung im Bekanntenkreis.

Ein weiteres Beispiel aus dieser Kategorie mit Überschneidungen zur Richtung „Militär pur“ ist die zunehmend schwieriger werdende Suche nach Kaderangehörigen des Präsenzstandes, die gewillt sind, Funktionen in Vereinen wie Offiziers- und Unteroffiziersgesellschaft, Heeressportverein, Kameradschafts- bzw. Traditionsverbänden usw. zu übernehmen. Damit wird - nochmals sei betont, daß dies nicht überall im Bundesheer gilt! - zum Teil „Geschäftshubern“, die mit ihrem an sich bewundernswerten Engagement leider oft kontraproduktiv wirken, das Feld überlassen oder auch den mit sanftem Zwang „Beauftragten“ aus der zweiten oder dritten Reihe.



## Das steht nicht in der Vorschrift

Wir erreichen damit, daß die grundsätzlich zur Unterstützung der militärischen Interessen bereiten Vereinsmitglieder die „Aktiven“ als eher unwillig erleben, überzeugend für die Landesverteidigung zu wirken, und sich zurecht fragen, wofür sie eigentlich eintreten sollen, wenn die Sache uns selbst nicht wirklich am Herzen zu liegen scheint. Und wir nehmen damit eine Chance, Einfluß im Sinne der für die Sicherheit dieses Staates notwendigen Maßnahmen auszuüben, ungenügend wahr. Vereine mit einer positiven Wehrgesinnung sind selbstverständlich nicht das einzige Mittel dazu - aber ein wichtiges! Wir schaffen es aber in - wenn auch seltenen - Einzelfällen sogar, daß diese

schon froh sein müssen, wenn wir ihre Tätigkeit nicht direkt behindern.

Die klassische Antwort auf Vorhaltungen in dieser Richtung stammt von einem lieben Kameraden und lautet wörtlich: „Das steht nicht in der TF (Vorschrift 'Truppenführung')“.

## Überzeugungsarbeit leisten

Nun kann man freilich der Meinung sein, die Notwendigkeit von Streitkräften sei so selbsterklärend, daß man keine Überzeugungsarbeit leisten müsse. Wer so denkt, hat allerdings einige Jahrzehnte Entwicklung in unserer zunehmend von medialer Meinungswiedergabe beherrschten Gesellschaft verschlafen.

Man kann auch der Meinung sein, daß alles, was über rein militärische Ausbildung und Übungen hinaus in Richtung ziviler Umwelt geschieht, ein unnötiger, Kosten und Arbeit verursachender Aufwand ist. Bloß darf man sich dann nicht wundern, wie es aus dem Wald zurückschallt. Nur kraft unseres Amtes erfahren wir heute von niemandem Anerkennung. Wir müssen aktiv hingehen, argumentieren, diskutieren, und wir müssen vorhandene Organisationsstrukturen nutzen - das funktioniert natürlich nicht unter strikter Einhaltung der 41-Stunden-Woche und Ablegen des Berufes mit der Uniform. Mit reinem „Job-Denken“ wird aber unseren Problemen weder heute noch in der Zukunft beizukommen sein.

## Wir handeln im Interesse unseres Vaterlandes

Bei allen Aktivitäten sollten wir übrigens ständig im Hinterkopf behalten, daß wir unseren Auftrag nicht als Selbstzweck erfüllen, sondern im Interesse unseres Vaterlandes Österreich und seiner Bürgerinnen und Bürger. Daran wäre auch bei öffentlichen Diskussionen stärker als bisher zu erinnern, wenn wieder einmal irgendein selbsternannter Sicherheits- und Verteidigungsexperte die Überflüssigkeit diverser Rüstungsanschaffungen verkündet und die Kosten für den Einsatz von Soldaten gegen Sozialleistungen aufrechnet, die angeblich ganz einfach, nämlich durch Wegsparen des Bundesheeres, zu sichern wären.

Oberst dG Gunther Spath

# Militärische Einsätze außerhalb eines Krieges

**Die Änderungen der militärpolitischen Lage in Europa waren auch in der Tschechischen Republik der Anlaß für eine Reform der Streitkräfte und für eine Erweiterung des Aufgabenspektrums der Armee. Neben den Auftrag zur Landesverteidigung treten nun auch Einsätze bei nichtmilitärischen Bedrohungen. Die Tschechische Republik geht damit einen ähnlichen Weg wie andere westeuropäische Staaten und hat deren Erfahrungen bei der Erarbeitung der Grundlagen für diese neuen Aufgaben genützt.**

## Einleitung

Die Änderungen der militärpolitischen Lage in Europa wirken sich auch auf die Armee der Tschechischen Republik aus. Der Krieg ist zwar derzeit aus Europa verschwunden, außer den im ehemaligen Jugoslawien nach wie vor bestehenden Problemen, dafür wurden aber neue Risiken sichtbar, die ständig zunehmen. Immer mehr drohen verschiedene Formen der Gewaltanwendung, die in nationalen oder religiösen Spannungen ihre Wurzel haben. Aus dieser neuen Art der Bedrohung leitete sich die Forderung einer Streitkräftereform ab. Vor allem liegen die Prioritäten anders als vorher. Es geht nicht mehr darum, in einem Krieg zu bestehen, sondern den Frieden zu erhalten.

Die Bedingungen für die umzubildenden Armeen, darunter auch die tschechische, gehen von folgenden Aspekten aus:

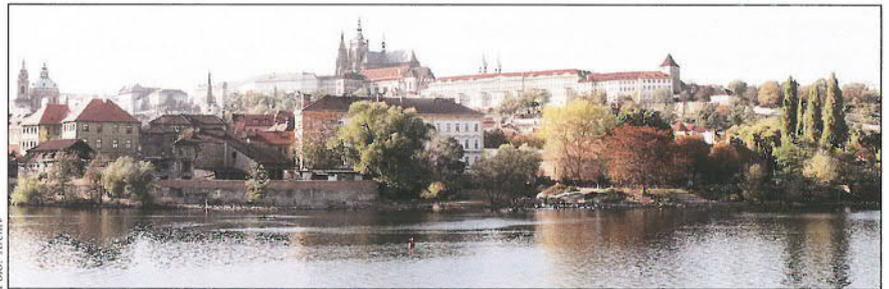
- weniger Geld;
- mehr Aufgaben (höhere Mobilität, neue Organisation);
- weniger Personal, kürzerer Grundwehrdienst, größeres Interesse der Jugend für den alternativen Dienst.

Die Hauptaufgabe jeder Armee bleibt aber nach wie vor die Landesverteidigung. Das bedeutet, die Bevölkerung sowie materielle und kulturelle Werte zu schützen, vor allem aber, die Souveränität und Integrität des Staates zu verteidigen. Diese Hauptaufgabe ist aber erfüllbar, ohne einen Krieg führen zu müssen. Das ist vor allem für die Armee wichtig, die in früheren Jahren nur für den Krieg vorbereitet wurde.

Auch bei den tschechischen Streitkräften wurde daher eine Reform durchgeführt. Dabei wurden die neuen Aspekte in Betracht gezogen, und es wurde nach Möglichkeiten gesucht, die neuen Aufgaben erfüllen zu können.

Erkenntnisse aus dem Ausland haben dabei geholfen, beispielsweise die öster-

reichischen Erfahrungen aus dem Assistenzeinsatz an der Staatsgrenze mit Ungarn, aber auch aus dem Sicherungseinsatz an der Staatsgrenze mit dem ehemaligen Jugoslawien. Auch die schweizerische Armee hat die Polizei beim Kampf gegen den Drogenschmuggel unterstützt. Die italienischen und die spanischen Streitkräfte verfügen hingegen über wertvolle Erfahrungen aus dem Kampf gegen Terroristen.



**Auch für die tschechischen Streitkräfte waren die Änderungen der militärpolitischen Lage in Europa der Anlaß zu einer Reform und zu einer Umstellung der Verteidigungsdoktrin.**

Für die Armee der Tschechischen Republik sind das wertvolle Erkenntnisse, weil sie selbst über keine ähnlichen Erfahrungen aus Einsätzen gegen derartige Bedrohungen verfügt. Die Tschechische Republik darf hier nicht beiseite stehen. Derartige Risiken und Bedrohungen können auch sie betreffen. Es wird daher versucht, solche Probleme aus tschechischer Sicht zu lösen.

Durch die veränderte strategische Bedrohungslage ist die territoriale Verteidigung zu einer nachrangigeren Aufgabe geworden. Die Staaten definieren neue Ziele, und diese Ziele stellen eine erhebliche Verbreiterung des Aufgabenspektrums der Streitkräfte dar.

## Die Verwendung von Truppen bei nichtmilitärischen Bedrohungen

In der tschechischen Armee wurde die theoretische Basis für derartige Einsätze

erarbeitet, wobei darunter alles verstanden wird, was den amerikanischen Begriff „Operations other than war“ betrifft. Jetzt wird versucht, diese Theorie an die tschechische Armee anzupassen.

Inhaltlich geht es um Migration, Terroristenbekämpfung, die Verhinderung der Ausweitung eines bewaffneten Konflikts im Umfeld auf das eigene Land, um den Schutz vor organisiertem Verbrechen und um Hilfe für die Bevölkerung. Daneben ist man bemüht, noch weitere Aufgaben zu finden, die für den Einsatz militärischer Kräfte in Frage kommen.

## Definitionen

In der tschechischen Armee werden folgende Begriffe benützt:

### Nichtmilitärische Bedrohungen

Derartige Bedrohungen können einen Einfluß auf die ökonomische Lage haben und sich auch auf die Sicherheit und die Gesundheit der Bevölkerung auswirken. Sie entstehen aus natürlichen, sozialen, inneren oder äußeren Ursachen, führen aber nicht direkt zu einem Krieg.

Es werden unterschieden:

- *Katastrophen*: Natur-, Elementar-, Industrie-, Epidemie-, Ökologiekatastrophen;
- *soziale und gesellschaftliche Bedrohungen*: Verbreitung von Kriminalität und organisiertem Verbrechen, Nationalismus, Migration großen Umfangs, internationaler Terrorismus, Drogenschmuggel usw.

Autor: Oberst d. R. Ing. Milos Janda, Jahrgang 1947. 1964 bis 1968 Studium an der höheren Militärschule in Vyskov. Nach der Verwendung als Panzerkompaniekommandant absolvierte er die Militärakademie in Brünn. Danach Kommandant des II. Panzerregiments in Pilsen. Ab 1984 arbeitete er auf dem Gebiet der Taktik und Kommandantenausbildung in der Verwaltung der Panzergrenadier- und Panzertruppen der Hauptverwaltung Heer des Generalstabes der CSA. Zur Zeit Stellvertretender Abteilungsleiter im Institut für Verteidigungsstudien, Abteilung Taktik, Prag. Koautoren: Ing. Karel Kozak und Ing. Rudolf Rak.

**Operationen außerhalb eines Krieges**

Unter diesem Begriff werden solche Einsätze der Armee verstanden, die den Anteil der Armee an der Verhinderung von nichtmilitärischen Bedrohungen betreffen.

**Humanitäre Operationen**

Einsatz von Teilen der Streitkräfte im „Integrierten Rettungssystem“ („Integrovaný záchranný systém“). Den Aufgaben nach geht es dabei um die Katastrophenhilfe.

**Friedenserhaltende Operationen**

Diese sind in der Charta der Vereinten Nationen definiert. Die Teilnahme der Armee an derartigen Operationen muß vom Parlament genehmigt sein.

**Nicht-Standard-Operationen**

Darunter wird ein Komplex von Maßnahmen verstanden, die durch die Armee im Fall einer nichtmilitärischen Bedrohung realisiert werden. Die Armee führt dabei eine verstärkte Grenzbewachung durch oder leistet Assistenz für die Polizei bzw. für die Staatsverwaltung.

**Integriertes Rettungssystem**

Dieses besteht aus Elementen von Institutionen, die mit der Rettung der Bevölkerung und materieller Güter bei Katastrophen befaßt sind (siehe Abbildung 1). Die einzelnen Teile dieses Systems arbeiten nach den für sie festgelegten Kompetenzen und Verantwortlichkeiten, die in Rechtsnormen verankert sind. Die Hauptlast tragen dabei die verfügbaren Kräfte der Feuerwehr, des Sanitätsdienstes und der Polizei, aber auch andere Elemente kommen dabei zum Tragen.

Die Armee ist ein Bestandteil dieses Systems. Sie verfügt aber nur über begrenzte Möglichkeiten für derartige Aufgaben. Ihr Vorteil liegt im aktiven, selbständigen Einsatz, in der Mobilität und in der guten, flexiblen Führung. Bei einem Einsatz ist sie auch nicht vom Umfang und vom Charakter der zu bewältigenden Aufgaben abhängig. Im Einzelfall ist zu entscheiden, ob die stehenden Bestandteile des Systems nur durch kleine Einheiten verstärkt oder die Aufgaben von der Armee selbständig erfüllt werden sollen. Die militärischen Einheiten bleiben dabei aber immer unter militärischer Führung und stützen sich auf die eigene Logistik ab. Wenn es erforderlich ist, können derartige Einsätze militärischer Einheiten auch unter Polizeischutz erfolgen.

Alle Waffengattungen finden bei derartigen Aufgaben ihren Platz. Die mechanisierten Truppen evakuieren die Bevölkerung, bewachen oder durchkämmen den Raum. Pioniere arbeiten mit ihren schwe-

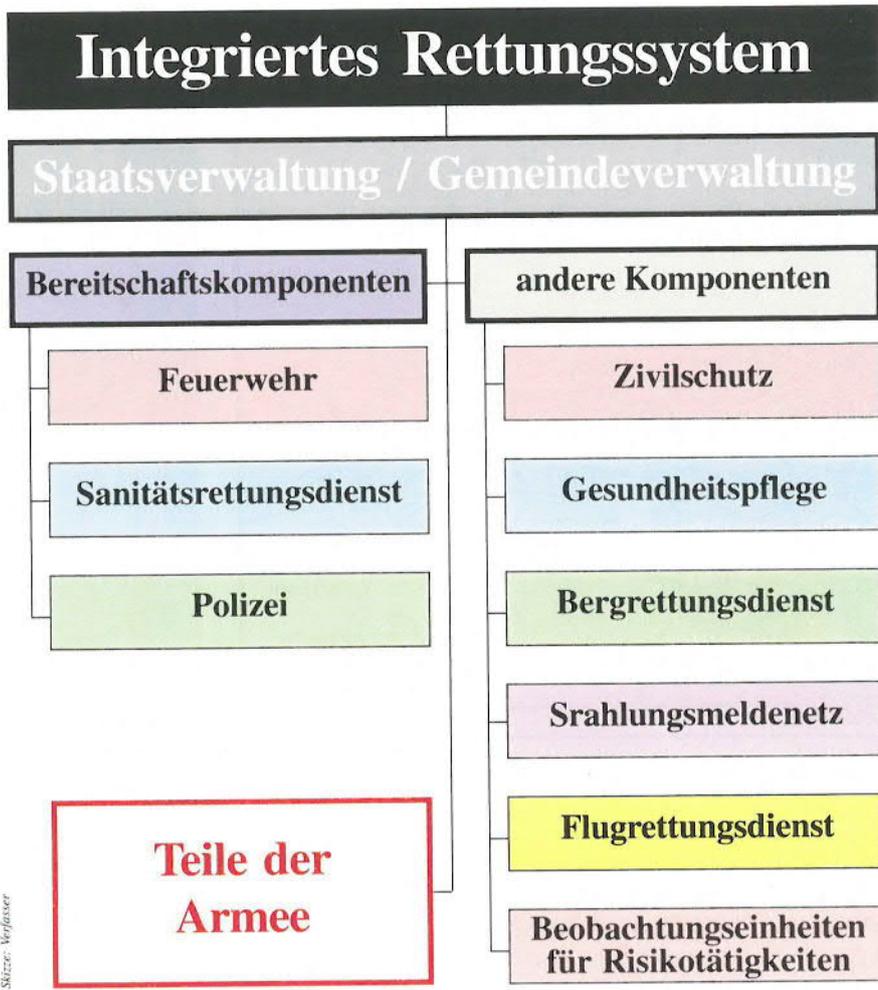


Abbildung 1: Das „Integrierte Rettungssystem“.

ren Maschinen. Die ABC-Truppen spüren Schadstoffe auf und beseitigen diese. Die Luftstreitkräfte führen Versorgungstransporte sowie Aufklärungs-, Bergungs- und Rettungsflüge durch. Die Artillerie kann Einsatzräume fotografisch erfassen, um den Umfang eines Einsatzes zu präzisieren. Mit den technischen Aufklärungsmitteln (Bildübertragungsgeräte) ist die Artillerie auch zur schnellen Lagefeststellung bei Naturkatastrophen im unzugänglichen Gelände gut nutzbar. Die topografischen Einheiten können die elementaren geodätischen Aufgaben durchführen. Der Schutz vor Raub und Diebstahl in Katastrophengebieten ist die Angelegenheit der Polizei, aber auch die Militärpolizei kann dazu eingebunden werden.

Die Beziehungen zwischen den Grundbegriffen sind in Abbildung 2 dargestellt.

**Humanitäre Operationen**

Das „Integrierte Rettungssystem“ wurde nach dem Beschluß der Regierung eingerichtet. Sein Ziel ist es, verschiedene Arten von Rettungstätigkeiten der Bereitschaftskomponenten (-dienste) und anderer Elemente des Systems zu koordinieren und der Bevölkerung bei Katastrophen Hilfe zu leisten. Die Bildung und der Betrieb des Systems gehören zu den Pflichten des jeweiligen Bezirksamtsvorstandes.

**Friedenserhaltende Operationen**

Das sind militärische Operationen mit dem Ziel, einen bewaffneten Konflikt zu beenden, um eine diplomatische Lösung zu ermöglichen. Der militärische Auftrag dabei ist, den Frieden wiederherzustellen und zu erhalten. Die Zustimmung aller



Abbildung 2: Operationen außerhalb eines Krieges (Beziehungen zwischen den Grundbegriffen).

## Grenzsperr

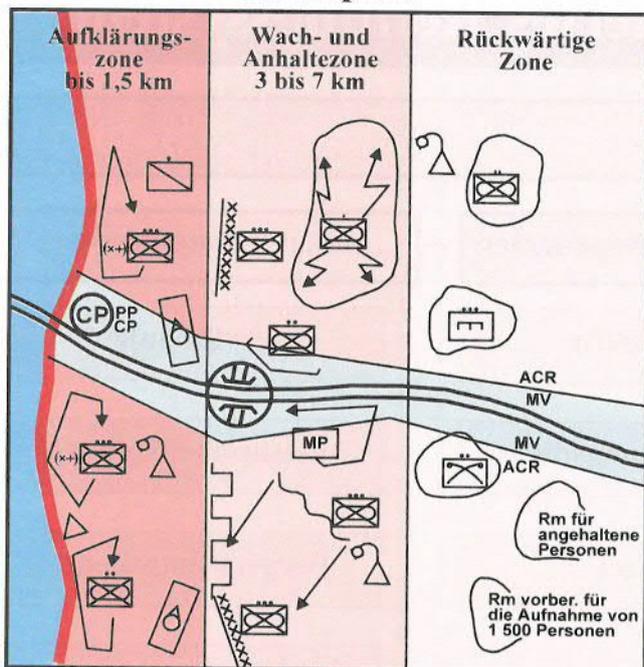


Abbildung 3:

(x+)			<b>ACR</b> Armee der Republik Tschechien
		<b>PP</b> Grenzpolizei	<b>MV</b> Innenministerium
		<b>CP</b> Zolldienst	

von dem Konflikt betroffenen Staaten (Parteien) ist die grundsätzliche Bedingung für die Durchführung derartiger Operationen. Eine weitere Bedingung ist, daß sich Staaten bereit erklären, zu diesem Zweck internationale Organisationen zu unterstützen und freiwillig Kräfte zu entsenden.

### Nicht-Standard-Operationen

Die Armee darf nach dem Beschluß der Regierung zu derartigen Operationen nur dann eingesetzt werden, wenn in der Tschechischen Republik nichtmilitärische Bedrohungen ein Ausmaß erreichen, das mit den Mitteln der Polizei und der Staatsverwaltung nicht mehr bewältigt werden kann.

An diesen Operationen nehmen alle Ressorts der Staatsverwaltung teil; sie führen daher die Bezeichnung „Zwischenressortoperationen“, wobei nach „Grenzsperr“ und „Assistenzeinsatz“ unterschieden wird.

### Grenzsperr

Bei dieser Operationsart wird die Staatsgrenze gesperrt, um unerlaubte Bewegungen zu unterbinden. Die Hauptlast wird von der Armee getragen, die dabei von Polizeikräften - vor allem von der Grenz- und der Fremdenpolizei - unterstützt wird. Das Grenzgebiet wird dazu von außen nach innen in drei Zonen unterteilt (siehe Abbildung 3):

#### 1. Aufklärungszone

Sie ist bis zu 1,5 km tief. In dieser Zone unterhält die Armee stationäre oder mobile Beobachtungsposten, die die Aufgabe haben, alle in die Zone eindringenden Personen und Fahrzeuge zu erfassen und deren Verhalten bzw. deren Marschrichtung sofort zu melden. Ein aktives Handeln oder die Aufnahme von Kampfhandlungen ist dabei nur ausnahmsweise vorgesehen.

#### 2. Wach- und Anhaltezone

Diese ist 3 bis 7 km tief. In dieser Zone liegt der Schwerpunkt der Armeeaufgaben. Hier werden Personen und Fahrzeuge angehalten, kontrolliert und in die rückwärtige Zone abtransportiert. Dazu bildet die Armee Kontrollstellen, Posten und Kontrollgruppen, die sowohl fahrzeug- als auch luftgestützt eingesetzt werden können.

#### 3. Rückwärtige Zone

Diese Zone ist der Tiefe nach nicht begrenzt. Hier befinden sich die Truppenunterkünfte, die Versorgungsteile, Elemente für die Feuerunterstützung und weitere Einrichtungen, die von der Armee benötigt werden.

Die „Grenzsperr“ ist zeitlich und räumlich nicht begrenzt. Diese Operationsform kann sowohl im Frieden als auch bei Krisen oder im Krieg zur Anwendung kommen und ist vor allem für Grenzabschnitte geeignet, die abseits regulärer Grenzübergangsstellen liegen („grüne

## Assistenzeinsatz

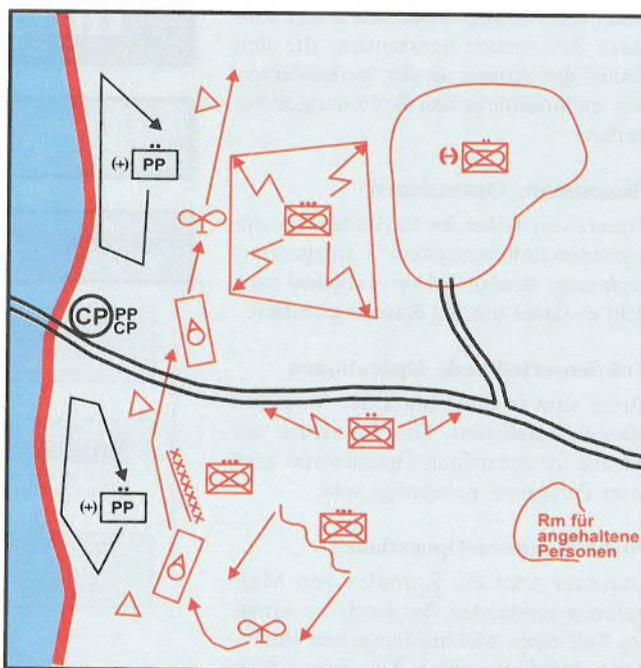


Abbildung 4:

Grenze“). Zur Durchführung einer „Grenzsperr“ werden die bereits im Frieden verfügbaren Kräfte, aber auch Territorialkräfte eingesetzt.

### Assistenzeinsatz

Im Assistenzeinsatz (siehe Abbildung 4) werden die Polizei bzw. die Staatsverwaltung/Gemeindeverwaltung unterstützt. Die Armee stellt dafür ausgewählte Einheiten zur Verfügung. Die Verantwortung liegt bei derartigen Einsätzen bei den Organen der Polizei bzw. der Verwaltung.

Inhaltlich handelt es sich beim Assistenzeinsatz um die Wahrnehmung von Wach- und Kontrollaufgaben bzw. um Personenschutz. Bei Bedarf, zum Beispiel beim Kampf gegen Terroristen, kann die Armee dazu auch gepanzerte Fahrzeuge oder Hubschrauber einsetzen. Auch in diesem Fall ist die Verwendung der Armee zeitlich und räumlich nicht begrenzt.

### Die Vorbereitung der Truppen

Die Erweiterung des Aufgabenspektrums der Armee umfaßt

- militärfremde Aufgaben,
- Grenzschutzdienst und die Abwehr illegaler Immigration,
- Hilfe bei der Drogen- und Terrorbekämpfung sowie



Die Hauptaufgabe der Armee bleibt auch unter den nun gegebenen Verhältnissen die Landesverteidigung (Verteidigung der Souveränität des Staates, Schutz der Bevölkerung). ...

- Katastrophenhilfe und Umweltschutzaufgaben.

In vielen Bereichen handelt es sich dabei im weiteren Sinn um internationale Aufgaben mit Polizeicharakter. Diese verlangen dosierte und subtile Formen der Gewaltanwendung, neue ethische und moralische Prinzipien, aber auch politisches und kulturelles Einfühlungsvermögen sowie diplomatisches Geschick.

Schon die angeführten Anforderungen zeigen deutlich, daß diese Tätigkeiten nicht zur üblichen Truppenausbildung gehören. Trotzdem sind die Soldaten auf diese Aufgaben vorzubereiten.

Für eine erfolgreiche Erfüllung der Aufgaben bei Nicht-Standard-Operationen müssen die Einheiten eine zusätzliche Ausbildung absolvieren. Die Grundlage dafür ist die Einzelausbildung. Jeder Soldat muß vor allem die wichtigsten juristischen Normen, z. B. das Polizeigesetz sowie das Staatsgrenzwahrungsgesetz, und auch seine Pflichten und Kompetenzen kennen.

Im Rahmen der psychologischen Vorbereitung müssen die Soldaten zum ruhigen, nachdrücklichen und korrekten Auftreten befähigt werden. Alle Soldaten müssen verschiedene schwierige Situationen beherrschen lernen, z. B. den Umgang mit Menschen in Notfällen oder das Verhalten beim Anhalten Verdächtiger. Da die Möglichkeit besteht, im Einsatz auf Ausländer zu stoßen, sind auch entsprechende Fremdsprachenkenntnisse sehr wichtig. Ebenso kann es bei der Auftragsbefüllung zu Kontakten mit Presse- und TV-Reportern kommen; solche Begegnungen stellen für die Soldaten eine neue Situation dar, auf die sie vorbereitet werden müssen.

Eine der wichtigsten Aufgaben der taktischen Vorbereitung ist es, sich im Detail mit dem Einsatzraum vertraut zu machen. Jeder Soldat muß alle Wege,



... Bisher erfolgte die Ausbildung der Armee nur in Hinsicht auf den Krieg, ...

Dörfer, Flüsse und andere Geländeobjekte in seinem Einsatzraum kennen, sich bei Tag und Nacht orientieren können und mit den dort gegebenen Beobachtungsmöglichkeiten vertraut sein. Eine wichtige Aufgabe ist auch die gute



... nun ist die Armee aber auch für Aufgaben auszubilden, die sie im Fall von militärischen Einsätzen außerhalb eines Krieges zu lösen hat.

Zusammenarbeit mit der Polizei, der Zollwache und der ortsansässigen Bevölkerung. Die Einheiten müssen zur Auftragsbefüllung mit den militärischen Fernmeldemitteln und -verfahren vertraut sein und lernen, im Notfall auch örtlich verfügbare zivile Verbindungsmittel nutzen zu können.

Im Rahmen der Sanitätsausbildung muß das Leisten der Ersten Hilfe bei Körperverletzungen vermittelt werden; ebenso sind die Soldaten mit der hygienisch-epidemiologischen Lage im Einsatzraum (d. h. Infektionsbrennpunkte, Prävention) vertraut zu machen.

Die zum Besetzen von Raum- und Anlagenbewachungsstellen vorgesehenen Einheiten müssen diese Objekte gut kennenlernen. Es geht dabei um besonders gefährdete Räume und technische Einrichtungen, die notfalls auch verteidigt werden müssen (Objektverteidigung). Dazu ist auch eine Nahkampfausbildung erforderlich.

Insgesamt sollen die Einheiten laufend an der Verbesserung des Grenzsperrsystems arbeiten und das rasche Beziehen ihres Einsatzraumes üben.

### Zusammenfassung

Aus der Erweiterung des Aufgabenspektrums ergibt sich für die Armee eine Reihe von neuen Anforderungen. Die militärische Führung muß diese neue Orientierung akzeptieren und dazu eine neue theoretische Basis vorbereiten.

Unter dem Primat der politischen Führung, welche die dafür erforderlichen Entscheidungen zu treffen hat, bleibt die Armee auch unter den neuen Voraussetzungen die entscheidende Kraft zur Erhaltung des Friedens, sie muß sich aber intensiv auf diese neuen Aufgaben vorbereiten.



# Angriff auf den „Munitionshügel“

Der Kampf um den „Munitionshügel“ in Ost-Jerusalem war der härteste im Sechs-Tage-Krieg 1967. Der von den Jordaniern „Tel el Moudavara“ genannte Hügel war jahrelang als Hauptobjekt des Verteidigungskomplexes der Altstadt und Ost-Jerusalems ausgebaut worden. Anfangs als Kompaniestellung geplant, hatte man den gesamten Hügel mit nicht weniger als 40 Betonbunkern verstärkt. Die Außenstellungen waren in dieser ehemals britischen Polizeischule ebenfalls verbunkert, so daß bei einem Angriff zuerst im schwierigen Nahkampf diese Außenstellungen einzunehmen waren, bevor man in die Stellungen des „Munitionshügels“ eindringen konnte. Die Stellungen in den Gebäuden der Polizeischule und am Hügel wurden von einer verstärkten Infanteriekompanie des 2. Königlichen Infanterieregimentes der jordanischen Talalbrigade unter Führung von Oberst Atta Ali im erbitterten Nahkampf „bis zur letzten Patrone“ verteidigt.

## Der Schlag gegen Ägypten

Der Sechs-Tage-Krieg begann im Morgenrauschen des 5. Juni 1967 mit einem Luftangriff Israels, bei dem die völlig überraschten arabischen Luftstreitkräfte ausgeschaltet wurden. Danach folgte ein mit drei Panzerdivisionen geführter Angriff auf die ägyptischen Stellungen auf dem Sinai. Es gelang ein Durchbruch. Nach einem Panzersturm, ähnlich dem deutschen „Blitzkrieg“ 1940, stießen die israelischen Kräfte bis zum Suezkanal durch, was zum totalen Zusammenbruch der gesamten ägyptischen Armee auf dem Sinai führte.

## Der Kampf um Jerusalem beginnt

Im Kampf um Jerusalem entbrannte ein Artillerieduell mit jordanischen Kräften. Dieser Kampf sollte Jordanien letztlich das halbe Königreich kosten, denn Jerusalem wurde zum Eckpfeiler des gesamten Ringens um die Westbank.

Als die Kämpfe in der heiligen Stadt entbrannten, hatte die israelische Armee in diesem Raum nur eine einzige Infanteriebrigade zur Verfügung. Dieser Reserveverband kämpfte bereits nach wenigen Stunden erfolgreich gegen regu-

Autor: Lieutenant Colonel David Eshel (retd) wurde 1928 in Dresden geboren und emigrierte 1939 nach Palästina. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er 1948 einer der Begründer des israelischen Panzerkorps und diente 26 Jahre bei den israelischen Streitkräften. Nach seiner militärischen Ausbildung in Saumur (Frankreich) war er in verschiedensten Kommando- und Stabsfunktionen tätig, kämpfte in allen Arabisch-Israelischen Kriegen bis 1967 und war zuletzt Taktiklehrer im „Command and Staff College“. Er studierte Geschichte an der Universität in Tel Aviv und war zwölf Jahre lang Herausgeber einer israelisch-deutschen Zeitschrift. Er arbeitet derzeit als freier Journalist und Analytiker in Sicherheitsfragen für mehrere europäische und amerikanische Militärpublikationen.



Foto: Verfasser

Oberst Motta Gur, Kommandant der 55. Fallschirmjägerbrigade, erhielt im Sechs-Tage-Krieg 1967 den Auftrag zur Einnahme der Altstadt von Jerusalem.

läre jordanische Truppen um wichtige Positionen an der Stadtgrenze, obwohl die jordanischen Truppen besser ausgerüstet waren und die Verteidigung auf gut ausgebaute Bunkerstellungen abstützen konnten.

Die Entscheidung sollte der Einsatz der 55. Fallschirmjägerbrigade bringen - ebenfalls ein Reserveverband, jedoch eine Elitetruppe, hoch motiviert und gut ausgebildet.

## Die 55. Fallschirmjägerbrigade greift ein

Bisher war diese von Oberst Motta Gur geführte Fallschirmjägerbrigade noch nicht eingesetzt worden. Ursprünglich sollte sie bei El 'Arisch abspringen und dort eine wichtige Straßenkreuzung nehmen, um die Verbindung mit General Israel Tal's Panzerdivision herzustellen, die entlang der Küstenstraße vorging. Gur's Brigade stand schon am Flugplatz zum Einsteigen in die Transportmaschinen bereit, als die Meldung eintraf, daß Tal's Panzerspitzen bereits El 'Arisch

erreicht hätten und die Stadt stürmten. Der Kampfauftrag der 55. Fallschirmjägerbrigade wurde gestrichen, aber die Brigade mußte nicht lange auf einen neuen Auftrag warten.

Trotz des Ersuchens der israelischen Regierung, Feindseligkeiten zu unterlassen, trat die jordanische Armee in den Krieg ein und beschloß das israelische Viertel von Jerusalem mit schwerer Artillerie. Ein entscheidender Schlag wurde dringend notwendig. Oberst Gur's Brigade erhielt daher den Auftrag, die Altstadt von Jerusalem einzunehmen.

Ein Wechsel des Auftrags ohne ausreichende Vorbereitung ist in jeder Lage ein Risiko. Unvorbereitet und ohne genaue Befehle in ein Gefecht zu gehen, erfordert eine wirklich hervorragende Truppe. Gur's Fallschirmjägerbrigade entsprach dieser Forderung. Sie bestand hauptsächlich aus Kampfveteranen, viele davon hatten acht Jahre vorher am Mitla-Paß auf dem Sinai ihre Feuertaufe bestanden. Der Brigadekommandant sah sich großen Problemen gegenüber. Kein Israeli hatte seit 19 Jahren die Altstadt Jerusa-



„Sherman“-Panzer fahren in das Gefecht und nehmen ihre Ziele auf kürzeste Distanz unter Feuer.

lems aus der Nähe gesehen. Auch bei der Annäherung an das Ziel waren nur lückenhafte Einblicke auf Mauern und Türme möglich. Der Versammlungsraum lag bereits ständig unter Feuer. Noch bevor der Kampf tatsächlich begonnen hatte, gab es viele Verwundete. Trotz allem stand die Fallschirmjägerbrigade bei Einbruch der Dämmerung zum Angriff bereit.

## Im Nahkampf gegen stark befestigte Stellungen

Das Spitzenbataillon 66, unter Führung von Oberstleutnant Jossi Jaffe, erhielt den Befehl, die Polizeischule zu nehmen, eine beachtliche Festung nur 200 Meter jenseits der Grenze. Das Bataillon sollte anschließend den „Munitionshügel“ stürmen, als Voraussetzung für die Verbindungsaufnahme mit dem Bataillon 71. Nach Einnahme des Hotels Ambassador in Scheikh Jarra, nördlich der Altstadt, sollte dann ein Angriff auf den Berg Skopus folgen.

Gur richtete seinen Brigadebefehlsstand auf dem Dach eines Gebäudes nicht weit vom Kampfgebiet ein.

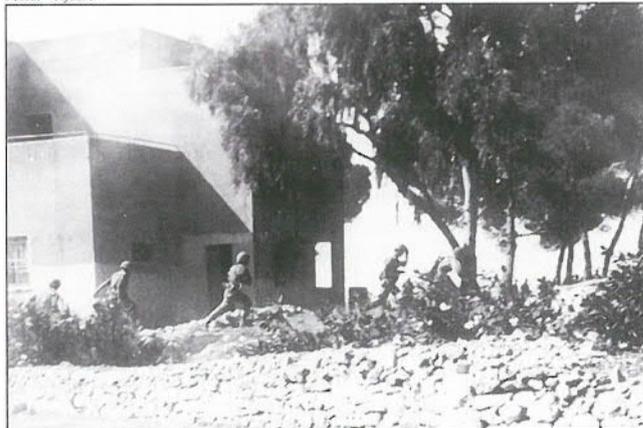
### 0215 Uhr:

Der Angriffsbefehl ist erteilt. Vorne müßten bereits die ersten Aktionen angelautet sein, aber es ist nichts zu hören. Die Stille ist kaum auszuhalten. Plötzlich zerschneidet ein hellroter Blitz die Dunkelheit, ein dumpfer Donner folgt. Die erste Gasse ist gesprengt. Nun folgt eine Sprengung nach der anderen. Das Feindfeuer verstärkt sich; die jordanische Artillerie legt Vernichtungsfeuer auf die israelischen Versammlungsräume. Dann beginnt Gur's Artillerieführer mit dem Feuerkampf. Gemäß Feuerplan schwenken seine Batterien von Ziel zu Ziel. 155-

mm- und 160-mm-Granaten schlagen in der Polizeischule ein. Zwei Batterien bekämpfen die Gräben auf dem „Munitionshügel“. Die weiß getünchten Wände der Polizeigebäude leuchten im Licht von zwei riesigen Scheinwerfern gespenstisch auf. Die unterstützenden „Sherman“-Panzer fahren in das Gefecht und beschießen auf kürzeste Entfernung ihre Ziele.

Israelische MG-Schützen haben bereits die Fenster in den verlassenen Häusern und den Grenzzaun durchgesägt und nehmen nun die jordanischen Stellungen unter Dauerfeuer. Granatwerferfeuer liegt auf dem Häusergewirr. Die Verluste nehmen von Minute zu Minute zu.

Fotos: Verfasser



Die A-Kompanie des Spitzenbataillons (66 Para) stößt auf das Gelände der Polizeischule vor, ...

### 0230 Uhr:

Die Brigadeartillerie schießt Vernichtungsfeuer. Offiziere springen nach vorne, über das erste Grenzverhau; ihre Männer folgen ihnen dicht auf den Fersen.

Geduckt weisen die Kommandanten der vorderen Gruppen ihren Männern Ziele zu. Sprengladungen werden angebracht. Die Sturmtrupps gehen in Deckung, und die Zugskommandanten zünden die Ladungen, bevor sie im schweren Gra-

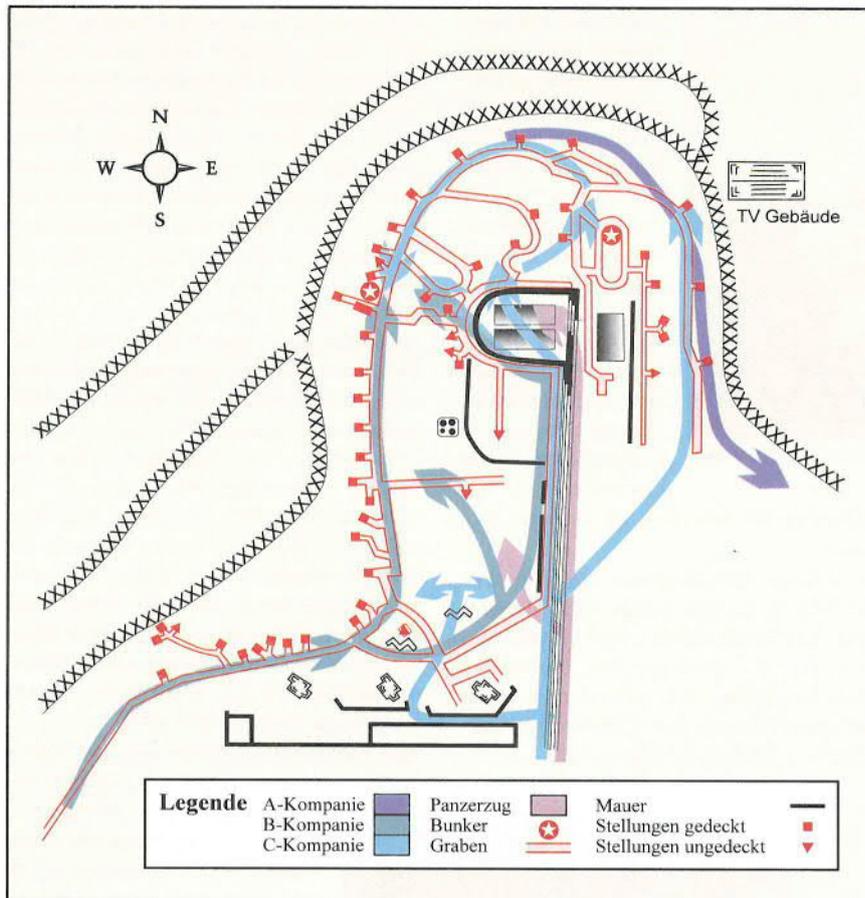
natwerferfeuer selbst in Deckung springen. Nach wenigen Sekunden zerreißt eine Reihe von Detonationen den Zaun in Stücke. Jeder Zugskommandant geht rechts von der Gasse, die seine Männer gesprengt haben, in Stellung. Sein Stellvertreter hockt jeweils an der linken Seite und leuchtet die Gasse mit geisterhaft wirkender Blinklampe an. Reihen geduckter Gestalten huschen durch die Gassen, nähern sich dem zweiten Verhau. Auch das wird schnell überwunden. Der Feind hat nun die gesprengten Gassen erkannt und belegt den Raum mit MG-Garben und Granatwerferfeuer. Die Ausfälle nehmen zu; Sanitäter laufen und bergen Verwundete. Ein drittes Verhau wird durchbrochen, ein viertes, und dann strömt das Bataillon in das Gelände der Polizeischule. Handgranaten, Hohlladungsgeschosse aus „Bazookas“ und Leichtgeschützgranaten detonieren überall. An Kreuzungspunkten weisen Kommandanten die Kompanien mit Blinklampen zu ihren Zielen ein.

Auf jordanischer Seite stürmen einige behetzte Soldaten gegen die ersten israelischen Stoßtrupps, die durch die freigesprengten Gassen in den Sperren vordringen. Korporal Abed el Karim sieht die israelischen Pioniere, wie sie ihre Sprengladungen in ein Drahtverhau schieben. Karim stürmt auf sie zu und wirft seine Handgranaten. Die Sprengladungen detonieren trotzdem und reißen die Sperre auf, aber einige der Israelis fallen; auch Karim ist sofort tot. Nicht weit davon entfernt befindet sich der jordanische Kompaniekommandant, Hauptmann Suleiman Salita, in seinem Bunker. Seine Telefonlei-

tungen sind unterbrochen. Er setzt Feldwebel Ahmad Hassan mit einem kleinen Trupp ein, um die Verbindung wieder



... Gräben um Gräben, Haus um Haus werden im blutigen Nahkampf genommen, erst dann kann der Angriff Richtung „Munitionshügel“ fortgesetzt werden. Es geht voran, aber um welchen Preis.



Skizze: Verfasser

**Der Kampf um den „Munitionshügel“; erst mit der Einnahme dieser stark befestigten Verteidigungsanlage über dem Gelände der Polizeischule war der Weg für die Einnahme der Altstadt von Jerusalem frei.**

herstellen zu lassen. Jedoch als der Trupp aus dem Bunker kommt, trifft er auf einen Trupp israelischer Fallschirmjäger. Nur 15 Meter von dem Kommandobunker entfernt entbrennt der Nahkampf. Beide Seiten werfen Handgranaten und feuern mit Maschinenpistolen aufeinander. Einige der Israelis fallen, aber auch Feldwebel Hassan und seine Männer haben keine Chance mehr. Hauptmann Salita erkennt seine schwierige Lage und nützt eine kurze Feuerpause, um sich in der Dunkelheit abzusetzen. Er läuft auf den Hügel zu und nimmt dort mit seinen Zugskommandanten Verbindung auf.

Die B-Kompanie des Bataillons 66 überläßt nun die Polizeischule den nachfolgenden Teilen des Bataillons und stürmt ihrem nächsten Ziel zu, dem „Munitionshügel“ hinter dem Polizeilager. Die Spitzengruppe geht in einem Verbindungsgraben vor und erreicht rasch die Straße. Ein brennendes Fahrzeug taucht die Gebäude in ein unheimliches, fahles Licht. Die Fallschirmjäger brechen in das erste Gebäude ein. Mit MG-Feuer und Handgranaten werden die Korridore freigekämpft und die Räume von Feindteilen gesäubert. Dann stoßen die Züge auf der anderen Seite des Gebäudes weiter vor und brechen in das jordanische Grabensystem ein, das Richtung „Munitionshügel“ führt.

Aber die Gräben sind enger als die, in denen die Israelis geübt haben. Hinter den vordersten Teilen sind die Gräben bald verstopft.

Mehr und mehr Soldaten springen hinten in die dunklen Gräben, ohne von dem Stau weiter vorne zu wissen. Dabei schießen die jordanischen Granatwerfer dauernd auf die Gräben, in denen sich die Israelis stauen. Es entsteht eine erste Krise im Kampf, mit der großen Gefahr, daß der ganze Angriff ins Stocken geraten könnte.

Der israelische Kompaniekommandant befindet sich zu diesem Zeitpunkt noch weiter hinten und erkennt daher die Situation nicht. Ein Zugskommandant

übernimmt die Initiative. Er befiehlt den Soldaten, in den Gräben liegen zu bleiben, und reißt seinen Zug, über die Körper der Kameraden hinweg, nach vorne. Es geht wieder voran. Im Moment ist die Krise überwunden. Der Angriff geht mit voller Wucht weiter, es hat nur eine Minute Zeit gekostet.

Aber unerwartet fangen sich die Jordanier wieder und leisten erbitterten Widerstand, stärker als die Fallschirmjäger es je kennengelernt haben.

Die israelischen Soldaten stürmen in den Gräben vor und gewinnen unter kurzen Feuerstößen aus ihren UZI-Maschinenpistolen langsam aber sicher an Boden - jedoch unter schweren Verlusten, die von Minute zu Minute steigen.

Der Zug Elyaschiv hat den Auftrag, den westlichen Graben zu nehmen und sich dann nach Norden vorzukämpfen. Schon als der Zugskommandant auf dem Abhang des Hügels vorgegangen war, hatte er das jordanische „Feuerdreieck“ sehen können, schweres MG-Feuer das nun den vorgehenden Fallschirmjägern entgegenschlägt. Es kommt aus Bunkern in dem kleinen Kiefernwaldchen links des Hügels. Elyaschiv befiehlt einem seiner Gruppenkommandanten, die Bunker zu stürmen und auszuschalten. Im Kampf um diese Bunker fallen der Gruppenkommandant und drei seiner Männer im starken jordanischen MG-Feuer. Der Zugskommandant weiß nichts davon. Der Ausfall bleibt im Kampflärm und in der Dunkelheit unerkannt. Der Zug stürzt durch die Gräben aufwärts zum Hügel. Zur Orientierung läuft der stellvertretende Kompaniekommandant am Rand des Grabens und hält Kontakt zu Elyaschiv. Nun erkennt dieser, daß er im zentralen Graben vorgeht und nicht, wie vorgesehen, im westlichen. Nach kurzer Absprache mit seinem Vorgesetzten wird der Entschluß gefaßt, daß sich der Zug im Graben weiter nach Norden vorarbeiten und erst im Zentrum des „Munitionshügels“ nach Westen schwenken soll, um den westlichen Graben einzunehmen, für

**Die israelischen Kräfte gehen nach der Einnahme der Polizeischule entlang des jordanischen Grabensystems weiter Richtung „Munitionshügel“ vor. In den engen Gräben stauen sich die Soldaten, es kommt zu einer ersten Krise, die nur durch die Initiative der vordersten Kommandanten überwunden wird.**



Foto: Verfasser

den der Zug vorgesehen ist. Als Angriffsziel wird ein einzelstehendes Steinhaus festgelegt, das auf der Höhe des Hügels zu sehen ist. Als sich Leutnant Elyaschiv an der Spitze seines Zuges dem Haus nähert, wird er von einer MG-Garbe erfaßt und schwer verwundet. Aber er verliert dadurch nicht die Besinnung und befiehlt dem Kommandanten der MG-Gruppe, das Kommando zu übernehmen. Unter dessen Führung wird das Haus erstürmt und die jordanische Besatzung mit Handgranaten ausgeschaltet. Als er seine Männer sammelt, führen einige Jordanier aus einem naheliegenden Graben einen Gegenstoß. Unter Einsatz von Handgranaten und leichten Maschinengewehren stürmen sie auf die Fallschirmjäger zu. Ein Nahkampf entbrennt, in dem die Jordanier niedergeschlagen werden. Aber in dem kurzen Kampf hat der israelische

Gruppenkommandant die Orientierung verloren. Über Funk fragt eine der Nachbargruppen nach dem Standort der Gruppe. „Bin in einer Linie mit dem Mond“, lautet die Antwort. Das genügt. Die Gruppe stürmt weiter nach vorne, erreicht die Abzweigung und schwenkt wie befohlen nach Westen. Mit einer „Bazooka“ wird ein jordanisches rückstoßfreies Geschütz in Brand geschossen. Durch das Feuer wird auch die Sicht besser. Der nun führende Gruppenkommandant zählt seine Männer; es fehlen nicht weniger als 14 Mann, und der Kampf hat erst begonnen!

Auf der ostwärtigen Seite des Hügels tobt der Kampf weiter. Hier kommt der Angriff eines Fallschirmjägerzuges nur stotternd voran. Die Jordanier verteidigen sich zäh und mutig. Ihre Betonbunker sind dicht in die Wände der Gräben eingebaut und fast unsichtbar. Man erkennt sie erst, wenn man direkt vor den Schießscharten steht. Die Bunker sind nur im Nahkampf einzunehmen, aber es gibt mutige Männer, die ihr Leben dafür riskieren, die Bunker mit Handgranaten und Sprengladungen auszuschalten. Der heftige Kampf geht weiter. Alle paar Meter fallen Soldaten. Ihre Kameraden nehmen die Munition der Verwundeten an sich und stürmen weiter.

In der Morgendämmerung stehen die erschöpften Überlebenden tief im Inneren des jordanischen Stützpunktes noch immer unter schwerstem Feuer.

Zu diesem Zeitpunkt setzt der stellvertretende Bataillonskommandant in Erkenntnis der Härte des Kampfes einige „Sherman“-Panzer ein. Diese feuern im Direktbeschuß auf die Schießscharten der jordanischen Bunker und schalten diese

Obwohl 27 Mann gefallen sind und mehr als die halbe Kompanie verwundet ist, kann die Stellung schließlich eingenommen werden. Bis auf drei Verwundete sind alle Jordanier, mehr als hundert, auf dem Hügel gefallen. Die 4. Kompanie des König Hussein-Regiments existiert nicht mehr, aber die Elitetruppen des Königs haben sich tapfer geschlagen - bis zum letzten Mann.



Die letzten jordanischen Stellungen am Rücken des „Munitionshügels“ liegen vor den Angreifern.

aus. Die erschöpften Fallschirmjäger werden bereits vom bloßen Anblick der Panzer ermutigt und weisen die Panzerkommandanten in die Stellungen ein. Das genaue Feuer der Panzerkanonen wirkt sich auf die Jordanier verheerend aus, aber der Kampf um den „Munitionshügel“ ist damit noch lange nicht ausgestanden.

Ein besonders tief eingebauter, kaum sichtbarer jordanischer Bunkerkomplex droht auf dem Hügelkamm wie ein feuerspeiendes Monster. Die Araber im Bunker verteidigen sich verblissen, obwohl sie bereits sicher sind, daß ihre Überlebenschance gleich Null ist. Sie führen Gegenangriffe und lauern in Hinterhalten den Männern der B-Kompanie auf, die bis dorthin vordringen. Dann erkennt ein junger Leutnant, einer der wenigen, der noch auf den Beinen ist, daß der Bunker nur durch eine Sprengung auszuschalten ist. Er schiebt einen seiner Männer bis an die Mauer des Bunkers vor, wirft ihm Sprengladungen zu und weist ihn ein, wie die Ladungen anzubringen sind. Dann springt der Offizier auf, reißt die Zünder an und springt wieder in Deckung. Sekunden später erschüttert eine gewaltige Detonation den „Munitionshügel“ - endlich ist auch dieses Bollwerk überwunden.

tion gefährden können; der Hügel war nur eines der Ziele in dieser Nacht.

Mehr noch, der Kommandant erkannte, welche Schwierigkeiten sich ergeben hätten, wenn er „fremde“ Einheiten in das schon laufende Gefecht hätte einweisen müssen.

Die dort im Kampf stehenden Fallschirmjäger waren dauernd in Nahkämpfen verwickelt, die kaum eine straffe Führung ermöglichten. Rauch und Nebel waren so dicht, daß nicht einmal die im Kampf stehenden Kommandanten, soweit sie überhaupt noch lebten, genau wußten, wo ihre Männer im Moment waren, was sie gerade taten und was sie selbst tun konnten, um ihnen zu helfen. Der Kampf war ganz von den in vorderster Linie führenden Kommandanten abhängig, von den Zugs- und Gruppenkommandanten. Diese mußten sich so gut sie konnten durchschlagen. Nur deren gute Ausbildung und Motivation, vielleicht auch etwas Glück, verhalfen zum Sieg und zum Überleben.

Das wußte auch der Bataillonskommandant, und er sandte deshalb während der Nacht keine Verstärkungen auf den Hügel. Die anderen Bataillone der Brigade hatten damit die Möglichkeit, ihre Ziele zu erreichen, die alle am folgenden Morgen genommen wurden.

### Es muß auch ohne Verstärkungen gehen

Weil er die große Zahl von Zielen kannte, die Oberst Gur's Brigade abdecken mußte, hatte der Kommandeur des 66. Bataillons, Oberstleutnant Jossi Jaffe, diesem absichtlich nichts über den Ernst der Lage auf dem „Munitionshügel“ gemeldet. Er wußte, daß er allein mit der Lage fertig werden mußte. Eine Anforderung der Brigadereserve hätte die gesamte Opera-

Oberst Gur beantragte nun, in die Altstadt vorstoßen zu dürfen. Nachdem sein Antrag genehmigt worden war, griff die Brigade durch das Löwentor an und brachte jeden noch verbliebenen Widerstand zum Erliegen.

## Erkenntnisse

Die Lehren aus diesem Kampf sind vielfach; es kann daher, ohne den Rahmen zu sprengen, nur auf die wesentlichsten Punkte eingegangen werden:

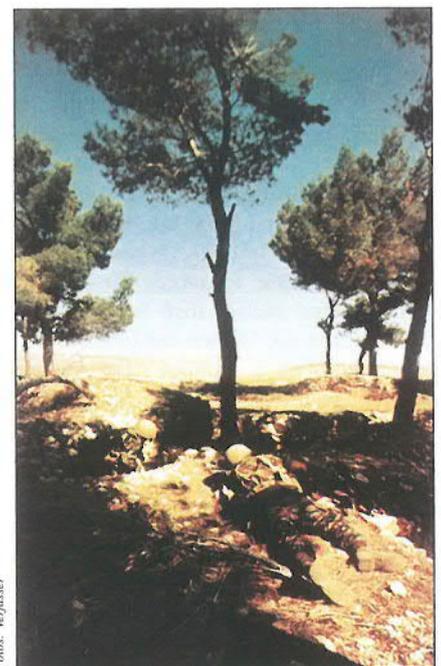
- In einem Nachtangriff auf ein so schwieriges Ziel verliert der Kommandant sofort nach dem Eindringen seiner Kräfte in die feindlichen Stellungen die Kontrolle.
- Der Häuserkampf und der Sturmangriff durch Gräben sind so unübersichtlich, daß die Führung nur durch die vorne eingesetzten Zugs- oder Gruppenkommandanten möglich ist.
- Meistens werden sich Einzelkämpfer auf sich alleingestellt vorarbeiten müssen. Dazu müssen diese so gut ausgebildet sein, daß sie sich auch ohne ihre Kommandanten orientieren können und ihr Ziel nicht aus den Augen verlieren.
- Der Kontakt zwischen den in Dunkelheit, Rauch und Nebel kämpfenden Truppen wird höchstwahrscheinlich verloren gehen. Auch die besten Funkverbindungen können in solchen Situationen der totalen Konfusion nicht helfen.
- Die Truppe muß sich selbst durchschlagen. Jeder Mann ist dabei vor allem auf seinen direkten Nachbarn angewiesen.
- Nur eine hohe Motivation und eine tiefe, langwährende Kameradschaft können dazu beitragen, daß die Gruppe überlebt und durchkommt, auch in schwierigsten Kampfsituationen.

**Das Ziel ist erreicht: Die B-Kompanie überwindet die letzten Sperren am Hügelrücken und schaltet die Reste der 4. Kompanie des König Hussein-Regiments aus. 27 israelische Soldaten sind gefallen und mehr als die halbe Kompanie ist verwundet; die Jordanier müssen mehr als hundert Tote beklagen, nur drei verwundete jordanische Soldaten haben den Angriff überlebt.**



kämpften jedoch nicht weniger gut und professionell als die regulären Kräfte, wenn nicht sogar besser, denn sie waren besonders erfahren und hatten schon im Sinai-Krieg 1956 ihre Feuertaufe unter widrigsten Umständen erhalten. Jetzt wurden die Reservisten gegen die besten Eliteeinheiten der Königlichen Jordanischen Armee in den Kampf geworfen und mußten sich mit diesen unter schwersten Bedingungen messen. Sie bestanden den Kampf mit hervorragenden Resultaten, was auch nach jordanischen Quellen Erstaunen erweckte.

Es muß auch hervorgehoben werden, daß selbst die Kommandanten der Fallschirmjägerbrigade, alle außer dem Brigadekommandanten und dessen Stellvertreter, Reservisten waren. Sie waren in der Brigade aufgewachsen und hatten sich durch persönliche Tapferkeit sowie durch persönlichen Einsatz im Kampf und „Führen durch Beispiel“ für die hohen Funktionen als Bataillons- und Kompaniekommandanten ausgezeichnet. Es war kaum zu erwarten, daß sich diese Männer an „fremde“ Kommandanten hätten gewöhnen können, denn sie lebten, kämpften und starben fast als eine eng verbundene Familie. Durch diese Eigenschaften konnten sie sich auch unter den schwersten Bedingungen im Kampf bewähren. Und das ist auch heute noch in den israelischen Reserveeinheiten der Fall. Darin liegt die Stärke der israelischen Armee - einer Volksarmee, die nicht auf militärischem Pomp und auf Paradeplatz-Disziplin besteht, sondern aus der Motivation der Truppe und aus der jahrelang gewachsenen Kameradschaft ihre Kraft schöpft und aufrecht erhalten kann. ▽



# Verstehen wir unsere Grundwehrdiener?

Immer wieder werden Ausbilder, und nicht nur die älteren, mit Einstellungen und Verhaltensweisen ihrer unterstellten Grundwehrdiener konfrontiert, die für sie nicht ganz einfach nachvollziehbar sind. Sie müssen dann zur Kenntnis nehmen, daß die Welt der Jugendlichen teilweise nach anderen Regeln abläuft und im gleichen Zusammenhang befürchten, daß sie selbst mit ihren Ansprüchen und Anforderungen von diesen nicht richtig verstanden werden.

Aus Befragungen von jungen Menschen wissen wir, daß diese tatsächlich bei Vertretern etablierter Institutionen kaum mit Verständnis rechnen - es sei auch besser, diesen gegenüber grundsätzlich mißtrauisch zu sein und auch keine Bereitschaft zum Dialog zu erwarten.

Eine solche Erkenntnis kann natürlich für unsere Kaderangehörigen, welche um Glaubwürdigkeit bemüht sind und als Autorität geachtet werden möchten, frustrierend sein. Es stellt sich dann die Frage, wie es trotzdem gelingen kann, die offensichtlichen Kommunikations- und Vertrauensprobleme zu überwinden und zu einem gegenseitigen Verständnis zu gelangen.

Das ist natürlich nicht von heute auf morgen möglich. Aber jeder Kaderangehörige sollte wissen, daß seine Haltungen und Verhaltensweisen von den Grundwehrdienern ständig und sehr kritisch beobachtet werden und daß es letztlich von ihm selbst abhängt, ob er die richtigen Brücken schlagen kann. Schließlich sind hierfür hauptsächlich zwei Faktoren maßgebend: zum einen seine fachliche Kompetenz und zum anderen seine persönliche Glaubwürdigkeit.

Ausbilder, die über eine entsprechende und ausreichende fachliche Qualifikation verfügen, haben es ungleich leichter, als Autorität anerkannt zu werden, als solche, die gerade in ihren angestammten Bereichen, den militärischen Inhalten, Wissenslücken zeigen. Letztere sollten dann auf keinen Fall meinen, sie könnten ihre Autorität formal oder hierarchisch ableiten; es ist bekannt, daß junge Menschen gerade solche Haltungen ablehnen. Wer glaubt, mit Dienstgradautorität allein führen zu müssen, wird es gewiß nicht schaffen, die nötigen Vertrauensbeziehungen aufzubauen. Darüber hinaus ist bekanntlich Machterhaltung als Selbstzweck äußerst mühsam: „Wer am Tiger reitet, darf nicht absteigen“ - lautet ein asiatisches Sprichwort.

Was hingegen Jugendliche im pädagogischen Feld besonders anerkennen und unter welchen Voraussetzungen sie auch bereit sind, sich ein- bzw. unterzuordnen, ist aus Studien hinlänglich bekannt: Sachkenntnis, sachliche Orientierung, gute Argumente, Engagement, Transparenz und ausreichende Information. Jeder Ausbilder ist gut beraten, wenn er sich vorwiegend danach ausrichtet.



Der Anspruch, vor den jungen Menschen persönlich glaubwürdig zu sein, ist weitaus schwieriger zu erfüllen. Sind Jugendliche doch zumeist an anderen Wertesystemen orientiert und haben damit andere Interessen, andere Denkweisen und auch eine andere Sprache. Beispielsweise können ihnen viele uns selbstverständlich anmutende Begriffe der militärischen Ethik veraltet und wenig relevant vorkommen, wie z. B. Gehorsam, Pflicht, Disziplin, Dienen, Opferbereitschaft etc.

Liegt eine andere Werteorientierung vor, so muß diese als Verständnis- und auch als Vertrauensbarriere angesehen werden. Was kann man jedoch tun, um derartig unterschiedliche Welten zu überbrücken?

Falsch wäre es, wenn man sich in missionarischer Weise bemüht, die eigenen Einstellungen als einzige und absolute Wahrheiten durchzusetzen; genauso falsch ist es auch, zu versuchen, sich bis zur Selbstverleugnung den Werten und Verhaltensweisen dieser jungen Menschen anzupassen.

Der passende Rat ist einfach zu formulieren, wenn auch nicht immer einfach umzusetzen: Bleibe stets Du selbst, sei aber bemüht, die für Dich ungewohnten Einstellungen als wertvoll und nützlich zu akzeptieren.

Man bleibt nur glaubwürdig, wenn man keine falschen Fassaden vortäuscht. Und man kann an Autorität nur gewinnen, wenn man ernsthaft bemüht ist, die Einstellung eines Menschen aus dessen Sicht zu verstehen, selbst wenn man diese persönlich nicht gutheißen kann und ebensowenig gewillt ist, sie anzunehmen.

Wer mit solchen Haltungen in das Feld der Kommunikation eintritt, kann tatsächlich Unterschiedlichkeiten überbrücken, vor allem, wenn es ihm dabei noch zusätzlich gelingt, seine Bereitschaft zum Verständnis der Welt des anderen rückzumelden und damit bereiflich zu machen.

Natürlich ist die glaubwürdige Darstellung solcher Bemühungen in manchen Fällen sehr schwierig. Es gibt jedoch, gerade im militärischen Umfeld, genügend Bedingungen, die dies erleichtern. Jeder Ausbilder, der beispielsweise unter schwierigen Verhältnissen gemeinsam mit seinen Untergebenen bestimmte Aufgaben durchzuführen hat, wird kaum Vertrauens- bzw. Verständnisprobleme haben, wenn er nur bereit ist, sich in dieser Situation einigermaßen ehrlich, offen und für die Gruppe engagiert zu verhalten.

Überdies ist anzuführen, daß es zwischen Altersgruppierungen und Generationen nicht nur Trennendes, sondern auch viel Gemeinsames gibt (z. B. bestimmte Freizeitinteressen etc.). Jeder Kaderangehörige sollte bemüht sein, dies zu erkennen und im Sinne einer guten Kommunikation auszunützen.

Letztlich wissen wir, daß beispielsweise das Bedürfnis nach Selbständigkeit, Übernahme von Verantwortung und Initiative sowie nach Teamarbeit nicht nur den Älteren vorbehalten, sondern ebenso in der Jugend stark verwurzelt ist. Wenn es uns gelingt, diese Aspekte im Rahmen unserer Ausbildung für die Grundwehrdiener zu verwirklichen, dann brauchen wir uns auch keine Sorgen um Verständnisprobleme und Glaubwürdigkeit zu machen. Ich denke in diesem Zusammenhang abschließend auch an die vielen sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse, nach denen es in erster Linie von der Größe des Vertrauens des Vorgesetzten in die Kraft seiner Untergebenen abhängt, ob letztere eine ausreichende Leistungsbereitschaft zeigen.

Brigadier Dr. Ernst Frise

# Die Nahkampfausbildung im österreichischen Bundesheer

In nahezu allen Armeen der Welt werden Soldaten im militärischen Nahkampf ausgebildet. Im österreichischen Bundesheer gehen die Anfänge der Ausbildung im militärischen Nahkampf auf die ersten Jagdkommandogrundkurse zurück, die damals noch an der Heeressport- und Nahkampfschule absolviert wurden<sup>1)</sup>. Erst mit der Gründung des Ausbildungszentrums Jagdkampf fand der militärische Nahkampf in einer weiterentwickelten Form Eingang in das österreichische Bundesheer. Die Ausbildung wurde dazu auch entsprechend systematisiert. Dieser logische und konsequente Schritt wurde von den Soldaten im gesamten Bundesgebiet sehr gut angenommen und bewirkte eine deutliche Aufwertung der militärischen Nahkampfausbildung.



Foto: Verfasser

## Prinzipielle Überlegungen

Eine fundierte und fordernde Nahkampfausbildung erhöht die Überlebensfähigkeit unserer Soldaten am Gefechtsfeld bedeutend. Die Problematik des militärischen Nahkampfes besteht aber darin, daß der Soldat im Einsatz befehlsgetreu genau das tun soll, was im täglichen Leben tabuisiert wird und dort auch einer anderen Bewertung unterliegt. Untersuchungen<sup>2)</sup> zeigen die Zusammenhänge zwischen zivilem Friedensdenken und der militärischen Realität im Einsatz<sup>3)</sup> ziemlich deutlich auf. Die Nahkampfausbildung hat diese Faktoren zu berücksichtigen und neben der rein körperlichen Komponente auch eine dafür notwendige geistige Grundeinstellung zu schaffen. Ohne diese kann kein lebenserhaltender Nahkampf geführt werden, wie auch folgendes Zitat belegt:

„Der Mensch kämpft mit dem Kopf. Seine Hände und seine Waffen sind nichts weiter als eine Verlängerung des Willens, und einer der großen Irrtümer unserer Zeit ist der Glaube, Bewaffnung sei gleichbedeutend mit Kampfkraft.“<sup>4)</sup>

## Grundlagen des militärischen Nahkampfes

Die Begriffsbestimmung, die Zielsetzung und die Durchführung des militärischen Nahkampfes sind in den Vorschriften/Weisungen geregelt<sup>5)</sup>, z. B. MiB, RdNr. 480: *Nahkampf ist der Kampf unter 30 Metern mit Handfeuerwaffen und Handgranaten oder der Kampf Mann gegen Mann mit und ohne Nahkampfmitteln.*

Daraus ergibt sich, daß der militärische Nahkampf vor allem als Feuerkampf, danach mit Nahkampfmitteln<sup>6)</sup> und in letzter Konsequenz waffenlos geführt wird.<sup>7)</sup> Gerade durch die letztgenannte Variante wird der Nahkampf des öfteren als „Kampfsport“ fehlinterpretiert (siehe Abbildung 1). Auch Selbstverteidigungsmethoden unterscheiden sich wesentlich vom militärischen Nahkampf.<sup>8)</sup>

Dabei ist die Ausbildung im militärischen Nahkampf nicht einseitig und isoliert zu betrachten. Erst der *gesamte* Ausbildungskomplex vermittelt dem Soldaten das notwendige Können und die Fähigkeiten, um im Einsatz bestehen zu können. Die Vermittlung des militärischen Nahkampfes ist daher in Form einer begleitenden Ausbil-

Abbildung 1:

Unterschiede	Kampfsport	Nahkampf
<b>Ziel</b>	Preis, Titel, Geld, Fitneß	Kampfunfähigkeit des Gegners
<b>Kampfführung</b>	nach Regeln	mit allen Mitteln
<b>Technik</b>	kampfsportbezogen	lagebezogen
<b>Taktik</b>	vor dem Kampf festgelegt	während des Kampfes zu erstellen
<b>psychologisch</b>	auf eine Niederlage kann ein Sieg folgen	eine Niederlage kostet meist das eigene Leben

<sup>1)</sup> Wanetschek, „Die Nahkampfausbildung an der Heeressport- und Nahkampfschule“, TRUPPENDIENST, Heft 4/1977.

<sup>2)</sup> Marshall S. L. A., „Soldaten im Feuer“, Huber & Co., Frauenfeld 1966.

<sup>3)</sup> Frise Ernst, „Psychologie des Kampfeinsatzes“, IMS 1990.

<sup>4)</sup> Cooper Jeff, „Die geistige Einstellung zum Kampf“, The American Handgunner, Juli/August 1985.

<sup>5)</sup> MiB, Randnummer 480, DBGWD 95, ABA 14; MNK - Ausbildung im Bundesheer - Grundsätzliche Weisungen.

<sup>6)</sup> AGD 318: „Nahkampfmittel sind alle geeigneten Gegenstände, im speziellen Handfeuerwaffe, Feldmesser und Feldspaten“.

<sup>7)</sup> Genauere Ausführungen in: Johannes Hetfleisch, „Militärischer Nahkampf“, Österreichischer Milizverlag, Band 7/1995.

<sup>8)</sup> Notwehr: StGB § 3, genauere Angaben siehe Fußnote <sup>7)</sup>.

<b>1. Kurs: „Nahkampf-Grundkurs“ (NKGK)</b>		Kurs-Nr.: 0-32
Kursschlüssel: ING		
2. Kursziel: Im Nahkampf Mann gegen Mann den Gegner (bewaffnet - unbewaffnet) kampfunfähig machen sowie als Nahkampfgrundausbilder (NKGK) das Ausbildungsziel ABA-14 vermitteln können.		
3. Teilnehmer/Präsenzstand: - Offz, - UO	4. Voraussetzungen: - truppenärztliche Eignung - Freiwilligkeit - körperlicher Eignungstest am 1. Kurstag: 3 Klimmzüge, 20 Liegestütz, 25 Ruderübungen	
5. Milizkader: - Offz, UO - Teilnahme im Rahmen einer FWÜ		
6. Kursplätze: je Nahkampfausbilder max. 6 Kursteilnehmer		
7. Anmerkungen:		
8. Kursführendes Kommando: AusbZ JaK bzw. Verband mit Nahkampfausbilder		
9. Kursdauer: mindestens 5 Ausbildungstage		

<b>1. Kurs: „Nahkampf-Ausbilderkurs“ (NKA)</b>		KursNr.: 0-33
2. Kursschlüssel: 955		
2. Kursziel: Die Kenntnisse des Nahkampf-Grundkurses beherrschen und vermitteln sowie als Ausbildungsleiter einen Nahkampf-Grundkurs (NKGK) planen und durchführen können. Die Fähigkeiten als Nahkämpfer verbessern.		
3. Teilnehmer/Präsenzstand: - Offz ab dem Dienstgrad Lt - UO ab dem Dienstgrad StWm	4. Voraussetzungen: - positiv absolvierter NKGK - truppenärztliche Eignung - Freiwilligkeit - körperlicher Eignungstest am 1. Kurstag: 4 Klimmzüge, 25 Liegestütz, 30 Ruderübungen - theoretischer Test - Überprüfung der Nahkampftechnik	
5. Milizkader: - Offz ab dem Dienstgrad Lt - UO ab dem Dienstgrad StWm		
6. Kursplätze: max. 4 Nahkampfgrundausbilder je Nahkampfausbilder		
7. Anmerkungen: Priorität: Kader des Präsenzstandes		
8. Kursführendes Kommando: AusbZ JaK		
9. Kursdauer: mindestens 10 Ausbildungstage		

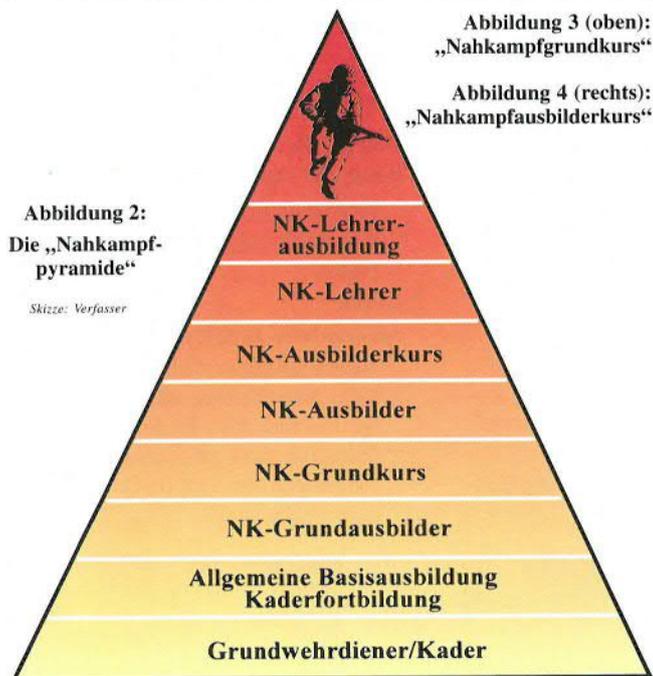


Abbildung 2:  
Die „Nahkampfpypamide“

Skizze: Verfasser

derung in allen Monaten des Grundwehrdienstes vorgesehen. Die vollständige Zielerreichung wird erst am Ende der Grundwehrdienst-Ausbildung gefordert und könnte etwa mit „*Einen bewaffneten oder unbewaffneten Gegner kampfunfähig machen!*“ definiert werden.

## Nahkampf-Ausbildungssystem im Bundesheer

Um eine zielorientierte, praxisnahe und nach gleichen Grundsätzen aufgebaute Ausbildung zu gewährleisten, wurde das in Abbildung 2 dargestellte Modell armeeweit umgesetzt.

Abbildung 3 (oben): „Nahkampfgrundkurs“  
Abbildung 4 (rechts): „Nahkampfausbilderkurs“

dig bei den Truppenkörpern abgehalten. Der Nahkampfausbilder ist am „Nahkampfabzeichen in Silber“ zu erkennen, für das der Nahkampfausbilderkurs<sup>10)</sup> (siehe Abbildung 4) positiv abgeschlossen werden muß.

Der Nahkampfausbilderkurs wird ausschließlich beim Ausbildungszentrum Jagdkampf durchgeführt. Dabei unterrichten Nahkampflehrer<sup>11)</sup>, die am „Nahkampfabzeichen in Gold“ zu erkennen sind.

Auf den Ebenen der Nahkampfgrundausbilder, -ausbilder, -lehreranwärter und -lehrer wird nach dem Prinzip der Freiwilligkeit<sup>12)</sup> und Fähigkeit<sup>13)</sup> vorgegangen. Das daraus resultierende Engagement sowie die hohe Motivation unserer

Jeder Soldat (Grundwehrdiener, Kader) soll von einem qualifizierten Nahkampfgrundausbilder geschult werden. Dieser ist am „Nahkampfabzeichen in Bronze“ zu erkennen, für das der Nahkampfgrundkurs<sup>9)</sup> (siehe Abbildung 3) positiv absolviert werden muß.

Der Nahkampfgrundkurs wird vom Nahkampfausbilder selbstständig

<sup>9)</sup> Im Nahkampfgrundkurs werden u. a. theoretische Unterrichte gehalten und Nahkampftechniken, Methodik, Nahkampfbahn und Kontaktkampf vermittelt. Der Nahkampfgrundkurs schließt mit einer kommissionellen Prüfung ab. Seit Jänner 1989 haben sich im österreichischen Bundesheer etwa 1 200 Soldaten qualifiziert.

<sup>10)</sup> Im Nahkampfausbilderkurs werden u. a. fortführende Theorie (San, Verletzung, Methodik, ...), Ausbildungsmethodik, spezielle Techniken, verschiedene Nahkampfbahnen, Videoanalyse und Bewegungen im Gelände gelehrt. Bisher erreichten 67 Soldaten im Bundesheer diese Stufe.

<sup>11)</sup> Der Nahkampflehrer führt Nahkampfausbilder-kurse, Fortbildungsseminare, Info-Veranstaltungen und Truppenbetreuung bei den Nahkampfausbildern durch. Auch die Erstellung von Ausbildungsrichtlinien, Publikationen in Fachzeitschriften und die Archivierung von Unterlagen, die den Bereich militärischer Nahkampf betreffen, gehören zu seinen Aufgaben. Angehende Nahkampflehrer, aus besonders beorderten Nahkampfausbildern rekrutiert, die in der langjährigen Ausbildung stehen, heißen Nahkampflehreranwärter. Zur Zeit haben drei Soldaten diesen Weg beschritten.

<sup>12)</sup> Wie bei anderen fördernden Situationen und leistungsbezogenen Ausbildungen auch (z. B. Alpinausbildung, Fallschirmsprungausbildung), wobei eine positive Motivationsspirale wirksam wird.

<sup>13)</sup> Das wird u. a. durch einen Aufnahmetest und eine Abschlußprüfung gewährleistet.

Autor: Vizeleutnant Johannes Hetfleisch, Jahrgang 1957. 1978 bis 1981 Jagdkommando- und Fernspähausbildung an der HSNS; 1981 bis 1986 Verwendung als Fernspägruppen- und Zugskommandant; seit 1986 beim AusbZ JaK/Lehrstabsgruppe 1 für den Bereich Militärischer Nahkampf und Überlebensausbildung zuständig.



Ausbilder sind Garanten für eine gediegene Nahkampf Ausbildung im österreichischen Bundesheer.

## Umsetzung des militärischen Nahkampfs

Man muß das Rad nicht immer wieder neu erfinden und kann ruhig die Nahkampf Ausbildung in anderen Armeen betrachten und daraus Rückschlüsse ziehen. Dabei muß man sich aber über die unterschiedlichen Voraussetzungen im klaren sein, wie z. B. die Motivation der Soldaten, die Ausbildungszeit in Berufs- bzw. in Milizarmeen, die Bewaffnung etc.

Folgende Forderungen werden an unser militärisches Nahkampfsystem gestellt:

1. Es muß auf den *österreichischen Soldaten* und seine Bedürfnisse *abgestimmt* sein.
2. Es muß ein System sein, bei dem immer *ähnlich agiert* oder *reagiert* wird und in beiden Tätigkeiten eine ähnliche Bewegungsstruktur gegeben ist.
3. Es muß *einfache, überschaubare* und vor allem *wirkungsvolle Techniken* beinhalten.
4. Es muß *in kurzer Zeit* von den meisten Soldaten *erlernbar* sein.

## Militärisches Nahkampfprogramm

### Thema I - Nahkampf mit Waffe

#### 1. Block

##### Angriffstechniken mit StG 77

- Laufstoß (kurz und lang);
- Laufschlag;
- Stoß mit der Visiereinrichtung;
- Kolbenstoß.

Angriffs- und Abwehrtechniken mit dem Sturmgewehr 77:

Laufstoß (rechts), Spatenabwehr (links).



Foto: Verfasser

#### Abwehrtechniken mit StG 77

- Abwehr eines aufgepflanzten Bajonetts;
- Abwehr eines Angriffs von oben;
- Abwehr eines Angriffs seitlich.

#### 2. Block - Messerkampf

- Messerkampfstellung und Bewegung;
- Stich;
- Schnitt.

#### 3. Block - Alternative Waffen (Beispiel)

- Spatenschlag;
- Spatenstich;
- Spatenparaden.

### Thema II - Nahkampf ohne Waffe

#### 1. Block - Schlag- und Trittechniken

- Fußstoß (Stopptritt);
- Fauststoß;
- Trittabwehr;
- Ellbogen- und Kniestoß;
- Faustabwehr (nur für Nahkampfgrundausbilder);
- Low Kick (nur für Nahkampfausbilder).

#### 2. Block - Befreiungsmethoden

- Kopfstoß;
- Stampftritt;
- Augenstich;
- Schlag/Tritt in den Unterleib.

#### 3. Block - Waffenabwehr

- Bajonettabwehr;
- Messerabwehr;
- Spatenabwehr.

### Thema III - Übungskämpfe

#### 1. Block - Psychoschulung und Erziehung zur Aggressivität

- Zweikampf mit Schutzausrüstung;
- Bruchtest (nur für Nahkampfausbilder).

#### 2. Block

##### Anwendung in Gefechtssituationen

- Nahkampf Bahn (zu Beginn schulmäßiges Durchlaufen als Einzelkämpfer bis hin zum Ende der Ausbildung, wo unter gefechtsmäßigen Bedingungen im Trupp-/Gruppenrahmen geübt wird).

Foto: Verfasser



Die Psychoschulung und die Erziehung zur Aggressivität erfolgen im Zweikampf mit Schutzausrüstung und durch die Durchführung eines Bruchtests durch den Nahkampf ausbilder.

## 3. Block

**Posten ausschalten** (nur für Jagdkommandosoldaten sowie Nahkampf-ausbilder)

## Nahkampfgrundsätze

1. Aggressives und initiatives Handeln zwingt den Gegner zu fehlerhaften Reaktionen!
2. Der Nahkampf muß flexibel, entschlossen und mit aller Härte geführt werden!
3. Der Gegner ist auf kürzestem Weg - das heißt geradlinig - anzugreifen!
4. Wird man zur Verteidigung gezwungen, sucht man so rasch wie möglich, wieder die Initiative zurückzugewinnen und Gegenangriffe bis zum Eintritt der Kampfunfähigkeit des Gegners zu führen!

Die Nahkampfgrundsätze bilden ein Handlungsmuster, mit dem jeder Soldat eine Hilfestellung besitzt.

Das vorgestellte Programm ist als Idealvorgabe zu betrachten, wobei je nach Ebene (siehe „Nahkampfpypamide“) Ausbildungszeit, -gerät und -personal sowie infrastrukturellen Vorgaben durch den zuständigen Nahkampf-ausbilder (des Regiments/Bataillons usw.) eine realistische Zielsetzung<sup>14)</sup> zu erstellen sowie dem zuständigen Kommandanten vorzulegen und zu begründen ist (Mehrjahresplanung).

## Nachwort

Der militärische Nahkampf ist klar geregelt und wird im vorgestellten System höchst erfolgreich im österreichischen Bundesheer umgesetzt.<sup>15)</sup> Durch die Koordinierung der verschiedenen Ebenen durch das Ausbildungszentrum Jagdkampf ist eine einheitliche und zweckorientierte Nahkampf-ausbildung gegeben, die es unseren Soldaten ermöglicht, in der schlimmsten und forderndsten Situation am Gefechtsfeld - im Nahkampf - zu bestehen und zu überleben.

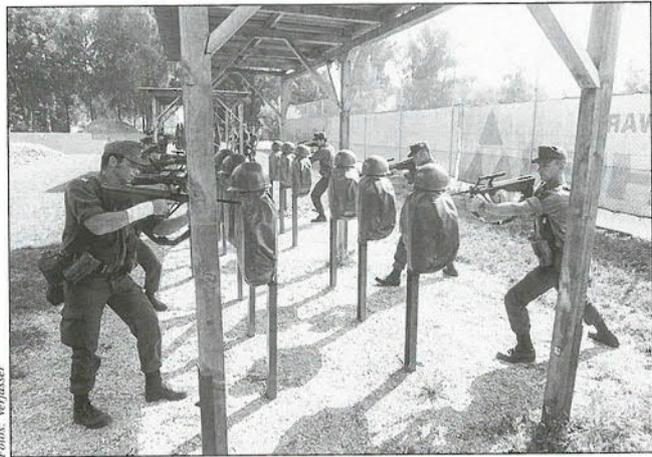
**Sie erhält das Leben unserer Soldaten.**

Und eben diese Tatsache muß mehr zählen als alle anderen Argumente zusammen.

<sup>14)</sup> Zumindest sind aber die Basistechniken auszubilden.

<sup>15)</sup> Selbst das beste System ist nur so gut wie die Personen, die es betreiben, d. h., es bedarf weiterhin der Ausbildung aller Kommandanten und Nahkämpfer, um auf Dauer Verbesserungen und Fortschritte zu gewährleisten.

Auf der Nahkampfbahn wird das Erlernete in die Praxis umgesetzt.



Fotos: Verfasser

Zu Beginn durchlaufen die Übenden die Bahn als Einzelkämpfer, ...



... dann wird unter gefechtsmäßigen Bedingungen im Trupp-/Gruppenrahmen geübt.



Die vollständige Zielerreichung wird erst am Ende der Grundwehrdienst-Ausbildung gefordert und könnte etwa mit „Einen bewaffneten oder unbewaffneten Gegner kampfunfähig machen!“ definiert werden.



# Spähtrupp - ein anderer Rückweg

Im Laufe der Zeit finden sich Kampfgrundsätze, die als ehern gelten und nicht weiter hinterfragt werden, obwohl eigentlich niemand so recht weiß, warum man daran festhält und sich damit manchmal sogar Nachteile einhandelt.

## Wie bei der „Stillen Post“

In einer langen Friedensperiode kann es leicht geschehen, daß ehemals anders gemeinte Aussagen wie bei der „Stillen Post“ immer mehr verkürzt werden. Schlußendlich bleibt nur noch eine Kernaussage übrig, die mangels Kriegserfahrung als fixe Ausbildungsrichtlinie zu gelten hat. Ein Beispiel dafür ist der „andere Rückweg“ beim Spähtrupp. Immer wieder erlebt man, daß Spähtruppkommandanten unter den Blicken eines Überprüfenden richtliniengetreu nach diesem Grundsatz vorgehen. Dabei wird lange herumüberlegt, werden sogar große Umwege und schlechteres Gelände in Kauf genommen, um dieser Forderung Genüge zu tun.

Wir wollen einen Blick in alte Vorschriften werfen, um zu sehen, wann früher ein anderer Rückweg zu nehmen war:



Welchen Rückweg ein Spähtrupp nehmen soll, hängt ausschließlich von der jeweiligen Lage ab.

Im „Reglement Vor die Königlich Preussische Dragoner-Regimenter (1743)“ gibt Friedrich der Große, der die ersten genauen Dienstvorschriften herausgegeben hat, Anweisungen für das Verhalten im Gelände: „... weil die Patrouilles a l'ordinaire mit wenigen Leuten geschehen, und meistens an gefährliche Oerter, ... auch allezeit nach einem Ort hingeschicket werden, auch nicht allezeit einen Weg und Rückweg nehmen. Die vorderen Leute von der Patrouille müssen oft stille halten und horchen, ob sie nicht was hören können, weshalb sie zuweilen das Ohr auf die Erde halten, so stille als möglich reiten, nicht singen, nicht laut reden und auch nicht Toback rauchen müssen. ...“

Der König meinte damit, daß auf einem oftmals begangenen Weg den Patrouillen leicht aufgelauret werden konnte.

Etwas anderes wiederum meinte der damalige Major Carl von Clausewitz, der ab 1810 an der Allgemeinen Kriegsschule zu Berlin die ehernen Grundsätze dozierte:

„Ist es möglich außerhalb dem Wege zu marschieren, so ist dies besser.

In keinem Fall soll eine Patrouille denselben Weg zurückkehren. ... Einen Weg abpatrouillieren lassen und einen daneben nicht, ist inconsequent. ...“

Ihm ging es darum, daß Spähtrupps einen größeren Raum abzudecken hätten.

Der Ausbildungsbehelf „Patrouillen der Kavallerie“ (Wien 1906) sagt darüber nur: „... Sollte einer Patrouille der Rückweg verlegt werden, so hat sie auf Umwegen zu ihrer Truppe zu gelangen; ge-

lingt dies nicht, so hat sie sich zu zerstreuen, damit wenigstens einige Leute zurückkommen und davon Nachricht geben können. ...“

Die Ausbildungsvorschrift für die Infanterie HDv 130/2a vom 16. März 1941 führt an: „Jeder Mann des Spähtrupps achtet beim Vorgehen auf den Weg und prägt sich auffallende Geländepunkte ein. Im schwierigen Gelände, bei Dunkelheit und unsichtigem Wetter ist der Rückweg (zugleich Meldeweg) unauffällig zu bezeichnen. Versperrt ein Feind den Rückweg, ist möglichst ein anderer Weg zu wählen oder, wenn dies nicht möglich ist, anzugreifen.“

Tatsächlich haben Spähtrupps im Zweiten Weltkrieg höchst selten einen anderen Rückweg genommen, warum auch?



Hat man doch schon beim Vorgehen den bestgedeckten Weg gewählt und für alle möglichen Unterstützungsmaßnahmen gesorgt. Wenn beim Vorgehen kein Feind erkannt wird, so kann der Weg auch beim Rückmarsch als ziemlich sicher gelten. Zudem hat man an gefährlichen Stellen (Engen), die für den Rückmarsch offen bleiben mußten, Sicherungen eingesetzt. Ein anderer Weg dagegen ist unbekannt, muß neu aufgeklärt werden (Zeitverlust).

Die AVI „Die Schützengruppe“ von 1960 legt fest: „Für den Rückmarsch wird meist ein anderer Weg als bei der Annäherung gewählt werden müssen. Wird dem Spähtrupp der Rückweg verlegt, weicht er seitlich aus. Ist das Ausweichen nicht möglich, wartet er die Dunkelheit ab und schlägt sich durch.“

Im Merkblatt für das Bundesheer: Der Spähtrupp der Aufklärungstruppe (1994) wird versucht, auf verschiedene Möglichkeiten hinzuweisen:

Ein anderer Rückweg ist demnach zu nehmen, wenn

- verschiedene Wege aufzuklären sind,
  - bei der Annäherung Feind beobachtet wird und daher das Gelände als feindbesetzt beurteilt werden muß oder wenn
  - mehrmals derselbe Raum aufzuklären ist.
- Als Nachteile eines anderen Rückweges werden angegeben:
- unbekannter Weg (Orientierungsprobleme);
  - ungeklärte Lage (Feind);
  - mögliche Konflikte mit der eigenen Truppe;
  - meist zeitaufwendiger. ▾

Autor: Vizeleutnant Franz Jordan, Jahrgang 1956, rückte 1975 zum Kommandobataillon nach Wien ein und wurde anschließend zur Heeresaufklärungsabteilung nach Mistelbach versetzt. Verwendungen als Kraftfahrer, Gruppenkommandant und ab 1983 als Kommandant eines Aufklärungszuges; 1984 UN-Einsatz auf Zypern; Mitwirkung bei Geräteerprobungen; derzeit als Lehrunteroffizier im Lehrstab/Aufklärung im Aufklärungsbataillon 3 eingeteilt.

# „COOPERATIVE OSPREY '96“ - Teile der Militäarakademie in den USA

## Ein Jahrgangskommandant berichtet über seine Eindrücke

Die Teilnahme eines österreichischen Kontingentes bei dieser PfP-Übung brachte in mehrfacher Hinsicht Vorteile für Österreich. Dabei gewonnene Erkenntnisse können in die Ausbildung einfließen. Bestimmte Auffassungsunterschiede hinsichtlich Peace Keeping wurden transparent und werden der Anlaß für einen Nachdenkprozeß sein müssen. Neue Ausbildungserfordernisse konnten erfaßt werden und müssen Eingang in die Ausbildung finden, z. B. der Umgang mit zum Teil bewaffneten Zivilisten und Grundsätzliches über den Waffeneinsatz inmitten der Zivilbevölkerung in einer Stadt etc. Nicht zuletzt dürfen aber auch der durch die auf internationaler Ebene erlangte Anerkennung entstandene Motivationsschub für die Teilnehmer und der Gewinn für das Ansehen Österreichs in der internationalen Staatengemeinschaft nicht vergessen werden. TRUPPENDIENST schließt damit die in Heft 1/1997 begonnene Beitragsreihe zu diesem Thema ab.

### Die Partnerschaft für den Frieden

Am 1. Jänner 1994 erklärten die Staats- und Regierungschefs der NATO-Staaten anläßlich ihres Gipfeltreffens in Brüssel, „... ein praktisches Sofortprogramm zu erstellen, das die Beziehungen zwischen der NATO und Teilnehmerstaaten verändern wird. Dieses neue Programm geht über Dialog und Kooperation hinaus und begründet eine wirkliche Partnerschaft - eine Partnerschaft für den Frieden“.

Ein konkretes Ziel der Partnerschaft ist unter anderem die „... Entwicklung kooperativer militärischer Beziehungen zur NATO, mit dem Ziel gemeinsamer Planung, Ausbildung und Übungen, um die Fähigkeit von PfP-Partnern für Aufgaben auf den Gebieten Friedensbewahrung, Such- und Rettungsdienst, humanitäre Operationen und anderer eventuell noch zu vereinbarenden Aufgaben zu stärken“. Österreich ist der NATO-Partnerschaft für den Frieden (PfP) am 10. Februar 1995 als 25. Mitglied beigetreten. Die PfP-Übung „COOPERATIVE OSPREY '96“ war die erste, an der Österreich mit einer Teileinheit teilgenommen hat, obwohl derartige Übungen bereits seit Herbst 1994 durchgeführt werden.

### Die Übung wird vorbereitet

Eine offizielle Erstinformation der Theresianischen Militäarakademie über die beabsichtigte Übungsteilnahme eines Jägerzuges, gebildet aus Militäarakademikern, erfolgte am 25. März 1996 im Zuge der Einladung zu einer Planungsbesprechung bei der Operationsabteilung/BMLV.

Bei dieser Besprechung wurde unter anderem endgültig festgelegt, daß der zu



Foto: HBF

Abflug des österreichischen Kontingentes von Hörsching nach Frankfurt/Main.

entsendende Zug von der Militäarakademie zu stellen war und ein Vertreter der Militäarakademie an den beiden noch folgenden Besprechungen in Norfolk/Virginia (im Mai 1996) und im Camp „Lejeune“/North Carolina (im Juni 1996) teilzunehmen hatte.

Die an diese erste Besprechung anschließenden Vorbereitungsaktivitäten befaßten sich dann mit der Personalauswahl sowie mit der vorbereitenden Ausbildung und Ausrüstung des Jägerzuges.

Bei der Planung der Ausbildung des 1. Jahrganges mußten aufgrund dieses Vorhabens vor allem in zeitlicher Hinsicht Änderungen vorgenommen werden, galt es doch, diesen neu formierten Jägerzug optimal vorzubereiten.

Die Ausbildung wurde vor allem in Hinblick auf körperliche Leistungssteigerung (extreme klimatische Verhältnisse im Übungsraum), Überwinden von Hinder-

nissen und Kampf in verbautem Gebiet forciert.

Vom Kommando Auslandseinsätze wurde vom 13. bis zum 24. Mai 1996 ein nur in Englisch abgehaltenes Peace Keeping-Training in der Jansa-Kaserne/Großmittell mit großem Erfolg durchgeführt.

Bei den beiden Konferenzen, an denen Offiziere aus 19 Nationen teilnahmen, zeigte sich, daß die österreichischen Vorbereitungen genau richtig gewesen waren.

Autor: Hauptmann Gerhard Fleischmann, Jahrgang 1960. 1984 Ausmusterung als Jägeroffizier an die Jägerschule. Verwendungen als Zugs- und Kurskommandant der damaligen Unteroffizierskurse 2. Von 1986 bis 1991 als Lehr- und Ausbildungsoffizier, von 1991 bis 1994 als Kommandant der Stabskompanie und seit 1994 als Jahrgangskommandant an der Theresianischen Militäarakademie eingesetzt.

Hauptprobleme, die es in weiterer Folge zu lösen galt, lagen im Bereich der Zuführung von Ausrüstungsgegenständen (Splitterschutzwesten, Kampfhelme) sowie in der notwendigen Änderung von Ausbildungsabläufen und in der Abklärung offener Rechtsfragen. So stellte sich z. B. heraus, daß die Entsendung von österreichischen Soldaten mit Bewaffnung einer Genehmigung nach dem Kriegsmaterialienausfuhrgesetz bedurfte.

## Das Unternehmen startet

Am 10. August 1996 war es endlich soweit - 43 Mann führen aus Wr. Neustadt ab.

Nach der Verabschiedung in Linz-Hörsching durch den Herrn Generaltruppeninspektor General Majcen bestiegen die österreichischen Soldaten sowie ein US-Verbindungsteam eine C-130 „Hercules“ der amerikanischen Luftstreitkräfte.

In den Jägerzug waren Hauptmannarzt Dr. Wagesreiter sowie zwei Mann der Heeresbild- und Filmstelle integriert. Der Kontingentskommandant Major dG Mag. Schmideder sowie der Presseoffizier Hauptmann Schober reisten zwar mit dem österreichischen Kontingent an, wurden aber nach Ankunft in den USA der dortigen Übungsleitung unterstellt.

Der Flug führte zuerst nach Frankfurt/Main Airforce Base. Dort wurden die Übungsteilnehmer aus den Baltischen Staaten, aus Österreich, Polen, Rumänien, der Slowakei und Ungarn zusammengeführt. Dann folgte der Lufttransport über den Atlantik mit einer zivil angemieteten B-747 direkt zu einem Flugplatz der U. S. Marines in Cherry Point/North Carolina. Nach diversen administrativen Tätigkeiten am Flughafen verlegten die

Kontingente mit Bussen in die Unterkünfte im Camp „Lejeune“.

## Camp „Lejeune“

Dieses Camp wurde während des Zweiten Weltkrieges errichtet und ist heute die Heimat der II. Expeditionary Forces Atlantic des U. S. Marine Corps (II. MEF).

Diese bestehen aus

- 2<sup>nd</sup> Marine Division,
- 2<sup>nd</sup> Force Service Support Group,
- 2<sup>nd</sup> Surveillance, Reconnaissance and Intelligence Group und
- anderen Kampf- und Unterstützungs-teilen.

Auch das Kommando der U. S. Marine Corps Forces Atlantic (MARFORLANT) ist im Camp „Lejeune“ stationiert. Dieses Kommando ist für die Ausbildung und Ausrüstung von Kampfeinheiten verantwortlich, die im Einsatz der II. MEF unterstellt werden.

Camp „Lejeune“ hat eine Ausdehnung von 246 Quadratmeilen sowie 14 Meilen Strandanteil am Atlantischen Ozean. Über 54 Schießplätze, über 100 Landezonen, Übungsräume, Artillerieschießplätze und andere Ausbildungsstätten ermöglichen einen idealen Ausbildungsbetrieb. In Summe leben im Camp und in der näheren Umgebung etwa 140 000 Marines sowie deren Familienangehörige.

## Die ersten Tage in den Staaten

Für die Teilnehmer aus Europa stellte bereits das in North Carolina im August herrschende Klima eine Herausforderung dar: Temperaturen um die 40°C im

Schatten und eine Luftfeuchtigkeit wie in einem Dampfbad.

Noch bevor die eigentliche Übungs- und Ausbildungsphase begann, wurden alle Übungsteilnehmer in sechs multinational zusammengestellte Kompanien eingegliedert.

Die Österreicher bildeten zusammen mit einem Zug Marines, Kanadiern und Bulgaren die „Green Company“ (2<sup>nd</sup> Company) unter dem Kommando von Captain David Howe. Das Kommando über das gesamte multinationale Bataillon führte Lieutenant Colonel Dundee, seiner Einsatzfunktion nach ein stellvertretender Regimentskommandant.

Die ersten drei Tage bis zur Eröffnungszeremonie standen ganz im Zeichen des Vorübens für die Feier und dienten auch dem Kennenlernen der Teilnehmer der anderen Nationen.

Am 14. August wurde schließlich im Beisein des Stellvertretenden Verteidigungsministers der USA, Dr. White, die Übung „COOPERATIVE OSPREY '96“ offiziell eröffnet. Unmittelbar im Anschluß wurden alle Übungsteilnehmer in ein nahegelegenes Zeltlager transportiert, von wo aus bis zum 21. August der Ausbildungsbetrieb durchgeführt wurde.

## Der Ausbildungs- und Übungsablauf

### Standardized Training Exercises

In den ersten sechs Übungstagen wurden in den Standardized Training Exercises (STX) grundlegende Themen im Stationsbetrieb vermittelt:

- Convoy Operations;
- MOUT (Military Operations in Urban Terrain);
- ISMT (Indoor Simulated Marksmanship Trainer), Live Fire;
- Civil Disturbance/Mass Casualty;
- Check Point Operations/Weapons Disarmament;
- Mine Awareness.

### Übungslage

Während der gesamten Ausbildung und der anschließenden Übungsphase wurde folgende Ausgangssituation angenommen: Die ehemalige Inselkolonie Cerveza ist seit ihrer Unabhängigkeit in sich geteilt, wobei zwei große ethnische Gruppen, nämlich die Coronians und die Tecatians, das Land beherrschen.

Durch anhaltende Dürre in dieser Region kommt es zu einem Massensterben innerhalb der Bevölkerung. Die Uneinsichtigkeit der verfeindeten Gruppen läßt



Die ersten Tage bis zur Eröffnungszeremonie standen ganz im Zeichen des Vorübens für die Feier und dienten auch dem Kennenlernen der Teilnehmer der anderen Nationen.

aber keine internationale Hilfe für die hungerleidende Bevölkerung zu. Terroraktionen und Plünderungen gehören in der Folge zur Tagesordnung.

Gemäß Übungsannahme hatte der UN-Sicherheitsrat am 15. Jänner 1996 grünes Licht für die Stationierung einer multinationalen Streitmacht unter Führung der NATO auf Cerveza gegeben.

Eine seit August 1995 dort stationierte multinationale Friedenstruppe soll nun durch eine neu aufgestellte Truppe unterstützt werden. Diese ist als Bataillon organisiert und besteht aus Teileinheiten aus 19 Nationen. Diesem neuen Verband werden folgende Aufgaben zugeordnet:

- Besetzen einer Truppentrennungszone;
- Überwachen des Waffenstillstandsabkommens;
- Sicherstellung der humanitären Hilfe für die Bevölkerung;
- Schutz der Bevölkerung in der Pufferzone;
- Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung während der Verhandlungen zwischen den Streitparteien.

### Tagesablauf

Der Tagesablauf während der STX war zeitlich und ablaufmäßig ziemlich gleich gestaltet:

#### 0500 Uhr:

- Tagwache, Körperpflege, Frühstück, Ausgabe der Marschkost.

#### 0700 Uhr:

- Antreten, Munitionsempfang, Ausfassen der eigenen Waffen aus den zur Verfügung gestellten Containern.

#### 0730 Uhr:

- Abmarsch zur Stationsausbildung mittels LAV (Light Armored Vehicle), AAV (Amphibious Assault Vehicle), CH-53 oder CH-46 (Hubschrauber), LCAC (Landing Craft Air Cushion), C-130 „Hercules“ oder mit 5-t-LKW.

#### 0800 - 1300 Uhr:

- Einweisung in das Thema;
- Demonstration durch Marines (falsches/richtiges Verhalten);
- Einzel-, Gruppen- und Zugsausbildung/Wiederholung;
- Mittagessen.

#### 1300 Uhr:

- Befehlsausgabe durch den Kompaniekommandanten.

#### 1330 - 1800 Uhr:

- Durchführung des Auftrages durch den Zug im Rahmen der Kompanie.

In den ersten sechs Übungstagen wurden in den Standardized Exercises grundlegende Themen im Stationsbetrieb vermittelt: u. a. Ortskampf ...



... Schießausbildung, sowohl im „Schießkino“ (Indoor Simulated Markmanship Trainer) als auch im scharfen Schuß, ...



... vor allem aber das Verhalten bei zivilen Unruhen, ...



... Check Point Operationen, Entwaffnung und die Vermittlung von Kenntnissen im Minendienst.





Field Training Exercises: Als Höhepunkt der Ausbildung verlegte das gesamte Bataillon in das Zeltlager in der Landezone „Bluebird“. In diesem dreitägigen Ausbildungsabschnitt galt es, das während der STX Erlernte in die Praxis umzusetzen.

#### 1800 Uhr:

- Rückmarsch ins Lager.

#### 1900 Uhr:

- Abendessen (Dienstschluß/Zug);
- Sport, ab 2015 Uhr Fernsehmöglichkeit im Essenzelt.

#### 2100 Uhr:

- Befehlsausgabe durch den Kompaniekommandanten für den nächsten Ausbildungstag.

#### 2200 Uhr:

- Befehlsausgabe an die Gruppenkommandanten durch die Zugskommandanten.

### Erholungsphase

Nach Beendigung der STX bezog das gesamte Bataillon für eine kurze Erholungsphase am 21. August ortsfeste Un-

terkünfte im Camp. Der folgende Tag bot Gelegenheit zur Regeneration am Strand bzw. zum Kennenlernen typisch amerikanischer Lebensweisen wie z. B. der Besuch eines Baseballspieles.

### Field Training Exercises (FTX)

Am 23. August verlegte das gesamte Bataillon zur Durchführung der Abschlußübung, dem Höhepunkt der Ausbildung, in das bereits bekannte Zeltlager in der Landezone „Bluebird“.

In diesem dreitägigen Ausbildungsabschnitt galt es nun, das während der STX Erlernte in die Praxis umzusetzen. Während dieser drei Tage wirkte die 2. Kompanie eng mit der 3. Kompanie im „Kampf“ zusammen.

### Abschluß

Am 27. August endete die Ausbildung in der Landezone „Bluebird“, und das ge-

samte Kontingent der 19 Nationen sowie die Übungstruppe verlegten wieder in die festen Unterkünfte.

Die verbleibenden drei Tage im Camp waren der Erholung (Sport, Strandaufenthalt, Besuch eines Vergnügungsparks, Einkaufen) sowie dem Vorüber für die Schlußfeier gewidmet.

Die am 29. August abgehaltene Abschlußzeremonie wurde durch die Anwesenheit des US-Verteidigungsministers Dr. William J. Perry und des Oberbefehlshabers des NATO-Führungsbereiches Atlantik General John J. Sheehan ausgezeichnet und endete mit dem Niederholen der NATO- und der Pfp-Flagge.

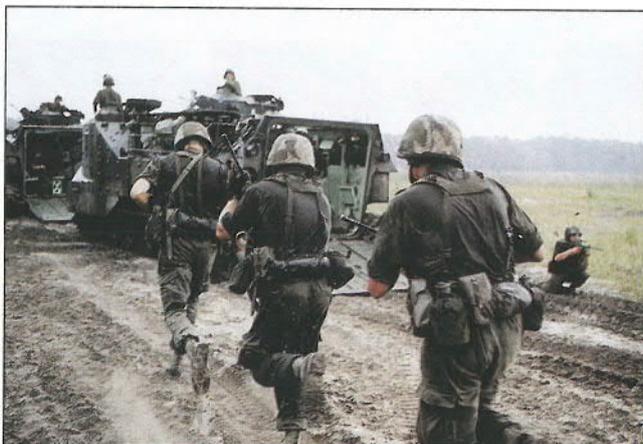
## Erfahrungen und Erkenntnisse

Alle Ausrüstungsprobleme und die notwendigen vorbereitenden Ausbildungsvorhaben konnten mit Hilfe der Zentralstelle gelöst bzw. durchgeführt werden.

Im Rechtsbereich blieb die Frage des Rechtsstatus unserer Soldaten in den USA ungelöst, weil ein dafür notwendiges „Status of Forces Agreement“ bis dato noch nicht von Österreich geschaffen worden ist. So ergab sich die kuriose Situation, daß unsere Soldaten „Touristen“ gleichgestellt waren.

Besonders beeindruckend war die Qualität der Planung und Vorbereitung von amerikanischer Seite, andererseits scheint durch diese minutiösen Planungen die Improvisationsfähigkeit etwas zu kurz zu kommen.

Ebenso imposant war das verwendete Material. Zum Teil kam man sich als nicht gerade „materialverwöhnter“ Österreicher wie in einem Hollywoodfilm vor: Eine Anforderung durch den Kompaniekommandanten genügte, und schon wurden Kampfhubschrauber und Jagdbomber zur Luftunterstützung eingesetzt.



Während der sehr realistisch durchgeführten Abschlußübung wurden teilweise Peace Keeping-Techniken ausgebildet, ...



... die sich von den österreichischen Vorstellungen doch etwas unterscheiden und eher dem Peace Enforcement zugeordnet würden.

Bei der gesamten Übung, die aufgrund der guten Infrastruktur als sehr realistisch eingestuft werden kann, wurden teilweise Peace Keeping-Techniken ausgebildet, die sich von den österreichischen Vorstellungen doch etwas unterscheiden und eher dem Peace Enforcement zugeordnet würden. In diesem Bereich ist sicherlich im österreichischen Bundesheer ein Nachdenkprozess erforderlich.



Im Rahmen der Abschlusszeremonie wurden die NATO- und die PfP-Flagge niedergeholt.

Die Ausgangslage für dieses Unternehmen wurde aus den Einsätzen in Somalia bzw. im ehemaligen Jugoslawien abgeleitet, was sicherlich als sehr wirklichkeitsnahe gewertet werden kann.

Situationen, die beim Peace Keeping immer wieder auftreten, wie z. B. die Reaktionen auf Heckenschützen, Banditen und Terroranschläge - und das inmitten der Zivilbevölkerung in einer Stadt -, wurden sehr realistisch durchgeübt und waren auch für unsere gut ausgebildeten Soldaten nicht immer leicht zu handhaben.

Ein Beispiel: Der Auftrag zum Durchkämmen eines Stadtteiles und zur Säuberung eines von Banditen besetzten Hauses sowie zu deren Gefangennahme.

Im Unterschied zu unserer bisherigen Ausbildung, nämlich Aufklärung oder Angriff, kam dabei hinzu, daß eine Feuereröffnung erst nach einer eindeutigen Bedrohung oder Feuereröffnung durch den Feind erfolgen konnte. Über dieses Thema führten wir lange Gespräche mit unserem Kompaniekommandanten. (Auch für die Marines, die eindeutig für den Angriff ausgebildet werden, war dies nicht immer leicht zu verstehen.)

Ein weiteres Neuland für österreichische Soldaten war sicherlich der Umgang mit zum Teil bewaffneten Zivilisten. Dieses Element des „Krieges“ und die Reaktionen darauf sollten in Zukunft auch im Ausbildungsbetrieb des österreichischen Bundesheeres aufscheinen, weil sie für eine Teilnahme an künftigen PfP-Übungen und -Einsätzen eine wesentliche Voraussetzung darstellen.

Wichtige Erkenntnisse konnten vor allem durch die vielen Gespräche mit den Teilnehmern aus den anderen Nationen ge-

wonnen werden. Besonders die Kanadier, die bereits in Somalia und in Bosnien zur Friedenssicherung eingesetzt waren, gaben immer wieder Tips aus ihren reichen Erfahrungen aus der Praxis weiter, während das österreichische Kontingent UN-Eindrücke einfließen ließ. Dies wurde dann auch gleich während der Übung teilweise innerhalb der Kompanie umgesetzt.

Besonders hilfreich waren die Englischkenntnisse der österreichischen Teilnehmer, die als einziges Kontingent aus einem nicht der NATO angehörenden Staat ohne Dolmetscherdienst das Auslangen fanden.

Mit der Entsendung eines aus angehenden Offizieren gebildeten Zuges wurde ein richtiger Weg eingeschlagen. Nicht in erster Linie deshalb, weil auch andere Nationen diesen Weg gegangen sind und nur längerdienendes Kaderpersonal und Offiziersschüler entsandt haben, sondern vor allem deshalb, weil nur durch die Entsendung von Kadernsoldaten das bei



Österreichs Soldaten agierten wie Vollprofis, man konnte sich immer auf sie verlassen:

der Übung vermittelte Wissen in die zukünftige Ausbildung unserer Soldaten einfließen kann.

Abschließend bleibt festzustellen, daß man sicherlich davon ausgehen kann, daß der Jägerzug der Theresianischen Militärakademie im Vergleich mit den Teilnehmern aus anderen Nationen ausgezeichnet abgeschnitten hat.

Das bekräftigt auch die Auszeichnung durch den amerikanischen Verteidigungsminister William Perry bei der Abschlußpressekonferenz vor internationalen Journalisten:

„Österreichs Soldaten agierten während der letzten drei Wochen wie Vollprofis, waren überall einsetzbar und wir konnten uns immer auf sie verlassen.“

### Participant Observer Program (POP)

Dieses Programm lief ebenfalls im Rahmen der Übung „Cooperative Osprey '96“ ab. Offiziere der teilnehmenden PfP-Staaten wurden dabei über Einsatzdoktrin und -verfahren des U. S. Marines Corps informiert und ihnen die Möglichkeit geboten, während der FTX-Übungsphase in einem Stab mitzuarbeiten.

Dazu wurde das Programm zweigeteilt und gliederte sich in einen theoretischen Teil, der bei der Expeditionary Warfare Training Group Atlantic (EWTGLANT) in Norfolk, Virginia, absolviert wurde, sowie in einen praktischen Teil im Camp „Lejeune“.

EWTGLANT ist die zentrale Aus- und Weiterbildungsstätte des U. S. Marines Corps im Bereich Atlantik.

In dieser Einrichtung wurden die Offiziere im Rahmen einer einwöchigen Einweisung vor allem über die verschiedenen Verfahren und Planungsschritte zur

Durchführung einer amphibischen Operation informiert, die im allgemeinen durch die Bildung einer Marine Air Ground Task Force (MAGTF) bewältigt wird.

Der zweite Teil des Programmes brachte zwar aufgrund der großen Anzahl der Teilnehmer bei der Integration in die bestehenden Übungsstäbe einige Probleme mit sich, bot jedoch die einmalige Möglichkeit, Stabsabläufe in der Praxis kennenzulernen.

Dabei wechselte die beeindruckende Vorstellung von Planungsübersichten und umfangreich vorhandenen Mitteln und Möglichkeiten mit anderen Bereichen, in denen Flexibilität und Improvisation noch gefordert sind. ▾

# Der Assistenzeinsatz - eine Dienstleistung

## Dienst in der Öffentlichkeit

Der Assistenzeinsatz wird von den Behördenvertretern der Sicherheitsdirektion und den Bezirkshauptmannschaften als ein Einsatz zur Unterstützung von Zoll und Gendarmerie im personellen Bereich gesehen und auch in diesem Sinn koordiniert. Durch die Zoll- und Gendarmerieorgane erfolgt die unmittelbare Zusammenarbeit vor Ort meist problemlos. Auch sie verstehen den Assistenzeinsatz als personelle Verstärkung. Von der Bevölkerung an der ungarischen Grenze wird dies jedoch anders gesehen. Hier überwiegt ganz eindeutig die Meinung, daß der Einsatz des Bundesheeres ein völlig eigenständiges „Unternehmen“ sei, das dringend erforderlich ist, weil Gendarmerie und Zoll noch immer über zuwenig Personal verfügen. Fallweise wird sogar eine gewisse Rivalität zwischen Soldaten und Gendarmerie vermutet. Hier kann es für uns Soldaten nur heißen, sehr auf der Hut zu sein und sich nicht für Einzelinteressen einspannen zu lassen. Wenn ein Gendarm im Rahmen der Grenzüberwachung illegale Grenzgänger aufgreift, wird dies sehr positiv registriert. Steht aber derselbe Gendarm einen Tag später mit der Radarpistole an der Ortseinfahrt, findet das natürlich weniger Anklang. Wir Soldaten sind nur zur Grenzüberwachung eingeteilt und in allen Belangen unserer Anwesenheit nützlich: Für die Bevölkerung erhöhen wir das Sicherheitsgefühl, für Wirte, Unterkunftsvermieter und Geschäftsleute sind wir aus wirtschaftlichen Überlegungen nützlich. Wir erbringen sehr vielschichtige Dienstleistungen, die andere nicht erbringen könnten, und dabei werden wir immer als Soldaten gesehen. Diese große Chance - als Soldaten sehr nützliche Leistungen erbringen zu können - sollte immer die Grundlage für unser Verhalten sein. Sechs Jahre Assistenzeinsatz - Dienst in der Öffentlichkeit, außerhalb der Kasernenmauern - waren und sind einfach eine große Chance. Nicht von ungefähr hat der ehemalige Generalinspekteur der Bundeswehr bei seinem ersten Besuch vor Assistenzsoldaten gesagt, er beneide das österreichische Bundesheer um diesen Einsatz.

## Permanente Beurteilung

Die für Lehrer geforderte Beurteilung durch die Schüler hat ein großes Medienecho gefunden. Abgesehen davon,

daß die Beurteilung von Vorgesetzten durch die „Grundwehrdiener-Befragung“ bei uns schon fast Routine geworden ist, haben wir uns dennoch ständig bewußt zu sein, daß wir gerade im Assistenzeinsatz einer permanenten Beurteilung unterliegen. Im Kasernenalltag ist dieses Beurteilungsspektrum natürlich viel enger gesteckt, aber beim Assistenzeinsatz stehen wir völlig in der „Öffentlichkeit“. Hier werden wir beziehungsweise die Kommandanten, der Kader und der Dienstbetrieb ganz allgemein nicht nur von den Grundwehrdienern beurteilt, sondern



viele Personen und Institutionen „erleben“ unser Einzelverhalten, unsere Einstellung, unser Können im fachlichen Bereich und vor allem im Bereich des Führungsverhaltens unmittelbar am Ort des Geschehens. So wie wir uns verhalten und so wie wir den Assistenzeinsatz durchführen, so werden wir beurteilt. Keine noch so gute Werbeaktion im Zusammenhang mit „Schützen und Helfen“ kann ein Fehlverhalten vor Ort, in der Öffentlichkeit, ausgleichen. Weil der Assistenzeinsatz an der ungarischen Grenze nun schon sechs Jahre dauert, wird dieser Aspekt, nämlich die „Öffentlichkeitswirkung“ dieses Einsatzes, immer wichtiger. Das bisher von jenem Personenkreis, der von der Notwendigkeit und der Zweckmäßigkeit des Assistenzeinsatzes offensichtlich etwas versteht, nur positive Feststellungen getroffen wurden, ist ein eindeutiger Qualitätsbeweis für die Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit des Bundesheeres. Diese in ihrer Gesamtheit sowohl von betroffenen Bürgern als auch von Behördenvertretern und politischen Mandatären so häufig wohlwollend bis anerkennend apostrophierte Leistung ist aber immer die Summe der Einzelleistungen von Soldaten aller Dienstgrade

und Verwendungen. Daher sollten die erbrachten Leistungen auch von den Kommandanten jener Verbände anerkannt und gewürdigt werden, die ihre Soldaten zum Assistenzeinsatz abstellen. Wie schlecht wir unsere Leistungen aber immer wieder vermarkten, sieht man auch am Vergleich der Beurteilung von militärischen Vorgesetzten durch Grundwehrdiener und der geplanten Beurteilung der Lehrer durch „ihre“ Schüler. Droht nun der „Lehrerhimmel“ einzustürzen, so wurde bei uns die Beurteilung der Vorgesetzten durch die Grundwehrdiener fast als Selbstverständlichkeit aufgenommen. Wohl auch deswegen, weil wir es entgegen der oft veröffentlichten Meinung immer gewohnt waren, uns der internen Kritik zu stellen und Anregungen auch anzunehmen.

## „Dienstaufsicht“

Der Zugskommandant „führt“ seinen Zug im Assistenzeinsatz. Sehr oft hört man jedoch auf einem Zuggefechtsstand, auf dem nur der Funker/Melder anwesend ist, daß der Zugskommandant „auf Dienstaufsicht“ sei. Diese Feststellung kommt natürlich aus dem Ausbildungsbetrieb, ist aber in zweierlei Hinsicht falsch. Erstens gibt es ein Verlautbarungsblatt aus dem Jahr 1975, in dem die „Dienstaufsicht“ relativ genau definiert ist. Zweitens, und das ist das wichtigere, zeigt die Verwendung dieses Begriffes sehr deutlich, daß in der Kommandoführung im Assistenzeinsatz die Gesetzmäßigkeiten eines Einsatzes oft zuwenig bewußt gemacht werden. Das ist vor allem deshalb notwendig, damit der Assistenzeinsatz auch für die Grundwehrdiener und die Gruppenkommandanten als Einsatz erkannt werden kann. Da immer wieder der sogenannte Ausbildungsverlust durch den Assistenzeinsatz angesprochen wird, sollte jeder Kommandant die gesamte Bandbreite des Führungsspektrums, das sich in dieser Intensität nur im Assistenzeinsatz bietet, ganz bewußt wahrnehmen. Man könnte zwar sagen, das macht das „Kraut auch nicht fett“, aber in der Summe der unterlassenen Kleinigkeiten bleibt dann zwar noch eine sehr ordentliche „Zugs-Verwaltung“ über, aber eben keine Führung eines Zuges unter einsatzmäßigen Bedingungen - immerhin mit scharfer Munition an der österreichischen Staatsgrenze.

Oberst Josef Bauer

# Fotowettbewerb 1996/97



Corel

Nach dem großen Erfolg des ersten Bewerbes lädt TRUPPENDIENST auch 1996/97 zur Teilnahme am Wettbewerb ein. Neben dem Gewinn ansprechender Preise helfen Sie uns damit auch, die Zeitschrift mit Ihren Fotos besser illustrieren zu können.

## Themengruppen

### A Motto: „Kommandant und Geführte“

Hier sollen Kommandanten aller Ebenen entweder im Gelände, im Lehrsaal, in einer Gesprächssituation (Menschenführung), im Büro oder im Bereich des Inneren Dienstes mit ihren Geführten (Auszubildenden - einzeln, Gruppe, Zug, Kompanie) gezeigt werden.

### B Motto: „Trainer und Simulation“

Hier sollen in Österreich eingeführte Simulatoren/ Gefechtsfeldsimulatoren entweder

- ohne Bedienung oder
- während der Ausbildung mit Soldaten gezeigt werden.

### C Motto: „Innerer Dienst“

Hier sollen Szenen aus dem Innendienst, wie Wache beim Abfertigen udgl., Arbeit in der Kanzlei bzw. in der Unterkunft oder ähnliches gezeigt werden. Die Betonung soll auf der jeweiligen Tätigkeit liegen.

### D Motto: „Gefechtsübung“

Hier sollen Szenen aus jeder Art von Gefechtsausbildung, im Sommer und im Winter, auch beim Orts- und Häuserkampf, jeder Größenordnung gezeigt werden, wobei es darauf ankommt, nicht den Einzelkämpfer darzustellen, sondern den Einsatz von Kräften ab Gruppenebene aufwärts erkennen zu können.

## Bedingungen

- ◆ Die Fotos müssen in Farbe, Papier, Größe 13 x 18 cm, sein.
- ◆ Jedes Foto hat auf der Rückseite zu enthalten:
  - Name des Fotografen,
  - genaue Gerätebezeichnung des abgebildeten Gerätes (bei Gerätedarstellungen),
  - Ortsangaben (wenn von Bedeutung),
  - Angaben zum Objekt/zur Darstellung.
- ◆ Jeder Einsender darf insgesamt nicht mehr als 30 Fotos einsenden, die am Bewerb teilnehmen.
- ◆ Es kommt besonders darauf an, daß die Inhalte
  - nicht nur fotografisch gut,
  - sondern vor allem fachlich richtig dargestellt werden.
 Es ist daher auch auf richtige Adjustierung, Tarnung, gefechtsmäßiges Verhalten usw. zu achten.
- ◆ Mit der Einsendung und Teilnahme an dem Wettbewerb geht das Eigentum sowie das uneingeschränkte Werknutzungsrecht für das eingesandte Foto an das BMLV über. Der Fotograf (Einsender) erhält bei der erstmaligen Veröffentlichung des Fotos das erlaßmäßig festgelegte Honorar. Aus diesem Grund wird gleichzeitig mit der Einsendung der Fotos
  - um Bekanntgabe der Bankverbindung (Institut, Bankleitzahl, Kontonummer)
  - bzw. um Bekanntgabe des Ordnungsbegriffes (für Bedienstete des Bundesheeres) ersucht.
- ◆ Angehörige der Redaktion TRUPPENDIENST sind vom Wettbewerb ausgeschlossen.
- ◆ Der Rechtsweg ist bei dem Wettbewerb ausgeschlossen.

## Preise

Preise werden für jede Themengruppe wie folgt vergeben:

1. bis 3. Preis: je öS 1 000,-      4. bis 5. Preis: je öS 500,-

6. bis 10. Preis: je ein TRUPPENDIENST-Taschenbuch nach freier Wahl  
(bitte geben Sie uns gleich bei der Einsendung den gewünschten Band bekannt).

**Einsendeschluß: 30. Juni 1997**

Österreich:

## Situationsbericht des Verteidigungsministers

Der Landesverteidigungsausschuß hat am Donnerstag, dem 30. Jänner 1997, den kürzlich von Bundesminister Dr. Werner Fasslabend vorgelegten Situationsbericht 1996 zur Umsetzung der Heeresgliederung-NEU behandelt. Der Bericht informiert detailliert über den aktuellen Zustand des Heeres nach der Organisationsumstellung und Ausbildungsreform und beleuchtet aktuelle Probleme wie das sinkende Präsenzdieneraufkommen und die Auswirkungen des Sparpakets auf die Rüstungspläne. Wie der Minister betonte, wurde die Heeresgliederung-NEU in nur 22 Monaten plangemäß umgesetzt, ohne die Einsatzfähigkeit des Heeres zu beeinträchtigen.

### Das Bundesheer und das Sparpaket

Im Zeitraum von 1990 bis 1997 stieg das Landesverteidigungsbudget von 17,5 auf 20,8 Milliarden Schilling. Gleichzeitig verringerte sich der Anteil am Gesamtbudget von 3,1 Prozent auf 2,8 Prozent bzw. am Bruttoinlandsprodukt von 0,98 Prozent auf 0,83 Prozent.

Die Planung der HG-NEU beruht auf einem Verteidigungsbudget von 1 Prozent am Bruttoinlandsprodukt, damit die angestrebten Rüstungsziele innerhalb von zehn Jahren erreicht werden können. Durch konsequente Rationalisierung konnte der Anstieg der Personalkosten begrenzt werden, was jedoch nicht zu einer entsprechenden Ausweitung bei den Sachaufwendungen führte, klagte Minister Fasslabend.

Da die ursprünglich vorgesehenen Mittel nicht zur Verfügung stehen, setzte bereits 1992 eine „Verzichtsplanung“ ein. Planungs- und Beschaffungsprioritäten mußten neu festgelegt und die Anzahl der mit neuem Gerät auszurüstenden Verbände eingeschränkt werden. Das allgemeine Sparpaket führte zu einer neuerlichen Umplanung und zeitlichen Verschiebung sowie zu einer Reduzierung der bisher geplanten Rüstungsbeschaffungen. Dennoch war und ist es möglich, eine wesentliche Qualitätssteigerung bei der Ausrüstung des österreichischen Bundesheeres zu erreichen, meinte der Verteidigungsminister.

### Künftige Prioritäten

Für die Zukunft setzt Verteidigungsminister Fasslabend Schwerpunkte in folgenden Bereichen:

#### Führungsfähigkeit

- Ersatz der UKW-Truppenfunkgeräte sowie Erneuerung und Ergänzung der Fernmeldegeräte bis zum Jahr 2000.
- Um die Interoperabilität der österreichischen Bundesheer-Führung bei internationalen Einsätzen zu verbessern, wird derzeit in Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum Seibersdorf das Führungsunterstützungssystem HEROS erprobt.



Fotos: Jane's, International Defense Review, Mitte

Zu den von Minister Fasslabend genannten Prioritäten zählen u. a. der Ersatz des „Kürassier“ durch Radpanzer „Pandur“ bei der Aufklärung, ...

#### Luftraumüberwachung

- Entscheidung über die „Draken“-Nachfolge bis spätestens 1998;
- Modernisierung und technische Anpassung des Luftraumüberwachungssystems „Goldhaube“.

#### Hubschrauber

- Ausstattung der Hubschrauberflotte mit Nachtsichtsystemen für Grenzraumüberwachungseinsätze (unter anderem zur Erfüllung des Schengener Abkommens);
- Entscheidung über den Ersatz von auszuscheidenden Hubschraubern durch neue Hubschrauber für die Aufgaben Feuerunterstützung am Gefechtsfeld und Transport.

#### Fliegerabwehr

- Grundüberholung und Technologieanpassung der Feuerleitgeräte „Skyguard“ für die 3,5-cm-FIAK;
- Nach Einführung der „Mistral“ für die Nahbereichsfliegerabwehr müssen nun Systeme für die mittlere Reichweite beschafft und die mechanisierten Verbände mit entsprechenden Systemen ausgerüstet werden.

#### Panzerabwehr

- Grundüberholung der Jagdpanzer „Kürassier“, die das bewegliche Panzerabwehrelement der Jägertruppe bleiben.

#### Aufklärung

- Ersatz des Jagdpanzers „Kürassier“ durch Radpanzer;
- Einführung von Gefechtsfeldsensoren für Aufklärungseinheiten.

#### Beweglichkeit

- Generalüberholung der Standard-LKW Steyr 680 M und 680 M3 im wirtschaftlich vertretbaren Rahmen;
- Beschaffung von 1 000 neuen LKW;
- Grundüberholung der „Pinzgauer“-Flotte;
- Suche nach neuen Lösungen für ökonomischere Versorgungs-transporte;
- Beschaffung von neuem Kriegsbrücken- und Fährengerät sowie von Patrouillenbooten für Pioniere.



... die Entscheidung über den Ersatz auszuscheidender Hubschrauber durch Hubschrauber für die Aufgaben Feuerunterstützung und Transport ...

### Folgerungen und Zukunftsperspektiven

Infolge der geänderten sicherheitspolitischen Szenarien und der neuen Prioritäten in der Aufgabenstellung des Bundesheeres bei immer knapperen Ressourcen im Budget- und Personalbereich sind speziell im Hinblick auf das langfristige Bundesbudgetsanierungsprogramm weitere Maßnahmen erforderlich. Verteidigungsminister Fasslabend nannte hier insbesondere die optimale Anwendung des flexiblen Wehrdienstzeitmodells, effizienzsteigernde Maßnahmen in strukturschwachen Verbänden und die verbesserte personelle Ausstattung der Kampftruppen gegenüber Kommanden und Stäben.

Angesichts veränderter Verhältnisse soll auch überprüft werden, ob die Zahl von drei Korpskommanden noch zweckmäßig ist. Die Militärkommanden sollen aufrecht bleiben, würden aber gestrafft und auf konkrete Aufgaben konzentriert; die Kompetenzen von Korpskommanden und Militärkommanden sollen klarer gefaßt werden. Nicht geplant sei eine weitere Reduktion der Truppenstärke, man wolle aber mögliche Rationalisierungen im Bereich der Verwaltung vornehmen, ließ der Minister wissen. Dazu komme der Verkauf von nicht wirtschaftlich nutzbaren Kasernen und Lagern sowie die Zusammenführung von Truppenkörpern, die auf mehrere Garnisonen verteilt sind. Die Grundwehrdiener sollen aber auch weiterhin in der Nähe ihres Wohnortes einrückeln können.

### Sicherheitspolitische Erwägungen

Die Osterweiterung der NATO ist laut Minister Fasslabend bereits so konkret, daß im Juli 1997 bei der Konferenz in Madrid die Kandidaten für die Erweiterung genannt und bei der NATO-Jubiläumskonferenz Mitte 1999 formell aufgenommen werden können.

Die Heeresorganisation unterliege einem Transformationsprozeß, was bedeute, daß im Zuge der HG-NEU Anpassungen vorgenommen werden. Das Bundesheer müsse in der Lage sein, alle gestellten Aufgaben lösen zu können. Daher solle man auch in Hinkunft davon ausgehen, alle Waffengattungen adäquat ausrüsten und versorgen zu müssen, erklärte der Minister. Der Unterschied bei einem allfälligen Beitritt zu einer Sicherheitsorganisation ergebe sich so gesehen lediglich bei der Quantität. Auslandseinsätze stellten keine Überforderung unseres Heeres dar; für die Zukunft zeige sich eine Prioritätenverschiebung in Richtung Auslandseinsätze und eines stärkeren Beitrages zur gesamteuropäischen Stabilität.

Weiter führte der Minister aus, daß die Konzeptionen des Bundesheeres sehr wohl für einen Beitritt zu einem Sicherheitssystem geeignet seien und daß der Assistenzeinsatz des Bundesheeres an der Grenze im wesentlichen durchaus auch den Ansprüchen des Schengener Abkommens genüge. Es sei nicht daran gedacht, sich Agenden des Innenministeriums anzueignen; dennoch müsse ein Heer - das sei international durchaus üblich - auch *subkonventionelle Bedrohungsbilder* in seine Überlegungen miteinbeziehen.

### Politische Reaktionen

Enttäuscht über den Bericht zeigte sich der *SPÖ-Wehrsprecher Anton Gaal*. Er vertrat die Ansicht, der Bericht entspreche keiner objektiven Bestandsaufnahme und beinhalte nicht den aktuellen Stand der Umsetzung der HG-NEU; der Verteidigungsminister sei viele Antworten schuldig geblieben, meinte Gaal. Es handle sich weder um einen politischen Rechenschaftsbericht noch um einen realistischen Zustandsbericht des Bundesheeres und stelle auch keine Entscheidungshilfe dar für das, was 1998 zu geschehen habe. Auch vermisse er jede Beurteilung der Einsatzbereitschaft des Heeres.

*F-Abgeordneter Wolfgang Jung* hat, wie er sagte, beim Durchlesen dieses Berichtes den Eindruck gewonnen, daß keine



... sowie die Beschaffung von Fliegerabwehrsystemen mittlerer Reichweite und die Ausrüstung der mechanisierten Verbände mit solchen Systemen.

ausreichende Endredaktion vorgenommen wurde. Ihm fehle eine Schlußbeurteilung der Lage, aus der Folgerungen für die Zukunft gezogen werden können. Einiges sei beschönigt worden, manches verschwiegen, jedenfalls gebe es keine Aussage über den effektiven Zustand des Heeres. Der Ressortchef wolle sich sicherheitspolitisch profilieren und das Bundesheer leide darunter, resümierte Jung.

Für *F-Abgeordneten Dr. Harald Ofner* führt kein Weg an der WEU und an der NATO vorbei, was für ihn aber nicht bedeutet, daß Österreich unbedingt beitreten muß. Besonders interessiert zeigte sich Ofner an den Auslandseinsätzen und hinterfragte, ob auch in Zukunft nur die - wie er es ausdrückte - „bequemen und weniger gefährlichen“ Aufträge ins Auge gefaßt würden.

Nach Ansicht des *LIF-Sicherheits- und Wehrsprechers Hans Helmut Moser* läßt der Bericht viele Fragen offen. So werde der gesamte Bereich der Verwaltung überhaupt nicht erwähnt und die Einsatzbereitschaft - etwa bei den Luftstreitkräften - nicht erschöpfend behandelt. Für ihn sei es höchst an der Zeit, daß sich Österreich klar wird, welche Rolle es künftig in der europäischen Sicherheitsarchitektur einnehmen wolle, erklärte Moser. Seiner Einschätzung nach werden wesentliche Entscheidungen noch in diesem Jahr fallen müssen. Aufgrund der Aussagen von NATO-Generalsekretär Solana gegenüber österreichischen Abgeordneten ist für Moser klar, daß eine Mitgliedschaft in der WEU auch einen NATO-Beitritt zur Folge hat.

Als einziger zufrieden mit dem Situationsbericht äußerte sich *ÖVP-Wehrsprecher Karl Maitz*. Der Bericht beinhalte eine umfassende Darstellung der sicherheitspolitischen Situation und biete eine tragfähige Grundlage für die in nächster Zeit zu

treffenden Richtungsentscheidungen im Bereich der äußeren Sicherheit, so Maitz. Seiner Auffassung nach sollte das Bundesheer in die Lage versetzt werden, nicht nur symbolhafte, sondern auch substantielle Beiträge in Europa zu leisten. Nachdrücklich wandte sich der ÖVP-Wehrsprecher gegen ein finanzielles „Aushungern“ des Heeres.

-Red-

### Der Bericht

Der Verteidigungsminister hat den „Situationsbericht 96“ über den aktuellen Zustand des Bundesheeres vorgelegt. Darin wird berichtet, wie weit die Reform entsprechend den Ministerratsbeschlüssen aus 1992 bis jetzt realisiert worden ist. Der Koalitionspartner kritisiert den Bericht als „geschönt“. Die positiv zum Heer eingestellten Parteien der Opposition stellen nur „eine Gesundheitsbeterei“ und „viele offene Fragen“ fest, die anderen scheinen hingegen nur noch Schadenfreude und Destruktion zu üben.

Rein grundsätzlich müßte man ehrlicher Weise fragen, was man sich aus „politischer Raison“ eigentlich erwarten dürfte? Nichts als die Wahrheit - die ungeschminkte und ungeteilte Wahrheit? Soll ein Heereschef all das auflisten, was ihm seine politischen „Partner“ und Gegner in den vergangenen Jahren verwehrt haben? Um sich anschließend seine „Unfähigkeit“ oder sein „Versagen“ selbst von den Heeresnegierern vorwerfen zu lassen? Wieviel politischen Selbstzerstörungstrieb müßte man dabei einem Politiker zumuten? Noch dazu, wenn das Verteidigungsressort ein „ungeliebtes Kind“ der Parteien ist, und die berufliche Karriere eines damit Belasteten daran nicht scheitern soll? Oder glaubt man, daß bei uns jemand oder eine Partei wegen der „Landesverteidigung“ die Regierung verläßt? In anderen Demokratien würden die „staatstragenden“ Kräfte ein Absinken der nationalen Verteidigung (gemessen an den Aufwendungen!) gar nicht zulassen, während in Österreich meistens diese das Heer am liebsten verstecken oder es als Angstgespenst für Flüchtlinge darstellen (siehe Paradediskussion zum Nationalfeiertag 1995). Ja, vielleicht ist Österreich wirklich „anders“ als normale westliche Staaten, aber dann darf man sich auch über das politisch „andere“ Verhalten nicht mokieren.

Wie recht hat doch die Offiziersgesellschaft, wenn sie meint: „Das Bundesheer plant aufgrund der realen Restriktionen, was die knappen Geldmittel und das Grundwehrdieneraufkommen betrifft, und nicht - wie es eigentlich sollte - aufgrund einer sicherheitspolitischen Analyse.“ Seit 1992 läuft deshalb im Heer real eine „Verzichtsplanung“. Es wurde im Heer alles Mögliche erreicht, das meiste andere hat der Regierungspartner verhindert: die Einhaltung der budgetären Planungsgrundlage von 1 Prozent des Bruttoinlandsproduktes (BIP), die Gewährleistung einer ausreichenden Personalzuführung, die seit Jahren erforderliche Ausrüstung aller Verbände mit modernen Waffen und Geräten (denn vieles im Bericht wird - wenn überhaupt - erst in Jahren realisiert) usw. Darüber hinaus fehlen essentielle Grundsatzentscheidungen der Regierung überhaupt, wie über die Souveränität in der Luft und anderes. Der „Bericht“ ist deshalb wie ein Glas zu sehen, das sowohl halb voll wie auch halb leer sein kann. Das Heer ist jedoch derzeit „eindeutig unter der kritischen Masse“, gemessen an den gestellten Anforderungen der Zukunft. Verantwortlich dafür ist aber die gesamte Bundesregierung.

Observer

(aus der Zeitung „Der Soldat“ 4/1997)

Österreich:

### Kampfhubschrauber kontra Mehrzweckhubschrauber

Die Lage auf dem Hubschraubersektor ist in Österreich ähnlich prekär wie bei der Luftverteidigung. Das vorhandene Gerät ist teilweise museumsreif und müßte dringend ersetzt bzw. ergänzt werden. Dabei stellt sich die Frage, ob Mehrzweckhubschrauber oder Kampfhubschrauber die Bedürfnisse des österreichischen Bundesheeres besser abdecken können oder ob gar wieder eine dritte Variante - die Version „Ö“ - gefunden wird, welche die hohen Kosten des einen Systems mit den Nachteilen des anderen Systems verbindet.

Die Beschaffung von neuen Hubschraubern steht beim Bundesheer schon seit einigen Jahren auf dem Programm. Die bereits einmal revitalisierten Agusta Bell AB.204B erreichen in spätestens zwei Jahren das Ende ihrer Einsatzzeit, und auch die Agusta Bell AB.206B „JetRanger“ können wirtschaftlich nur mehr bis etwa 2002 betrieben werden. Der für die Beschaffungen vorgesehene Kostenrahmen beträgt rund 3 Mrd. Schilling. Die Gunst der Stunde, die sich 1991 im Zuge der Jugoslawien-Krise auftat, als auch politisch die Zustimmung zur Beschaffung von bewaffneten Hubschraubern vorlag, wurde allerdings nicht genutzt. Mittlerweile ist das Klima wieder schwieriger geworden. Nachdem im vergangenen Dezember die Weichenstellung für die Beschaffungen für die mechanisierte Truppe erfolgte, wurden Entscheidungen, die den Fliegerbereich betreffen, auf 1998 verschoben.

### Trend zum Kampfhubschrauber

Unterdessen rüsten - trotz allgemeiner Reduktionen und des geänderten Bedrohungsbildes - viele Länder vom Mehrzweckhubschrauber auf den Kampfhubschrauber um. Und das, obwohl diese Länder auch über eine ausreichende Anzahl moderner Mehrzweckhubschrauber, zum Teil sogar aus eigener Produktion, verfügen. Damit steigt - auch in unserer unmittelbaren Nachbarschaft - die Anzahl der in den Armeen eingeführten Kampfhubschrauber: UHU/„Tiger“/„Gefaut“ in Deutschland und Frankreich, „Apache“ in Großbritannien und in den Niederlanden, A 129 in Italien. Sogar Schweden beabsichtigt, die bisher für die Panzerbekämpfung eingesetzten Bo-105C durch Kampfhubschrauber zu ersetzen. Und die Slowakei beschafft - zusätzlich zu den vorhandenen Mi-24 (HIND), die auch in Tschechien und Ungarn eingeführt sind - noch die neuen russischen Ka-50 (HOKUM).

Nicht nur die Streitkräfte der USA und Rußlands, sondern zunehmend auch immer mehr mittlere und kleinere Armeen setzen heute auf die Spezialisierung in Form von Kampfhubschraubern. Wie unterscheiden sich nun Kampfhubschrauber von bewaffnungsfähigen Mehrzweckhubschraubern? Stellen Mehrzweckhubschrauber nur eine Behelfslösung dar? Und sind Kampfhubschrauber für kleinere Armeen überhaupt erschwinglich?



Foto: Ing. G. Simpert

Die Agusta Bell AB.206B „JetRanger“ können wirtschaftlich nur noch bis etwa 2002 betrieben werden.

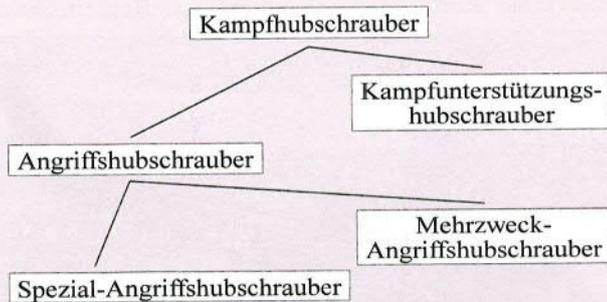
Die bereits einmal revitalisierten Agusta Bell AB.204B erreichen in spätestens zwei Jahren das Ende ihrer Einsatzzeit.



Foto: Ing. G. Simperl

#### Definitionen nach VKSE

Nach der VKSE-Definition (Vertrag über die konventionellen Streitkräfte in Europa) gilt jeder Hubschrauber, der in irgendeiner Form bewaffnet ist - und sei es auch nur mit einem Maschinengewehr - bereits als Kampfhubschrauber. Dieser Überbegriff Kampfhubschrauber wird in *Angriffshubschrauber* und *Kampfunterstützungshubschrauber* unterteilt.



Bei den Angriffshubschraubern wird nochmals zwischen den *Mehrzweck-Angriffshubschraubern* (z. B. Bo-105/PAH-1, „Gazelle“, „Lynx“, Mi-8 usw.), die für verschiedene militärische Aufgaben vorgesehen sind und auch für den Einsatz von Lenk Waffen ausgerüstet sind, und den *Spezial-Angriffshubschraubern* (den klassischen Kampfhubschraubern wie AH-1, AH-64, „Tiger“ usw.), die primär für den Lenkwaffeneinsatz konzipiert wurden, unterschieden.

Als *Kampfunterstützungshubschrauber* werden jene Hubschrauber bezeichnet, die nicht die Kriterien der Angriffshubschrauber erfüllen, und die - mit Maschinenwaffen, ungelenteten Raketen und Bomben bzw. Minen ausgerüstet - für die Wahrnehmung anderer militärischer Aufgaben vorgesehen sind.

In der Folge werden der einfacheren Verständlichkeit halber die alten Begriffe Mehrzweckhubschrauber und Kampfhubschrauber verwendet.

#### Der Mehrzweckhubschrauber

Mehrzweckhubschrauber sind keine neue Erfindung, es gibt sie bereits seit geraumer Zeit. Sie entstanden unter dem Druck der Ereignisse im Verlauf des Vietnam-Krieges, als - mangels ausgereifterer Lösungen - als erste Maßnahmen die Bell UH-1-Hubschrauber mit Maschinengewehren bzw. -kanonen und ungelenteten Raketen bewaffnet wurden, um ihre Verteidigungsfähigkeit auf dem Gefechtsfeld zu erhöhen.

Während beim Kampfhubschrauber bauartbedingt größter Wert auf eine gesteigerte Überlebensfähigkeit auf dem modernen Gefechtsfeld gelegt wird, stellen für die meist völlig ungeschützten bzw. bestenfalls mit Panzerungs- und Splitterschutzelementen notdürftig nachgerüsteten Mehrzweckhubschrauber bereits die Geschosse von Standardinfanteriewaffen eine tödliche Bedrohung dar. Mehrzweckhubschrauber können auch mit nachträglichen Schutzmaßnahmen bestenfalls gegen Geschosse bis zum Kaliber 7,62 mm gehärtet werden.

Bereits seit vielen Jahren ist eine Reihe von Hubschraubern herstellerseitig so ausgelegt, daß sie bewaffnet werden können. Konstruktiv sind Vorbereitungen getroffen, um eine nachträgliche Bewaffnung durchführen zu können, und der Kunde entscheidet, ob er eine rein zivile Ausführung ohne Bewaffnung und die dafür nötige Ausrüstung wählt oder ob er sich für eine Ausführung entscheidet, die für eine Bewaffnung vorbereitet ist. In diesem Fall sind die Hubschrauber - je nach Typ und Angebotsumfang - von der Zellengestaltung über die Verkabelung und die Waffenaufhängung bis hin zu Visiereinrichtung und Sensorik ausgerüstet und können bei Bedarf jederzeit - lediglich durch die Anbringung der Bewaffnung selbst - zu einem kampffähigen System ausgebaut werden. Eine derartige Umrüstung dauert unter diesen Voraussetzungen wenige Stunden. Sind diese Voraussetzungen allerdings nicht erfüllt, also insbesondere, wenn die Visiersysteme und die Sensorik noch nicht eingebaut sind, steigt diese Umrüstungszeit allerdings auf mehrere Tage an. Natürlich führt jede Bewaffnung auch zu einer Verringerung der Transportkapazität.

Auch das österreichische Bundesheer besitzt solche Mehrzweckhubschrauber. Die AB.204B und die AB.212 gehören

ebenso dazu wie die SA.316 „Alouette“ III oder die OH-58B „Kiowa“. Nur sind in Österreich diese Hubschrauber - mit Ausnahme der OH-58B, die mit einer 7,62-mm-Minigun ausgerüstet werden kann - bei uns nicht für eine Bewaffnung vorgesehen oder vorbereitet. Aufgrund des fortgeschrittenen Alters der Bundesheer-Hubschrauber und des mit einer Nachrüstung verbundenen finanziellen Aufwandes steht eine solche auch nicht zur Diskussion. Die in den achtziger Jahren durchgeführte Erprobung des Lucas-Gun-Turret, eines kinnlafettierten 12,7-mm-MG an der AB.212, brachte auch keine befriedigenden Ergebnisse, weil unter anderem die dauernd mitzuführende Masse die Transportkapazität merklich einschränkte. Die AB.212 sollen ausschließlich für Transportaufgaben erhalten bleiben; möglich wäre aber die Ausrüstung mit einem türlafettierten Maschinengewehr.

### Der Kampfhubschrauber

Der erste echte Kampfhubschrauber war die amerikanische Bell AH-1 „Cobra“. Sie war das Ergebnis aus den Erfahrungen des Vietnam-Krieges, aus denen sehr rasch deutlich wurde, daß die nachträglich an den Bell UH-1-Hubschraubern durchgeführten Nachrüstungen deren Überlebensfähigkeit nicht merklich verbessert hatten.

Der Kampfhubschrauber verfügt über eine im Vergleich zum Mehrzweckhubschrauber deutlich gesteigerte Überlebensfähigkeit. Die Notwendigkeit dieser gesteigerten Überlebensfähigkeit ist nicht nur für das klassische Gefechtsfeld unbestritten. Im Zuge von friedensschaffenden Einsätzen (Somalia, Bosnien) hat sich gezeigt, daß die in solchen ungeklärten Szenarien (Low-intensity Conflicts/Operations other than War/Peace Operations) vorherrschende Gefährdung durch Maschinenwaffen bis zum Kaliber von etwa 20 mm für die relativ ungeschützten Mehrzweckhubschrauber ein nicht vertretbares Risiko darstellt.

Die Überlebensfähigkeit hängt von folgenden Faktoren ab:

- Signatur (visuell, Infrarot, Radar, akustisch u. a.);
- Manövrierfähigkeit (als Voraussetzung für den Konturenflug, der wiederum die wirkungsvollste Maßnahme zur Verringerung der Signatur in allen Bereichen darstellt);
- elektronische Kampfmittel (passive Sensoren bzw. aktive Gegenmaßnahmen);
- Waffenausrüstung.

Eine effiziente Waffenausrüstung besteht aus folgender Mehrfachbewaffnung:

- Maschinenwaffen;
- Luft-Boden-Lenk Waffen;
- Luft-Luft-Lenk Waffen;
- un gelenkte Raketen.

Bewaffnungsspezifische Schlüsselfaktoren für die Überlebensfähigkeit sind u. a.

- die effektive Reichweite der Lenkwaffensysteme, um den Hubschrauber in möglichst großer Entfernung von den gegnerischen Abwehrmaßnahmen zu halten,
- die Flugdauer der Lenkwaffen und die damit notwendige Exponierzeit des Hubschraubers (außer bei Fire-and-Forget-Lenk Waffen) sowie
- die sogenannte Schielwinkelzielfähigkeit (Off-Boresight-Capability) insbesondere der Rohr Waffen, die dafür ausschlaggebend ist, ob plötzlich auftauchende Ziele rasch und effizient durch einfaches Schwenken der Waffe (kinnlafettierte Maschinenkanone) bekämpft werden können oder ob erst mit entsprechendem Zeitaufwand der ganze Hubschrauber auf das Ziel ausgerichtet werden muß.

Die Bedeutung des Kampfhubschraubers liegt heute vor allem darin, einerseits eine selbständige Kampf- und Aufklärungs-

tätigkeit bei minimierter Verwundbarkeit in ungeklärten Szenarien durchführen zu können und andererseits dem Bedarf an erhöhter Mobilität (luftmobile Brigaden, Feuerunterstützung durch eigene Kampfhubschrauber für die Brigaden und selbständige Kampfführung/Aufklärung aus der Luft über einen begrenzten Zeitraum) zu entsprechen.

### Wünsche des Bedarfsträgers

Verständlicherweise will man sich im Ernstfall lieber auf ausgereifte, spezialisierte Systeme als auf Kompromißlösungen verlassen. Deshalb gibt es auch innerhalb des Heeres starke Befürworter des Kampfhubschraubers.

Bei der Bewaffnung der Hubschrauber will man sich aus logistischen Gründen auf bereits eingeführte Waffensysteme abstützen, eigene Neueinführungen - nur für die Hubschrauber - sind aus Kostengründen schwer vertretbar. Das bedeutet, daß das Fluggerät entweder mit der beim Heer bereits vorhandenen Bewaffnung (Fliegerabwehr Lenkwaffe „Mistral“ und Panzerabwehr Lenkwaffe HOT für die Panzerbekämpfung auf eine Entfernung von 4 000 m) kompatibel ist oder entsprechend angepaßt werden mußte. Da heeresintern nur ein schlüsselfertiges Komplettsystem zur Diskussion steht, müßten etwaige Adaptierungsarbeiten jedenfalls bereits herstellerseitig durchgeführt werden.

International werden bei der Panzerbekämpfung heute bereits Einsatzschußweiten von über 5 000 m gefordert, um den Hubschrauber möglichst wenig den gegnerischen Abwehrmaßnahmen auszusetzen. Aus diesem Grund sind moderne Kampfhubschrauber auch mit einem Lenkwaffenmix für zwei verschiedene Einsatzentfernungen ausgelegt (z. B. die Kombinationen HeliTOW und HELLFIRE oder HOT und TRIGAT).

### Unterschiede zwischen Kampf- und Mehrzweckhubschrauber

Die grundlegenden Unterschiede zwischen Kampfhubschrauber und Mehrzweckhubschrauber beginnen bereits bei der Konzeption sowie insbesondere bei der Konstruktion und der damit verbundenen, beim Kampfhubschrauber gesteigerten Überlebensfähigkeit. Eine entsprechende Spezialisierung auf die gewünschte Rolle (Panzerbekämpfung, Begleitschutz,

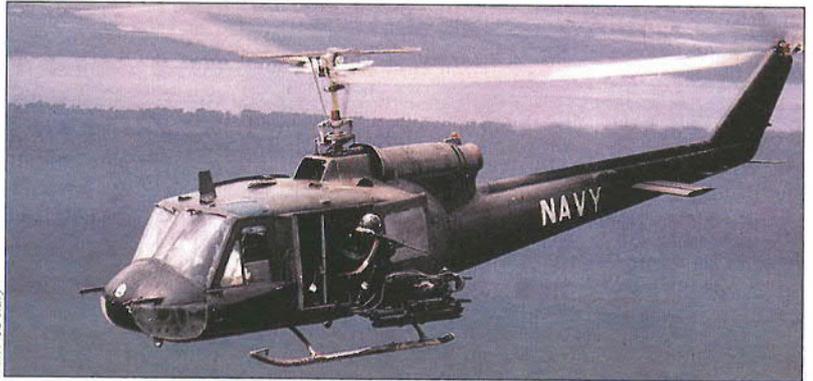


Foto: US Navy

Die ersten Mehrzweckhubschrauber waren die Bell UH-1, die während des Vietnam-Krieges mit Maschinengewehren und un gelenkten Raketen bewaffnet wurden.

Kampfunterstützung, Aufklärung) muß bereits in diesem Stadium berücksichtigt werden. Die Unterschiede setzen sich über die Aufgabenoptimierung sowie über die Einsatzmöglichkeiten bzw. die Einsatzeffizienz fort und enden schließlich beim Preis: Spezialisten, wie es Kampfhubschrauber eben sind, leisten nicht nur mehr, sie kosten auch mehr. Stellt man beim Mehrzweckhubschrauber allerdings jene Kosten in Rechnung, die notwendig sind, um ein solches, ursprünglich ziviles Gerät in der Bewaffnung und der dafür nötigen Ausrüstung den Möglichkeiten eines Kampfhubschraubers anzunähern, werden diese Preisunterschiede wieder deutlich geringer.

Während der Kampfhubschrauber für verschiedene Kampf- und Aufklärungsaufgaben optimiert ist, verfügt der Mehrzweck-

hubschrauber naturgemäß über ein breiteres Einsatzspektrum, insbesondere kann er auch für Transportaufgaben eingesetzt werden. Der Mehrzweckhubschrauber kann zwar mehr verschiedene Aufgaben erfüllen, aber nur wenige davon wirklich gründlich - er ist für die jeweilige Aufgabe nicht optimiert. Ursache dafür ist eine Reihe von miteinander in komplexer Beziehung stehenden Parametern, denen Fluggeräte allgemein unterworfen sind: Art und Umfang (und damit auch die Masse) der Bewaffnung wirken sich auf die Transportkapazität aus. Diese Parameter beeinflussen wiederum primär das Flugverhalten (Wendigkeit) und natürlich die Leistungsmerkmale wie Aktionsradius bzw. Reichweite oder Horizontalgeschwindigkeit. Auf der anderen Seite führen beispielsweise nachträgliche Maßnahmen zur Verringerung der IR-Signatur der Triebwerke mittels Abgassuppressoren wiederum zu einer deutlichen Vergrößerung der Radarrückstrahlfläche und auch umgekehrt. Moderne, bewaffnungsfähige Mehrzweckhubschrauber sind heute über das Stadium der Behelfslösung - wie sie es noch seinerzeit im Vietnam-Krieg waren - hinaus. Aber der „universelle, multifunktionelle Mehrzweckhubschrauber“, der sämtliche Aufgaben optimal erfüllen kann und in Anschaffung und Betrieb wenig kostet, ist - und bleibt auch in Zukunft - ein unerfüllbares Wunschbild. Kein derzeit existierender Typ kann Katastrophenhilfe- und Rettungseinsätze, Grenzüberwachung und normale Transportaufgaben sowie Kampfunterstützungs-, Aufklärungs- oder Panzerbekämpfungsaufgaben gleichermaßen gut erfüllen. Mehrzweckhubschrauber können also immer nur einen Kompromiß darstellen - und das ist im Fall eines Kampfeinsatzes möglicherweise zu wenig.

-Si-

### Die unaussprechlichen Kampfhubschrauber

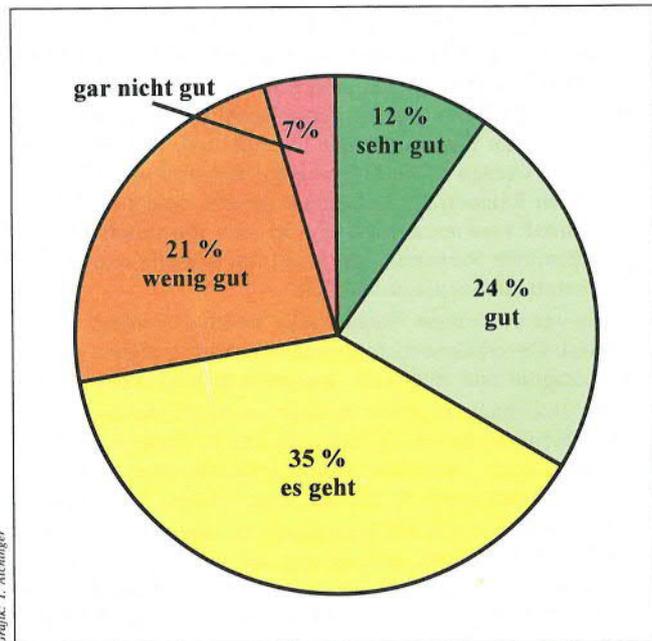
Zu Kaisers Zeiten war es in bestimmten Kreisen üblich, Unterhosen als „die Unaussprechlichen“ zu bezeichnen, um das verpönte Wort nicht in den Mund nehmen zu müssen. Heute gilt diese Unaussprechlichkeit anscheinend für jene Wortkombinationen, in denen Begriffe wie Kampf oder gar Angriff vorkommen, also besonders für so unliebsame Dinge wie Kampfpanzer, Kampfflugzeuge oder Kampfhubschrauber. Wie sich die Zeiten doch ändern!

Hubschrauber wurden für das Bundesheer bisher stets im Hinblick auf Transport- bzw. Verbindungsaufgaben und die Einsatzmöglichkeiten unter dem Motto „Schützen und Helfen“ beschafft. Die Hubschrauber selbst sind jedoch nicht geschützt, und ihre Ausrüstung erschöpft sich meist in Lasthaken und Rettungswinde. Daß vielleicht doch einmal mehr nötig sein könnte als die Rettung von Halbschuh-touristen aus Bergnot oder der Einsatz als fliegende Feuerwehr, eben der Einsatz von Waffen - und sei es nur zum Selbstschutz für den Hubschrauber -, wollte anscheinend keiner der seinerzeitigen Verantwortlichen wahr haben. Im Zuge der Ereignisse im früheren Jugoslawien erkannten aber schließlich sogar einige österreichische Politiker, daß es mit Bergrettungs- und Feuerlöschsätzen alleine nicht getan ist und daß eine adäquate Ausrüstung wohl das mindeste ist, was die vom Volke gewählten Vertreter, so sie noch über einen Rest von Verantwortungsbewußtsein verfügen, jenen Menschen, die im Ernstfall Österreichs Souveränität auch unter Einsatz ihres Lebens schützen sollen, zur Verfügung zu stellen haben. Dazu gehören auch Hubschrauber, die über eine ausreichende Überlebensfähigkeit auf dem Gefechtsfeld und über eine entsprechende Verteidigungsfähigkeit verfügen. Und solche Hubschrauber werden eben - auch wenn das politisch noch so wenig opportun ist - als Kampfhubschrauber bezeichnet.

Ing. Gerald A. Simperl

Österreich:

### Bundesheer erfüllt in Summe die Erwartungen



Wie eine jüngst durchgeführte Meinungsumfrage zeigt, erfüllt das Bundesheer im großen und ganzen die Erwartungen der Österreicher.

Wie eine jüngst durchgeführte Meinungsumfrage des Linzer Market-Instituts ergeben hat, erfüllt das Bundesheer im großen und ganzen die Erwartungen der Österreicher. Demnach sind 12 Prozent der Bevölkerung der Meinung, daß das Bundesheer seine Aufgaben „sehr gut“ erfüllt, 24 Prozent meinen immerhin „gut“ und 35 Prozent waren der Meinung „es geht“. Nur wenig mehr als ein Viertel der Befragten erteilte die Noten „wenig gut“ (21 Prozent) und „gar nicht gut“ (7 Prozent).

Als Stärken des Bundesheeres werden (von jenen Befragten, die meinen, daß das Heer seine Aufgabe sehr gut erfüllen kann) an erster Stelle „gute Ausbildung, viele Übungen und Erfahrung“ genannt. Bei den Schwächen werden (von jenen Personen, die meinen, daß das Heer seine Aufgaben nicht sehr gut erfüllen kann) vor allem „schlechte Ausrüstung und veraltete Waffen“ angeführt.

Wunschbild der Österreicher bei einem Heer ist, daß es „jederzeit einsatzbereit ist“ (77 Prozent), daß es „gut ausgebildete Soldaten hat“ (74 Prozent), „mit modernem Material und Waffen ausgestattet ist“ (64 Prozent) und „Österreich erfolgreich verteidigen könnte“ (63 Prozent).

Die Umfrage, die für Österreicher ab 18 Jahre repräsentativ ist, wurde zwischen 4. und 12. Dezember des Vorjahres durchgeführt; befragt wurden 1 000 Personen.

-Red-

Österreich:

### Neutralität sinnlos?

Dem Völkerrecht gemäß hat sich der neutrale Staat im Falle eines Konfliktes zwischen zwei kriegführenden Parteien unparteiisch, eben neutral, zu verhalten. Wird der neutrale Staat jedoch bedroht oder angegriffen, hat seine Neutralität keine Funktion, weil sie ja nur als Relation zu zwei untereinander kriegführenden Staaten und nicht in Relation zu seinem Angreifer wirksam werden kann. Die Neutralität ist auch nicht - wie in Österreich weit verbreitet angenommen wird - ein Schutz gegen einen Angriff von außen. Das Bundesheer ist jedoch auf jeden Fall ein Schutzinstrument zur Verteidigung der Republik Österreich.

Zu Zeiten des Warschauer Paktes war es die Absicht Österreichs, im Falle einer Auseinandersetzung zwischen NATO und Warschauer Pakt neutral zu bleiben. Ob das gelungen wäre, mußte Gott sei Dank nicht erfahren werden. In der damaligen Situation hätte das Bundesheer auch die Neutralität und nicht nur die Souveränität der Republik Österreich zu schützen gehabt. Derzeit gibt es jedoch geopolitisch eigentlich keinen Grund mehr, an der Neutralität festzuhalten. Zum besseren Verständnis werden in der Folge einige mögliche Bedrohungsszenarien in Relation zur Neutralität gesetzt, wobei mit Nachdruck darauf verwiesen wird, daß es sich um mögliche, das heißt potentielle Szenarien, und nicht um aktuelle und derzeit wahrscheinliche Szenarien handelt:

- Wenn wir von *einem* Nachbarstaat bedroht werden, ist ein Neutralitätsverhalten nicht anwendbar, weil lediglich unsere Souveränität und territoriale Integrität angesprochen wird.
- Wenn *zwei* nicht an unser Territorium angrenzende Staaten einen Konflikt haben, können wir uns in dieser konkreten Situation noch immer für neutral erklären, ohne deswegen eine immerwährende Neutralität innezuhaben.
- Sollten sich mehrere Nachbarstaaten zu einem neuen Bündnis zusammenfinden, könnte das Aufgeben der Neutralität durch Österreich und die Beteiligung an dem einen oder anderen Bündnis einen sicherheitspolitischen Vorteil bringen.

Bei Betrachtung dieser theoretischen Entwicklungsmöglichkeiten von Bedrohungen ist es eigentlich nicht nachvollziehbar, warum in einigen politischen Kreisen die Neutralität noch immer als die Nonplusultra-Option der österreichischen Sicherheitspolitik angesehen wird. Dieses Festhalten an der Neutralität wird meist mit dem Wert begründet, den die Bevölkerung der Neutralität beimißt. Niemand informiert jedoch die Bevölkerung über die Nachteile, die sich daraus ergeben, daß sich Österreich gegenüber den westlichen Verteidigungsbündnissen NATO und WEU in seinem Verhalten derzeit auf dieselbe Stufe wie die ehemaligen Warschauer-Pakt-Staaten stellt, womit es empfindliche Benachteiligungen wie z. B. im Informationsfluß oder anderem mehr gibt. Den aufmerksamen Bevölkerungsteilen ist noch gut in Erinnerung, daß die Erhöhung der Sicherheit ein wichtiges Werbeargument der Bundesregierung für den Beitritt zur EU war.

Warum gehen wir nicht den nächsten fälligen Schritt und erhöhen tatsächlich die Sicherheit der Republik durch eine Integration in jene Bündnisse, die politisch untrennbar von der EU zu sehen sind?

In Anlehnung an die Ansprache des Herrn Bundespräsidenten anläßlich des Jahreswechsels sei hier vermerkt, daß es sicherlich wichtiger ist, nicht das Populäre zu tun, sondern das Notwendige populär zu machen. Die Aufgabe der Neutralität erscheint notwendig - oder nicht?

-ÖOG-

Österreich:

### Keine WEU-Mitgliedschaft ohne NATO-Mitgliedschaft

Eine WEU-Mitgliedschaft ohne Zugehörigkeit zur NATO ist nach Ansicht von EU-Außenkommissar Hans van den Broek nicht möglich. Auf einer Diskussionsveranstaltung zum Thema „Die EU auf dem Weg zu einer Sicherheits- und Verteidigungspolitik“, die Mitte Februar in Bonn abgehalten wurde, begründete van den Broek diese Meinung mit dem *Acquis Communautaire* und dem NATO-Vertrag. Die wiederholt diskutierte Verschmelzung von WEU und EU bezeichnete van den

Broek wegen der unterschiedlichen Mitgliedschaften in beiden Institutionen als „schwierig“. An der Veranstaltung in Bonn nahm auch Vizekanzler Außenminister Wolfgang Schüssel teil. Im Zusammenhang mit der NATO-Osterweiterung wandte sich van den Broek dagegen, eine Mitgliedschaft in der EU als „Trostpflaster“ für jene Staaten anzusehen, die in der ersten Runde von der Allianz nicht zu Beitrittsverhandlungen eingeladen werden. Die Erweiterung von EU und NATO seien zwar parallele Prozesse, die beide der europäischen Sicherheit und Stabilität dienen, beide Prozesse würden jedoch „jeweils anderen Kriterien unterliegen“. In diesem Zusammenhang bezeichnete es van den Broek als „Imperativ“ für die NATO, bei der Osterweiterung zu einer Verständigung mit Rußland zu gelangen. Die EU ihrerseits habe zur Vertiefung des Verhältnisses mit Rußland mittlerweile ein Partnerschafts- und Kooperationsabkommen ausgearbeitet und plane im März einen Gipfel EU - Rußland in Moskau.

-Red-

Österreich:

### Bundesheer verstärkt Grenzüberwachung



Bundesheerhubschrauber vom Typ „Alouette“ III (Bild) und OH-58B „Kiowa“ sollen mit Nachtsichtsystemen ausgerüstet helfen, die EU-Außengrenzen zu sichern.

Mit 20. Februar hat das Bundesheer die Überwachung der grünen Grenze zu Ungarn durch den Einsatz von zusätzlichen 400 Mann verstärkt. Das Bundesheer folgt damit einem Beschluß der Bundesregierung vom 12. November 1996 sowie einem Ersuchen des Bundesministeriums für Inneres vom 18. November 1996. Der Kräfteinsatz des Bundesheeres beträgt nun rund 1 960 Mann (bisher 1 515 Mann). Damit wird wieder eine Personalstärke wie vor dem Jahr 1994 erreicht.

Die Verstärkung von rund 400 Mann entspricht zwei Kompanien bzw. acht Assistenzzügen, die mit Masse beim Überwachungsabschnitt des Assistenzkommandos Nord eingesetzt werden. Die verstärkte Überwachung der grünen Grenze durch Kräfte des Bundesheeres soll Österreich die Erfüllung der Normen des Schengener Abkommens ermöglichen.

### Hubschrauber sichern EU-Außengrenze

Gleichfalls auf Ersuchen des Innenministeriums und zur Erfüllung der strengen Auflagen des Schengener Abkommens bereitet das Bundesheer den Einsatz von nachflugtauglichen Hubschraubern für die Grenzüberwachung vor. Da die Hubschrauber des Innenministeriums weder zahlenmäßig noch ausrüstungsmäßig geeignet sind, eine Grenzüberwachung in einem entsprechenden Umfang durchführen zu können, muß nun das Bundesheer helfen, die Ostgrenzen des Landes auch aus der Luft zu überwachen und gegen illegale Grenzübertritte zu sichern.

Für diese Aufgaben sollen hauptsächlich die Typen OH-58B „Kiowa“ und „Alouette“ III eingesetzt werden, die zuvor erst noch mit entsprechenden Nachtsichtsystemen ausgerüstet werden müssen. Der Vollbetrieb ist ab Sommer dieses Jahres vorgesehen. Betroffen ist der Grenzverlauf vom Dreiländereck Deutschland, Österreich, Tschechien bis zum Dreiländereck Italien, Österreich, Slowenien.

### Effizienter Einsatz mit hoher Abhaltewirkung

Bisher wurden seit 1990, dem Beginn des Assistenzeinsatzes, rund 40 000 Personen beim Versuch der illegalen Grenzüber-schreitung aufgegriffen. Etwa 74 Prozent der Aufgreifungen erfolgten durch das Bundesheer, der Rest durch Gendarmerie und Zollwache. Nach übereinstimmendem Urteil von Experten liegt der Wert des Einsatzes des Bundesheeres in der hohen Abhaltewirkung in Verbindung mit einer hohen Effizienz bei vergleichsweise geringen Kosten. Mit der Aufstockung der Personalstärke an der österreichisch-ungarischen Grenze auf rund 1 960 Mann befinden sich nunmehr etwa 3 000 österreichische Soldaten in einem Einsatz im Sinne des Wehrgesetzes. Im Auslandseinsatz am Balkan, in Syrien, auf Zypern und an weiteren 13 Krisenherden der Welt stehen insgesamt 1 071 Soldaten; 844 davon als UN-Soldaten und weitere 228 in Bosnien im Rahmen der NATO-Partnerschaft für den Frieden.

-STB-

Österreich:

### Drittes österreichisches Bosnien-Kontingent

Das mittlerweile dritte österreichische Kontingent für die internationale Bosnien-Friedenstruppe SFOR (aus IFOR - Implementation Force - wurde mit Jahreswechsel SFOR - Stabilisation Force) wurde Mitte Februar von Verteidigungsminister Werner Fasslabend in Gratkorn verabschiedet. Die 168 Soldaten zählende Einheit, die durch 60 Durchdiener an Ort und Stelle komplettiert wurde, rückte in zwei Etappen in Visoko, rund 25 Kilometer von Sarajewo, ein. Das Kontingent AUSLOG/SFOR bildet zusammen mit griechischen und luxemburgischen Einheiten ein Transportbataillon, das für logistische und humanitäre Zwecke eingesetzt wird.



Seit Februar dieses Jahres steht bereits das dritte Kontingent AUSLOG/SFOR für Transportaufgaben in Bosnien im Einsatz.

Minister Fasslabend betonte bei der Feier die Rolle der Soldaten als „Botschafter unseres Landes“ und verwies auf die große internationale Anerkennung, die der österreichischen Beteiligung an der Stabilisierungsarbeit am Balkan zuteil geworden sei. Dennoch sei die Lage nach wie vor angespannt und man dürfe das Risiko nicht unterschätzen. Bedauern äußerte der Minister darüber, daß Österreich nach dem Abzug des belgischen Kontingentes bei der Bestellung des Kommandanten nicht zum Zuge gekommen ist: Dies sei die praktische Folge der Nichtmitgliedschaft Österreichs bei der NATO.

Der Verteidigungsminister geht auch davon aus, daß der Bosnien-Einsatz nicht mit dem SFOR-Mandat endet; in dem historischen Krisenherd könnte durchaus noch eine mehrjährige Präsenz notwendig sein. Es sei jetzt aber noch zu früh, eine permanente Beteiligung Österreichs zuzusagen. Doch bestünde aus österreichischer Sicht „besonderes Interesse und eine besondere Verpflichtung, auch im eigenen Interesse“, meinte der Minister.

### Erfolgreiche Bilanz

Oberstleutnant Friedrich Scheibler zog eine Bilanz über die vergangenen sechs Einsatzmonate des Kontingents AUSLOG/IFOR II, das nun von AUSLOG/SFOR I abgelöst wird: „Im Rahmen unserer Transporttätigkeiten überschritten wir am 13. Jänner 1997 erstmals die Drei-Millionen-Kilometer-Marke. Bei diesen Straßenverhältnissen und unseren schwerfälligen Zwölf-Tonnern ist das schon eine gewaltige Leistung. Während der Fahrten stößt man immer wieder auf Minen, Vermurungen oder vereiste Fahrbahnen.“

Laufende Projekte sind derzeit die Errichtung eines deutschen Feldspitals in Sarajewo, das das Niveau einer Universitätsklinik aufweisen und auch der Zivilbevölkerung von Nutzen sein soll, und einer Fußgängerbrücke über den Fluß Bosna unweit von Visoko. „Die Landbevölkerung ist für jede Hilfestellung dankbar, weil sich die internationalen Programme bisher auf die Städte konzentrierten“, führte Oberstleutnant Scheibler aus. Erwähnenswert ist auch der Transport von dutzenden Tonnen Hilfsgütern und Medikamenten für das Rote Kreuz und die oftmalsen Büchertransporte sowie die Transporte technischer Ausrüstung für die Aktion „Academic Lifeline for Bosnia-Herzegovina“, die vom „World University Service“ in Graz organisiert wird. Gerade wenn der Wert der Hilfslieferungen beträchtlich ist, stellt der Transport im geschützten Rahmen eines SFOR-Konvois immer noch die sicherste Variante dar. Zivile Fahrzeuge werden in der Nacht immer noch vereinzelt überfallen und ausgeraubt.

-Red-

Österreich:

### Mangelhafte Schutzausrüstung unserer UN-Soldaten?

Im Mai 1996 besuchte Volksanwalt Horst Schender das österreichische UN-Kontingent auf Zypern. Dabei führten die Soldaten unter anderem auch darüber Klage, daß ihnen keine Schutzausrüstung - wie sie etwa von der Bundespolizei bei Demonstrationen verwendet wird - zur Verfügung steht.

Wie die Soldaten berichteten, sei es wiederholt zu Demonstrationen von Angehörigen der griechischen Bevölkerungsgruppe



Bei den Ausschreitungen auf Zypern standen die österreichischen Soldaten den Demonstranten teilweise nur im Feldanzug oder bestenfalls mit der alten israelischen Splitterschutzweste ausgerüstet gegenüber.

pe gekommen, wobei UN-Soldaten mit Steinen beworfen oder mit Motorrädern angefahren wurden. Aus diesem Grunde sei eine entsprechende Ausrüstung (Genital- und Gesichtsschutz) erforderlich.

Die Volksanwaltschaft übermittelte diese Forderung der Soldaten an den Bundesminister für Landesverteidigung; währenddessen kam es auf Zypern zu Ausschreitungen, in deren Verlauf auch österreichische UN-Soldaten durch Demonstranten verletzt wurden.

Volksanwalt Horst Schender stellte dazu fest, daß es ihm unverständlich sei, daß die bereits seit langem geäußerten Forderungen unserer im Einsatz befindlichen Soldaten unerledigt blieben. Mehrere Verletzte unterstrichen deren Dringlichkeit. Handlungsbedarf sei für die Verantwortlichen im Bundesministerium für Landesverteidigung gegeben, zumal diesem Ressort zweifelsfrei eine Obsorgepflicht gegenüber österreichischen Soldaten im UN-Einsatz obliege. Das Bundesministerium für Landesverteidigung hätte daher die Pflicht, gegenüber den UN-Instanzen mit Nachdruck entsprechende Schutzausrüstungen einzufordern oder diese selbst zur Verfügung zu stellen, erklärte der Volksanwalt.

Das Bundesministerium für Landesverteidigung stellt dazu fest, daß die Hauptaufgabe der UN-Soldaten die *Friedenssicherung* sei und *nicht die Durchführung von Polizeiaufgaben*. Offensichtlich hätten es die Konfliktparteien auf Zypern darauf abgesehen, die UN-Soldaten in eine Art Polizeirole zu drängen, um ihnen die Durchführung jener Aufgaben zu überlassen, die eigentlich die lokale Polizei zu machen hätte, aber nicht tut. Die Vorstellungen des Volksanwaltes nach einer Ausrüstung mit Schutzschildern, Gummiknüppeln und Wasserwerfern wie bei der Polizei gingen daher an der eigentlichen Problematik vorbei; eine derartige Ausrüstung sei auch nicht geplant.

Die persönliche Schutzausrüstung, bestehend aus Splitter-schutzweste und neuem Kampfhelm, mit der die in Bosnien eingesetzten österreichischen SFOR-Soldaten bereits ausgestattet sind und die sukzessive noch im Laufe dieses Jahres auch den Soldaten im UN-Einsatz zulaufen soll, ist in Beschaffung. Zusätzlich wird für den UN-Einsatz derzeit die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit eines Schutzvisiers für die Verwendung mit dem neuen Kampfhelm geprüft.

-Red-

Österreich:

### Flugtag '97 in Zeltweg

Das Bundesheer wird gemeinsam mit der Stadt Zeltweg und der „Freizeitarena Oberes Murtal“ am 21. Juni 1997 in Zeltweg den „Flugtag '97“, den „Tag der österreichischen Luftstreitkräfte“, veranstalten. Anlaß sind der 65jährige Bestand des Fliegerhorstes Hinterstoisser und die erste Erwähnung von Zeltweg vor 850 Jahren. Zwischen 0830 und 1800 Uhr werden rund 160 in- und ausländische Luftfahrzeuge ein Flug-



Für den Flugtag '97 in Zeltweg am 21. Juni 1997 werden die bekanntesten Militärflugfahrzeuge aus Ost und West erwartet.

programm abwickeln oder in einer statischen Schau *bei freiem Eintritt* zu besichtigen sein. Auch die für eine „Draken“-Nachfolge in Frage kommenden Jets JAS 39 „Gripen“, F-16 „Fighting Falcon“, F/A-18 „Hornet“, „Mirage“ 2000 und MiG-29 werden vertreten sein.

Etwa 80 Luftfahrzeuge des Bundesheeres und rund 60 bis 70 ausländische und 10 bis 15 zivile Flugzeuge werden ab 19. Juni 1997 in Zeltweg erwartet. Am 21. Juni, dem eigentlichen Flugtag, wird eine der anspruchsvollsten Veranstaltungen dieser Art, die jemals in Österreich stattgefunden hat, mit zahlreichen verschiedenen Programmpunkten in drei großen Blöcken abgewickelt werden.

Für den Flugtag sind eine Reihe internationaler Abordnungen und Kunstflugteams wie das schwedische „Team 60“, die „Patrouille Suisse“ oder die slowakischen „Biely Albatros“ eingeladen. Die italienischen „Frecce Tricolori“ haben bereits zugesagt. Außerdem sind der Überflug eines Stealth-Flugzeuges und die Vorführung einer Luftbetankung angekündigt. Für die statische Schau werden neben den Flugzeugen und Hubschraubern des österreichischen Bundesheeres die bekanntesten Militärflugfahrzeuge aus Ost und West wie F-4 „Phantom“, „Tornado“, „Jaguar“, „Hawk“, F-14 „Tomcat“, MiG-21, MiG-23, Su-22, C-130 „Hercules“, C.160 Transall u. a. erwartet.

-Si-

Österreich:

### Notarzkurs 1996

In der Zeit vom 2. bis zum 13. Dezember 1996 fand an der Sanitätsschule in Wien der Notarzkurs 1996 (NAK 96) statt. Im Gegensatz zu früheren, ähnlichen Kursen wurde diesmal versucht, ein völlig neues Konzept umzusetzen.

#### NAK als eigenständiger Kurs

Aus einem Bestandteil der GWD-Ärzteausbildung ist nun ein eigener Kurs geworden, an dem auch andere Militärärzte teilnehmen können - der NAK steht somit allen Militärärzten offen. Durch die Aufnahme in den Milizbildungsanzeiger ist es möglich geworden, Aktive und Angehörige der Miliz gemeinsam, ganz im Sinne des Milizgedankens, an diesem attraktiven Kurs teilnehmen zu lassen.

#### Teilnahme von GWD-Ärzten, Zivilärztinnen und -ärzten

Die Grundwehrdienst leistenden Ärzte wurden zur Kursteilnahme zugelassen, sofern sie die Voraussetzungen erfüllten (längstens ein Jahr bis zur Erlangung der Berufsberechtigung, positiv abgeschlossene notfallmedizinische Basisausbildung).

Als Teil der Zusammenarbeit mit der Wiener Ärztekammer (das Referat für Notfall- und Katastrophenmedizin der Ärztekammer für Wien trat als Veranstalter des medizinisch-wissenschaftlichen Teils auf) konnten an diesem Kurs auch zivile Ärztinnen und Ärzte als Gäste teilnehmen.

Unter den 30 Referenten befanden sich allein acht Universitätsdozenten und Universitätsprofessoren, darunter die drei Hauptautoren des notfallmedizinischen Standardwerkes „Leitfaden für Notärzte“, Enekel, Fitzal und Steinbereithner.

#### Anerkennung gemäß §15a Ärztegesetz

Durch die enge Kooperation mit dem Referat für Notfall- und Katastrophenmedizin der Ärztekammer für Wien konnte bereits in der Planungsphase sichergestellt werden, daß Kurs und Prüfung im Sinne des §15a Ärztegesetz ohne zusätzliche Prüfung oder Anträge anerkannt werden. Die Kursteilnehmer erhalten nach bestandener Prüfung ein Zeugnis, das von der Ärztekammer und der Sanitätsschule gemeinsam ausgestellt wird.

Der Kurs wurde durch die Sektion III außerdem als berufs begleitende Fort- und Weiterbildung anerkannt.

-WG-

Österreich:

### Gefechtsübung der 9. Panzergrenadierbrigade „PINKA '97“

Im Zeitraum vom 7. bis zum 11. Jänner 1997 führte der größte mechanisierte Verband des österreichischen Bundesheeres, die 9. Panzergrenadierbrigade, eine Gefechtsübung im freien Gelände durch. Dem neuen Einsatzkonzept folgend, wurde ein grenznaher Einsatz geübt.

Durch die Teilnahme des Jägerregimentes 1 war es möglich, daß mechanisierte und infanteristische Kräfte gemeinsam üben konnten; die Teilnahme des Aufklärungsbataillons 3 brachte zugleich die erste Bewährungsprobe für die Radpanzer „Pandur“ (UN).

#### Übungsraum

Der Übungsraum im südlichen Burgenland erstreckte sich von Güssing über Stegersbach bzw. Großpetersdorf nach Oberwart (Strem- und Pinka-Tal) und weiter bis in den Raum Pinkafeld. Als fiktive Staatsgrenze wurde grob die Linie Deutsch-Tschantschendorf - Eisenberg festgelegt.

#### Übungszweck

Hauptübungszweck war das Zusammenwirken von mechanisierten (gepanzerten) und infanteristischen Kampftruppen so-



Foto: E. Strobl

Die Teilnahme des Aufklärungsbataillons 3 an der Übung „PINKA '97“ brachte auch die erste Bewährungsprobe für die Radpanzer „Pandur“ (UN).

wie das Zusammenwirken dieser beiden mit Unterstützungstruppen (Artillerie, Pioniere, Fliegerabwehr, Flieger). Das Schwergewicht lag auf der Bataillons- und Kompanieebene.

Der Übungsraum bot außerdem die Möglichkeit, in einem dem Einsatzraum entsprechenden Gelände zu üben. Außerdem konnte der Bevölkerung die Leistungsfähigkeit des Bundesheeres demonstriert werden.

#### Übungsthemen

Die bei der Übung hauptsächlich durchgeführte Einsatzart war die Verzögerung im Rahmen einer angenommenen operativen Verteidigung des III. Korps mit dem vorderen Rand der Verteidigung (VRV) an den Alpen-Übergängen. Bei dieser Einsatzart soll ein (meist überlegener) Gegner unter Preisgabe von Gelände und Erhaltung der eigenen Kampfkraft abgenutzt (geschwächt) und für einen bestimmten Zeitraum verlangsamt werden. Motto: „Tausche Gelände gegen Zeit bei größtmöglicher Abnutzung des Gegners.“

Die einzelnen Übungsthemen waren

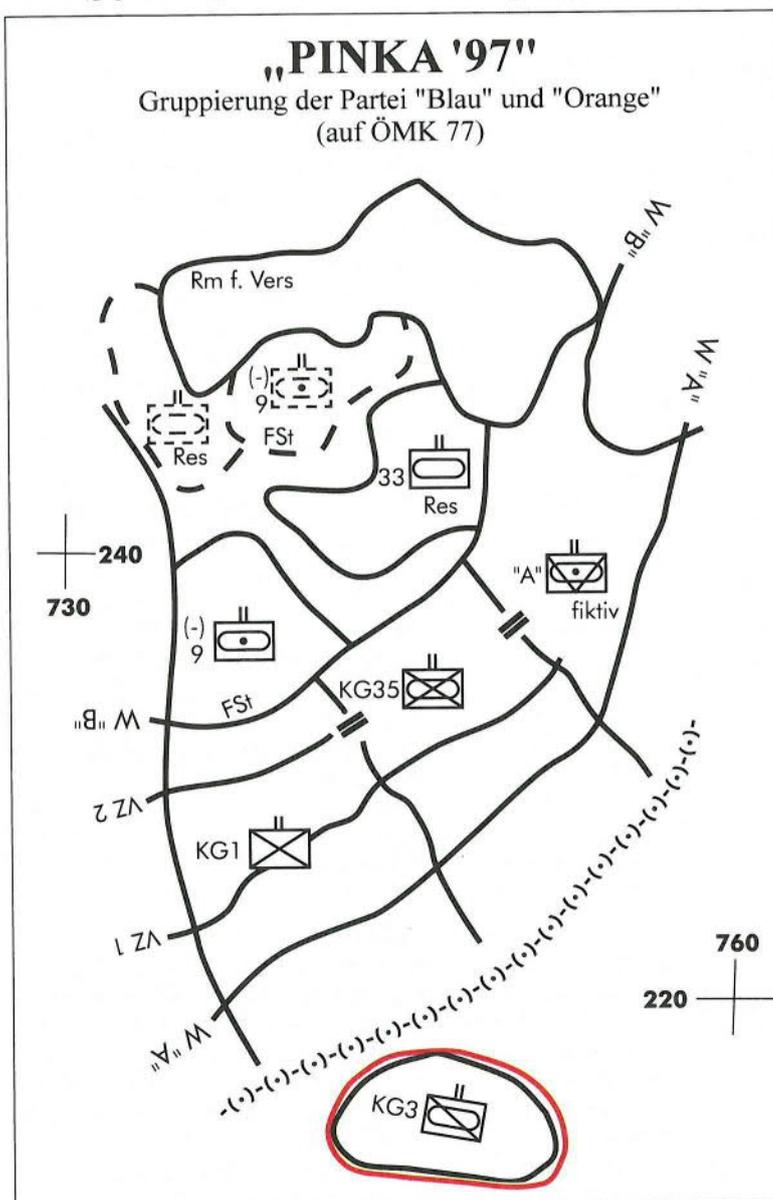
- Aufklärung,
- zeitlich begrenzte Verteidigung,
- Abbrechen des Gefechts,
- Verzögerungskampf,
- Gegenangriff sowie
- angepaßte Führungs- und Versorgungsabläufe.

#### Übungsanlage und Ablauf

Die Ausgangssituation der Übung (innere Konflikte im Nachbarstaat) sah vor, daß unter anderem die 9. Panzergrenadierbrigade, mehreren Jägerbrigaden vorgelagert, im südlichen Burgenland die dort eingesetzten Assistenzkräfte ablöst und in weiterer Folge in einer Widerstandslinie zur zeitlich begrenzten Verteidigung übergeht. Der weitere Übungsablauf war nur grob vorgegeben, um die Entscheidungsfreiheit der Kommandanten aller Ebenen möglichst nicht zu beschränken.

Das Übungsziel - nach weiterer Eskalation der Konflikte im Nachbarstaat - bestand darin, die auf österreichisches Staatsgebiet vordringenden militärischen Kräfte vorerst abzunutzen und abzuriegeln, um in weiterer Folge durchgestoßene Feindkräfte durch den Einsatz der Brigadereserve angriffsweise zu vernichten.

Grafik: W. Luchner/T. Alchinger



Der Übungsraum für die Gefechtsübung „PINKA '97“ im südlichen Burgenland.

## Der Übungsverlauf

Die Phase I (0701 - 0801) war vom Aufmarsch und dem Einrichten in der Widerstandslinie bzw. im Verfügungsraum der beiden Übungsparteien „BLAU“ und „ORANGE“ gekennzeichnet. Der Anmarsch erfolgte mit Masse durch Bahntransport, was die vorhandene Infrastruktur der ÖBB an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit brachte.

Ab 0801 mittags wurde die Partei „ORANGE“ mit dem Ansatz von leichten Aufklärungskräften vorerst entlang der Bewegungslinien im Pinka- und Strem-Tal beauftragt, um erste Ergebnisse vom Kräffedispositiv der Partei „BLAU“ zu erhalten. Diese Aufklärungstätigkeit wurde in den frühen Abendstunden verstärkt und bis in die Morgenstunden des nächsten Tages auch auf das Zwischengelände ausgedehnt.

In der Phase II (0901) wurde zivilen Behördenvertretern und Gästen der ungarischen Armee im Raum Markt Neuhodis der Ansatz einer Kampfgruppe der Partei „ORANGE“ im nur fik-

tiv besetzten linken Gefechtsstreifen der Partei „BLAU“ und der darauffolgende Stoß in die Tiefe dieses Gefechtsstreifens dargestellt. In der Folge wurde durch die Partei „BLAU“ der Einsatz der Reserve (gemischtes Panzerbataillon) befohlen, um diesen Einbruch zu bereinigen und den Feind zu zerschlagen.

In der Phase III (1001) erfolgte ein massiver Ansatz der Partei „ORANGE“ entlang des Pinka-Tales Richtung Großpetersdorf. Die in diesem Tal eingesetzte Kampfgruppe 35 der Partei „BLAU“ leistete vorerst erfolgreich Widerstand, war aber schließlich aufgrund der Übungseinlage „C-Waffeneinsatz“ im Gefechtsstreifen der Kampfgruppe 1 im Strem-Tal zur Rücknahme der Teile in den Raum Großpetersdorf gezwungen. Durch Zuführung weiterer „ORANGE“-Kräfte in den Raum Großpetersdorf entstand für die Kampfgruppe 35 eine kritische Lage, die den Einsatz der Brigadereserve (Kampfgruppe 33) notwendig machte. Diese konnte im Zusammenwirken mit den vorne eingesetzten Teilen der Kampfgruppe 35 einen weiteren Vorstoß der Partei „ORANGE“ verhindern und das Herauslösen der Kampfgruppe 35 sowie das Beziehen der Widerstandslinie „B“ sicherstellen.

Die Phase IV (1101) bestand aus dem Vorbeimarsch aller übenden Truppenteile in Oberwart und der anschließenden Verlegung mittels Bahntransport auf den Truppenübungsplatz Allentsteig, wo eine Gefechtsübung mit scharfer Munition stattfand.

### Ergebnisse

Dank der umfangreichen Vorbereitungen und des hohen Einsatzwillens aller Übungsteilnehmer konnten die gesteckten Ziele voll erreicht werden. Vor allem im Bereich der Zusammenarbeit zwischen den mechanisierten Truppen und der Infanterie wurden wichtige Erkenntnisse gewonnen.

Die Übung „PINKA '97“ hat gezeigt, daß eine erfolgsversprechende Abwehr in einem derart offenen Gelände, wie es speziell im Norden und Osten

### Übungsstärken und Übungsteilnehmer

An der Übung „PINKA '97“ waren rund 4 000 Soldaten, 600 Räderfahrzeuge und etwa 200 Panzerfahrzeuge beteiligt.

#### Panzerfahrzeuge:

Kampfpanzer M-60A3  
Jagdpanzer „Kürassier“  
Schützenpanzer Saurer  
Radpanzer „Pandur“

Panzerhaubitze M-109A2UK  
Pionierpanzer  
Bergepanzer M-88  
Bergepanzer „Greif“

#### Lenkwaffen:

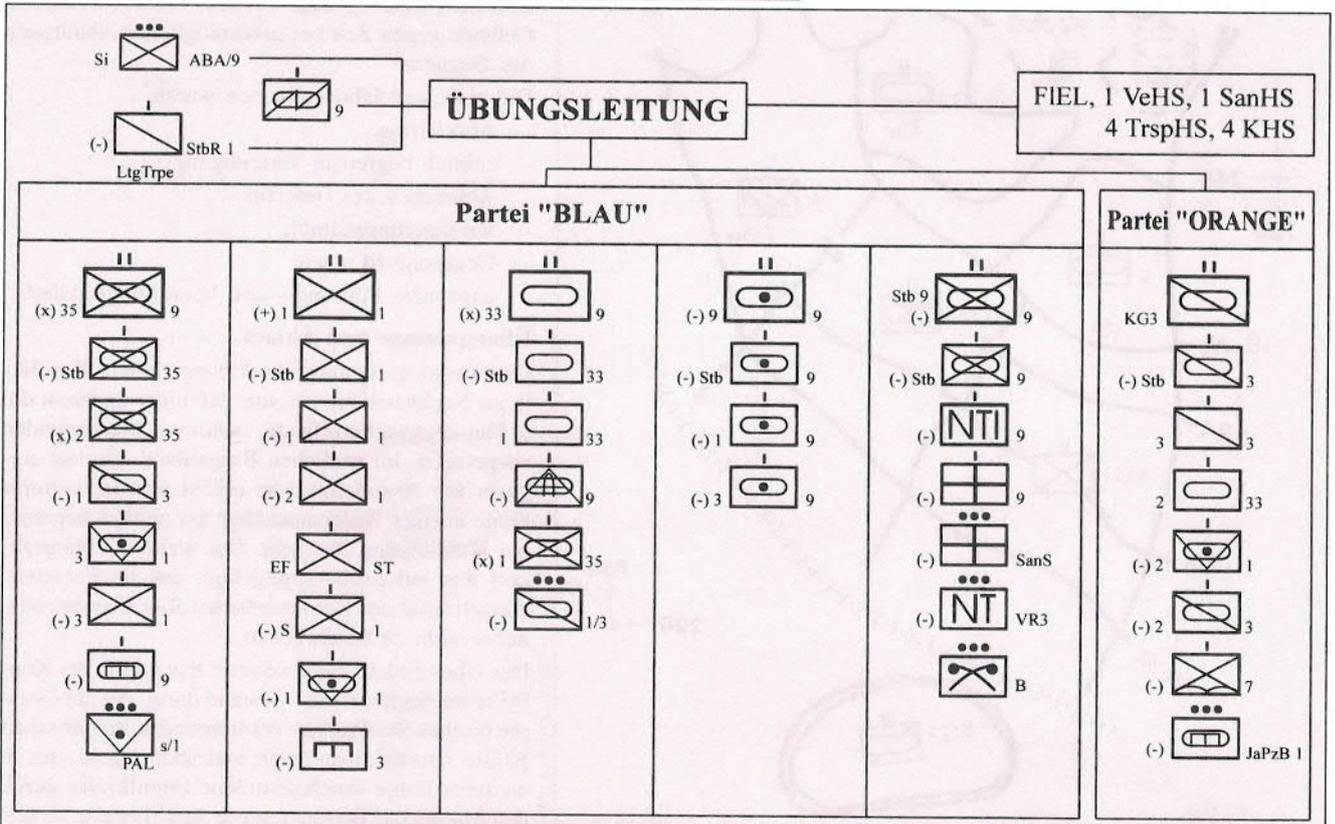
PAL 2000 BILL  
des JgR 1  
IFAL „Mistral“  
des PzStb 9

#### Verbände der 9. PzGrenBrig:

- PzStb 9 (Götzendorf)
- JaPzB 1 (Wr. Neustadt)
- PzB 33 (Zwölfaxing)
- PzGrenB 35 (Großmittel)
- PzAB 9 (Baden)

#### Brigadefremde Truppen:

- JgR 1 (Pinkafeld/Oberwart/Güssing)
- AufklB 3 (Mistelbach)
- 1 Kp/PiB 3 (Melk)
- (-) AufklKp/StbR 1
- (-) 1Kp/JgR 7 (Klagenfurt)
- Teile FIDiv



Die Übungsgliederung der Gefechtsübung der 9. Panzergrenadierbrigade „PINKA '97“.

Grafik: W. Lackner/T. Aichinger



Bei der Übung „PINKA '97“ mußten die auf österreichisches Staatsgebiet vorgedrungenen militärischen Kräfte vorerst abgenutzt und abgeriegelt werden, um in weiterer Folge durchgestoßene Feindkräfte durch den Einsatz der Brigadereserve angriffsweise vernichten zu können. Fotos: HBF, Strobl

des Bundesgebietes gegeben ist, *ausschließlich* durch mechanisierte Kräfte möglich ist.

Bei der Infanterie waren der Mangel an zahlenmäßig ausreichender und kompatibler Fernmeldeausrüstung, die eingeschränkte Beweglichkeit vor allem im Verzögerungskampf und die Schwäche im Bereich der Panzerabwehr besonders auffällig. Eine gewisse Verbesserung bei der Beweglichkeit könnte mit der Zuführung des Radpanzers „Pandur“ erzielt werden; allerdings entspricht die derzeit vorhandene UN-Version des Radpanzers bewaffnungsmäßig nicht den Anforderungen.

Wie Aussagen von Behördenvertretern und Bevölkerung übereinstimmend bestätigen, hat die Darstellung des neuen Einsatzkonzeptes im Grenzraum wesentlich dazu beigetragen, das Vertrauen der dort lebenden Zivilbevölkerung in das Bundesheer zu festigen.

-LW-

### Erratum!

Das unserer Redaktion zugewiesene, mit systemimmanenten Schwächen behaftete Desktop-Publishing-Programm hat bedauerlicherweise Schwierigkeiten, Sonderzeichen wie beispielsweise griechische Buchstaben aus dem Textverarbeitungsprogramm zu übernehmen. Als Folge dieses Unvermögens waren unsere Leser im letzten Heft auf Seite 77 beim A-Spür- und Meßgerät A-SMG 90 mit falschen Meßbereichangaben konfrontiert. Wir bedauern diese Fehlangebe und stellen sie wie folgt richtig:

Mit den im Gerät untergebrachten Zählrohren wird ein Meßbereich von 0,03  $\mu\text{Sv/h}$  ( $\approx 3 \mu\text{R/h}$ ) bis 5 Sv/h ( $\approx 500 \text{ R/h}$ ) bzw. von 0,001  $\mu\text{Sv}$  ( $\approx 0,1 \mu\text{R}$ ) bis 50 Sv ( $\approx 5 \text{ 000 R}$ ) bei automatischer Bereichumschaltung abgedeckt.

Außerdem wurde in dem Beitrag über den Kampfpanzer „Leopard“ 2A4 auf Seite 70 der Bodendruck fälschlich in kPa/cm<sup>2</sup> angegeben; richtig ist vielmehr kPa.

### Mit Anfang Sept. 1997 hat Österreich den Arbeitsplatz des „Chief Military Personnel Officer“ (CMPO)

für die Dauer eines Jahres zu besetzen.

#### Hauptaufgaben:

- Führung der CMPO-Branch im HQ/UNDOF;
- Bearbeitung von Personalproblemen sowie Vorbereitung und Durchführung von Personalmaßnahmen auf der Basis von Force Commander-Entscheidungen im HQ/UNDOF und bei den Kontingenten;
- Bearbeitung administrativer Änderungen und Entwicklung neuer Verwaltungsverfahren aufgrund von Force Commander-Entscheidungen;
- Überwachung der Aufgaben der Personalverwaltung, der Militärpolizei und des medizinischen/hygienischen Sektors;
- Kontrolle, Ausgabe und Verwaltung der ID-Karten;
- Unterstützung des Force Commander in Disziplinarangelegenheiten.

#### Voraussetzungen:

- Vorliegen einer „Freiwilligenmeldung zur Hilfeleistung in das Ausland“;
- Dienstgrad „Oberstleutnant“ (Truppenoffizier, Offizier des Intendantienstes), Zivilführerschein „B“;
- grundsätzlich UN-Erfahrung, Kenntnisse/Verwendungen im Personalwesen;
- Englischkenntnisse der Leistungsstufe „C“.

Bewerber legen ein formloses Ansuchen auf dem Dienstweg bis spätestens **15. April 1997** dem BMLV/ErgC vor. Nähere Auskünfte unter Tel-Nr. (0222) 727 61 DW 6295.

Deutschland:

## „Das neue Heer für neue Aufgaben“

Infolge der veränderten politischen Rahmenbedingungen unterliegt das Heer der deutschen Bundeswehr der größten Strukturveränderung seit seinem Bestehen.

### Die „Heeresstruktur 2000“

Noch vor der vollständigen Einnahme der „Heeresstruktur 4“ zeigte sich, daß die politischen Vorgaben des Jahres 1984, die für die neunziger Jahre die Erhaltung der Verteidigungsfähigkeit auf der Basis eines Friedensumfanges der Bundeswehr von 495 000 Mann (Reduzierung um 33 000 aktive Soldaten) vorsahen, aufgrund des erheblich sinkenden Wehrpflichtigenaufkommens nicht erfüllbar waren. Der Friedensumfang des Heeres mußte dabei von 345 000 auf 322 600 Mann verringert werden, was zu Teilkaderungen von bislang aktiven Brigaden führte.

Die Notwendigkeit weiterer Einschnitte zeichnete sich bereits Mitte 1989 ab. Ursachen waren die Erfolge der Rüstungskontrollverhandlungen, die Aussetzung der beschlossenen Wehrdienstverlängerung von 15 auf 18 Monate und die hohe Anzahl von Kriegsdienstverweigerern. Dazu kam eine rückläufige Entwicklung des Verteidigungshaushaltes. Dies alles führte dazu, daß die in den Jahren 1986 bis 1988 geplante und im Februar 1988 gebilligte „Heeresstruktur 2000“ entsprechend angepaßt werden mußte: Der Friedensumfang des Heeres wurde auf 297 000 Mann reduziert. Danach wurden die Planungsarbeiten 1989/1990 fortgesetzt. Sie richteten sich allerdings weitgehend an den Grundsätzen der integrierten Vorverteidigung aus und wurden als Fortentwicklung der „Heeresstruktur 4“ angesehen.

Eckpunkte der Planung waren:

- Beibehaltung der grundsätzlichen Trennung von Feldheer und Territorialheer;
- Beibehaltung der Gliederung des Feldheeres in drei Korps mit 12 Divisionen (sieben mechanisierte Divisionen für alle Einsatzoptionen, zwei Divisionen mit einem geringeren Mechanisierungsgrad, drei luftbewegliche Divisionen);
- Verringerung der Anzahl der Brigaden im Feldheer auf 35;
- weitgehend unveränderte Beibehaltung des Territorialheeres, wobei allerdings die Bereiche Logistik-, Sanitäts- und Pioniertruppen stärker mit dem Feldheer verbunden werden sollten.

### Die „Heeresstruktur 5“

Die Planungen wurden hinfällig, als infolge der Vereinbarung von Schelesnowodsk die Streitkräfte Gesamtdeutschlands bis 21. Dezember 1994 auf eine Obergrenze von 370 000 Mann zu reduzieren waren, die man zudem auf das vergrößerte Staatsgebiet angemessen verteilen wollte. Daraus resultierte auch für das Heer eine Verminderung auf 255 400 Soldaten. Weitere Einflußfaktoren waren die Rüstungskontrollvereinbarungen und die Verkürzung des Wehrdienstes auf 12 Monate. Dazu kam, daß sich auch die NATO-Strategie veränderte und mehr Gewicht auf Flexibilität und Mobilität gelegt wurde, wobei die frühere einseitige Betonung der Ost-West-Richtung wegfiel.

Um diesen Parametern gerecht zu werden, war das Heer so zu planen, daß sowohl die Landesverteidigung als auch eine Verstärkung der Flankenländer möglich ist und ferner - nach Schaffung entsprechender gesetzlicher Grundlagen - internationale Einsätze, z. B. im Rahmen der UNO, durchführbar sind. Insbesondere wegen des verminderten Personalumfanges war die Verschmelzung der Korps mit den Territorialkommanden, der Divisionen mit den Wehrbereichskommanden und einiger Brigaden mit Verteidigungsbezirkskommanden vorgesehen. Die Zahl der Kampftruppenbrigaden wurde auf 28 vermindert, die - soweit es die 23 mechanisierten Brigaden betraf - einheitlich in Stab, Stabskompanie, Panzeraufklärungskompanie, Panzer-

jägerkompanie, Panzerpionierkompanie, Feldersatzkompanie, Panzerartilleriebataillon, zwei Panzergrenadierbataillone und zwei Panzerbataillone gegliedert werden sollten. Gleichzeitig waren auch Logistik und Sanitätsdienst so umzugliedern, daß auf der Ebene Territorialkommando/Korps eine Logistikbrigade (Instandsetzungsregiment, zwei Nachschub-/Transportregimenter, ein oder mehrere Instandsetzungswerke und Depots) und eine Sanitätsbrigade (mehrere Sanitätsbataillone, eisenbahnbewegliche Krankentransportkompanien und Reservelazarettgruppen im Ausland) vorhanden sind. Die Ebene Wehrbereichskommando/Division sollte je ein Instandsetzungs-, Nachschub-, Sanitäts- und Lazarettregiment erhalten.

Die Planung fand in den Jahren 1991 und 1992 statt, wobei die Umgliederung 1993 beginnen sollte und die Reduzierung wegen der vertraglichen Verpflichtungen bis 31. Dezember 1994 erreicht sein mußte.

### Die „Heeresstruktur 5 (NEU)“

Es zeichnete sich allerdings schon bei Beginn der Umgliederung ab, daß mit den verteidigungspolitischen Richtlinien vom 26. November 1992, dem Weißbuch 1994 und der konzeptionellen Leitlinie vom 12. Juli 1994 zum einen eine weitere Reduzierung des Friedensumfanges der Bundeswehr auf 340 000 Soldaten und zum anderen ein erweiterter Auftrag der Bundeswehr festgelegt wird. Innerhalb dieses Umfanges waren Krisenreaktionskräfte (KRK) in einer Größenordnung von etwa 50 000 Mann zu schaffen, die bereits im Frieden weitgehend präsent, einsatzbereit und verlegefähig sind. Sie sollen einerseits den Aufmarsch der Hauptverteidigungskräfte bei der Landesverteidigung decken und andererseits für internationale Aufgaben bereitstehen.

Ferner war die Führungsorganisation des Heeres oberhalb der Korpsebene neu zu ordnen, was zur Aufstellung des Heeresführungskommandos in Koblenz, des Heeresunterstützungskommandos in Mönchengladbach/Koblenz und zur Neustrukturierung des Heeresamtes führte. Weiters erfolgte eine Auflösung der Territorialkommanden, deren Aufgaben teils auf das Heeresführungskommando, teils auf die acht fusionierten Wehrbereichskommanden/Divisionen übergingen.

Den bestehenden drei Korps, die teilweise multinational gegliedert wurden, unterstanden in der „Heeresstruktur 5 (NEU)“ insgesamt 16 teilaktive mechanisierte Kampftruppenbrigaden mit einheitlicher Grundgliederung in Stab, Stabskompanie, Aufklärungskompanie, Panzerpionierkompanie, Feldersatzkompanie und fünf Bataillone (je ein aktives/nichtaktives Panzergrenadier-/Panzerbataillon, ein gekadertes Panzerartilleriebataillon) der Hauptverteidigungskräfte; ferner drei mechanisierte Brigaden, vier leichte Brigaden und der deutsche Anteil der Deutsch-Französischen Brigade, die alle den Krisen-



Foto: O. Jürgensmeier

Die derzeit gültige Struktur „Das neue Heer für neue Aufgaben“ sieht beim Heer einen personellen Rahmen von 233 400 Mann vor.

reaktionskräften zugeordnet sind. Dazu kamen auf der Führungsebene der Korps drei Führungsunterstützungsbrigaden, acht Pionier-, drei Logistik- und drei Sanitätsbrigaden.

Infolge der Kündigung des Wartime Host Nation Support-Abkommens durch die Vereinigten Staaten am 27. April 1995 hat die Auflösung der hierfür aufgestellten deutschen Truppenteile zu erfolgen (vgl. dazu TRUPPENDIENST, Heft 5/1984, Seite 553, Heft 2/1986, Seite 196, und Heft 1/1988, Seite 86).

Für die Wahrnehmung der nationalen territorialen Aufgaben unterhalb der Wehrbereichskommandoebene waren 46 Verteidigungsbezirkskommanden vorgesehen.

### „Das neue Heer für neue Aufgaben“

Eine Neubewertung der sicherheitspolitischen Lage Deutschlands führte zu der Erkenntnis, daß - auch angesichts der finanziellen Engpässe - eine weitere Verringerung des Bundeswehrumfanges von 370 000 auf 340 000 Mann möglich ist. Überdies wurde die Wehrdienstdauer ab 1. Jänner 1996 auf zehn Monate verkürzt, an die sich zwei Monate einer besonderen Verfügungsbereitschaft anschließen. Die deshalb notwendige Strukturveränderung muß der gewachsenen internationalen Verantwortung Deutschlands allerdings auch dadurch Rechnung tragen, daß präsenze, einsatzbereite, schnell verlegbare Krisenreaktionskräfte (KRK) aufgestellt werden. Diese sollen - anders als in der „Heeresstruktur 5 (NEU)“ - weitgehend mobilmachungsunabhängig sein. Um dies bei dem für das Heer vorgegebenen personellen Rahmen von 233 400 Mann leisten zu können, werden die anderen Verbände in der Präsenz- und Einsatzbereitschaft entsprechend abgestuft.

Zur Vermeidung einer Zwei-Klassen-Armee sind die Krisenreaktions- und die Hauptverteidigungskräfte (HVK) eng miteinander zu verbinden, das heißt, den Brigaden der Hauptverteidigungskräfte sind auch Bataillone der Krisenreaktionskräfte unterstellt und umgekehrt. Das Prinzip der Verknüpfung gilt ebenfalls für Führungs-, Logistik- und Sanitätstruppen der Wehrbereichskommando-/Divisions- und der Heeresebene.

Im Detail müssen die 6. Panzergrenadierdivision in Neumünster und das Wehrbereichskommando VIII in Neubrandenburg aufgelöst und die Zahl der Kampftruppenbrigaden im Frieden von 24 auf 22 verringert werden, die in einer Krise allerdings auf 26 aufwachsen können.

Künftig gibt es unterschiedliche Brigadetypen, und zwar

- 6 voll präsenze Brigaden der Krisenreaktionskräfte (Panzerbrigaden 12 und 21 in Amberg und Augustdorf, Luftlandebrigade 31 in Oldenburg, Jägerbrigade 37 in Frankenberg, deutscher Anteil an der Deutsch-Französischen Brigade in Müllheim und als neues Strukturelement die luftmechanisierte Brigade 1 in Fritzlar),
- 4 voll präsenze Brigaden der Hauptverteidigungskräfte (Panzerbrigade 39 in Erfurt, Panzergrenadierbrigade 40 in Schwerin, Luftlandebrigade 26 in Saarlouis und Gebirgsjägerbrigade 23 in Bad Reichenhall),
- 4 weitgehend präsenze Brigaden der Hauptverteidigungskräfte, aus denen 4 weitere, im Frieden inaktive Brigaden



Die Dislokation der Brigaden nach der Struktur „Das neue Heer für neue Aufgaben“.

aufwachsen (Panzergrenadierbrigade 1 in Hildesheim mit Panzerbrigade 2, Panzergrenadierbrigade 7 in Hamburg-Fischbek mit Panzergrenadierbrigade 32, Panzerlehrbrigade 9 in Munster mit Panzerbrigade 8 sowie Panzerbrigade 14 in Neustadt mit Panzergrenadierbrigade 5) und schließlich - 8 teilkative Brigaden der Hauptverteidigungskräfte, die nach der „Heeresstruktur 5 (NEU)“ gegliedert sind (Panzerbrigaden 18, 34, 36 und 42 in Boostedt, Diez, Veitshöchheim und Potsdam, Panzergrenadierbrigaden 19, 30, 38 und 41 in Ahlen, Ellwangen, Weissenfels und Eggesin).

Die Luftlandebrigade 25 wird in das Kommando Spezialkräfte in Calw umgewandelt, um über einen Verband für rasch notwendige Einsätze, z. B. die Evakuierung deutscher Staatsbürger im Ausland, zu verfügen.

Im Bereich der Logistik und des Sanitätsdienstes sind die Kräfte auf der Ebene Wehrbereich/Division in ein Logistikregiment, ein teilaktives Sanitätsregiment und ein mobilmachungsabhängiges Lazarettregiment zu gliedern. Die Logistikbrigaden der Korps werden truppendienstlich ebenso dem Heeresunterstützungskommando unterstellt wie die verbleibende Sanitätsbrigade. Die Zahl der Verteidigungsbezirkskommanden wird auf 27 vermindert, denen 47 nichtaktive Heimatschutzbataillone für den Objektschutz unterstellt werden.

Die Umgliederung in diese nunmehr gültige Struktur hat am 1. Jänner 1996 mit dem Unterstellungswechsel von mehreren

Brigaden begonnen. Bis zum Jahr 2000 soll die Umstrukturierung beendet sein, wenn nicht neue politische Vorgaben, die sich schon jetzt in Diskussionen abzeichnen (Größe des Verteidigungshaushaltes, Beibehaltung der Wehrpflicht etc.), neue Planungen nötig machen.

-BoD-

Deutschland:

### Das Kommando Spezialkräfte (KSK) der Bundeswehr

Im Rahmen der Struktur „Das neue Heer für neue Aufgaben“ wird in der Graf-Zeppelin-Kaserne in Calw, Baden-Württemberg, das etwa 1 000 Mann starke Kommando Spezialkräfte (KSK) aufgestellt, das zu den Krisenreaktionskräften (KRK) zählt. Man rechnet, daß die Aufstellung erst im Jahre 2000 abgeschlossen sein wird. Die Wertigkeit des Verbandes läßt sich daraus ersehen, daß er von einem Brigadegeneral befehligt wird.

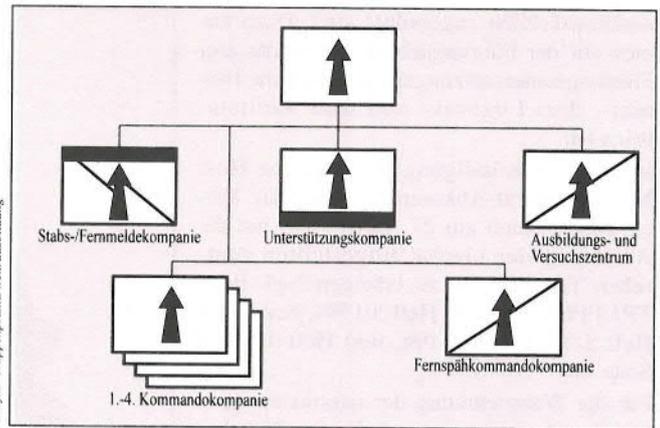
Einer der Gründe für die Aufstellung des Kommandos war die Tatsache, daß die deutsche Bundesregierung im April 1994 die belgische Regierung bitten mußte, elf Mitarbeiter der Deutschen Welle aus einer Relaisstation nahe Kigali/Ruanda zu evakuieren, wo sie von Rebellen eingeschlossen waren. Daher erging am 1. Jänner 1996 der Befehl, ab 1. April 1996 das Kommando Spezialkräfte unter Heranziehung der aufzulösenden Luftlandebrigade 25, der Kommandokompanien der Luftlandebrigaden 26 und 31 sowie der Fernspähkompanien 100 und 300 aufzustellen.

Die Hauptaufgaben des KSK sind:

- Schutz, Evakuierung, Rettung oder Befreiung von deutschen Staatsangehörigen im Ausland;
- Informationsgewinnung und Aufklärung vor Ort in Krisengebieten;
- Kampf gegen Einrichtungen und/oder Kräfte im gegnerischen Gebiet.

Die Soldaten des KSK müssen hohen Anforderungen genügen. Die Bewerber müssen sich zunächst einer zehntägigen Eignungsfeststellung unterziehen, gefolgt von einer dreimonatigen Test- und Ausbildungsphase, bevor sie - nach einer dreijährigen Ausbildung an verschiedenen Schulen und im Ausbildungs- und Versuchszentrum des KSK - als einsatzbereit in die Kommandoeinheiten versetzt werden.

Die Kommandoeinheiten bestehen ausschließlich aus Offizieren und Feldwebeln. Das Höchstalter für Bewerber ist bei Of-



Die Gliederung des KSK (Kommando Spezialkräfte).

fizieren 27 und bei Feldwebeln 32 Jahre. Soldaten auf Zeit müssen sich so verpflichten, daß sie nach der Ausbildung noch mindestens sechs Jahre in den Kommandoeinheiten dienen können. Wehrpflichtige werden nur im Dienstleistungsbereich des Friedensstandortes eingesetzt. Je nach Auftrag kann die Truppe durch speziell ausgebildete Heeresflieger und luftbewegliche Kampftruppen verstärkt werden.

Das KSK Calw ist dem Kommando Luftbewegliche Kräfte/4. Division in Regensburg unterstellt und gliedert sich in

- Stab,
- Stabs- und Fernmeldekompanie,
- Unterstützungskompanie,
- Ausbildungs- und Versuchszentrum, unter anderem mit Pionierspezialzug,
- 4 Kommandokompanien und
- Fernspähkommandokompanie.

Die Kommandokompanie mit 80 Mann ist gegliedert in

- Führungsgruppe,
- 4 Kommandozüge, jeweils mit Führungstrupp und 4 Kommandotrups, wobei ein Kommandotrupp aus 4 Mann besteht.

Die Kommandozüge sind auf bestimmte Eindringarten bzw. Operationsgebiete spezialisiert:

- die jeweils I. Züge der Kommandokompanien auf das Eindringen zu Land,
- die II. Züge auf das Eindringen aus der Luft,
- die III. Züge auf das Eindringen von See her und
- die IV. Züge werden bei Aufgaben im Gebirge oder unter arktischen Bedingungen eingesetzt.

Die Fernspähkommandokompanie gliedert sich in die Führungsgruppe und in zwei Fernspähkommandozüge. Aufgabe des I. Zuges ist die Unterstützung von Kommandounternehmen, während der II. Zug Fernspähaufgaben durchzuführen hat.

Mit dem Kommando Spezialkräfte steht der Bundesrepublik Deutschland ein wirkungsvolles Instrument für das Krisenmanagement zur Verfügung, dessen Einsätze sich aber auch vom Einsatz herkömmlicher Kräfte durch ihre „in der Regel hohe politische Bedeutung“ unterscheiden und das daher „politisch eng zu führen“ sei, wie es in einem Planungspapier heißt. Dafür werden derzeit im Verteidigungsministerium im Zusammenwirken mit anderen Ressorts und dem Parlament entsprechende Verfahren entwickelt. Eine rechtliche Grauzone soll aber nicht entstehen.

-BoD-



Zur Spezialausrüstung des KSK gehören unter anderem Präzisionsgewehre, Nachtsichtausrüstung, Gleitfallschirme und Sauerstoffmasken für den Absprung aus großer Höhe.

Deutschland:

**Die Organisation von Fallschirmjäger- und Fallschirmpanzerabwehrverbänden**

In Fortsetzung der Darstellung der Organisation nach der „Heeresstruktur 5“ (TRUPPENDIENST, Heft 6/1996, Seite 546 und Heft 1/1997, Seite 78 f.) stellen wir nachfolgend die Gliederung von Fallschirmjäger- und Fallschirmpanzerabwehrverbänden dar.

**Gliederung nach der „Heeresstruktur 5“ (im Vergleich mit „Heeresstruktur 6“ - „Das neue Heer für neue Aufgaben“)**

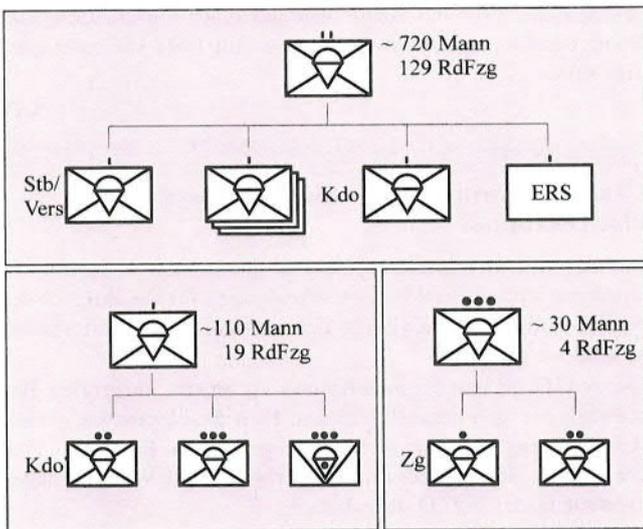
(Bei der Bezeichnung „Heeresstruktur 6“ handelt es sich um eine inoffizielle Bezeichnung; die offizielle Bezeichnung ist „Das neue Heer für neue Aufgaben“.)

**Fallschirmjägerbataillon**

(insgesamt rund 720 Mann; 129 Räderfahrzeuge)

- Stabs-/Versorgungskompanie
- 3 Fallschirmjägerkompanien
- Kommandokompanie (Fallschirmjägerkompanie - spezielle Verwendung)
- Feldersatzkompanie

Das Fallschirmjägerbataillon verfügt in der „Heeresstruktur 6“ über rund 870 Mann und 163 Räderfahrzeuge; die Struktur wird auf 4 Fallschirmjägerkompanien erweitert, dafür entfällt die Kommandokompanie. Diese wird zur Aufstellung des Kommandos Spezialkräfte (KSK) herangezogen (siehe auch vorstehenden Artikel in diesem Heft).



Gliederung des Fallschirmjägerbataillons (oben), der Fallschirmjägerkompanie (unten links) und des Fallschirmjägerzuges (unten rechts).

**Fallschirmjägerkompanie**

(insgesamt rund 110 Mann; 19 Räderfahrzeuge)

- Kompanieführungsgruppe
- 3 Fallschirmjägerzüge
- Fallschirmpanzerabwehrzug

Die Fallschirmjägerkompanie verfügt in der „Heeresstruktur 6“ über rund 120 Mann und 19 Räderfahrzeuge; der Fallschirmpanzerabwehrzug entfällt.

**Fallschirmjägerzug**

(insgesamt rund 30 Mann; 4 Räderfahrzeuge)

- Zugtrupp
- 3 Fallschirmjägergruppen

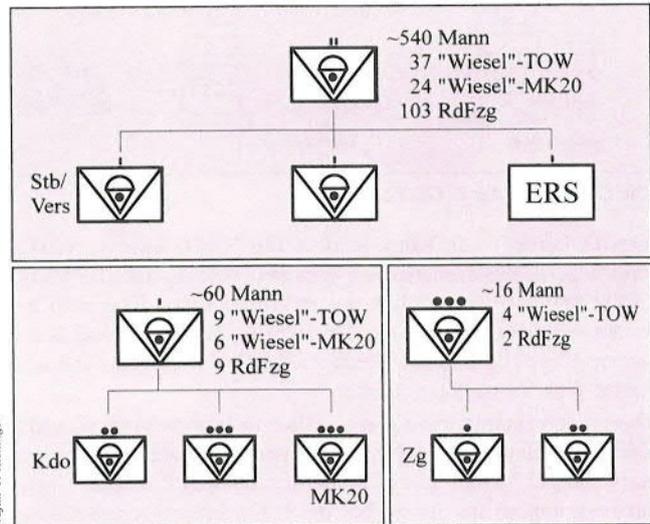
Der Fallschirmjägerzug verfügt in der „Heeresstruktur 6“ über rund 36 Mann und 5 Räderfahrzeuge; die Struktur bleibt unverändert.

**Fallschirmpanzerabwehrbataillon**

(insgesamt rund 540 Mann; 37 „Wiesel“-TOW, 24 „Wiesel“-MK20, 103 Räderfahrzeuge)

- Stabs-/Versorgungskompanie
- 4 Fallschirmpanzerabwehrkompanien
- Feldersatzkompanie

Das Fallschirmpanzerabwehrbataillon verfügt in der „Heeresstruktur 6“ über rund 610 Mann und 116 Räderfahrzeuge, die Anzahl der „Wiesel“ und die Struktur selbst bleiben unverändert.



Gliederung des Fallschirmpanzerabwehrbataillons (o.), der Fallschirmpanzerabwehrkompanie (u. l.) und des Fallschirmpanzerabwehrzuges (u. r.).

**Fallschirmpanzerabwehrkompanie**

(insgesamt rund 60 Mann; 9 „Wiesel“-TOW, 6 „Wiesel“-MK20, 9 Räderfahrzeuge)

- Kompanieführungsgruppe
- 3 Fallschirmpanzerabwehrzüge
- Fallschirmfeldkanonenzug

Die Fallschirmpanzerabwehrkompanie verfügt in der „Heeresstruktur 6“ über rund 66 Mann, die Anzahl der „Wiesel“, der Räderfahrzeuge und die Struktur selbst bleiben unverändert.

**Fallschirmpanzerabwehrzug**

(insgesamt rund 16 Mann; 4 „Wiesel“-TOW, 2 Räderfahrzeuge)

- Zugtrupp
- 2 Fallschirmpanzerabwehrgruppen

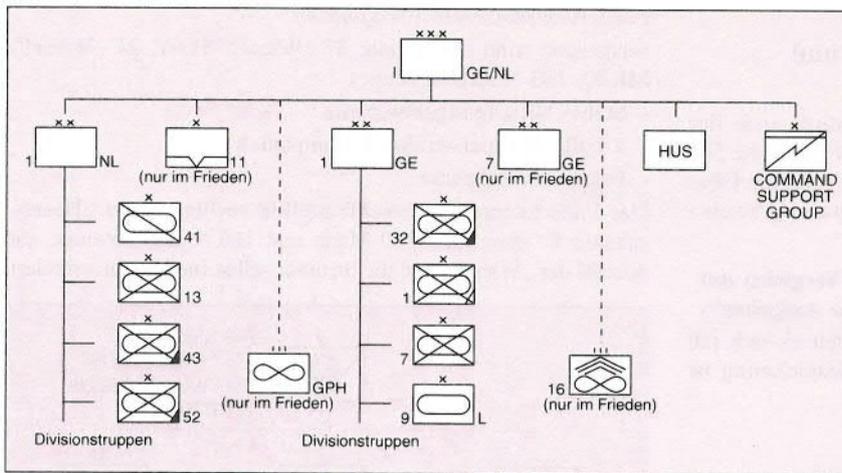
Der Fallschirmpanzerabwehrzug bleibt in der „Heeresstruktur 6“ unverändert.

-BoD-

Deutschland/Niederlande:

**Das I. Deutsch-Niederländische Korps**

Das I. Deutsch-Niederländische Korps - I.(GE/NL)Korps - wurde am 30. August 1995 in Münster durch die Verteidigungsminister beider Länder im Beisein des deutschen Bundeskanzlers und des niederländischen Premierministers in Dienst gestellt. Als erster Kommandierender General erhielt dabei Generalleutnant Ruud Reitsma die neu entworfene Fahne dieses binationalen Großverbandes. Die beiden Nachbarstaaten setzten mit diesem Schritt allerdings keine evolutionäre Großtat, sondern folgten lediglich dem Trend zur verstärkten militärischen Zusammenarbeit, der von der NATO schon im November 1991 in Rom als neues strategisches Konzept beschlossen worden war. Ein weiterer Grund, wenn nicht sogar der Hauptgrund für diese intensive Zusammenarbeit, dürfte der finanzielle Druck auf die Verteidigungshaushalte der beiden Staaten sein.

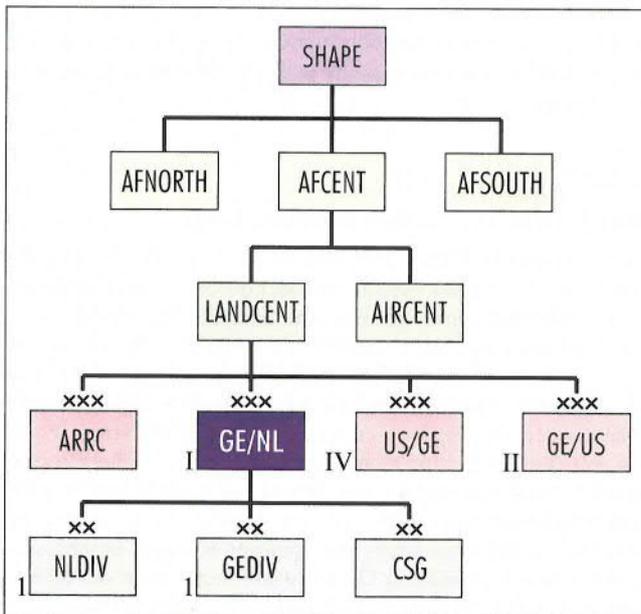


Die Gliederung des I.(GE/NL)Korps.

Das Dokument von Rom, in dem die NATO eine verstärkte militärische Zusammenarbeit vorsieht, besagt, daß die Streitkräfte so weit wie möglich aus multinationalen Einheiten gebildet werden sollen. Diese Streitkräfte werden in drei Kategorien eingeteilt: Schnelle Reaktionskräfte, Hauptverteidigungskräfte und Verstärkungskräfte.

Das zu den Hauptverteidigungs Kräften in Europa Mitte (LANDCENT) zählende I.(GE/NL)Korps wurde in mehrjähriger und aufwendiger Vorbereitung (Steuerungsausschuß und 11 Unterarbeitsgruppen) aus den Stäben des I. Niederländischen und des I. Deutschen Korps gebildet. In Zukunft wird auch anderen alliierten Nationen die Teilnahme offen stehen, zunächst wird das Korps aber deutsch-niederländisch bleiben, wobei die Einheiten - mit Ausnahme des Korpsstabes und des Stabes der Führungsunterstützungsbrigade - nicht gemischt werden. Neben diesen beiden binationalen Elementen besteht das Korps aus je einer deutschen und einer niederländischen Division. Beide Länder haben dem Korps in Friedenszeiten einige zusätzliche Truppenteile truppendienstlich unterstellt (siehe auch obenstehende Grafik).

Die II.(NL)Luftbewegliche Brigade beispielsweise ist zwar im Frieden Teil des Korps, kann aber im Einsatzfall auch gemeinsam mit luftbeweglichen Brigaden und Fallschirmjägerbrigaden aus Deutschland, Großbritannien und Belgien zur Multinationalen Division zusammengeführt werden.



Das I.(GE/NL)Korps in der Organisation der NATO.

Die I.(NL)Division „7. December“ besteht neben den Divisionstruppen aus vier Brigaden: die 41. Leichte und die 13. Mechanisierte Brigade sind dabei die aktiven Verbände, die 43. und 52. Mechanisierte Brigade sind Mobilmachungsverbände.

Das Kommando über das I.(GE/NL)Korps liegt abwechselnd für jeweils etwa drei Jahre in Händen eines deutschen oder eines niederländischen Generals. Auch innerhalb des Korpsstabes werden alle drei Jahre eine Reihe von Dienstposten abwechselnd mit deutschen und niederländischen Stabsangehörigen besetzt. Dazu gehören neben dem Kommandierenden General unter anderem der G 3 und der Leiter der Presse- und Informationsabteilung, die jeweils einer Nation angehören. Gleichzeitig werden deren

Stellvertreter, der Chef des Stabes und der Kommandeur der Führungsunterstützungsbrigade durch die jeweils andere Nation gestellt. Der Stab ist mit jeweils etwa 200 Soldaten beider Nationen besetzt und hat seinen Standort in Münster.

Im Frieden soll die Verlegung von Teilen der Streitkräfte beider Staaten und mittelfristig auch der Masse des gesamten Korps im Rahmen von Krisenbewältigungsoperationen möglich sein. Das würde natürlich in nationaler Zuständigkeit erfolgen. Als besondere Schwierigkeit wurde dabei die historische Belastung von Out-of-Area-Einsätzen durch deutsche Soldaten gesehen; das Problem dürfte aber mit einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtshofes vom Juli 1994 vorläufig erledigt sein.

-CP-

#### Europa/NATO:

### Gesamt-„Europäisches“ Sicherheitssystem klar erkennbar

Bei der NATO-Gipfelkonferenz in Berlin am 3. Juni 1996 wurden wichtige Grundsatzentscheidungen für die Zukunft der NATO und für die Zukunft der europäischen Sicherheitsarchitektur getroffen.

Die NATO ist laut Eigendefinition zu einem „integralen Bestandteil der sich herausbildenden, breit angelegten kooperativen Sicherheitsstruktur in Europa“ geworden. Es ist das Ziel der NATO, die europäische Sicherheits- und Verteidigungsidentität in der NATO aufzubauen.

Drei Ziele werden in erster Linie verfolgt:

#### 1. Gewährleistung der militärischen Leistungsfähigkeit

Dazu bedarf es

- einer erneuerten, einheitlichen multinationalen Kommandostruktur, die die strategische Lage in Europa widerspiegelt und alle Verbündeten zu voller Teilnahme befähigt,
- leicht verlegbarer Hauptquartiere und beweglicher Kräfte, die über längere Zeit im Einsatz gehalten werden können,
- der Fähigkeit, auch neue Mitglieder in die militärischen Strukturen der Allianz zu integrieren,
- der Fähigkeit, auch Operationen durchzuführen, die außerhalb der militärischen Beistandspflicht (Artikel 5 des NATO-Vertrages) liegen,
- einer verstärkten politisch-militärischen Zusammenarbeit und
- der Kosteneffizienz.

#### 2. Wahrung der transatlantischen Bindung

- Die NATO soll das wesentliche Forum für die Vereinbarung von politischen Maßnahmen sein, die sich auf die Sicher-

heits- und Verteidigungsverpflichtungen der Bündnispartner auswirken;

- Weiterentwicklung der starken *Partnerschaft Nordamerika - Europa*;
- Bereitschaft, die *gemeinsamen Ziele der Sicherheitspolitik* durch die Allianz zu verfolgen;
- volle Transparenz zwischen NATO und WEU bei der Krisenbewältigung.

### 3. Entwicklung der europäischen Sicherheits- und Verteidigungsidentität in der Allianz

Die Entwicklung der europäischen Sicherheits- und Verteidigungsidentität in der NATO wird durch die Allianz unterstützt, indem sie mit der WEU militärische Planungen und Übungen für WEU-Aufgaben durchführt. NATO und WEU sollten Vereinbarungen zur Umsetzung solcher Pläne treffen. Der *Nordatlantikrat* wird die Freigabe von Kräften und Fähigkeiten der NATO für WEU-geführte Operationen billigen und ihre Verwendung ständig prüfen.

Diese Identität wird auf solide militärische Prinzipien gegründet sein und durch geeignete militärische Planungen unterstützt werden. Es wird die Aufstellung von militärisch kohärenten und leistungsfähigen Kräften ermöglicht, die unter der politischen Kontrolle und strategischen Richtlinienkompetenz der WEU operieren können.



Die NATO ist laut Eigendefinition zu einem „integralen Bestandteil der sich herausbildenden, breit angelegten kooperativen Sicherheitsstruktur in Europa“ geworden.

Als wesentliches Element der Entwicklung dieser Identität werden unter der Beteiligung der NATO und der WEU Vorbereitungen für Operationen unter der Leitung der WEU getroffen. Auf folgenden Grundlagen soll diese Identität aufgebaut werden:

- Nach Maßgabe der Entscheidung des Nordatlantikrates können trennbare, jedoch nicht getrennte Kräfte und Unterstützungspotentiale sowie Hauptquartiere, die erforderlich wären, um WEU-Operationen durchzuführen, bereitgestellt werden.
- Ausarbeitung geeigneter multinationaler Führungsvorkehrungen in der NATO, die mit dem Combined Joint Task Forces-(CJTF-)Konzept im Einklang stehen. Diese sollen geeignet sein, WEU-Operationen vorzubereiten, zu unterstützen, zu führen und durchzuführen.

Die Veränderungen und Vorhaben betreffen vor allem folgende Bereiche:

- Anpassung der Allianzstrukturen;
- Weiterentwicklung der Fähigkeit zur Übernahme neuer Rollen und Aufgaben bei Konfliktverhütung und Krisenbewältigung;

- Beibehaltung der Fähigkeit zur kollektiven Verteidigung;
- Vertiefung des Dialoges und der Zusammenarbeit mit Partnern;
- Stärkung der Verbindung zu anderen Organisationen (insbesondere zur WEU);
- Offenheit gegenüber dem Erweiterungsprozeß.

Die Österreichische Offiziersgesellschaft stellt fest, daß damit die Zukunft einer europäischen Sicherheitsarchitektur klar erkennbar ist, und fordert die politischen Entscheidungsträger in Österreich auf, aufbauend auf diese Erkenntnisse die Zukunft der österreichischen Sicherheit und Sicherheitspolitik zu gestalten und den Zeitpunkt einer rechtzeitigen Integration und damit die Möglichkeit zu einer Mitgestaltung nicht zu übersehen.

-ÖÖG-

Frankreich:

### Die neuen französischen Streitkräfte: „Armées 2000“

Auch die französischen Streitkräfte sind angesichts der international steigenden Kosten im Verteidigungsbereich bei gleichzeitig reduzierten Verteidigungsbudgets mit umfangreichen Reorganisationsmaßnahmen konfrontiert. Die jüngste Umstrukturierung trägt die Bezeichnung „Armées 2000“ und wurde bereits 1989 eingeleitet. Sie betrifft nicht nur die drei Teilstreitkräfte Heer, Marine und Luftwaffe, sondern auch die gesamte Territorialorganisation.

Erst ab 1962, nach Beendigung des Krieges in Algerien, konnte Frankreich den Aufbau von modernen Streitkräften, die gleichzeitig in Europa eine wirksame Rolle in Krisensituationen spielen und die französischen Überseegebiete schützen sollten, ins Auge fassen.

Ein solcher Aufbau benötigt als Grundlage eine klare Konzeption. Daher sollte im voraus definiert sein, welche Aufgaben die verschiedenen Teilstreitkräfte in verschiedenen Szenarien zu erfüllen haben und welche Mittel sie dafür benötigen. Eine solche Konzeption hängt aber nicht nur von der internationalen Lage ab, sondern auch von der Verteidigungspolitik der eigenen Regierung sowie von den Ideen des Militärs.

Obwohl jede Umstrukturierung bei den Streitkräften mehrere Jahre dauert, um vollständig umgesetzt und wirksam werden zu können, erlebte

Frankreich seit 1962 bereits mehrere dieser „Reorganisations“ (1967, 1976 und 1982), die immer eine bessere Anpassung an die internationale Lage und natürlich weitere Kostenreduzierungen mit sich bringen sollten.

Die jüngste Umstrukturierung wurde 1989 unter der Bezeichnung „Armées 2000“ eingeleitet. Ihre Umsetzung fiel aber mit der Neuordnung Europas der Jahre 1989 und 1990 zusammen (Auflösung des Warschauer Paktes, Vereinigung beider Teile Deutschlands usw.) und mußte daher ständig an die Entwicklung der internationalen Lage angepaßt werden.

In den letzten Jahren haben die französischen Streitkräfte immer öfter an „Opérations Extérieures“ (Einsätze außerhalb des Mutterlandes) teilgenommen. Dabei zeigte sich, daß Verbände, die ursprünglich dafür vorgesehen waren, einem massiven Angriff aus dem Osten u. a. mit dem begrenzten Einsatz nuklearer Waffen zu begegnen, nur unter erheblichen Schwierigkeiten auch kurzfristig auf anderen europäischen Schauplätzen bzw. in Überseegebieten eingesetzt werden können. Bereits 1983 wurde versucht, dieses Problem mit der Schaffung der „Schnellen Eingreifkräfte“ (Force d'Action Rapide - FAR) zu entschärfen; die Lösung war gut, aber unzureichend. Die Ab-



Foto: Archiv

Die Grundlage der neuen Verteidigungskonzeption bildet die von Staatspräsident Chirac 1996 verkündete Umwandlung der französischen Streitkräfte in eine reine Berufsarmee.

nahme der Bedrohung aus dem Osten verlangt nun eine vollständige Revision der französischen Verteidigungskonzeption. Die Grundlage der neuen Konzeption bildet die von Staatspräsident Jacques Chirac am 22. Februar 1996 verkündete Umwandlung der französischen Streitkräfte in eine reine Berufsarmee, die bis 2001 verwirklicht werden soll. Selbstverständlich bringt diese Umwandlung zahlreiche einschneidende Änderungen mit sich, wie z. B. eine Reduzierung des Personals um etwa 37 Prozent.

Um diese Entwicklung transparent zu machen, werden in der Folge die drei Teilstreitkräfte, die Territorialorganisation und der „Nationaldienst“ mit dem Stand Anfang 1996 dargestellt; den Beginn machen in diesem Heft die Landstreitkräfte.

#### Die französischen Landstreitkräfte (Stand Anfang 1996)

- Drei taktische Kommanden in der höheren Führungsebene, bestehend aus dem
  - III. Armeekorps, den
  - Schnellen Eingreifkräften (FAR) und dem
  - Eurokorps;
- Die französischen Streitkräfte in Übersee;
- Die Verbände der territorialen Landesverteidigung;
- Der „Hadès“-Verband;
- Die Gendarmerie Nationale.

#### Das III. Armeekorps (3ème Corps d'Armée)

Das III. Armeekorps mit Stab in Lille und einer Stärke von 64 000 Mann sowie etwa 20 000 Fahrzeugen besteht aus:

- 2. Panzerdivision (2e DB, Versailles);
- 7. Panzerdivision (7e DB, Besancon);
- 10. Panzerdivision (10e DB, Chalons en Champagne);
- 27. Gebirgsinfanteriedivision (27e DIM, Grenoble);
- 3. Versorgungsbrigade;
- verschiedenen Korpstruppen, insbesondere aus
  - einem MLRS-Artillerieregiment,
  - vier Fliegerabwehrregimentern und
  - zwei Kampfhubschrauberregimentern.

Die Panzerdivisionen verfügen zusammen über etwa 400 Kampfpanzer AMX-30B2, die nach und nach durch Kampfpanzer vom Typ „Leclerc“ ersetzt werden.

#### Die Schnellen Eingreifkräfte (Force d'Action Rapide - FAR)

Die Schnellen Eingreifkräfte mit Stab in Saint-Germain-en-Laye und einer Stärke von 66 500 Mann sowie etwa 17 500 Fahrzeugen bestehen aus:

- 4. Luftbewegliche Division (4e DAeM, Nancy);
- 6. leichte Panzerdivision (6e DLB, Nimes);
- 9. Marineinfanteriedivision (9e DIMa, Nantes);
- 11. Luftlandedivision (11e DP, Toulouse);
- einer Versorgungsbrigade;
- verschiedenen Korpstruppen, insbesondere aus
  - einem MLRS-Artillerieregiment und
  - zwei Fliegerabwehrregimentern.

#### Das Eurokorps (Corps Européen - CE)

Das Eurokorps hat seinen Stab und ein gemischtes Stabsbataillon in Straßburg.

Von Frankreich sind folgende Verbände zugeteilt:

- 1. Panzerdivision (1e DB, Baden-Baden), die fast alle noch in Deutschland stationierten französischen Verbände beinhaltet (etwa 210 Kampfpanzer AMX-30B2), sowie Divisionstruppen;
- die Deutsch-Französische Brigade (Böblingen).

Von den anderen Staaten sind an das Eurokorps folgende Verbände zugeteilt:

- die 10. deutsche Panzerdivision;
- die 1. belgische MechDivision (und ein kleiner luxemburgischer Verband);
- die 21. spanische MechBrigade.

Die beiden Versorgungsbrigaden (Brigades logistiques) sind große Verbände, die das III. Armeekorps bzw. die Schnellen Eingreifkräfte unterstützen und versorgen sollen; jede Brigade hat eine Stärke von etwa 10 000 Mann mit mehr als 3 000 Fahrzeugen.

Seit Ende 1993 gibt es dazu eine „Brigade für Funkaufklärung und Elektronische Kampfführung“ (Brigade de renseignement et de guerre électronique - BRGE), die aus vier Regimentern besteht. Jedes Regiment ist auf ein bestimmtes Gebiet spezialisiert (Fernspäh, elektronische Aufklärung, Aufklärungsdrohnen, Radargeräte usw.).

#### Die französischen Streitkräfte in Übersee (Forces prépositionnées outremer)

Die französischen Streitkräfte in Übersee haben eine Stärke von etwa 60 500 Mann, das sind etwa 10 Prozent der gesamten Streitkräfte.

- Die Verbände in den französischen Überseegebieten (*Forces de souverainete*) haben die Aufgabe, für die Sicherheit dieser Gebiete zu sorgen. Sie sind auf den Antillen, in Französisch-Guyana, auf den Inseln des Südindischen Ozeans, in Neukaledonien und in Polynesien stationiert.



Foto: Revue Militaire

Die Kampfpanzer AMX-30 werden nach und nach durch Kampfpanzer vom Typ „Leclerc“ (Bild) ersetzt.

Von besonderer Bedeutung ist heute Französisch-Guyana, wo sich (in Korou) die Startanlagen für die europäische Träger- rakete „Ariane“ befinden. So lange das Atomversuchs- zentrum in Mururoa in Betrieb war, war auch Polynesien von großer Wichtigkeit.

- Andere Verbände (*Forces de présence*) sind in afrikanischen Staaten (Zentralafrika, Gabun, Tschad, Elfenbeinküste, Kamerun), die mit Frankreich Verteidigungsverträge abgeschlossen haben, stationiert.

Die Verbände bringen diesen Staaten militärische und technische Hilfe. Gleichzeitig stellen sie den Schutz von französischen Staatsbürgern (und gelegentlich auch von Bürgern anderer Nationen) in diesen Ländern sicher.

- Auch das französische Personal, das im Rahmen von UN-Aktionen (Ex-Jugoslawien, Libanon, Türkei, Saudi-Arabien, Südamerika) eingesetzt wird (etwa 13 000 Mann, davon allein 12 500 in Bosnien), zählt zu den französischen Streitkräften in Übersee.

*Die Verbände der territorialen Landes- verteidigung (Défense opérationnelle du territoire - DOT)*

Die Verbände der territorialen Landesverteidi- gung sind grundsätzlich in jedem der neun Circonscriptions Militaires de Défense (CMD) vorgesehen. Sie bestehen aus einem aktiven Regiment und mehreren Reserveregimentern.

*Der „Hadès“-Verband (Force „Hadès“)*

Der „Hadès“-Verband wurde 1993 aufgestellt; er bestand aus zwei Regimentern, die mit Kurzstreckenraketen „Hadès“ (Reichweite: 350 km, Sprengkraft: 20 bis 60 kT) ausgerü- stet waren. Er wurde jedoch schon nach kur- zer Zeit wieder deaktiviert; die 30 atomaren Gefechtsköpfe wurden getrennt gelagert und hätten nur auf Befehl des Staatspräsidenten wieder für einen möglichen Einsatz aktiviert werden können.

Im Februar 1996 wurde entschieden, diesen Verband aufzulösen und die Raketen zu zer- stören.

*Die Gendarmerie Nationale*

Die Gendarmerie Nationale weist eine Stärke von mehr als 97 000 Männern und Frauen auf, darunter 13 000 Wehrpflichtige, die als Hilfs- gendarmen eingesetzt werden. Die Gendarme- rie Nationale ist Teil der Landstreitkräfte; ihre Rolle ist die Wahrung der öffentlichen Sicher- heit - einschließlich der Landesverteidigung - und die Vollziehung der Gesetze. In den mili- tärlichen Einheiten fällt ihr die Rolle der Mi- litärpolizei zu.

Sie gliedert sich in:

- *Gendarmerie Departementale* (56 000 Mann), die in 3 637 „Brigaden“ (Gendarme- rieposten) auf dem Lande verteilt ist.
- *Gendarmerie Mobile* (17 000 Mann in 128 Schwadronen), die in Kasernen wohnt. Die Gendarmen werden je nach Bedarf einzeln oder in ganzen Verbänden eingesetzt.
- *Garde Républicaine* (G.R.; 3 300 Mann und 500 Pferde) in Paris; zwei Infanterieregi-

menter und ein Kavallerieregiment für Sicherheitsaufgaben und für den Ehrendienst (Staatspräsident und Regierung). Dazu gibt es noch Spezialeinheiten (Marine-, Luft-, Lufttrans- port-, Rüstungsgendarmerie) sowie Einheiten in Überseegebieten.

-BJ-

Großbritannien:

### Neuordnung der Infanterie

Zwischen 1991 und 1995 wurden 14 von 55 Bataillonen bei der britischen Infanterie aufgelöst. Sie umfaßt jetzt, teils mit neuen Namen, die in nachstehendem Kasten angegebenen Ver- bände (die Zahl vor der Abkürzung ist die Bataillonsnummer):

Rang/Name/Abkürzung:	aufgestellt aus:
<i>Regiments of Foot Guards</i>	
1 Grenadier Guards (1 GREN GDS)	1, 2 GREN GDS
2 Coldstream Guards (1 COLDM GDS)	1, 2 COLDM GDS
3 Scots Guards (1 SG)	1, 2 SG
4 Irish Guards (1 IG)	
5 Welsh Guards (1 WG)	
<i>Regiments of Infantry</i>	
1 The Royal Scots (1 RS)	
2 The Princess of Wales' Royal Regiment (1, 2 PWRR)	1, 2, 3 The Queen's Regiment + The Royal Hampshire Regiment
3 The King's Own Royal Border Regiment (1 KINGS OWN BORDER)	
4 The Royal Regiment of Fusiliers (1, 2 RRF)	1, 2, 3 RRF
5 The King's Regiment (1 KINGS)	
6 The Royal Anglian Regiment (1, 2 R ANGLIAN)	1, 2, 3 R ANGLIAN
7 The Devonshire and Dorset Regiment (1 D and D)	
8 The Light Infantry (1, 2 LI)	1, 2, 3 LI
9 The Prince of Wales's Own Regiment of Yorkshire (1 PWO)	
10 The Green Howards (1 GREEN HOWARDS)	
11 The Royal Highland Fusiliers (1 RHF)	
12 The Cheshire Regiment (1 CHESHIRE)	
13 The Royal Welsh Fusiliers (1 RWF)	
14 The Royal Regiment of Wales (1 RRW)	
15 The King's Own Scottish Borderers (1 KOSB)	
16 The Royal Irish Regiment (1 [3, 4, 5, 7, 8, 9] R IRISH)	1, 2 The Royal Irish Rangers + The Ulster Defence Regiment
17 The Royal Gloucestershire, Berkshire and Wiltshire Regiment (1 RGBWR)	The Gloucestershire Regiment + The Duke of Edinburgh's Royal Regiment
18 The Worcestershire and Sherwood Foresters Regiment (1 WFR)	
19 The Queen's Lancashire Regiment (1 QLR)	
20 The Duke of Wellington's Regiment (1 DWR)	
21 The Staffordshire Regiment (1 STAFFORDS)	
22 The Black Watch (1 BW)	
23 The Highlanders (Seaforth, Gordons and Camerons) (1 HLDRS)	The Queen's Own Highlanders + The Gordon Highlanders
24 The Argyll and Sutherland Highlanders (1 A and SH)	
25 The Parachute Regiment (1, 2, 3 PARA)	
26 The Royal Gurkha Rifles (1 RGR)	1, 2 2nd King Edward VII's Own Gurkha Rifles + 6th Queen Elizabeth's Own Gurkha Rifles
The Royal Gurkha Rifles (2 RGR)	7th The Duke of Edinburgh's Own Gurkha Rifles
The Royal Gurkha Rifles (3 RGR)	10th Prince Mary's Own Gurkha Rifles
27 The Royal Green Jackets (1, 2 RGJ)	1, 2, 3 RGJ

-Er-

Israel/Vereinigte Staaten:

## Neue Abwehr gegen „Katyusha“-Raketen

Die Nordregion Israels wird seit Jahren mit „Katyusha“-Raketen bedroht, die von der Hisbollah und anderen militanten Elementen ohne Vorwarnung auf israelisches Territorium abgeschossen werden. Daher entwickelt Israel zusammen mit den Vereinigten Staaten ein neues Abwehrsystem, das auf dem Prinzip der Laserkanone basiert. Das Projekt trägt den Decknamen „Nautilus“.

Dieses Projekt wurde zwar vor einigen Jahren aus Kostengründen storniert, aufgrund der fortgesetzten Bedrohung des israelischen Territoriums vom Südlibanon aus stieß das Konzept aber wieder auf neues Interesse - so konnte die notwendige Finanzierung erreicht werden. Die angestrebte Lösung basiert auf Laserstrahlen, die die Metallhülle der anfliegenden Rakete durchdringen; die Energie der Laserstrahlen soll gleichzeitig auch die Gefechtsköpfe zur Detonation bringen. Das Projekt wird in Zusammenarbeit von einer israelischen und einer amerikanischen Rüstungsfirma ausgeführt.

Erste Versuche wurden bereits im Sommer 1996 in den Vereinigten Staaten auf der White Sands Missile Range unter Anwesenheit israelischer Militärexperten durchgeführt. Obwohl noch erhebliche Probleme gelöst werden müssen, sind die Experten zuversichtlich, daß der erste Prototyp der „Nautilus“ Ende 1997 in Israel getestet werden kann. Verläuft die Erprobung erfolgreich, wird das System den Schutz gegen Raketenangriffe erheblich erhöhen.



Israel entwickelt zusammen mit den Vereinigten Staaten ein neues Abwehrsystem gegen „Katyusha“-Raketen, das auf dem Prinzip der Laserkanone basiert.

Zwei andere Projekte, die als Zwischenlösungen gedacht waren - der Einsatz modifizierter Seezielraketen vom Typ „Phalanx“ und einer modifizierten Version des Fliegerabwehr-Raketenpanzers „Chaparral“, der in Israel als Fliegerabwehrsystem eingesetzt ist -, wurden zugunsten des Projektes „Nautilus“ storniert.

-DE-

Niederlande:

## Das Königlich-Niederländische Heer

Mit dem Ziel der Erhöhung der Mobilität, Flexibilität und Einsatzfähigkeit wurden die niederländischen Streitkräfte der größten Reorganisation ihrer Geschichte unterzogen. Damit sollen nun die beiden Hauptaufgaben, nämlich - Verteidigung des NATO-Hoheitsgebietes und Einsätze zur Krisenbewältigung im In- und Ausland, gleichermaßen erfüllt werden.

Besondere Bedeutung wird dabei der Zusammenarbeit sowohl zwischen den Teilstreitkräften als auch mit den Streitkräften anderer Länder im Rahmen der NATO oder der UNO beigegeben. Auf Anfrage des UN-Sicherheitsrates können daher in Zukunft ebenso Spezialeinheiten für humanitäre Hilfe oder für die Katastrophenhilfe, wie auch Soldaten für Peacekeeping-Aufgaben in Verbänden bis Bataillonsgröße oder eine Brigade für Peaceenforcement-Aufgaben gestellt werden.

Weiters wird im Zuge der Umstrukturierung der Personalstand der Streitkräfte von 130 000 (1990) auf etwa 70 000 Mann (1998) verringert werden. Darüber hinaus sieht die neue Wehrstruktur vor, daß die Wehrpflicht bis auf weiteres ausgesetzt wird. Die Streitkräfte bestehen somit nur noch aus Freiwilligen, also aus Berufs- und Zeitsoldaten.

Den hohen Anforderungen an die Soldaten und die zivilen Mitarbeiter stehen aber auch bessere Arbeitsbedingungen gegenüber. Dazu gehören unter anderem Studienregelungen, die Vermittlung bei der Stellensuche außerhalb des Verteidigungsbereiches und ein heeres eigenes Altenheim. Besonders bei Auslandseinsätzen werden die Soldaten und deren Angehörige entsprechend unterstützt, insbesondere durch eine umfangreiche psychologische Vorbereitung und Betreuung während des Einsatzes.

## Organisation der Streitkräfte

Der Verteidigungsbereich gliedert sich in den Niederlanden in das Ministerium und in die Streitkräfte (siehe auch Grafik auf Seite 181, oberer Teil).

Der höchste Beamte im Verteidigungsministerium ist der Generalsekretär. Der Chef des Führungsstabes wiederum ist der wichtigste militärische Berater der politischen Führung; aber auch der Generalinspekteur der Streitkräfte ist dem Minister gegenüber selbständig beratungsbefugt.

## Die neue Struktur

Das Heer ist klar strukturiert. An der Spitze steht der Befehlshaber der Landstreitkräfte im Dienstgrad eines Generalleutnants. Zu seiner Unterstützung sind zwei Organe installiert (siehe auch Grafik auf Seite 181, unterer Teil):

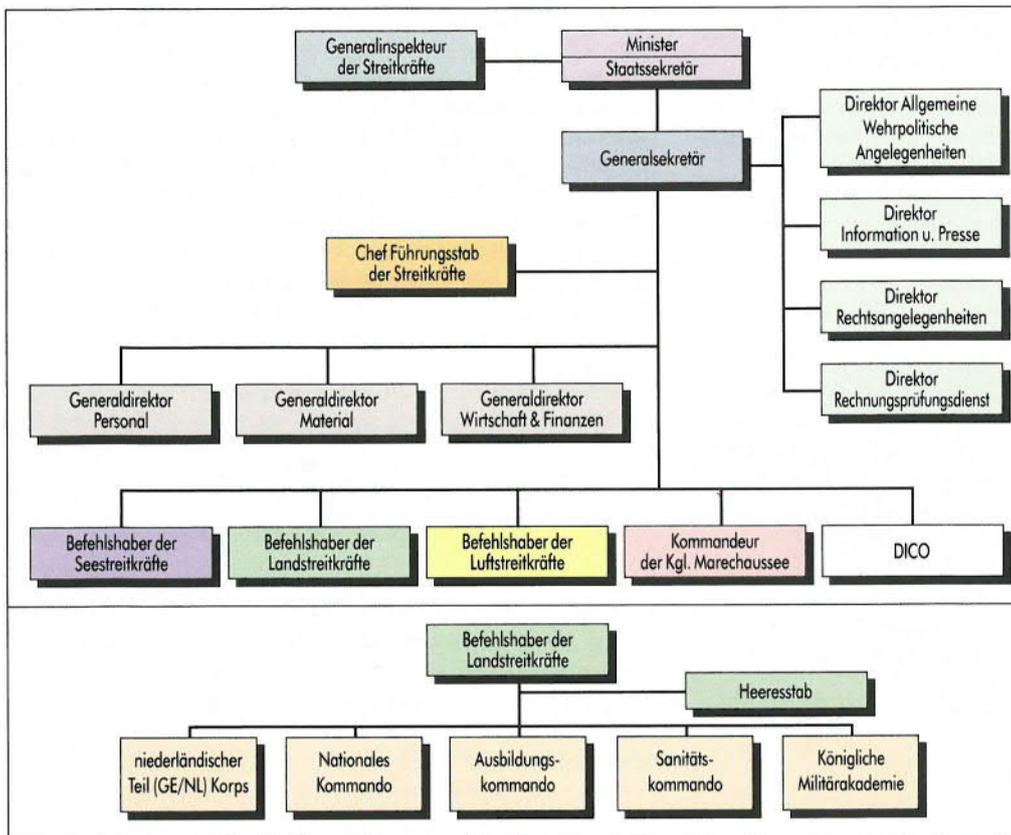
- der Heeresstab, der ihm insbesondere auf den Gebieten Operation, Personal, Material und Wirtschaftsverwaltung zuarbeitet, und
- der Heeresrat, der aus den Direktoren der vier Stabsbereiche sowie den Kommandeuren des Nationalen Kommandos, des Ausbildungskommandos und des Deutsch-Niederländischen Korps besteht, und den Befehlshaber der Landstreitkräfte berät.

## Das Deutsch-Niederländische Korps

Die Reduzierung beim Heer und der Wunsch nach internationaler Zusammenarbeit haben im Juli 1995 zur Gründung des Deutsch-Niederländischen Korps geführt. Dieses Korps umfaßt neben einer deutschen Division und der gemeinsamen Versorgungstruppe die 1.(NL)Division „7. December“ und die 11.(NL)Luftbewegliche Brigade. Bei den meisten niederländischen Verbänden handelt es sich um präsenste Truppen; das bedeutet, daß sie jederzeit eingesetzt werden können. (Siehe auch den Beitrag „Das Deutsch-Niederländische Korps“ auf Seite 175 f. in diesem Heft.)

## Nationales Kommando

Das Nationale Kommando ist mit seinen rund 9 500 Mitarbeitern der Dienstleistungsbetrieb der Streitkräfte. Die Aufgaben reichen vom Schutz militärischer Anlagen über die logistische Unterstützung bis zur Verwaltung der Reservisten. Weiters



Geogr. T. Althöfer

Der Verteidigungsbereich gliedert sich in den Niederlanden in das Ministerium und in die Streitkräfte.

unterstützt das Nationale Kommando von den Niederlanden aus Truppen, die sich im Rahmen von Maßnahmen zur Krisenbewältigung im Auslandseinsatz befinden, und setzt begleitende Maßnahmen bei der Durchführung von ausländischen Truppen und Material durch die Niederlande.

**Ausbildungskommando**

Fast alle Ausbildungsgänge für die drei Personalkategorien des Heeres (Berufs- und Zeitsoldaten sowie Zivilpersonal) erfolgen in den Ausbildungszentren dieses Kommandos mit seinen rund 3 000 Bediensteten. Teamwork und Sachkenntnis, moderne Menschenführung sowie psychische und physische Stabilität stehen dabei im Vordergrund. Insgesamt soll durch die Ausbildung für jede mögliche Konfliktsituation kurzfristig eine Truppe nach Maß zusammengestellt werden können.

**Sanitätskommando**

Rund 800 Pfleger, Ärzte und Spezialisten, Zahnärzte und Physiotherapeuten besorgen im Dienste dieses Kommandos die medizinische Versorgung der Streitkräfte. Am Standort des Sanitätskommandos in Utrecht befindet sich auch das Zentrale Militärkrankenhaus, das in einem Flügel der Universitätsklinik untergebracht ist. In deren Kellergeschoß ist ein Notlazarett eingerichtet, das im Kriegs- oder Katastrophenfall 200 bis 400 Patienten aufnehmen kann. Daneben verfügt das Kommando über ein eigenes Rehabilitationszentrum und eine eigene Blutbank.

-CP-

die angeblich der Krakauer Wochenzeitschrift „Przekrój“ („Querschnitt“) zugespielt wurden. Das sowjetische Oberkommando soll bei dieser geplanten Intervention in Polen auch auf die Revanchegelüste des Offizierskorps der tschechoslowakischen Armee gesetzt haben.

1938 waren polnische Truppen in tschechisches Gebiet eingedrungen und hatten dort tschechische Truppen entwaffnet und die Gebiete annektiert. Dies erfolgte zu einem Zeitpunkt, als bereits deutsche Truppen das Land besetzten. 1968 - genau 30 Jahre später - gehörten wiederum polnische Einheiten zur „internationalen Hilfe“ jener Warschauer-Pakt-Staaten, die in die CSSR einmarschierten und deren Truppen entwaffneten.

Auf die Intervention in Polen wurden insbesondere jene Truppenteile der tschecho-

slowakischen Armee vorbereitet, die 1977 in Niederschlesien an gemeinsamen Manövern teilgenommen hatten und daher das Terrain bestens kannten. Insgesamt sollen 45 000 Mann dafür vorgesehen worden sein, die vorher vom militärischen Nachrichtendienst und den Politoffizieren genau geprüft worden waren.

Die beiden Stoßrichtungen der tschechoslowakischen Einheiten (je eine Panzer- und eine mechanisierte Division sowie Sicherheitseinheiten) seien Nahod, Breslau und Troppau, Oppeln gewesen. Der Stab unter General Milan Vaclavik sollte seinen Sitz in Breslau aufschlagen, der gemeinsame Interventionsstab war für Liegnitz vorgesehen, wo auch der Kommandositz der sowjetischen „Gruppe Nord“ untergebracht war.

Ganze Scharen von Mitarbeitern des CSSR-Geheimdienstes sollen in die Städte Breslau, Oppeln und Krakau geschickt worden sein, um eventuell notwendige Stadtplankorrekturen vorzunehmen und Beobachtungen an die tschechoslowakische Armee weiterzugeben. Dabei sei den Agenten das tschechoslowakische Konsulat in Kattowitz und das sowjetische Generalkonsulat in Krakau behilflich gewesen.

Die Soldaten habe man darauf vorbereitet, daß der Widerstand sehr groß sein würde, zumal die Polen nicht nur in ihrer Masse antisowjetisch eingestellt waren, sondern auch ein heldenhaftes Volk seien. Es sei nicht nur damit gerechnet worden, daß Teile der polnischen Armee heftige Gegenwehr leisten würden, sondern auch mit dem Widerstand polnischer Partisanen. Mit einer bloßen Kräftedemonstration der Warschauer-Pakt-Armeen, so damals der tschechoslowakische General Stanislaw Prochazkaj, würde man sich nicht begnügen können. Auch unter den tschechischen und slowakischen Soldaten wurde mit Verlusten gerechnet, weiß die Wochenzeitschrift „Przekrój“ zu berichten.

Die gesamte Operation wurde schließlich abgeblasen, als der damalige polnische KP-Chef, General Wojciech Jaruzelski, die sowjetische Führung davon überzeugen konnte, daß er allein mit der Lage fertig würde.

-JGG-

Polen:

**„Operation Riesengebirge“**

Bei der geplanten Intervention der Warschauer-Pakt-Armee in Polen 1980/81, die unter der Bezeichnung „Operation Karonosze“ („Operation Riesengebirge“) vorbereitet wurde, war der Armee der damaligen CSSR eine wesentliche Rolle zugebracht. Dies gehe aus den geheimen Operationsplänen hervor,

Rußland:

### Neue Fahrzeuge vorgestellt

Bei einer Ausstellung, die Ende vergangenen Jahres in Bronnitsy in der Region Moskau stattfand, wurden unter anderem folgende neue, in Rußland produzierte Fahrzeuge vorgestellt:

- Der GAZ-39371, bei dem es sich um ein geländegängiges Militärfahrzeug handelt, dessen veränderbare Aufbauten die Anpassung an spezifische Erfordernisse ermöglichen; die Nutzlastkapazität beträgt 1,5 Tonnen.



Geländefahrzeug GAZ-39371 (oben), Schwerfahrzeug MZKT-79221 (unten).



- Der MZKT-79221 (8 x 8), ist ein Schwerfahrzeug, das für den Transport der Interkontinentalrakete SS-25 (SICKLE) (russische Bezeichnung: „Topol“) vorgesehen ist.

-Red-

Rußland:

### Erprobung des neuen Trainers MiG-AT

Die russischen Luftstreitkräfte benötigen einen neuen Trainer. Die noch aus der Warschauer-Pakt-Zeit stammenden Trainer Aero L-29 und L-39 aus tschechoslowakischer Produktion stehen zwar nach wie vor im Einsatz, nähern sich aber dem Ende ihrer Lebensdauer. Aus finanziellen Gründen kommt für die russischen Streitkräfte - wenn überhaupt - nur eine Beschaffung im eigenen Land in Frage. Denn die Finanzierung der Neubeschaffung ist noch ebenso ungeklärt wie die Entscheidung, welcher Typ überhaupt eingeführt werden soll. Derzeit werden die Prototypen der neuen Trainer MiG-AT und Jak-130 einer eingehenden Erprobung unterzogen.

Das russisch-französische Gemeinschaftsprojekt MiG-AT (Advanced Trainer) ist das Konkurrenzmodell zur aerodynamisch innovativeren Jak-130 vom Jakowlew-OKB, die mit italienischer Beteiligung (Aermacchi) entwickelt wird. Von dieser gibt es derzeit allerdings nur einen Demonstrator, der überdies um rund 15 Prozent größer ist, als für eine zukünftige Serienfertigung vorgesehen wäre.

Im März 1996 absolvierte der Prototyp des neuen Strahltrainers MiG-AT nach längeren Verzögerungen vom Testzentrum Schukowski aus seinen erfolgreichen Erstflug in der Dauer von 42 Minuten. Er wurde dabei vom Chef-Testpiloten Roman Taskayew gesteuert, der sich über die Flugeigenschaften des MiG-AT durchaus zufrieden äußerte. Sie seien dem angepeilten Konzept eines Trainers für die vierte Generation von Kampfflugzeugen im Geschwindigkeitsbereich bis Mach 0,85 und bis in Flughöhen von 7 000 Meter voll entsprechend. Besonders beeindruckt zeigte sich Taskayew von den beiden französischen „Larzac“-Triebwerken mit ihrem hohen Schub-Masse-Verhältnis.

Weltweit stehen heute rund 9 000 Strahltrainer im Einsatz, von denen etwa die Hälfte älter als 15 Jahre ist. Diese teilweise veralteten Typen und auch die dafür produzierten Simulatoren lassen heute keine Ausbildung mehr zu, wie sie für die Beherrschung von Kampfflugzeugen der vierten Generation notwendig ist.

Um angesichts des potentiellen, weltweiten Bedarfs auch die Exportchancen zu wahren, wurden beim MiG-AT zahlreiche moderne Systeme eingeplant: Zero-zero-Schleudersitze, farbige LCD-Multifunktionsdisplays, ein programmierbares, digitales Fly-by-Wire-Flugsteuerungssystem, eine elektronische Steuerung für die beiden Triebwerke sowie westliche Avionik. Da all diese Anforderungen und dazu noch ein geeigneter Antrieb im heutigen Rußland kaum zu realisieren waren, schloß man im Herbst 1992 entsprechende Verträge mit zwei französischen Firmen ab.

Als endgültiger Antrieb wurde - zumindest für die Exportversion - eine modernisierte 14,2-kN-Version des bewährten und vom „AlphaJet“ bekannten Zweiwellen-Zweistromtriebwerkes „Larzac“ ausgewählt. Eine andere französische Firma steuert alle gewünschten Avionikelemente bei. Damit können laut Hersteller die Flugeigenschaften bestimmter moderner Kampfflugzeuge aus West und Ost simuliert werden.

Nachdem finanzielle Probleme die weitere Arbeit gefährdet hatten, mußten 1994 nochmals größere Finanzmittel aus Frankreich zugeführt werden. Am 18. Juni 1995 erfolgte dann das Roll-out des ersten Prototyps. Anfang 1997 befanden sich sieben Flugzeuge in der Flugerprobung; zwei Zellen wurden für Bruchtests verwendet.

Mit dem MiG-AT will der Hersteller ein komplettes Ausbildungssystem anbieten, das unter anderem Simulatoren, eine



Der neue russische Strahltrainer MiG-AT beim Erstflug im März 1996.

### Technische Daten:

max. Abflugmasse	
Trainer .....	~ 5 690 kg
Kampfflugzeug .....	~ 7 000 kg
max. Zuladung .....	~ 1 300 bis ~ 2 390 kg
Höchstgeschwindigkeit	
in Meereshöhe .....	~ 850 km/h
Landegeschwindigkeit .....	~ 175 km/h
Gipfelhöhe .....	15 500 m
max. Reichweite .....	2 600 km
Startrollstrecke .....	~ 320 m
Landerollstrecke .....	~ 570 m
Belastungsgrenzen .....	+8 bis -3 g

computerisierte Lehrsaalausstattung sowie entsprechende Ausbildungssoftware beinhalten soll.

Der voraussichtliche Stückpreis des MiG-AT soll bei rund 12 Mio. US-Dollar liegen. Laut Hersteller gibt es bereits Gespräche mit potentiellen ausländischen Interessenten. Bei den indischen Luftstreitkräften wird der MiG-AT einer der Bewerber für einen neuen Trainer sein. Auch Südafrika gilt als Interessent.

Beim Hersteller existieren auch einige Projektstudien von weiteren Versionen, nämlich

- MiG-ATC, einem strukturell verstärkten Waffentrainer und
- MiG-AC, einem einsitzigen leichten Allwetterkampfflugzeug mit Radar, ähnlich der britischen „Hawk“ 200.

Außerdem gibt es Zeichnungen, die einen für die Marine adaptierten Trainer mit Faltflügeln zeigen.

-GM-

Slowakei:

### Kamow Ka-50 (HOKUM) für die Slowakei

Die slowakischen Streitkräfte wollen von Rußland vorerst sechs neue Kampfhubschrauber Kamow Ka-50 (HOKUM) im Wert von umgerechnet 186 Mio. Dollar beschaffen. Insgesamt sollen die Luftstreitkräfte 15 bis 20 Stück erhalten. Die Slowakei wäre damit das erste Exportland für die Ka-50.

Ein diesbezügliches „Memorandum of Understanding“ wurde zwischen der slowakischen Rüstungsagentur Armex und der russischen MAPO, die auch die Vertretung von Kamow innehat, im vergangenen Herbst während des Besuches des slowakischen Verteidigungsministers Jan Sitek in Moskau unterzeichnet. Nachdem die slowakischen Streitkräfte bereits seit einigen Jahren intensives Interesse an dem fortschrittlichen Kampfhubschrauber gezeigt hatten, wurde die Ka-50 Ende Oktober vergangenen Jahres in der Slowakei vorgeführt und auch im scharfen Schuß erprobt.

Mit den sechs neuen Kampfhubschraubern des ersten Lieferloses wird allerdings die im KSE-Vertrag für die Slowakei festgelegte Obergrenze von 25 Kampfhubschraubern erreicht. Deshalb will das slowakische Verteidigungsministerium die Obergrenze von 25 auf 45 Stück erhöhen. Im Gegenzug dazu soll die Obergrenze bei den Kampfflugzeugen von 115 auf 72 gesenkt werden.

Derzeit ist bei den slowakischen Luftstreitkräften der Kampfhubschrauber Mi-24 (HIND) in zwei Versionen eingesetzt. Die

modernerer Mi-24V (HIND-E), von denen zehn Stück in der Slowakei im Einsatz stehen, werden zur Zeit sukzessive grundüberholt. Dabei sollen auch Verbesserungen an der Avionik und der Funkausrüstung vorgenommen werden. Die überholten Mi-24V sind äußerlich an einem neuen Vierfarb-Tarnanstrich (zwei Grün- und zwei Brauntöne) zu erkennen. Die älteren Mi-24D/DU (HIND-D), von der die Slowakei noch über neun Stück verfügt, werden hingegen keinen größeren Überholungen mehr unterzogen. Nach den Vorstellungen des Stabschefs der slowakischen Luftstreitkräfte, General Stefan Gombik, sollen sie nach Aufbrauch ihrer Restflugstunden durch 15 bis 20 Stück der moderneren Version Mi-35M ersetzt werden. Diese erstmals 1995 auf der Luftfahrtschau in Le Bourget vorgestellte Version kombiniert die Zelle der Mi-24 mit dem neuen Haupt- und Heckrotor des Kampfhubschraubers Mi-28 und verfügt mit dem Avioniksystem für den Nachteinsatz (NOCAS - Night Operation Capable Avionics System) auch über eine beschränkte Nachteinsatzfähigkeit.

Dagegen wurde die Sukhoi Su-25T wieder von der Wunschliste gestrichen. Diese fortgeschrittenste Version der FROG-FOOT, die mit dem gleichen Panzerabwehrlenkwaffensystem „Vikhr“ ausgerüstet werden kann wie die Ka-50, hätte die 13 in der Slowakei eingesetzten Su-25K ergänzen sollen. Statt dessen setzt man nun auf die neue Jakowlew Jak-130, von der General Gombik 36 Stück als leichte Kampfflugzeuge und weitere 12 bis 18 als Trainer beschaffen will. Die Einführung dieses Flugzeuges ist für die Slowakei auch aus wirtschaftlicher Sicht von großem Interesse, weil das für die Jak-130 vorgesehene Triebwerk DV-2S aus slowakischer Produktion stammt. Allerdings wurde in Rußland bisher noch keine Entscheidung getroffen, ob die Jak-130 oder das Konkurrenzmuster MiG-AT als Standardtrainer für die russischen Luftstreitkräfte zum Zuge kommen wird, die Produktion der Jak-130 ist daher noch nicht gesichert.

Wie schon bei den letzten Lieferungen der MiG-29-Kampfflugzeuge an die Slowakei sollen auch die Ka-50-Kampfhubschrauber als Teilausgleich für die russischen Schulden abgerechnet werden; eine endgültige Einigung zwischen Rußland und der Slowakei über die Finanzierung ist noch ausständig. Für die offenen Restschulden in der Höhe von rund 800 Mio. Dollar werden weitere Lieferungen von Ka-50 und auch MiG-29 erwartet. Sechs weitere MiG-29 - entsprechend General Gombiks Wünschen nach erweiterter Erdkampffähigkeit bereits in der moderneren Version MiG-29SE - hätten im letzten Dezember geliefert werden sollen, sind aber bis jetzt noch ausständig. Die Slowakei ist damit das letzte der mittel-osteuropäischen Länder, das weiterhin konsequent auf russisches Militärfluggerät setzt.

-SG-

Die slowakischen Streitkräfte wollen von Rußland vorerst sechs neue Kampfhubschrauber Kamow Ka-50 (HOKUM, unten) beschaffen. Weiters sollen die älteren Mi-24D durch die moderneren Mi-35M (links oben) ersetzt werden; auch die Einführung der Jak-130 (links unten) ist geplant.



Fotos: O. Jürgensmeier, Mitz



## Österreich:

### Österreichische Militärische Zeitschrift Heft 1/1997

#### Strategische Entwicklungen des Jahres 1996

Jahresrückblick auf eine sich permanent wandelnde politische Landschaft, in der den Vereinigten Staaten die Rolle der einzigen verbliebenen Supermacht zugefallen ist; doch die Ausübung dieser Rolle in einer Welt ohne Weltordnung stößt auf manche Grenzen.

#### Strategie und Großmachtspolitik nach dem Zerfall des sowjetischen Imperiums

Der Artikel ergänzt den vorstehenden durch eine Beurteilung des halben Jahrzehnts seit dem Ende der bipolaren Konkurrenz in der Welt.

#### Österreich, WEU und NATO-Erweiterung

Angesichts des sich zu einem europäisch-atlantischen Sicherheitssystem wandelnden nordatlantischen Bündnisses und des Drängens der ostmitteleuropäischen Beitrittskandidaten ist die NATO-Erweiterung nicht aufzuhalten. Im Gegensatz zu vielen PfP-Ländern wäre für Österreich der Weg in eine sicherheitspolitische Allianz ohne größere Hindernisse frei. Ihre Richtlinien und Schwerpunkte werden allerdings nicht irgendwann fertig präsentiert werden, sondern werden durch jene Staaten gestaltet werden, die rechtzeitig daran mitarbeiten.

#### Von der Welle zur Springflut

Der Beitrag gibt einen überraschenden Einblick in Größenordnung und Dynamik der Wanderungsbewegungen in der ehemaligen Sowjetunion.

#### Die Türkei: Wandel und Kontinuität (Teil 1)

Historische Grundlagen; demographische Entwicklung; Erstarken des islamischen Elements; schwierige wirtschaftliche Lage.

#### Verifikation und Rüstungskontrolle

Die neue Rolle Österreichs im multilateralen Verifikationsprozeß.

#### Zur Neuordnung des südslawischen Raumes

Serbisch-kroatische Beziehungen; Entwicklung in Bosnien; Machtkampf in Serbien.

-KL-

## Deutschland:

### Europäische Sicherheit

Heft 8/1996

### Russische Sicherheitsinteressen im Kaukasus

Für die Sicherheitspolitik Rußlands ist der Kaukasus von entscheidender Bedeutung. Rußland kann dort - je

nach Entwicklung - sehr viel gewinnen oder verlieren. Drei Faktoren bestimmen derzeit die Lage:

- Die katastrophale wirtschaftliche Lage zwingt die kaukasischen Staaten, ausländische Kredite zu suchen, wodurch die Vereinigten Staaten, Deutschland, die Türkei und der Iran auch politischen bzw. militärischen Einfluß gewinnen.
- Die politische Instabilität des Kaukasus ist besonders hoch, ein spezieller Unruheherd ist Georgien.
- Die Erdölreserven in Aserbaidschan und im Bereich des Kaukasischen Meeres sind doppelt so groß wie die im Persischen Golf.

Spezifische sicherheitspolitische Probleme gibt es auch wegen der unvorstellbaren Kriminalität. Mehr als die Hälfte der organisierten kriminellen Gruppierungen in Rußland rekrutieren sich aus Kaukasien, was vor allem wieder auf die Arbeitslosigkeit und die verzweifelte wirtschaftliche Lage zurückzuführen ist. Daraus ergibt sich ein weiteres Problem für Rußland, weil die neuen Grenzen gegen die kaukasischen Republiken - anders als die frühere Außengrenze der Sowjetunion - gegen Drogen- und Waffenschmuggel sowie alle Arten von Infiltrationen nicht ausreichend geschützt sind.

Insgesamt sind die Perspektiven für die russischen Sicherheitsinteressen im Kaukasus nicht optimistisch. Die prowestliche Orientierung einiger Staaten ist eindeutig, und die russischen Vermittlungen in den kaukasischen Konflikten sind bisher erfolglos geblieben. Die Region stellt aber nicht nur aus russischer Sicht ein Pulverfaß dar, sondern auch im Hinblick auf die gesamte europäische Sicherheit. Eine Lösung kann nur durch intensive Fortsetzung aller diplomatischen Bemühungen gefunden werden und vor allem in einer gemeinsamen internationalen Wirtschaftspolitik, um die Menschen dort zu zwingen, nicht gegeneinander Krieg zu führen, sondern miteinander zu arbeiten.

#### Wärmebildtechnologie in der Bundeswehr

#### Die doppelte Erweiterung der NATO

#### Die OSZE und die europäische Sicherheit

#### Bonnens gestörtes Verhältnis zum BN

Heft 9/1996

#### Unbemannte Fluggeräte

Die Masse der heute in den Streitkräften eingeführten bzw. in Entwicklung befindlichen Drohnensysteme dient der Aufklärung. Die Aufgaben reichen dabei von der Lageaufklärung bis zur Zielortung und Zielidentifizierung mit automatischer Übermittlung der Zielkoordinaten an weitreichende Waffensy-

steme. Zunehmende Bedeutung gewinnt auch die Aufklärung von Minensperren. Zur Bekämpfung feindlicher Luftverteidigungssysteme können Drohnen eingesetzt werden, die mit Zielsuchköpfen ausgerüstet sind, die auf den Frequenzbereich der Luftraumüberwachungsradare ansprechen. Weitere Einsatzmöglichkeiten ergeben sich in den Bereichen Laserzielbeleuchtung, Kampfmittelaufklärung, Ermittlung von Wetterdaten im Zielgebiet weitreichender Waffensysteme oder als luftgestützte Relaisstation für die weitreichende Datenübertragung und die elektronische Kampfunterstützung. In den Vereinigten Staaten laufen Versuche, auch herkömmliche Kampfflugzeuge ohne Piloten einzusetzen. Daneben ist ein zukünftiger Einsatz auch in den Bereichen Umweltschutz, Katastrophenschutz, Grenzüberwachung oder Verkehrsüberwachung denkbar.

Die Miniaturisierung aller Komponenten führt zu immer kleineren Abmessungen der Fluggeräte bei gleicher Systemreichweite und Einsatzdauer. Heute können Drohnen bereits mehr als 24 Stunden in bis zu 12 Kilometer Höhe über dem Einsatzgebiet operieren. Auch der Übergang zur digitalen Datenverarbeitung ist vollzogen, die Probleme der Übertragung immer größerer Datenmengen gelten im wesentlichen als gelöst.

Seit den erfolgreichen Einsätzen im Golf-Krieg und in Bosnien ist das militärische Interesse an Drohnen weltweit gestiegen. Bei den durchwegs immer knapper werdenden Budgets stellen sie eine sinnvolle und kostengünstige Ergänzung bemannter, luftgestützter Systeme dar. Dabei darf nicht übersehen werden, daß Drohnen auch in Szenarien mit hoher Bedrohung ohne Risiko für Menschenleben eingesetzt werden können.

#### Russische Außenpolitik auf Kurssuche

#### Ethnische Konflikte - die Geißel des neuen Jahrhunderts

#### Rußland - China: Ein neuer Konflikt?

#### Multinationalität der Streitkräfte - Instrument deutscher Sicherheitspolitik

-Cor-

### Soldat und Technik

Heft 8/1996

#### Konzepte moderner Kampfpanzer

Eine Reihe von Nationen hat gerade mit erheblichem finanziellem Aufwand eine neue Kampfpanzergeneration bis zur Serienreife entwickelt und mit der Einführung begonnen: Frankreich den „Leclerc“, Großbritannien den „Challenger“ 2 und Italien den C-1 „Ariete“. Andere Nationen befinden sich mit der Entwicklung eines neuen Fahrzeuges in der Endphase und erproben die

vorgesehenen Komponenten bzw. Prototypen. Dazu zählen z. B. Israel mit dem „Merkava“ 4 und Rußland mit dem T-95 (?). Schließlich besteht für eine dritte Gruppe von Nationen die Notwendigkeit, zu Beginn des nächsten Jahrtausends eine neue Kampfpanzergeneration einzuführen. Dazu gehören unter anderem die USA und Deutschland. Trotz der gravierenden sicherheitspolitischen Umwälzungen laufen offenbar die Aktivitäten bei der Entwicklung und Verbesserung gepanzerter Kampffahrzeuge weltweit mehr oder weniger ungestört weiter.

#### Die NATO im Wandel

#### Frankreichs Reformen in der Sicherheitspolitik

#### EUROSATORY 96

#### Eine fliegende Festung - die Bewaffung des Unterstützungshubschraubers „Tiger“/UHU

Heft 9/1996



#### Überwinden durch Überlisten - Kampf gegen Minen

Das Ende des Kalten Krieges hat die vielen offen und verdeckt geführten Konflikte in das Licht der Öffentlichkeit gerückt; diese werden in Zukunft ein vermehrtes militärisches Engagement der internationalen Staatengemeinschaft als Regulativ erfordern. Mit der Transparenz dieser Konflikte wird eine Bedrohung durch Minen deutlich, die sich von den Mechanismen der klassischen Konfliktszenarien markant unterscheidet. Die Mine als Waffe bleibt nur dann beherrschbar, wenn sie in ihrer ursprünglichen Funktion zur Verstärkung von Räumen gegen einen landnehmenden Angreifer eingesetzt wird.

Die Konflikte z. B. in Kambodscha, Afghanistan oder Somalia sind aber vom Charakter her ethnische, religiöse oder lediglich politische Machtkämpfe, die mit militärischen Mitteln ausgetragen werden und deren Ziele, Beteiligte und eingesetzte Mittel selbst für die direkt Betroffenen oft unklar bleiben. Nicht Krieg, sondern marodierender Terror ist das überwiegende Erscheinungsbild.

In solchen Konfliktszenarien muß mit einem gänzlich anderen Einsatz von Minen gerechnet werden. Ziel ist die Verunsicherung, die Unbegehrbarmachung von Gelände und die allgemeine Terrorisierung, wobei diejenigen, die Minen einsetzen, bewußt auch eigene Verluste in Kauf nehmen. Hierzu werden Minen räumlich quasi regellos und oft nur vereinzelt verlegt. Mit der rücksichtslosen Einbeziehung und Terrorisierung der Zivilbevölkerung und der Ignorierung jeglicher völkerrechtlicher Konfliktregeln werden gerade die konstruktiv einfachsten Minen zu einem Kampfmittel, das ganze Landstriche - wie bei einer Verseuchung mit ABC-Waffen - auf unabsehbare Zeit, auch nach Beendigung des Konfliktes, nicht mehr zugänglich macht. Um sich in solchem Gelände beweglich zu halten, reicht die heute verfügbare, konventionelle Ausstattung zur Erkennung und Überwindung von Minensperren nicht aus.

Da die Minen nicht mehr als Sperren eingesetzt werden, ist eine gezielte Suche nach ihnen aufgrund einer Geländebeurteilung in Verbindung mit der Absicht eines Gegners nicht möglich. Auch für den gezielten Einsatz technischer Aufklärungsmittel gibt es wenig Anhaltspunkte. Räumliche Regellosigkeit, vereinzelt Positionen und ein vielfältiges Sammelsurium von Minentypen erschweren den gezielten Einsatz technischer Räummittel. Der Aufwand für den Einsatz des Minenräumsystems „Keiler“, das auf die Räumung von Fahrspuren in Minenfeldern optimiert ist, ist in diesen Szenarien unverhältnismäßig hoch. Der Einsatz pyrotechnischer Räumungssysteme geht ins Leere.

**Information als entscheidende Dimension der Auseinandersetzung im 21. Jahrhundert**

**„Meteor“ - Der zukünftige Luft-Luft-Lenkflugkörper mittlerer Reichweite**

**Kampfdrohne Heer „Taifun“**  
-CSC-

**Truppenpraxis Heft 8/1996**

**Der Weg ist das Ziel**

Die körperliche Leistungsfähigkeit, insbesondere von Berufssoldaten, ist ein wesentliches Kriterium für die Fähigkeit des Soldaten zur Aufgabenerfüllung unter Gefechtsbedingungen. Die Leistungsfähigkeit muß im Frieden kontinuierlich erhalten bzw. verbessert werden, um den Anforderungen als Führer und Vorkämpfer am Gefechtsfeld gerecht werden zu können.

1994 wurde mit den Durchführungsbestimmungen zum Militärischen Konditionstraining in der Bundeswehr ein Instrumentarium zur Verfügung gestellt, welches nach dem Baukastenprinzip ohne großen Aufwand anwendbar war. Auswertungen der Erfahrungsberichte zu

diesem Programm zeigten deutlich, daß trotz Kritik mit wachsender persönlicher Leistungssteigerung auch eine zunehmende Akzeptanz merkbar war. Deutlich wurde dabei erstmals auf eine spürbar gesteigerte körperliche Leistungsfähigkeit innerhalb des Kadern hingewiesen. Im Mai 1996 wurde der neue Weg in der Sportausbildung der Bundeswehr mit der „Weisung Körperliche Leistungsfähigkeit im Heer“ fortgesetzt. Diese sieht bis zur Brigadeebene zweimal 45 Minuten pro Woche Allgemeine Sportausbildung für die Truppe vor, wobei neben dem allgemeinen militärischen Ausdauertraining als Mindestanforderung für alle Teilstreitkräfte einmal jährlich die Qualifikation für das Deutsche Sportabzeichen sowie der Physical Fitnessstest zu erbringen sind. Alle Soldaten bis zum Alter von 49 Jahren absolvieren nun zusätzlich zur Allgemeinen Sportausbildung im Rahmen des allgemeinen militärischen Ausdauertrainings mindestens dreimal pro Woche einen 30-Minuten-Lauf und sechs- bis achtmal pro Jahr ein Fußmarschtraining. Zweimal jährlich ist ein Laufstest und ein Marschstest durchzuführen. Der Testlauf führt über eine Distanz von 3 000 m (Frauen 2 000 m), der Testmarsch über 20 bis 30 km (Frauen 16 km). Die Testergebnisse sind in die Beurteilung der einzelnen Soldaten aufzunehmen und damit Kriterium bei der Personalauswahl.

Auftragserfüllung unter Einsatzbedingungen und körperliche Leistungsfähigkeit sind untrennbar miteinander verbunden. Die Anforderungen vor allem bei internationalen Einsätzen sind für Soldaten aller Herkunftsländer und Wehrsysteme gleich. Daher hat die Bundeswehr die Anstrengungen in der Körperausbildung aller Soldaten wesentlich zu erhöhen, will sie im internationalen Vergleich nicht zurückfallen.

**Beistand für Neuankömmlinge**

Das europäische Marshall-Zentrum für Sicherheitsstudien kümmert sich um die Organisation von Sicherheit und Verteidigung in den mittel-ost-europäischen Staaten.

**Die NATO neu gestalten**

Das Bündnis rüstet sich mit neuen Strukturen für die Aufgaben des 21. Jahrhunderts.

-RSC-

**Wehrtechnik Heft 7/1996**

**Einsatzunterstützung für GECONIFOR (L)**

Seit einem halben Jahr leistet das deutsche Heereskontingent im Rahmen des internationalen IFOR-Einsatzes GECONIFOR (L), etwa 1 500 km vom Heimatland entfernt, seinen Dienst in Kroatien und Bosnien-Herzegowina. Zur Sicherstellung der Einsatzunterstützung für GECONIFOR (L) und der deutschen Anteile in alliierten Haupt-

quartieren wurde erstmalig ein Einsatzunterstützungsverband (EUVbd) mit 541 Soldatinnen und Soldaten aufgestellt. Die beachtliche Leistungsbilanz des EUVbd im Zeitraum vom 17. Februar bis zum 14. April 1996 läßt sich an folgenden Zahlen ablesen:

- 580 t Luftumschlag;
- 7 500 t Umschlag im Versorgungspunkt Subenik;
- 2 250 m<sup>3</sup> umgeschlagener Betriebsstoff;
- 22 200 Anforderungen Nichtverbrauchsgüter/Einzelverbrauchsgüter;
- 110 000 gefahrene Kilometer;
- 760 Instandsetzungsaufträge mit etwa 17 000 Instandsetzungsstunden.

**Das Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung**

**Bedeutung der deutschen Heeresindustrie**

**40 Jahre Militärgeographischer Dienst der Bundeswehr**

Heft 8/1996

**Das Gefechtsübungszenrum (GÜZ) - ein Statusbericht**

Das deutsche Heer plant mit hoher Priorität die Einrichtung eines Gefechtsübungszenrums, das in der Nähe von Magdeburg auf dem Truppenübungsplatz Altmark in der Colbitz-Letzinger Heide eingerichtet werden soll. Das Gefechtsübungszenrum wird die zentrale Ausbildungseinrichtung des Heeres, in der im Endausbau verstärkte Verbände auf Einsätze im Rahmen der Landesverteidigung, der Bündnisverteidigung und sonstiger internationaler Verpflichtungen vorbereitet werden sollen.

Die Übungen auf dem etwa 23 000 Hektar großen Truppenübungsplatz Altmark sollen einsatznah mit dem originalen Gefechtsmaterial erfolgen. Es werden aber keine scharfen Schüsse in der Heide fallen, denn die Waffenwirkung wird mit Hilfe der Lasertechnik realitätsnah simuliert. Die Leitung der Übungen erfolgt durch das GÜZ, dem eine professionelle Leitungstruppe zugeordnet ist. Diese steht der Übungsgruppe „Blau“ gegenüber. Geplant sind 24 zehntägige Übungen pro Jahr, in die alle Kampfverbände des Heeres einbezogen werden.

Das Gefechtsübungszenrum wird in drei Stufen aufgebaut: Ab Mitte 1997 sollen mit einem Funktionsmuster verstärkte Kompanien, ab 1999 Bataillone und mit dem Endausbau im Jahre 2002 verstärkte Bataillone üben können.

**Führungsunterstützung beim Einsatz GECONIFOR (L)**

**Suchzündermunition für die Artillerie Kaliber 155 mm - SMArt 155**

**Die Heeresfliegerwaffenschule**

**Die Technologie zukünftiger Kampfpfanzter**

Trotz der gravierenden sicherheitspolitischen Umwälzungen liefern die Aktivitäten zur Weiterentwicklung gepanzelter Kampffahrzeuge weltweit im wesentlichen ungestört weiter. So haben unlängst Großbritannien, Indien, Italien und Rußland neue Kampfpfanzter eingeführt. In anderen Staaten wie z. B. in Israel und in Pakistan befinden sich neue Kampfpfanzter im fortgeschrittenen Entwicklungsstadium. Bei anderen Nationen wie z. B. in den Vereinigten Staaten oder in der Bundesrepublik Deutschland besteht mittelfristig die Notwendigkeit für den Beginn einer Neuentwicklung eines zukünftigen Kampfpfanzters.

Während die Kampfpfanzter der siebziger Jahre westlicher und östlicher Provenienz („Leopard“ 2 und T-72M1) noch erhebliche Unterschiede bei zahlreichen Leistungsmerkmalen und in den Produktionszahlen aufwiesen, kann in Zukunft mit einer Angleichung gerechnet werden.

In der allgemein zugänglichen Fachliteratur wird für den zukünftigen Kampfpfanzter eine Verdoppelung der Durchschlagsleistung im Vergleich zur heute aktuellen 120-mm-KE-Munition des Typs M-829A2 gefordert. Tendenziell würde dies auch der Entwicklungsrichtung der neuen 140-mm-Pulverkanone (FTMA) entsprechen, deren Mündungsenergie etwa 20 Megajoule beträgt.

Signifikante Reduzierungen der taktischen Reaktionszeit sind erforderlich und können durch den Einsatz optronischer Sensoren (IR) realisiert werden, die sektoriell oder rundum suchend das Gefechtsfeld nach auftauchenden Zielen abtasten. Diese Funktion kann mit Informationen über Ziele gekoppelt werden, die bereits erfaßt wurden und im Führungs- und Informationssystem zur Verfügung stehen, was die Aussage-sicherheit erhöht. Wie Erfahrungen aus dem Golf-Krieg gezeigt haben, stellt die Identifizierung von Bodenzielen (speziell die Identifizierung von Wärmebild-Signaturen) auf größere Entfernungen ein ernstes Problem dar. Die Erhöhung der Kampferfernungen und die Dynamik der Gefechtsabläufe machen daher die Ausstattung des zukünftigen Kampfpfanzers mit einem IFF-(Freund-Feind-Kennungs-)System unabdingbar.

Auf dem Gebiet des ballistischen Schutzes sind in den vergangenen Jahren erhebliche Fortschritte gemacht worden; dies gilt sowohl für die Weiterentwicklung des traditionellen Panzerstahls als auch für die Anwendung neuartiger Werkstoffe bzw. Materialkombinationen. Ziel ist die Entwicklung einer multi-hit-fähigen Panzerung mit bivalenter (d. h. gegen Hohlladungs- und KE-Geschosse gleichermaßen wirksamen) Schutzwirkung bei möglichst

geringem Bauvolumen und geringer Masse. Werkstoffe, die diesen Idealvorstellungen nahe kommen, sind bekannt; deren Anwendung wird sich allerdings aufgrund der meist extrem hohen Materialkosten auch künftig in Grenzen halten.

Der erkennbare Trend zur Reduzierung der Panzerbesatzung von vier bzw. drei auf zwei Mann wird nur möglich sein, wenn die Mannschaft von Routinetätigkeiten befreit (bedingt einen höheren Automatisierungsgrad des Gesamtsystems) und gleichzeitig durch ein wirksames Führungs- und Informationssystem unterstützt wird.

#### Das neue Bild der NATO in Europa

#### CH-53G-Verbesserungsvorhaben

#### Die britische Panzerindustrie zwischen Splendid Isolation und internationaler Kooperation

#### Kritische Stimmen aus Amerika zum High-Tech-Szenario des Golf-Krieges.

-Gi-

#### Großbritannien:

#### International Defense Review Heft 9/1996

#### Reconnaissance Vehicles Look Out for Solutions - Roles Abound for Future Armored Scout Platforms

(Suche nach einer Lösung bei Aufklärungsfahrzeugen - Umfangreiche Aufgaben für zukünftige gepanzerte Aufklärer)

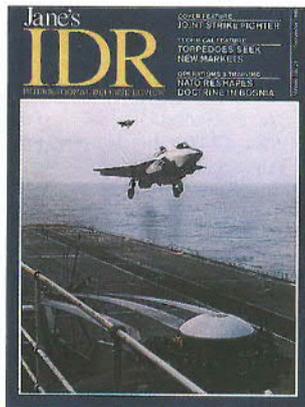
Für Aufklärungstruppen wird es hinsichtlich ihrer Fahrzeuge niemals nur ein hauptsächliches Anforderungsprofil geben. Die Konfiguration der Transportmittel für den Aufklärer der Zukunft hat sich in erster Linie nach der jeweiligen Einsatzdoktrin und den angewandten Verfahren zu richten.

Obwohl viele einzelne Parameter die Entwicklung beeinflussen, läßt sich die Aufklärung grundsätzlich in „kampfkraftiger“ oder in „getarnter“ Weise durchführen. Neben diesen beiden bestimmenden Faktoren haben die Wahl des Einsatzraumes (vom Klima und von der Vegetation her), die erwartbare Intensität der Kampfführung, der gewünschte Grad an selbständiger Auftragsbefüllung und die verfügbaren finanziellen Mittel wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung der Aufklärungsfahrzeuge. Armeen, die beispielsweise getarnte Aufklärung bevorzugen, müssen damit rechnen, daß hie und da der Einsatz von Waffengewalt erforderlich sein kann, um das gewünschte Aufklärungsergebnis zu erzielen. Obwohl Hubschrauber keine „leise“ Aufklärung sicherstellen können, kann es manchmal erforderlich sein, sich dieser Plattform für die Aufklärung zu bedienen, um überraschend, schnell und aus unerwarteter Richtung Aufklärung anzusetzen.

Im Beitrag werden in weiterer Folge einige Aufklärungsfahrzeuge unterschiedlicher Herkunft und Beschaffenheit vorgestellt, womit zugleich ein Einblick in die Breite der technischen und logistischen Anforderungen an diese Spezialfahrzeuge gegeben wird.

#### Korean Flashpoint Waits to be Ignited

(Der koreanische Flammpunkt wartet auf seine Zündung)



#### Ceramics Enhance Armor Survivability

(Keramikpanzerung erhöht die Überlebensfähigkeit)

#### Germany Forges Ahead with Armor Concepts

(Deutschland schreitet bei der Entwicklung von Konzepten für gepanzerte Fahrzeuge allmählich voran)

#### Reaction Force Reshapes NATO Doctrine - The Rapid Reaction Corps

(Krisenreaktionskräfte beeinflussen die NATO-Doktrin - Das Rapid Reaction Corps)

Heft 10/1996

#### Tank Crews have Reality in their Sights - The Challenge of Combat Vehicle Gunnery Training

(Panzerbesatzungen haben die Realität im Visier - Anforderungen an das Schießtraining von Kampffahrzeugbesatzungen)

Seit Generationen ist es ein besonderes Ziel, Realität im Gefechtstraining zu erreichen. In zunehmendem Maß wurden die Waffen effektiver, aber ihr Gebrauch auch teurer; damit wurde die Ausbildung des Personals zu einem finanziellen Problem. Im Bereich der Schießausbildung von weitreichenden Panzerkanonen ging man einen speziellen Weg: Das fast ausschließliche „Trockentraining“ und Sub-Kaliberschießen wurde durch den Einsatz von Laser- und Computersimulationen abgelöst. Dennoch stellen das Erreichen von realistischen Gefechtssituationen und das unmittelbare Schießtraining weiterhin Probleme dar. Auch wenn die computergestützte graphische Aufbereitung bereits sehr fortgeschritten ist und der Realität ziemlich nahe kommt, so ist die

unmittelbare Umgebung im Simulator doch eine künstliche. In den USA ist es nun gelungen, in diesem Bereich eine Verbesserung zu erzielen. In Fort Hood, Texas, wurde das neue, aus Schweden stammende „Tank Weapon Gunnery Simulation System and Precision Gunnery System“, das für den Kampfpanzer M-1 „Abrams“ und den Schützenpanzer M-2/M-3 „Bradley“ adaptiert wurde, vorgestellt. Dabei verwendet die Panzerbesatzung ihr eigenes Gefechtsfahrzeug unter Feldbedingungen. Jeder Fehler in der Ausführung eines Feuerauftrages äußert sich in einem simulierten Fehlschuß, wobei sich auch die Ziele in realer Entfernung befinden. In weiterer Folge wird im Bericht die Funktionsweise dieser neuartigen Simulation erläutert.

#### Chile seizes the Chance to Modernize

(Chile ergreift die Gelegenheit zur Modernisierung)

#### Will Cost kill Stealth? Stealth Technology continues to mature, but Affordability dogs widespread Application

(Werden die Kosten Stealth umbringen? Die Stealth-Technologie reift weiter, aber erschwinglich wird sie erst bei breiter Anwendung)

#### Medium is the message - New contenders enter the SAM market

(Mittlere Reichweite ist das Motto - Neue Mitsstreiter erscheinen auf dem SAM-Markt)

-RST-

#### Schweiz:

#### Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift

Heft 9/1996

#### NATO II

Die NATO durchläuft turbulente Zeiten:

- Auf dem Balkan befinden sich NATO-Truppen erstmals seit Gründung des Bündnisses im Ernstesatz.
- In den nächsten Monaten fällt die Entscheidung, wann und mit wem die Erweiterung nach Osten erfolgt.
- Nach 30 Jahren Abseitsstehen nimmt Frankreich wieder an der militärischen Zusammenarbeit teil.
- Und schließlich zeigen die USA den europäischen Partnern ihr Einverständnis für eigenständige militärische Aktionen unter Rückgriff auf NATO-Strukturen.

Nach dem Ende des Kalten Krieges wurde die NATO mangels eines Gegners schon vielfach totgesagt. Heute erlebt sie einen dynamischen Aufschwung. Eine neue NATO ist im Entstehen begriffen - mit tiefgreifenden Auswirkungen auf die sicherheitspolitische Architektur Europas und das strategische Umfeld der Schweiz.

Besonders interessant erscheint vor allem die Europäisierung der NATO. Im vergangenen Juni beschlossen die Verteidigungsminister der NATO-Staaten in Berlin auf Betreiben Frankreichs, die europäische Sicherheits- und Verteidigungsidentität im Rahmen des Bündnisses zu verwirklichen. Das Konzept der Combined Joint Task Forces (CJTF) erlaubt eigenständige Militäreinsätze der europäischen Partner unter Ausnutzung der NATO-Infrastruktur ohne Beteiligung der USA. Die WEU oder eine Koalition europäischer Staaten darf auf Einrichtungen und Stäbe der NATO zurückgreifen. Washington will sogar seine Satellitenaufklärung, strategische Fernmeldemittel, Transportkapazitäten und Logistik zur Verfügung stellen, ohne selbst Kampftruppen zu schicken. Der Oberste Alliierte Befehlshaber Europa (SACEUR - Supreme Allied Commander Europe), derzeit ein amerikanischer General, tritt zur Seite und überläßt das Kommando seinen europäischen Kollegen.

Mit dem Verzicht auf die Schaffung paralleler europäischer Militärstrukturen zeichnet sich mittelfristig eine Monopolisierung der europäischen Verteidigung ab. Die WEU wird zum Scharnier zwischen einer militärisch orientierten NATO und der politisch und wirtschaftlich dominierten EU abgewertet. Der OSZE kommt allenfalls noch eine Rolle als gemeinsames Gesprächsforum zwischen NATO und GUS zu.

#### Partnerschaft für den Frieden auch mit der Schweiz

#### Der Nachrichtendienst - Die erste Verteidigungslinie

#### Verbot der Kriegsmaterialausfuhr oder massive Behinderung des schweizerischen industriellen Exports?

Heft 10/1996

#### Kampfgeist der Infanterie - kombiniert mit der Dynamik der Mechanisierten und Leichten Truppen

Das Bundesamt für Kampftruppen ist seit dem 1. Jänner 1996 im Begriff, die hochgesteckten Ziele des EMD (Eidgenössisches Militärdepartement) als Organisationseinheit des Heeres in einem interaktiven Prozeß zu konkretisieren und zu verwirklichen. Sowohl für die Infanterie als auch für die mechanisierten und leichten Truppen ist das Bundesamt ein Schritt in die Zukunft.

Gemäß Aufgabenstellung hat das Bundesamt für Kampftruppen

- die Ausbildung in Schulen, Kursen und Lehrgängen zu realisieren,
- Weisungen für die Funktions- und Verbandsausbildung seiner Truppengattungen zu erarbeiten,
- Ausbildungsinhalte der sie betreffenden Besonderen Grundausbildung zu beantragen,

- nach Weisungen des Heeres in der Ausbildungsplanung und im Ausbildungscontrolling mitzuarbeiten,
- den Bereich Einsatz auf der taktischen Seite federführend zu bearbeiten und entsprechende Einsatzkonzepte und Reglements in Koordination mit dem Kommando Stabs- und Kommandantenschulen zu erstellen sowie
- die Grundsätze der Gefechts-technik der Truppengattungen festzulegen

und anderes mehr.  
1996 sollten keine grundlegenden Veränderungen in den Schulen vorgenommen werden, sondern die Erkenntnisse aus 1995 aufgrund der neuen Ausbildungskonzeption umgesetzt werden. Dabei war auch zu prüfen, in welchen Ausbildungsbereichen und in welchen Schulen für das Bundesamt für Kampftruppen Gemeinsamkeiten vorhanden sind, die als Synergieeffekte Zusammenlegungen ermöglichen. Weil dabei nicht nur die militärischen Komponenten berücksichtigt werden können, sondern auch politische, regionale und kantonale Aspekte hineinspielen, soll schrittweise in den Jahren 1997 und 1998 eine Optimierung gesucht und verwirklicht werden. 1996 sollten vor allem diese neuen Strukturen und Führungsabläufe eingespielt, die Schnittstellen erkannt sowie die Verantwortungen und Kompetenzen endgültig geregelt werden.

**Der OSZE-Vorsitz als Teil der schweizerischen Außenpolitik**

**Radargeräte für terrestrische Überwachungsaufgaben**

**Das „dritte Gefäß“ - Herausforderung der Ausbildung**

-RST-

**Schweizer Soldat**

Heft 9/1996

**Lerne leiden, ohne zu klagen - die Kampfschwimmer der deutschen Bundesmarine**

Wer von der Marine spricht, denkt in der Regel an Schiffe, U-Boote und Matrosen. Wie viele andere Seestreitkräfte verfügt die deutsche Bundesmarine auch über eine kleine Spezialeinheit, deren Existenz in der breiten Öffentlichkeit weitgehend unbekannt ist: die Kampfschwimmer. An der Ostsee befinden sich in einem Stützpunkt der Bundesmarine die Anlagen der Kampftauchergruppe. Diese Spezialeinheit setzt sich aus Minentauchern (sie werden von Minenjagdbooten aus eingesetzt), EOD-Spezialisten (sie sind für das Neutralisieren von Minen, Bomben oder improvisierten Sprengladungen verantwortlich) und Kampfschwimmern zusammen. Die Ausbildung zum Kampfschwimmer steht allen Soldaten der Bundeswehr, die die sechswöchige Grundausbildung in irgendeiner Truppengattung abgeschlossen und

eine mindestens einjährige Truppen-erfahrung haben, offen. Lediglich rund 20 Prozent der Auszubildenden erreichen das Ziel, den „Sägesfisch“, als Zeichen der abgeschlossenen Kampfschwimmerausbildung.

Ein Gegner muß mit einem Einsatz der Kampfschwimmer unter und über Wasser sowie aus der Luft und allenfalls auch vom Land her rechnen.

Um ihre Aufträge erfüllen zu können, verfügen die Kampfschwimmer über eine einzigartige Waffenkammer: Hier fehlt nichts, von der Maschinenpistole bis zur Panzerabwehrwaffe MILAN, ganz abgesehen von den modernsten Ziel- und Nachsichtgeräten sowie von Funkgeräten aller Frequenzbereiche.

Die Spezialeinheit der Kampfschwimmer ist ein Element der deutschen Krisenreaktionskräfte, die im Rahmen der NATO auch für Out-of-Area-Einsätze vorgesehen sind.

**Wenn Ausbildung motivierend wirkt - Führungsworkshop für Unteroffiziere in Stans**

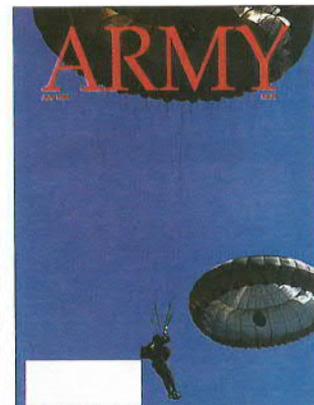
**Die Spitalabteilung 62 übt im Wiederholungskurs den praktischen Einsatz**

**Professionalisierte Führung - weder nötig noch sinnvoll**

-RST-

Vereinigte Staaten:

**Army** Heft 7/1996



**Army's Force XXI Armored Maneuver Team**

(Die Panzerfamilie des Heeres für das 21. Jahrhundert)

Darstellung der Möglichkeiten und Verbesserungen am Kampfpanzer M-1A2 „Abrams“ und am Schützenpanzer M-2A2 „Bradley“ im Hinblick auf die volle Integration in die Force XXI.

**The Army's Historical Collection - Hidden Treasures**

(Die geschichtliche Sammlung des Heeres - Verborgene Schätze)

Ruf nach Errichtung eines eigenen Heeresmuseums, weil das Heer, anders als die anderen Dienste, bisher noch kein Museum besitzt, obwohl es über die drittgrößte amerikanische Sammlung verfügt.

**Royal Dragon - A Matter of Trust** (Königlicher Drache - Eine Sache des Vertrauens)

Bildbericht über ein gemeinsames Luftlandeunternehmen in Fort Bragg, an dem über 6 000 amerikanische und britische Luftlandesoldaten teilnahmen.

**WW II's Airborne Commanders - „The Stuff of Instant Legend“**

(Die Kommandanten der Luftlandetruppen im Zweiten Weltkrieg - „Der Stoff für Legenden“)

Würdigung von General Ridgway, General Maxwell Taylor, Generalleutnant Gavin und von den Generalmajoren Miley und Swing.

Heft 8/1996

**The Military and the Media**

(Das Militär und die Medien)

In einem Artikel, dem der Ausspruch Napoleons „Vier feindliche Zeitungen sind mehr zu fürchten als tausend Bajonette“ zugrundeliegt, wird die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Militär und Medien dargestellt. Das Ergebnis kann in einem Ausspruch des CNN-Korrespondenten im Pentagon zusammengefaßt werden: „Wo immer Kommandanten hingehen, sollten sie auch für CNN planen. Wie das Wetter werden auch wir immer vorhanden sein - eben als Bestandteil des Gefechtsfeldes“.

**Ground Operations in the Gulf War - Reflections on the Revisionist Critique**

(Die Bodenkämpfe im Golf-Krieg - Überlegungen zur Kritik der Revisionisten)

Nach fünf Jahren gab es in den Vereinigten Staaten viele Berichte über den Golf-Krieg im Jahre 1991, wobei der allgemeine Tenor letztlich negativ war. In dem Artikel werden die einzelnen Operationen der Bodentruppen angeführt und die Schlußfolgerung gezogen, daß das, was in den Medien immer wieder als Versagen im Hinblick auf den vollen Erfolg dargestellt wurde, letztlich eine politische Entscheidung war.

**A Successful Transition from Reserve to National Guard: A New Attack Helicopter Battalion Takes off**

(Ein erfolgreicher Übergang von der Reserve in die Nationalgarde: Ein neues Kampfhubschrauber-Bataillon hebt ab)

Bildbericht über das 3<sup>rd</sup> Battalion, 147<sup>th</sup> Aviation der Minnesota National Guard, die mit Soldaten der Army Reserve die neue 34<sup>th</sup> Infantry Division bilden.

**The M-120/M-121 Mortar System** (Der 12-cm-Granatwerfer M-120/M-121)

In der Reihe über Waffen und Gerät werden der gezogene Granatwerfer M-120 und der auf dem Schüt-

zenpanzer M-106A2 montierte Granatwerfer M-121 vorgestellt.

**The Old Guard**

(Die alte Garde)

Bericht über die Garde in Fort Myer beim Arlington National Cemetery, die neben der Bewachung des Präsidenten repräsentative Aufgaben bei offiziellen Anlässen zu erfüllen hat.

-AF-

**Infantry** Heft 4/1996

**Commandant's Note**

(Kommandantenbrief)

Der Neue Chief of Infantry betont unter dem Titel „Ausbildung für den Nahkampf“, daß bei aller technischen Überlegenheit nicht darauf vergessen werden darf, daß - wie die Einsätze in Grenada, Panama, am Golf und in Somalia gezeigt haben - die Ausbildung im Nahkampf immer mehr Bedeutung erlangt.

**Peacekeeping Operations - One Infantry Leader's Experience**

(Friedenserhaltende Einsätze - Die Erfahrungen eines Infanteriekommandanten)

Ein in Bosnien eingesetzter Kompaniekommandant gibt Anleitungen zu den Themen: Platz des Kommandanten, Zusammenarbeit mit lokalen Stellen, Meldentwendigkeit, Ausbildung während des Einsatzes, Verbindung und Materialerhaltung, Zusammenarbeit mit anderen UN-Kräften sowie Sicherheit.

**Built-Down Fighting Position**

(Tiefer eingegrabene Kampfddeckung)

Mit Skizzen versehener Vorschlag für eine neue Art von Zweimann-Kampfddeckung, deren oberster Rand nicht über das umgebende Gelände ragt.

**The Combat Infantryman Badge**

(Das Infanterie-Kampfabzeichen)

Entstehungsgeschichte und Voraussetzungen zur Erlangung dieser Auszeichnung.

**Designing The Next Infantry Fighting Vehicle**

(Entwurf für den nächsten Schützenpanzer)

Nach einem Vergleich der derzeit bei den größeren Armeen eingesetzten Schützenpanzer wird ein Fahrzeug in drei Versionen (für humanitäre Hilfeinsätze, für Konflikte geringer Intensität und für Konflikte hoher Intensität) vorgestellt. Letzteres verfügt über eine Reaktivpanzerung, einen automatischen Granatwerfer und zwei Maschinen-gewehre.

**Light Infantry Company Defense**

(Die Kompanie der leichten Infanterie in der Verteidigung)

Checklistenartige Aufzählung der Tätigkeiten des Kompaniekommandanten für die Verteidigung.

-AF-

Felix BUCK

### Geopolitik 2000

Weltordnung im Wandel

288 Seiten, Hardcover, DM 42,-  
ISBN 3-9803804-7-5

Report-Verlag,  
Frankfurt/Main-Bonn 1996

Laut Brockhaus ist Geopolitik eine Grenzwissenschaft zwischen Staatenkunde, Geschichte und Geographie. Der Begriff „Geopolitik“ ist im deutschen Sprachraum aus historischen Gründen meistens negativ belegt, denn er wurde in diesem Jahrhundert stets mit nationalsozialistischer Politik verbunden, obwohl die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges unverändert in geopolitischen Dimensionen denken. In einem zeitgemäßen Verständnis jedoch ist geopolitisches Denken für eine Beurteilung von Gegenwart und Zukunft unverzichtbar.

Die derzeitige Weltlage zeichnet sich durch globale Umbrüche der Macht- und Einflußfaktoren aus. Dem Autor war es ein Anliegen, all jene Faktoren umfassend zu analysieren, die das politische Gesamtgefüge in absehbarer Zeit beeinflussen können. Den sichtbaren und verdeckten Tendenzen wird nachgespürt. Damit wird untersucht, wie man Geopolitik definieren, was man aus Geopolitik lernen und wie man zu Erkenntnissen für die Zukunft kommen kann. Dabei ist die Erkenntnis wichtig, daß die Entwicklung auf die Gestaltung von Großräumen zuläuft, und daß die Interaktionen dieser Großräume untereinander die weitere Zukunft bestimmen werden. Diese Großräume werden überwiegend mit den Kontinenten oder wesentlichen Teilen davon identisch sein.

In zwei Teilen werden Geschichte und Grundlagen sowie die großen Weltregionen behandelt. Damit wird ein komplexes Weltbild erstellt, aus dem man erkennen kann, wohin der zukünftige Weg führen könnte.

-DM-

Joachim Jens HESSE, Klaus-Dieter LEISTER, Christoph ZÖPEL (Hrsg.)

### Zukunft und staatliche Verantwortung nach dem Umbruch in Europa

220 Seiten, broschiert, S 503,50,  
DM 68,-, sfr 62,-  
ISBN 3-7890-3877-6

Nomos Verlagsgesellschaft,  
Baden-Baden 1996

Der Band dokumentiert die Ergebnisse des siebenten „Forum Zukunft“, das dem Thema „Zukunft und staatliche Verantwortung nach dem Umbruch in Europa“ gewidmet war. Damit wird das Thema des Auftaktbandes der Schriftenreihe „Forum Zukunft“ wiederaufgenommen, jetzt allerdings zugespitzt auf jene „doppelte Herausforderung“, mit der sich Deutschland durch die Vereinigung der beiden deutschen Staaten und die fortlaufende euro-

päische Integration konfrontiert sieht.

Aus dem Inhalt: Veränderte Entwicklungsperspektiven nach dem Umbruch in Europa: Grenzen für Vorausschau und langfristiges Handeln (C. Zöpel), Staatliches Handeln: die Veränderung der Rahmenbedingungen (J. J. Hesse); Perspektiven der Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland (H.-P. Gatzweiler), Zur gesamtwirtschaftlichen Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland (W. Glastetter), Nach dem Umbruch in Europa: Die Entwicklung der Sozialsysteme (W. Tegtmeyer); Die ökologische Herausforderung in Europa (M. Jänicke); Verringerung des europäischen Wohlstandsgefälles durch Kapitaltransfer (K.-D. Schmidt); Wissenstransfer nach Osteuropa (U. Thomas), Der Umbruch in Zahlen (N. Richter).

-HOM-

Ulrich SCHMID

### Gnadenlose Bruderschaften

Aufstieg der russischen Mafia

192 Seiten, kartoniert, S 291,-,  
DM 39,80,-, sfr 36,80

ISBN 3-506-77902-8

Verlag Ferdinand Schöningh GmbH,  
Paderborn 1996

Spätestens nach dem spektakulären Mord an dem ukrainischen Geschäftsmann Sanikidse in der Wiener Innenstadt wurde vielen Österreichern klar, daß sich die „Russens-Mafia“ auch hier bereits zu einem Machtfaktor entwickelt hat. Mehr noch - nach Ansicht des Autors ist Wien sogar „zur westeuropäischen Hauptstadt der russischen Mafia geworden“.

Der Autor, ehemaliger Moskau-Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“, untersucht in seinem Buch Tätigkeiten, Erscheinungsformen, Arbeitsweisen und Wurzeln der mafiosen Organisationen Rußlands. Es wäre falsch zu glauben, es gäbe nur eine russische Mafia: der Autor beschreibt unter anderem verschiedene Gruppierungen der „erpresse-rischen Mafia“ aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion und die aus der alten Nomenklatura hervorgegangene „Staatsmafia“.

Die russische Polizei und Justiz scheinen gegen das organisierte Verbrechen machtlos, so sie nicht sogar darin verstrickt sind, wie offenbar viele Politiker und Teile der russischen Armee. Schutzgelderpressung, Auftragsmorde, weltweiter Handel mit Menschen, Waffen, Drogen und radioaktivem Material sind ebenso an der Tagesordnung wie organisierter Autodiebstahl oder die Beeinflussung von Joint Ventures. So betragen nach Ansicht des Autors die „Abgaben“ der meisten Unternehmer an die Mafia 20 Prozent ihres Gewinnes.

Das vorliegende Werk ist an Deutlichkeit kaum zu überbieten und vermittelt - vielleicht ungewollt - auch ein erschreckendes Bild der

gegenwärtigen Zustände in Rußland. Dazu einige Aussagen des Autors: „... unheilvolle Symbiose zwischen staatlichen Organen und organisiertem Verbrechen ...“, „Korruption wird von höchster Stelle legitimiert“, „Die Polizei ist sehr, aber nicht vollständig korrupt ...“, „Deutlich schlechter noch als um die Polizei steht es um die Justiz“, „Daß der Westen glaubt, mit einer Aufnahme Moskaus in den Rat (gemeint ist der Europarat; Anm. d. Red.) die Qualität der russischen Justiz fördern zu können, zeugt ... von einer ziemlich törichten, eurozentrischen Selbstüberschätzung“.

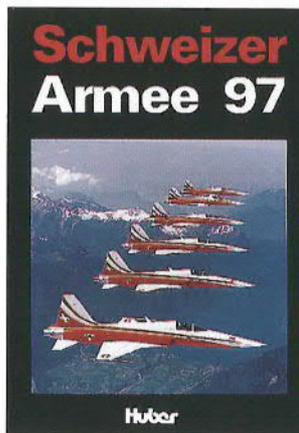
Das Hauptproblem des Buches: Der Autor bringt zwar im Text Fakten - wie etwa die Zahl der kriminellen Gruppen in Rußland (etwa 200 000), die Zahl der Morde und Mordversuche (allein 1995 rund 32 000) oder die Kosten für die Bestechung eines höheren Justizbeamten (etwa 2 000 Dollar) -, bleibt aber unter Berufung auf eine Art omertà (wer redet, stirbt) und den deshalb notwendigen Schutz seiner Informanten leider manchen Beweis für seine Aussagen schuldig.

Journalistisch gut aufbereitet, brandaktuell (Redaktionsschluß August 1996) und spannend geschrieben, gibt das Buch einen desillusionierenden Einblick in diesen Bereich des organisierten Verbrechens.

-VY-

Josef INAUEN (Hrsg.)

### Schweizer Armee 97



496 Seiten, zahlreiche Farb- und Schwarzweißabbildungen, Tabellen und Diagramme, broschiert, sfr 29,-  
ISBN 3-7193-1121-X

Huber Verlag, Frauenfeld 1996

Das auch heuer wieder auf den neuesten Stand gebrachte Taschenbuch vermittelt in greifbarer Form viel Wissenswertes über Organisation, Ausrüstung und Ausbildung der Schweizer Armee.

Es werden u. a. folgende Themenbereiche behandelt: Sicherheitspolitik, Auftrag der Armee, Rahmenbedingungen für die „Armee 95“, umfassende Einsatzkonzeption, Einsatzarten/Polizeibefugnisse, Gliederung der Armee, Truppengattungen,

Dienstzweige, besondere Organisationen und Formationen, Kampf- und Unterstützungsmittel, militärische Infrastruktur und Logistik, Ausbildung, außerdienstliche Tätigkeit, Ausrüstung und Uniform, Wehr- und Militärdienstpflicht, Strafwesen, Rechte und Pflichten der Angehörigen der Armee, Ansprüche und Vergünstigungen, Militärverwaltung und Ausgaben für die militärische Landesverteidigung sowie Abkürzungen, taktische Zeichen und Dienstgradabzeichen (in Farbe). Die verwendeten schweizerischen Originalbegriffe weichen allerdings von den in Österreich (und Deutschland) gebräuchlichen Begriffen zum Teil erheblich ab oder haben eine andere Bedeutung. (So ist z. B. „Pikettstellung“ ein Sich-bereit-Halten vor einem möglichen Aufgebot von Truppen und die „Informatikbrigade“ keine EDV-Truppe, sondern ein Luftfraumüberwachungs- und Fernmeldeverband.)

Obwohl dieses Taschenbuch grundsätzlich als kompaktes „Nachschlagewerk“ für Schweizer Milizsoldaten gedacht ist, gibt es auch jedem Interessierten in und außerhalb der Schweiz - auch dem interessierten Laien - einen sehr guten Überblick über Vielfalt und Komplexität erstgenommener, moderner Landesverteidigung.

-VY-

Gerhard HUBATSCHKE und Peter PREYLOWSKI

### Bundeswehr

1. Auflage, 148 Seiten, 210  
Farbfotos,

Ausführung A: Leinen, dreisprachig, DM 68,-

Ausführung B: Hardcover, einsprachig, DM 54,-

Ausführung C: „Beim Bund“ - broschiert, einsprachig, DM 28,-  
ISBN 3-9803804-3-2

Report-Verlag,  
Frankfurt am Main-Bonn 1995

Bild- und Textteil im großen Bildband der deutschen Bundeswehr sind - abgesehen von der Übersetzung in Ausführung A - in allen drei Ausführungen gleich.

Der Textteil dieses Buches beschränkt sich auf ein kurzes Geleitwort, eine vierseitige Darstellung unter dem Titel „Bundeswehr im Wandel“ sowie auf knappe, präzise Bildunterschriften zu hochwertigen, aussagekräftigen Farbfotos aus allen Bereichen der Bundeswehr.

-Red-

Kurt MEHNER und Reinhard TEUBER (Hrsg.)

### Die Bundeswehr 1955 - 1995

Band 5 der Schriftenreihe  
„Führung und Truppe“

106 Seiten, 21 x 30 cm, gebunden,  
DM 65,-

ISBN 3-931533-03-4

Militär-Verlag Klaus D. Patzwall,  
Norderstedt 1996

Hinter dem Titel steht der Versuch, die Stellenbesetzung der Bundeswehr über vier Jahrzehnte nachzuweisen. Im wesentlichen reicht die Liste von den Kommandobehörden im Bonn-Kölner Dunstkreis und den NATO-Stäben herunter bis zur Ebene der Heeresbrigaden-/Regimenter, Luftwaffengeschwader und Marineflottillen. Sie nennt Dienststellenleiter sowie Stellvertreter, fallweise auch die Chefs der Stäbe, entschlüsselt die Abkürzungen und bietet ein sorgfältig recherchiertes Dienststellen- und Namensverzeichnis als wichtigen Wegweiser.

Über den Wert dieser Arbeit läßt sich streiten. Fraglos spricht sie den Zeitzeugen an, der mit vielen Namen entsprechende Erinnerungen verbindet. Außerdem ermöglicht sie, Verantwortungsträger und Entscheidungsvorbereiter einer bestimmten Ära - zum Beispiel der Ära Franz Josef Strauß oder Georg Leber - zu bestimmen, Beziehungsgeflechte (sogenannte „Seilschaften“) zu erkennen oder Karrieren zu verfolgen. Historischen Ansprüchen vermag sie indes nicht ganz zu genügen. Dies den Bearbeitern anzulasten, ginge jedoch fehl: Wenn Sie Lücken nicht zu schließen und Fragezeichen nicht zu entfernen vermochten, dann liegt dies, wie auch im Vorwort angedeutet, an der gelegentlich eher mangelhaften Unterstützung durch die Bundeswehr. Insofern spiegelt sich hier auch ein Stück Bundeswehrrealität: Zu ihrer Tradition gehört, daß „Truppengeschichte“ nicht überall zur Tradition gehört.

-Er-

Major (rettd.) I. L. HOLDRIDGE

**TacOps - Modern Tactical Combat 1994 - 2000**

(EDV-Programm und Handbuch)

4 Disketten, Version 1.04, mit Handbuch (englisch, 240 Seiten, zahlreiche Schwarzweißgrafiken, Paperback) und Kurzanleitung (deutsch, 31 Seiten), 99,95 DM,- Arsenal Publishing Inc., Virginia, USA, 1996

mit deutscher Anleitung über: Jens Dührkop CoSi (Conflict Simulations), D-23831 Bad Oldesloe, Postfach 1123

Systemvoraussetzungen:

- IBM-kompatibler PC mit mindestens 386er-Prozessor,
- 4 MB RAM-Arbeitsspeicher (besser sind 8 MB),
- 8 MB freier Speicherplatz auf der Festplatte,
- VGA- oder Super-VGA-Grafikkarte (16 Farben sind ausreichend),
- Maus.

Der Verfasser, ein ehemaliger Major des United States Marine Corps, hat bewußt auf speicherintensiven Aufputz verzichtet und dafür eine übersichtliche, solide, sich an amerikanischen und kanadischen Normen orientierende Darstellung gewählt. TacOps ist kein Jump-and-Run-Spiel! Es ist vielmehr ein Taktik-Lernprogramm als ein Computer-

**VOREIN** — für Männer, die etwas bewegen wollen  
und denen Taten wichtiger sind als Worte

**Wir brauchen Sie!**



**VOREIN**

Vorbereitete Einheiten des Österreichischen Bundesheeres für Friedenserhaltende Operationen und internationale Hilfe



**Wir suchen:**  
Engagement • militärische Erfahrung, Wissen und Können  
Verantwortungsbewußtsein und Kameradschaft

**Wir erwarten:**  
Ihre freiwillige Meldung

**Weitere Informationen**  
Bundesministerium für Landesverteidigung, Ergänzungsabteilung C, Amtsgebäude Vorgartenstraße,  
Vorgartenstraße 225, A-1024 Wien, Telefon: (0222) 72 7 61-64 47 oder -63 57



Überreicht durch  
Büro für Wehrpolitik

spiel. Der „Bataillonskommandant“ (Spieler) verfügt über Einheiten, die er bis zur Truppebene teilen, zusammenfassen oder umgruppieren kann. (Österreichische Fahrzeuge wie etwa der „Pandur“ oder der Jagdpanzer „Kürassier“ können dabei leider nicht dargestellt werden.) Foto, Gliederung, Bewaffnung und Eigenschaften der Einzelelemente sind unmittelbar und erfreulich genau abfragbar. Die Darstellung am Schirm gleicht annähernd der von Entschlußaufgaben (etwa Maßstab 1:20 000, je nach Schirmgröße) und auch die Vorgangsweise ist ähnlich: Auftrag, kurze Lagebeurteilung, schematisierte Befehlsgebung. Dann erst fol-

gen die automatisch ablaufenden, stilisierten Kampfsequenzen, danach wieder Folgebeurteilung, Befehlsgebung usw. Gegner ist entweder der Computer oder ein anderer Benutzer am selben Gerät, im Netzwerk oder via E-Mail. Hunderte Gefechtsaufgaben sind vorgegeben. Diese können (mit Ausnahme der vorgegebenen Landkarten) verändert werden, d. h. man kann beliebig viele Lagen selbst erzeugen. Bei den selbsterzeugten Lagen sowie bei manchen vorgegebenen Lagen übernimmt der Computer jedoch nur die Darstellung und Auswertung des Kampfgeschehens. Bei vielen vorgegebenen Lagen kann der Computer aber auch

die Rolle des Gegners übernehmen. Gespielt wird praktisch in Echtzeit (mit Ausnahme der Befehlsausgaben); der Benutzer wird dabei erheblich gefordert, denn das Programm verhält sich „taktisch richtig“ und verzeiht keine Fehler (z. B. Querbewegung vor dem Feind, Feuerunterstützung zu spät angefordert, nicht ausreichend aufgeklärt, beim Angriff direkt auf der Straße geblieben usw.). Hohes Augenmerk wird auf den Kampf der verbundenen Waffen, auf die Geländeausnutzung und auf die geplante Kampfführung gelegt – vor allem bei der Abstimmung mit Luft- und Artillerieunterstützung. Auch die Versorgung (Munition) wird in Ansätzen simuliert.

Das EDV-Programm selbst gibt es nur in der englischsprachigen Originalversion. Der Benutzer sollte sich daher an das englische Handbuch halten, das sich an der US-Standardterminologie orientiert. Es ist wesentlich ausführlicher als die mitgelieferte deutsche Kurzanleitung, die für die ersten Schritte jedoch vollkommen ausreicht.

Wer bei diesem gut durchdachten Programm die vernünftige Aufbereitung eines durchaus realistischen, zeitgemäßen Gefechtsgeschehens auf Bataillonsebene erwartet, kommt tatsächlich auf seine Rechnung.

-VY-

Erwin H. AGLAS

### Deutsche Wehrmacht

Waren Wehrmachtssoldaten Mörder?

90 Seiten, kartoniert, S 85,-  
Österreichisches Pressebüro,  
Linz 1996

Die Ausstellung des Hamburger Institutes für Sozialforschung „Vernichtungskrieg, Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ hat auch in Linz zu großen Meinungsverschiedenheiten geführt.

Die vorliegende Broschüre ist eine Publikation zu diesem Thema, in der versucht wird, die gegenseitigen Meinungen und Ansichten darzustellen. Ein Vorwurf gegen die Veranstalter der Ausstellung wird allerdings erhoben, nämlich, daß die Ausstellung nur Wirkungen aufzeigt, die Ursachenforschung aber völlig übergangen wird.

Es bleibt dem Leser überlassen, sein persönliches Urteil aufgrund der Fakten zu bilden und danach seine Beurteilung auszurichten.

-HR-

Wolfgang J. MOMMSEN

### Kultur und Krieg

Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg

Band 34 der Schriften des Historischen Kollegs

280 Seiten, broschiert, S 765,-,  
DM 98,-, sfr 98,-  
ISBN 3-486-56085-9

R. Oldenbourg Verlag GmbH,  
München 1996

In dieser Publikation werden verschiedene Fachbeiträge zum Rahmenthema Kultur und Krieg dargeboten; die Beiträge beziehen sich auf den Ersten Weltkrieg und beinhalten folgende Themen (Autoren):

#### Einleitung

Die deutschen kulturellen Eliten im Ersten Weltkrieg (Wolfgang J. Mommsen).

#### I. Die Sozialwissenschaften

Die Sozialwissenschaften und der Erste Weltkrieg: Eine vergleichende Analyse (Hans Joas); Georg Simmel et la guerre (Patrick Watier); Die französische Soziologie und der Erste Weltkrieg - Spannungen in Emile

Durkheims Deutung des Großen Krieges (Werner Gephart); Werner Sombart als Propagandist eines deutschen Krieges (Friedrich Lenger).

#### II. Die Geschichtswissenschaft

Wie gibt man dem Sinnlosen einen Sinn? Zum Gebrauch der Begriffe „deutsche Kultur“ und „Militarismus“ im Herbst 1914 (Jürgen von Ungern-Sternberg); Friedrich Meineke und der „Krieg der Geister“ (Stefan Meineke); Politische Historiker und deutsche Kultur - Die Schriften und Reden von Georg v. Below, Hermann Oncken und Gerhard Ritter im Ersten Weltkrieg (Christoph Cornelißen); Ernest Lavisse und die Kritik an der deutschen „Kultur“, 1914 - 1918 (Gerd Krumeich).

#### III. Die bildende Kunst

Betrachtungen über deutsche Kunst und Künstler im Ersten Weltkrieg (Peter Paret); Krieg als erlösende Perspektive für die Kunst (Joes Segal); Kirchner-Meidner-Beckmann - Drei deutsche Künstler im Ersten Weltkrieg (Christian Lenz); Otto Dix zeichnet im Ersten Weltkrieg (Dietrich Schubert); Die Reaktion der Zeitschriften „Kunst und Künstler“ und „Die Kunst“ auf den Ersten Weltkrieg (Helmut Börsch-Supan).

#### IV. Literatur

Literatur und Krieg - Aspekte der Diskussion aus der Zeitschrift „Das literarische Echo“ (Günter Hüntzschel); „Der Künstler an die Krieger“ - Zur Kriegsliteratur kanonisierten Autoren (Andreas Schumann); Vitalismus und Kriegsdichtung (Thomas Anz); „Kultur“ versus „Zivilisation“; Thomas Manns Kriegspublizistik als weltanschaulich-ästhetische Standortsuche (Eckart Koester).

#### V. Das Scheitern einer neuen Kultursynthese

Eugen Diederich's Bemühungen um die Grundlegung einer neuen Geisteskultur (Anhang: Protokoll der Lauensteiner Kulturtagung Pfingsten 1917) (Gangolf Hübinger).

Diese Autoren und die gewählten Themen werden nur einen sehr spezifischen Leserkreis ansprechen. Wer sich aber auf die Texte dieser Autoren einläßt, wird diese äußerst spannende, zugleich aber wissenschaftlich ungemein seriös ausgearbeitete Publikation nicht nur lesen, sondern auch genießen.

-Be-

Peter BLUME

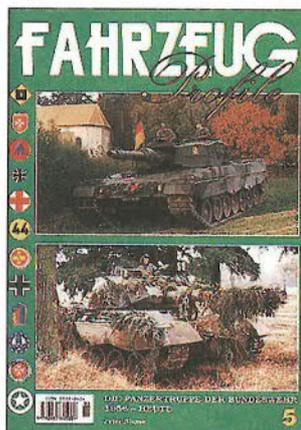
### Die Panzertruppe der Bundeswehr 1956 bis heute

Band 5 der Reihe „Fahrzeug-Profile“  
47 Seiten, zahlreiche Farb- und Schwarzweißabbildungen, 2 Vier-Seiten-Risse, broschiert, DM 19,95  
ISSN 0933-8454

Flugzeug Publikations GmbH,  
Illertissen 1996

Die vorliegende Broschüre zeigt in einer Vielzahl von eindrucksvollen Bildern und kurzen Texten die Ent-

wicklung der Panzertruppe der Bundeswehr von ihren Anfängen im Jahr 1956, noch mit Fahrzeugen aus US-Beständen, bis hin zum „Leopard“ 2 in der „Heeresstruktur 5“. Der Bogen der dargestellten Geräte spannt sich von den ersten Kampfpanzern M-47 und M-48 über den bereits legendären „Leopard“ 1 aus deutscher Produktion bis hin zum heutigen Standardkampfpanzer der Bundeswehr, dem „Leopard“ 2. Auch die diversen Bergepanzer, Sanitätspanzer und verschiedene Lastkraftwagen werden im Bild behandelt.



Das Werk, das sich an den fachlich interessierten Leser ebenso richtet wie an den Modellbauer, beinhaltet zahlreiche Fotos, die die einzelnen Geräte in allen Ansichten zeigen und auch einige Details herausheben. Daneben gibt es Basisinformationen zur Organisation und Gliederung der betreffenden Verbände der Bundeswehr. Als schmerzlichen Mangel wird der Leser allerdings die fehlenden Vier-Seiten-Risse der „Leopard“-Kampfpanzer empfinden; auch die Anführung der technischen Daten beschränkt sich bedauerlicherweise auf nur einen Kampfpanzer, den M-47.

-Si-

Josef MÖTZ

### Österreichische Militärpatronen

Band 1: Die Munition für Hand- und Faustfeuerwaffen der habsburgischen bzw. österreichischen Streitkräfte von 1866 bis 1954

440 Seiten, zweisprachig (deutsch/teilweise englisch), zahlreiche Farb- und Schwarzweißabbildungen, Zeichnungen und Tabellen, gebunden, S 980,-, DM 140,-  
ISBN 3-901208-17-8

Verlagsbuchhandlung Stöhr,  
Wien 1996

Das Buch beginnt mit der aus technischer Sicht interessanten Zeit der Einführung der Metall-Einheitspatronen bei den österreichischen Streitkräften, bringt aber auch bisher weitgehend unbekannte Spezialmunitionssorten, z. B. für die k.u.k.-Luftfahrttruppen, so daß sowohl der historisch wie auch der technisch interessierte Leser angesprochen wird. Besonders interessant sind die vielen beschriebenen Versuche mit

Waffen und Munition sowie die Munitionserzeugung bei verschiedenen staatlichen und privaten Firmen bis zum Jahre 1954.

Das Kapitel über das Wiederladen abgeschossener Hülsen und die Erzeugung von Exerzierpatronen durch das Militär selbst zeigt, daß man in Österreich schon immer sehr sparsam mit der Munition umgegangen ist. Wesentliche Teile des Buches wie technische Daten, Bildunterschriften und Kapitelzusammenfassungen sind auch in Englisch angegeben.

Dieses Buch zeichnet sich durch die profunde Sachkenntnis des Autors aus, der Leiter der Arbeitsgruppe für österreichische Militärpatronen in der European Cartridge Research Association ist, und stellt das Ergebnis einer jahrzehntelangen Sammlungs- und Forschungstätigkeit dar. Der geplante Band 2 soll die Munition der österreichischen Streit- und Sicherheitskräfte von 1955 bis heute sowie die in Österreich erzeugte Exportmunition und die im Ausland für Österreich erzeugte Munition behandeln.

-Wid-

Karl R. PAWLAS

### Waffen Revue Nr. 104

Das NSU-Kettenrad, Walther-Pistolen bis 1945 (Teil 3), Patronen- und Kartuschhülsen bis 1945, Munition der 10,5 cm-Flak 38 und 39, 2-cm-Hängelafette 38

160 Seiten, zahlreiche Bilder und Zeichnungen, kartoniert, S 80,-,  
DM 10,-, sfr 10,30

Journal Verlag Schwend,  
Schwäbisch Hall

Dieses Buch aus der seit Jahren publizierten Schriftenreihe „Waffen Revue“ beinhaltet wieder eine umfangreiche Mischung von Waffen- und Gerätetechnik des Zweiten Weltkrieges. Die Schriftenreihe beruht auf dem Archiv Pawlas, das aus rund 6 000 Bänden Fachliteratur und etwa 50 000 Zeitschriften sowie zahlreichen Originaldokumenten über die Herstellung und Verwendung der verschiedenen Waffen besteht.

Für den an der Technik des Zweiten Weltkrieges interessierten Leser ist auch diese Ausgabe wieder eine wahre Fundgrube.

-Wid-

Wolfgang WAGNER

### Hugo Junkers

Pionier der Luftfahrt - seine Flugzeuge

Band 24 der Reihe  
„Die deutsche Luftfahrt“

576 Seiten, 520 Schwarzweißfotos, 221 Zeichnungen und Skizzen, zahlreiche Tabellen, 21,5 x 25,5 cm, Leinen mit Schutzumschlag, S 999,-, DM 128,-, sfr 129,-  
ISBN 3-7637-6112-8

Bernard und Graefe Verlag,  
Bonn 1996

Schon während des Ersten Weltkrieges entwarf und baute Hugo Junkers das erste Ganzmetall-Jagdflugzeug, einen Tiefdecker, der bis heute Vorbild dieser Gattung von Flugzeugen geblieben ist. Nach dem Ersten Weltkrieg erzielte die F 13 sensationelle Erfolge in den USA, wo sie als erstes Passagierflugzeug in 35 Stunden (mit Zwischenlandungen) von New York nach Los Angeles flog. Zwischen 1921 und 1925 baute Junkers mit seinen Flugzeugen ein ausgedehntes Luftverkehrsnetz in der Sowjetunion auf, geriet dabei aber in arge finanzielle Bedrängnis. Trotzdem war der Junkers-Flugverkehr 1925 mit der F 13 erfolgreich: 40 Prozent des damaligen Weltluftverkehrs - ein Streckennetz in der Länge von 15 000 Kilometern - wurden mit ihr beflogen.

1928 gelang die erste Nonstop-Atlantiküberquerung in der gefürchteten Ost-West-Richtung mit einer Junkers W 33, dem ersten Ganzmetall-Fracht- und Postflugzeug. 1929 folgte das riesige Experimentalflugzeug G 38, das als Vorstufe zum Nurflügelflugzeug gilt. Als Vorzeigobjekt der Lufthansa beflog es bald darauf deren Auslandsstrecken. Die dreimotorige Ju-52/3m, die „Tante Ju“, wurde schließlich ein Meilenstein im deutschen Flugzeugbau. Ihr war international ein ähnlicher Erfolg beschieden wie in den zwanziger Jahren der F 13; für die Deutsche Wehrmacht war sie während des Zweiten Weltkrieges das Standard-Transportflugzeug.

1933 vertrieb die Reichsführung Hugo Junkers aus seinem Besitz. Verbittert und tief getroffen starb Junkers 1935 an seinem 76. Geburtstag. Aber die langjährige Schulung, die er seinen Ingenieuren hatte angedeihen lassen, befähigte und beflügelte diese zu neuen Leistungen. Alleine vom Sturzkampfbomber Ju-87 wurden bis Ende des Zweiten Weltkrieges insgesamt über 15 000 Stück gebaut. Die Ju-90, ursprünglich als viermotoriges Großverkehrsflugzeug bei der Lufthansa bewährt, setzte Meilensteine als Transporter der Luftwaffe. Ihr folgten noch die Ju-290 und die sechsmotorige Ju-390 - als Fernaufklärer zu einer Zeit, als ihr vorgesehener Zweck durch den Verlauf des Zweiten Weltkrieges bereits ad absurdum geführt worden war. Auch eine der letzten Wunderwaffen, das vierstrahlige Kampfflugzeug Ju-287, konnte das bevorstehende Ende nicht mehr abwenden.

Das vorletzte Kapitel ist einer Reihe von hochinteressanten, aufgrund des Kriegsverlaufes überwiegend in der Projektphase verbliebenen Konstruktionen gewidmet sowie den Nachfahren der Ju-287 in der Sowjetunion, von denen zumindest einer, der strahlgetriebene Bomber EF 150, gebaut und fliegerisch erprobt wurde.

Das umfassende Werk, das durch seine Detailfülle besticht, wird durch eine Chronik, ein Abkürzungs- und

Tabellenverzeichnis, ein Typen- und Personenregister sowie durch ein Verzeichnis von 30 weitgehend unbekanntem Junkers-Flugzeug-Projekten und rund 20 Öl-Versuchs- und Schiffsmaschinen ergänzt.

-Si-

Hans-Jürgen BECKER

### Flugzeuge, die Geschichte machten - Messerschmitt Bf 109

160 Seiten, 13 Farb- und 108 Schwarzweißabbildungen, 24,5 x 22,5 cm, gebunden, farbiger Festeinband, S 335,-, DM 48,-, sfr 48,-, ISBN 3-613-01726-1

Motorbuch Verlag, Stuttgart 1996

Vertrieb in Österreich:

Fa. Morawa, Wien

1933 erstellte das neu gegründete Reichsluftfahrtministerium ein Pflichtenheft für einen einmotorigen, einsitzigen Tag- und Nachtjäger. Am Wettbewerb für dieses als „Verfolgungsjäger“ bezeichnete Jagdflugzeug nahmen die damals bekannten Flugzeughersteller Arado, Henkel und später noch Focke-Wulf teil. Der fortschrittlichste Entwurf stammte jedoch von Willy Messerschmitt, der einen freitragenden Tiefdecker mit einziehbarem Hauptfahrwerk präsentierte - die Bf 109 war geboren.

Bereits in der Erprobungsphase konnte sie ihre Konkurrenten aufgrund der überragenden Flugleistungen in den Schatten stellen. Allerdings war die Bf 109 nicht unumstritten. So wurden ihre Flugeigenschaften kritisiert, und manche Piloten hielten das Konkurrenzmuster He-112 für das bessere Jagdflugzeug, weil es als leichter beherrschbar galt. Doch die geringe Masse und die einfache Bauweise der Messerschmitt-Konstruktion überzeugten das Reichsluftfahrtministerium, das sich schließlich für die Serienproduktion der Bf 109 entschied. Das ab Mitte der dreißiger Jahre bei der deutschen Luftwaffe eingeführte Flugzeug hielt mit 610 km/h auch lange Zeit den Geschwindigkeitsweltrekord. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges bildete dieses Flugzeug das Rückgrat der deutschen Jagdgeschwader. Die Messerschmitt Bf 109 war auch der meistgebaute Jäger aller Zeiten: Rund 35 000 Exemplare dieses schnittigen Jagdeinsitzers wurden bis 1965 hergestellt.

Der Autor beschreibt akribisch die Entwicklung und die Technik der Bf 109 sowie sämtliche Details der verschiedenen Baureihen. Auch die Lizenz- und Nachbauten des Jägers aus Spanien und aus der Tschechoslowakei werden in allen Einzelheiten behandelt. Zahlreiche Konstruktionsskizzen, eine Baureihenübersicht, technische Daten der einzelnen Versionen und eine Bibliografie im Anhang komplettieren das Werk, das ein gelungenes Porträt und ein unverzichtbares Nachschlagewerk für alle Freunde der „109“ darstellt.

-Si-

Siegfried BREYER und Gerhard KOOP

### Die Schiffe, Fahrzeuge und Flugzeuge der deutschen Marine von 1956 bis heute

560 Seiten, 24 Farbtafeln, 59 Farb- und 336 Schwarzweißfotos, 347 Schiffsskizzen, 11 grafische Darstellungen, zahlreiche Tabellen, 21,5 x 25,5 cm, Leinen mit Schutzumschlag, S 1 080,-, DM 148,-, sfr 131,-, ISBN 3-7637-5950-6

Bernard und Graefe Verlag, Bonn 1996

Die Entstehung und Entwicklung dieser kleinsten Teilstreitkraft der deutschen Bundeswehr war von manchen Problemen begleitet. Heute stellt die deutsche Marine im Nordatlantischen Bündnis einen bedeutenden Bestandteil dar und kann inzwischen auf eine eigene Tradition zurückblicken.

Die Einleitung gewährt einen aufschlußreichen Einblick in die Vorgesichte und den Aufbau der Marine. In tabellarischen Aufstellungen folgen wesentliche Informationen zu Organisation und Gliederung mit einem Ausblick auf die „Marine 2005“.

Schwerpunkte sind die Beschreibungen aller seit 1956 eingesetzten Schiffe, Fahrzeuge und Boote, einschließlich jener Einheit, die dem Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung untersteht, geordnet nach Typen und Klassen, vom Bau bis zum Endschiedsal. Ein eigenes, wenn auch kurzes Kapitel ist den Marinefliegern gewidmet.

Den - ebenfalls eher knapp gehaltenen - Abschluß bildet ein Kapitel über die „andere deutsche Marine“, die Volksmarine der früheren DDR. Hier wurden nur jene Einheiten erfaßt, die nach dem Zusammenschluß der beiden deutschen Teilstaaten 1990 für kurze Zeit von der Bundesmarine übernommen wurden.



Ein Anhang befaßt sich mit dem Schicksal jener Einheiten dieser Marine, die nicht übernommen worden sind. Weiters finden sich im Anhang ein Verzeichnis der PT-Nummern (Pendant Number - Kennnummer für ein bei einer der NATO angehörenden Marine in Dienst befindliches Fahrzeug) aller Schiffe, Fahrzeuge, Boote und des schwimmenden Gerätes der deutschen Marine, ein Abkürzungs- und Begriffs-

verzeichnis, ein Quellen- und Literaturverzeichnis und ein umfangreiches Schiffsnamenregister.

-Red-

Harald BENDERT

### U-Boote im Duell

190 Seiten, 174 Schwarzweißabbildungen, 13 Kartenskizzen, Leinen, DM 58,-, ISBN 3-8132-0516-9

Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin-Bonn-Hamburg 1996

Der großformatige Band behandelt mit den direkten Auseinandersetzungen zwischen U-Booten einen bisher wenig aufgearbeiteten Bereich der modernen Seekriegführung. So wurden im Ersten Weltkrieg von über 250 U-Bootverlusten aller am Konflikt beteiligten Flotten immerhin 38 direkt oder indirekt (durch eine von einem U-Boot gelegte Mine) durch die Einwirkung eines gegnerischen U-Bootes verursacht. Die kaiserlich deutsche Marine verlor auf diese Art 24 Boote, die Royal Navy acht, Frankreich zwei, Italien drei und die k.u.k. Marine ein U-Boot. Im spanischen Bürgerkrieg ging ein U-Boot der republikanischen Flotte am 12. Dezember 1936 durch einen Torpedotreffer des deutschen U 34 verloren, was bisher in der Literatur kaum Erwähnung gefunden hat. Im Zweiten Weltkrieg gingen von mehr als 1 100 U-Bootverlusten immerhin noch 88 Verluste auf das Konto gegnerischer U-Boote, was eine Reduzierung auf acht Prozent der Gesamtverluste gegenüber 14 Prozent im Ersten Weltkrieg bedeutet. Interessanterweise hatten die deutsche Kriegsmarine (26 U-Boote) sowie die japanische (22) und die italienische Marine (19) die höchsten Verluste. Die sowjetische Marine büßte durch diese Ursache elf U-Boote ein, die britische fünf und die französische Flotte noch drei. Die amerikanische und die niederländische Marine hatten jeweils nur ein U-Boot auf diese Weise verloren.

Der Band gibt einen Überblick zu den einzelnen Aufeinandertreffen von U-Booten, die mit dem Verlust eines der Kontrahenten endeten, und behandelt auch tatsächlich alle 127 Duelle dieser Art. Dabei wird versucht, jeweils einen Kurzüberblick zur aktuellen Seekriegslage im besprochenen Gebiet zu geben und auch jene besonders tragischen Vorfälle einzubeziehen, bei denen ein Irrtum zur Versenkung eines U-Bootes der eigenen oder einer verbündeten Flotte geführt hat. Besonders hervorzuheben ist die Vielzahl der Abbildungen fast aller im Text angesprochenen U-Boote, so daß der Band auch die Entwicklung der U-Boote in zwei Weltkriegen dokumentiert. Der Band bietet somit eine spezifische Zusammenfassung zu den Aspekten des Seekrieges mit U-Booten und rundet damit bisherige Darstellungen über die U-Bootoperationen zweier Weltkriege ab.

-HP-

**My Opinion**

The editor makes his point that increased efforts to educate soldiers to adhere to the norms and ethical standards of international law are intended to prevent any misbehaviour in action, particularly abroad.

**Guards - Soldiers and More**

The opinion that the Austrian Guards Battalion is for ceremonial duties only, is an erroneous one and does not do justice to the manifold tasks performed by this unit.

**Current Events**

Even if the discussion about European security is important, one must not overlook the crisis areas outside Europe. The conflicts in Rwanda, Burundi, Uganda and Zaire have not been solved at all.

**Training in the National Service Is Adult Education**

Although training during national service cannot be directly compared with other fields of adult education, proven procedures from other areas of adult education should be increasingly applied.

**Trust - A Basic Feature of Leadership**

To gain and maintain the trust of his subordinates, each superior must stick to a few, but essential basics.

**ASCOD - Evaluation of Prototype III**

The Tank School of the Austrian Armed Forces is currently evaluating the characteristics of the running gear of the ASCOD with respect to the proposed utilization of this vehicle by the mechanized infantry.

**From the "Standard Infantry Squad" to the "Storm Platoon"**

Organization and principles of employment of the platoons and squads of the German infantry between 1922 and 1945.

**The Armed Forces Are Essential for the State and for the People**

In his speech on the occasion of the 1996 national day, the president of the Czech Republic, Václav Havel, addressed the relationship between the state and the citizens, and national defence.

**Prevent a Hit by an ATGW!**

Alerting and defensive systems, in conjunction with proper training, make sure that mechanized infantry forces are not without protection from the threat posed by ATGWs.

**The Infantry Squad in a Defensive Situation**

A suggestion to discuss a new pattern of fighting from positions on squad level.

**From the Forces**

If we take our task seriously, we must bring forth convincing arguments, not only in the Armed Forces, but also in society at large. These days, nobody is respected because of his rank alone.

**Military Operations Other Than War**

Also in the Czech Republic, the changes in the military and in the political situation in Europe gave rise to a reformation of the armed forces and led to an extension of their tasks.

**Attacking the "Ammunition Hill"**

The employment of an Israeli parachute battalion in the centre of the action dealing with the taking of Jerusalem during the Six Days War of 1967.

**Man Is in the Centre**

Do we understand our draftees? Opportunities to bridge the gap between cadres and draftees that is caused by a different outlook and value systems.

**Close-combat Training in the Austrian Armed Forces**

Close-combat training enables our soldiers to manage and survive the most demanding situation on the battlefield, and that is close combat. The article presents the training system.

**Reconnaissance Patrol - Returning Via a Different Path**

Quoting service regulations from different times in history, the author asks if the principle that reconnaissance patrols should always return via a different path really makes sense.

**"COOPERATIVE OSPREY '96" -****Cadets from Our Military Academy in the USA**

A class officer from the Theresian Military Academy reports on the participation of an Austrian contingent in this PpP exercise and the experiences thus gained.

**Assisting Civilian Authorities in Border Surveillance**

Six years of assisting civilian authorities, and thus serving the public, have provided a great opportunity to prove both the readiness and the ability of the Austrian Armed Forces.

**Review**

General News, Other Journals, Book Review, Feedback.

**Mon avis**

Le rédacteur en chef estime que l'éducation accrue des soldats en vue de l'observation des normes du droit international et des principes éthiques devrait prévenir toute défaillance en cours d'un engagement, en particulier à l'étranger.

**La Garde - des soldats et même plus**

L'opinion que le bataillon de garde n'accomplit que des missions de représentation est erronée et ne rend aucunement justice à la polyvalence de cette unité.

**Actualités mondiales**

Bien que la discussion sur la sécurité européenne soit importante, on ne doit néanmoins pas négliger les foyers de crises hors de l'Europe. Le conflit au Rwanda, au Burundi, en Ouganda et au Zaïre est loin d'être terminé.

**Formation des appelés - Enseignement pour adultes**

Bien que la formation des appelés ne puisse être que partiellement comparée directement avec d'autres domaines de l'enseignement pour adultes, certains points de ces derniers, qui se sont avérés efficaces, devraient y trouver une application accrue.

**La confiance - base du commandement**

Pour acquiescer et préserver la confiance de ses subordonnés, chaque chef doit se conformer à seulement peu de principes, mais qui sont, par contre, élémentaires.

**ASCOD - Mise en essai du prototype III**

A l'École d'application de l'Arme Blindée Cavalerie le handling du ASCOD fut mis à l'épreuve en vue de son emploi prévu au sein des unités d'infanterie mécanisée autrichiennes.

**Du "groupe standard" à la "section d'assaut"**

Organisation et principes d'emploi de sections et de groupes de l'infanterie allemande durant la période de 1922 à 1945.

**L'Etat et ses citoyens ne peuvent aucunement se passer de l'Armée**

Lors de son discours solennel à l'occasion de la fête nationale 1996 le Président de la République Tchèque, M.Václav Havel, s'est prononcé sur les rapports entre Etat et citoyens d'un côté et la Défense nationale de l'autre.

**Prévenir les impacts de missiles antichars!**

Des systèmes d'alerte et de défense accompagnés d'une bonne formation ont pour effet que les unités mécanisées ne sont pas livrées à la merci des missiles antichars.

**Le groupe d'infanterie en action défensive**

Une proposition de discussion sur la réorganisation du combat à partir de positions à l'échelon du groupe.

**De la troupe**

Si nous prenons notre mission au sérieux, nous devons effectuer un travail de persuasion approfondi non seulement au sein de l'Armée mais aussi face à la société. Aujourd'hui ce n'est pas simplement grâce à notre fonction que nous serons reconnus et appréciés.

**Engagements militaires en dehors du cadre de la guerre**

Les changements de la situation militaro-politique en Europe ont également incité la République Tchèque à réorganiser ses forces armées et à accroître la panoplie de leurs missions.

**Attaque de la "Butte des munitions"**

L'engagement d'un bataillon de parachutistes israéliens au centre des combats pour la prise de Jérusalem durant la "Guerre des six jours" en 1967.

**Au centre de l'intérêt: l'Homme**

Arrivons nous à comprendre nos appelés? Des possibilités pour franchir le fossé existant entre les cadres et les appelés par suite d'une attitude fondamentale et d'une orientation des valeurs différentes.

**La formation au combat rapproché au sein de l'Armée fédérale autrichienne**

La formation au combat rapproché permet à nos soldats de réussir et de survivre dans la plus pénible et la plus éprouvante des situations sur le champ de bataille, à savoir le corps à corps - Présentation du système d'instruction.

**La patrouille d'éclairage - un autre chemin de retour**

En se référant à des extraits de règlements datant de diverses époques l'auteur s'interroge sur le sens du principe que les patrouilles d'éclairage doivent toujours emprunter au retour un autre chemin qu'à l'aller.

**"COOPERATIVE OSPREY '96" -****Des éléments de l'Académie Militaire aux Etats-Unis**

Présentation de la participation d'un contingent autrichien à cet exercice dans le cadre du PpP et des expériences acquises du point de vue d'un commandant de promotion de l'Académie Militaire "Marie-Thérèse".

**Assistance publique sous forme d'opération de surveillance et de sûreté le long de la frontière**

Six années d'assistance publique - de service en public - étaient et sont une excellente chance pour fournir la preuve de l'esprit de performance et de l'efficacité de l'Armée fédérale autrichienne.

**Revue**

Informations générales, Vu dans d'autres journaux, Critique de livres, Forum des lecteurs.

# TRUPPENDIENST - TASCHENBÜCHER

## Lieferbare Bände:

- Band 1: **Humanitäts-, Kriegs- und Neutralitätsrecht sowie Kulturgüterschutz**  
Ein Leitfadendurch das Völkerrecht für die Truppe  
ISBN 3-901183-00-0, S 75,-, DM 11,80, sfr 9,90
- Band 2A: **Fremde Heere – Die Streitkräfte der Warschauer-Pakt-Staaten**  
- Organisation, Militärdoktrin, Führungs- und Einsatzgrundsätze  
ISBN 3-901183-01-9 (3-7008-0381-8),  
Reduzierter Preis: S 95,-, DM 15,80, sfr 13,20
- Band 2B: **Fremde Heere – Die Streitkräfte der Warschauer-Pakt-Staaten**  
- Waffen, Gerät, Uniformen  
ISBN 3-901183-02-7 (3-7008-0382-8),  
S 115,-, DM 17,20, sfr 15,20
- Band 3: **The Armies of the NATO Nations**  
ISBN 3-901183-03-5  
Reduzierter Preis: S 75,-, DM 11,80, sfr 9,90
- Band 5: **Geländekunde**  
ISBN 3-901183-22-1, S 75,-, DM 11,80, sfr 9,90
- Band 7: **Der Erste Weltkrieg**  
ISBN 3-901183-04-3, S 95,-, DM 15,80, sfr 13,20
- Band 9: **Kartenkunde I**  
ISBN 3-901183-23-X, S 90,-, DM 14,80, sfr 12,50
- Band 10: **Fremde Heere – Die Armeen der neutralen und blockfreien Staaten Europas**  
ISBN 3-901183-05-1, S 145,-, DM 23,-, sfr 18,80
- Band 16: **Gefechtsbeispiele aus dem Zweiten Weltkrieg**  
ISBN 3-901183-06-X, S 95,-, DM 15,80, sfr 13,20
- Band 18: **Ausbildungspraxis**  
ISBN 3-901183-07-8 (3-9500-004-1-0),  
S 95,-, DM 15,80, sfr 13,20
- Band 19: **Geschichte des europäischen Kriegswesens (I)**  
ISBN 3-901183-08-6, S 68,-, DM 12,-, sfr 9,90
- Band 20: **Granatwerfer – Einsatz und Ausbildung**  
ISBN 3-901183-09-4, S 95,-, DM 15,80, sfr 13,20
- Band 22: **Die Nachkriegszeit 1918 - 1922**  
ISBN 3-901183-10-8, S 90,-, DM 15,80, sfr 13,20
- Band 23: **Taktische Übungen für Kompanie und Zug**  
ISBN 3-901183-11-6, S 80,-, DM 13,80, sfr 11,30
- Band 24: **Geschichte des europäischen Kriegswesens (II)**  
ISBN 3-901183-12-4, S 90,-, DM 14,80, sfr 12,50
- Band 26: **Partisanenkampf am Balkan**  
ISBN 3-901183-13-2, S 90,-, DM 14,80, sfr 12,50
- Band 28: **Stabsdienst im kleinen Verband Stabsarbeit im Einsatz**  
ISBN 3-901183-14-0, S 95,-, DM 15,80, sfr 13,20
- Band 29: **Handbuch für Soldaten im Dienst der Vereinten Nationen**  
ISBN 3-901183-15-9, S 80,-, DM 13,80, sfr 11,30
- Band 30: **Kommandantenhandbuch**  
ISBN 3-901183-16-7, S 80,-, DM 13,80, sfr 11,30
- Band 31: **Waffentechnik I**  
ISBN 3-901183-17-5, S 148,-, DM 23,50, sfr 18,90
- Band 32: **Waffentechnik II**  
ISBN 3-901183-18-3, S 258,-, DM 39, sfr 32,50
- Band 33: **Allgemeiner Stabsdienst Ein Beitrag zur Organisationskultur**  
ISBN 3-901183-19-1, S 80,-, DM 13,80, sfr 11,30
- Band 34A: **Fremde Heere – Die Streitkräfte der Staaten des Nahen Ostens und Nordafrikas - Staaten und Streitkräfte**  
ISBN 3-901183-20-5, S 240,-, DM 34,80, sfr 29,90
- Band 34B: **Fremde Heere – Die Streitkräfte der Staaten des Nahen Ostens und Nordafrikas - Regionale Organisationen, Konflikte und deren Ursachen**  
ISBN 3-901183-21-3, S 195,-, DM 29,80, sfr 24,80
- Band 34C: **Fremde Heere – Die Streitkräfte der Staaten des Nahen Ostens und Nordafrikas - Waffen und Gerät I**  
ISBN 3-901183-28-0, S 165,-, DM 23,90, sfr 20,60
- Band 34D: **Fremde Heere – Die Streitkräfte der Staaten des Nahen Ostens und Nordafrikas - Waffen und Gerät II**  
ISBN 3-901183-29-9, S 98,-, DM 16,-, sfr 13,50

## In Vorbereitung:

- Band 35: **Führungs- und Organisationslehre I**  
Band 17: **Elektronische Kampfführung (Neufassung)**

## Vergriffene Bände – bitte nicht bestellen:

2/englische Ausgabe, 3/deutsche Ausgabe, 4, 6, 8, 11, 12, 13, 14, 15, 17, 21, 25 und 27

Zu beziehen über jede Buchhandlung

Verlag Herold, Wien

# TRUPPENDIENST-TASCHENBÜCHER

## Reihe Wehrtechnik

TRUPPENDIENST hat seit dem Bestehen seiner Taschenbücher wehrtechnisch relevante Themen veröffentlicht. Beginnend mit den Bänden 31 „Waffentechnik I“ und 32 „Waffentechnik II“ werden Taschenbücher zu dieser Thematik in einer eigenen Reihe „Wehrtechnik“ zusammengefaßt.

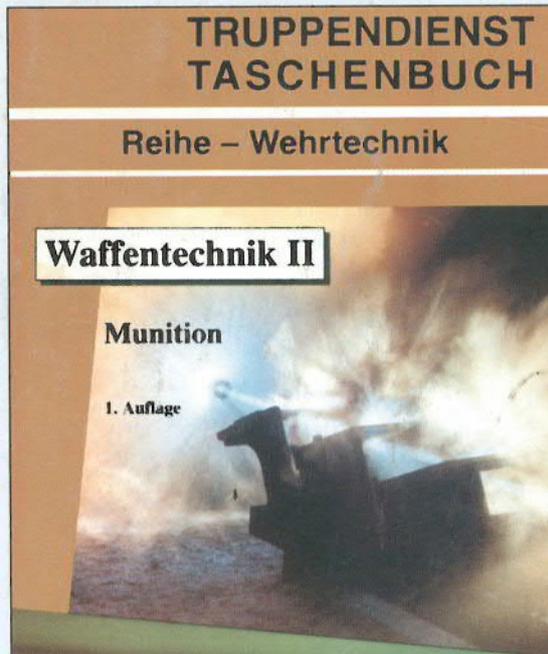
Band 31: **Wehrtechnik – Waffentechnik I –  
Rohrwaffen, Lenkwaffen und Flugkörper,  
Ballistik, Zielen und Richten**

Dipl.-Ing. Dr. Franz Felberbauer, M. Sc.,  
Wien 1994

416 Seiten, 100 Skizzen, 5 Schwarzweißfotos  
S 148,-, DM 23,50, sfr 18,90  
ISBN 3-901183-17-5

Inhalt: Waffensysteme, Hieb- und Stichwaffen, Rohrwaffen, Lenkwaffen und Flugkörper, Ballistik, Zielerfassung, Zielen, Richten.

Es wird das Grundsatzwissen über die Beschaffenheit der wesentlichen Waffensysteme der Landstreitkräfte – auch für den „Nicht-Techniker“ – vermittelt. Daher werden nicht bestimmte Waffentypen beschrieben, sondern die einem Waffensystem zugrundeliegende Konstruktionsidee. Richtungs- und zukunftsweisende Konstruktionen wurden dabei mitberücksichtigt.



Band 32: **Wehrtechnik – Waffentechnik II –  
Munition**

Dipl.-Ing. Dr. Franz Felberbauer, M. Sc.  
Wien 1996

608 Seiten, 21 Tabellen, 21 Schwarzweiß- und  
Farbbilder  
S 258,-, DM 39,-, sfr 32,50  
ISBN 3-901183-18-3

In einzelnen Abschnitten werden Explosivstoffe, biologische und chemische Kampfstoffe, Munition für Schußwaffen, Geschütze, Granatwerfer und rückstoßarme Waffen, Gefechtsköpfe für Lenkflugkörper und Raketen sowie Nahkampfmittel, Landminen und Zünder behandelt.

Auch die Lagerung, der Transport und die Entsorgung von Munition werden angesprochen.

In einem Anhang wird eine Einführung in die Chemie – mit Hauptaugenmerk auf Sprengstoffchemie – und in die Werkstoffkunde gegeben.

**Herold Druck- und Verlagsges. mbH, Wien**  
Zu beziehen über jede Buchhandlung



Absch.	Ref. 1	Ref. 2	Ref. 3	Ref. 4	Ref. 5
		<i>[Signature]</i>	<i>[Signature]</i>		<i>[Signature]</i>
Ref. GdL	CBT	Medien	Gr. K.	Handl.	
	<i>[Signature]</i>				

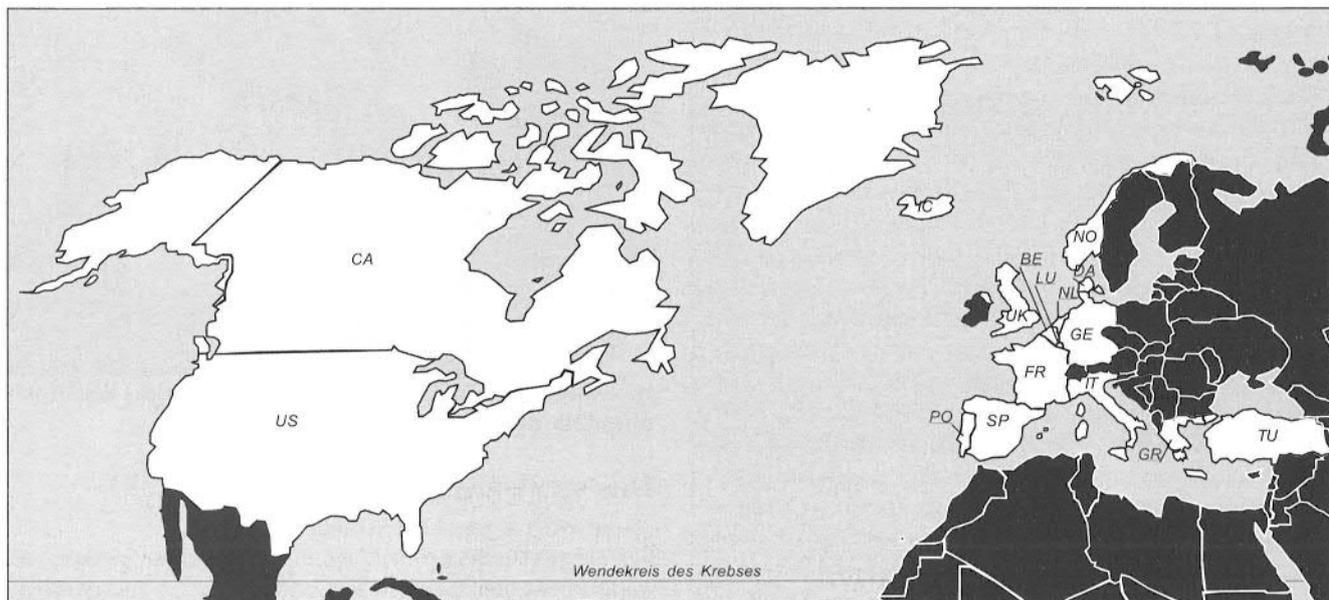
# TRUPPENDIENST

DIE ZEITSCHRIFT FÜR FÜHRUNG UND AUSBILDUNG

Oberleutnant Bruno G. Hofbauer

## NATO

(North Atlantic Treaty Organization/NATO) (Organisation du Traité de l'Atlantique du Nord/OTAN)



Die 16 NATO-Staaten mit ihren nationalen Kennbuchstaben.

Grafik: Autor

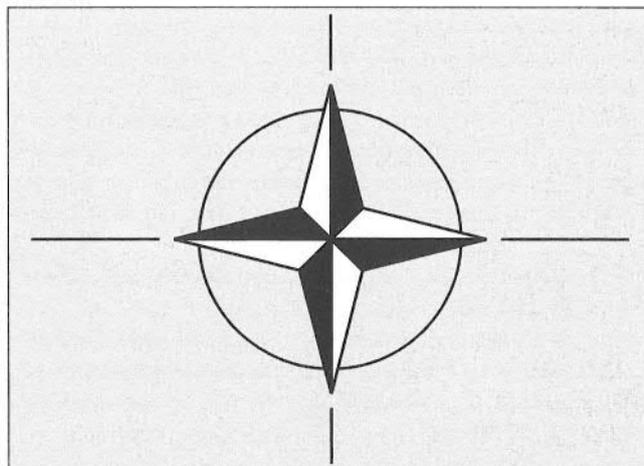
### Das Nordatlantische Bündnis

#### Mitgliedsstaaten:

Belgien  
Dänemark  
Deutschland (seit 1955)  
Frankreich  
Griechenland (seit 1952) (1974-79 ausgeschieden)  
Großbritannien  
Island  
Italien  
Kanada  
Luxemburg  
Niederlande  
Norwegen  
Portugal  
Spanien (seit 1982)  
Türkei (seit 1952)  
USA

#### Gründung:

4. April 1949 in Washington D.C. / USA  
- durch 12 Staaten Westeuropas und Nordamerikas als Sicherheitsbündnis gleichberechtigter, nicht überstimbarer Staaten.



Das NATO-Emblem - es wurde 1953 als Symbol des Atlantischen Bündnisses vom NATO-Rat eingeführt.

## Ziele des Bündnisses:

Grundsätzlich:  
Stärkung der Sicherheit durch Zusammenarbeit auf politischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiet. Genau im Nordatlantikvertrag, der am 4. April 1949 in Washington D.C. unterzeichnet wurde.

### Auszug aus dem Nordatlantikvertrag

#### Artikel 4:

Die Parteien werden einander konsultieren, wenn nach Auffassung einer von ihnen die Unversehrtheit des Gebietes, die politische Unabhängigkeit oder die Sicherheit einer der Parteien bedroht sind.

#### Artikel 5:

Die Parteien vereinbaren, daß ein bewaffneter Angriff gegen einen oder mehrere von ihnen in Europa oder Nordamerika als ein Angriff gegen sie alle angesehen werden wird; sie vereinbaren daher, daß im Fall eines solchen bewaffneten Angriffs jede von ihnen in Ausübung des in Artikel 51 der Satzung der Vereinten Nationen anerkannten Rechts der individuellen oder kollektiven Selbstverteidigung der Partei oder der Parteien, die angegriffen werden, Beistand leistet, indem jede von ihnen unverzüglich für sich und im Zusammenwirken mit anderen Parteien die Maßnahmen, einschließlich der Anwendung von Waffengewalt, trifft, die sie für erforderlich erachtet, um die Sicherheit des nordatlantischen Gebietes wiederherzustellen und zu erhalten. Von jedem bewaffneten Angriff und allen daraufhin getroffenen Gegenmaßnahmen ist unverzüglich dem Sicherheitsrat Mitteilung zu machen. Die Maßnahmen sind einzustellen, sobald der Sicherheitsrat diejenigen Schritte unternommen hat, die notwendig sind, um den internationalen Frieden und die internationale Sicherheit wiederherzustellen und zu erhalten.

#### Artikel 6:

(In der anlässlich des Beitritts Griechenlands und der Türkei durch Artikel 2 des Protokolls geänderten Fassung.)  
Im Sinne des Artikels 5 gilt als bewaffneter Angriff auf eine oder mehrere Parteien jeder bewaffnete Angriff - auf das Gebiet eines dieser Staaten in Europa oder Nordamerika, auf die algerischen Departements Frankreichs (am 16. Januar 1962 stellte der Rat fest, daß Bestimmungen des Nordatlantikvertrages betreffend die ehemaligen algerischen Departements Frankreichs mit Wirkung vom 3. Juli 1962 gegenstandslos geworden sind), auf das Gebiet der Türkei oder auf die der Gebietshoheit einer der Parteien unterliegenden Inseln im nordatlantischen Gebiet nördlich des Wendekreises des Krebses;  
- auf die Streitkräfte, Schiffe oder Flugzeuge einer der Parteien, wenn sie sich in oder über diesen Gebieten oder irgendeinem anderen europäischen Gebiet, in dem eine der Parteien bei Inkrafttreten des Vertrages eine Besatzung unterhält oder wenn sie sich im Mittelmeer oder im nordatlantischen Gebiet nördlich des Wendekreises des Krebses befinden.

#### Artikel 10:

Die Parteien können durch einstimmigen Beschluß jeden anderen europäischen Staat, der in der Lage ist, die Grundsätze dieses Vertrages zu fördern und zur Sicherheit des nordatlantischen Gebiets beizutragen, zum Beitritt einladen. Jeder so eingeladenen Staat kann durch Hinterlegung seiner Beitrittsurkunde bei der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika Mitglied dieses Vertrages werden. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika unterrichtet jede Partei von der Hinterlegung einer solchen Beitrittsurkunde.



Die Integrierte Militärstruktur ist ein Kernpunkt der Bündnispolitik der NATO.

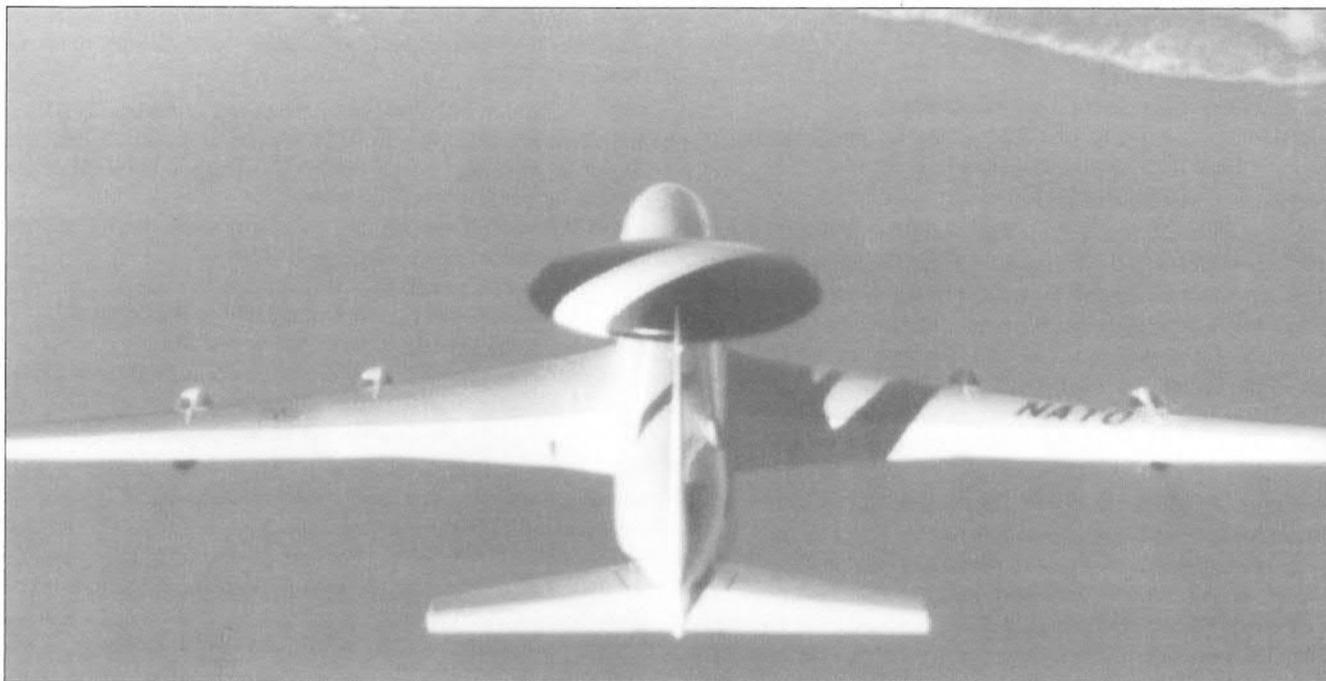
## Das strategische Konzept der NATO

(gemäß NATO-Tagung 7./8. November 1991 in Rom)

Für die NATO-Staaten hat sich die Lage in Europa nach der Reduzierung der Gefahr einer großangelegten militärischen Konfrontation wesentlich verbessert. Von Instabilität und Spannungen gehen aber weiter potentielle Sicherheitsrisiken aus. Die Kernfunktion der NATO bleibt auch unter geänderten Rahmenbedingungen die Aufrechterhaltung der transatlantischen Bindung und des strategischen Gleichgewichts in Europa. Im Mittelpunkt seiner Sicherheitspolitik sieht das Bündnis den Dialog, die Zusammenarbeit und die Aufrechterhaltung der kollektiven Verteidigungsfähigkeit. Auf dieser Grundlage will die NATO Krisen, die die Sicherheit Europas bedrohen verhüten oder friedlich beilegen. Ein wesentlicher Faktor bleibt die militärische Dimension des Bündnisses.

Die NATO definiert ihre grundlegenden Prinzipien wie folgt:

- Der Zweck des Bündnisses ist rein defensiv.
- Sicherheit ist unteilbar. Ein Angriff gegen einen Bündnispartner ist ein Angriff gegen alle. Die Präsenz nordamerikanischer Streitkräfte in und ihr Eintreten für Europa bleiben lebenswichtig für die Sicherheit Europas, die untrennbar mit der Sicherheit Nordamerikas verbunden ist.
- Die Sicherheitspolitik der NATO beruht auf kollektiver Verteidigung einschließlich einer integrierter Militärstruktur sowie auf entsprechenden Kooperations- und Koordinationsvereinbarungen.
- Die Beibehaltung nuklearer und konventioneller Streitkräfte in Europa in geeigneter Zusammensetzung wird auf absehbare Zeit notwendig sein.



AWACS der Luftgestützten Frühwarnkräfte der NATO - NAEWF.

Foto: Westinghouse

## Organisation

### Zivile Organisation

#### Der Nordatlantikrat

Der Nordatlantikrat ist mit politischer Autorität und Entscheidungsbefugnis ausgestattet. Er setzt sich aus den ständigen Vertretern aller Mitgliedsstaaten zusammen, die mindestens einmal pro Woche zusammentreten. Der Rat tagt auch auf der Ebene der Außenminister oder der Regierungschefs mit denselben Vollmachten und Entscheidungsbefugnissen. Unabhängig von der Ebene, auf der sie getroffen werden, haben seine Entscheidungen dieselbe Rechtskraft und Gültigkeit.

Der Rat ist das wichtigste Entscheidungsorgan der NATO. Alle Mitgliedsstaaten der NATO können gleichberechtigt im Rat ihre Meinung äußern. Die Beschlüsse sind Ausdruck des gemeinsamen Willens und werden einstimmig gefaßt.

Jede Regierung ist im NATO-Rat durch einen Ständigen Vertreter im Rang eines Botschafters vertreten.

Den Vorsitz im Rat führt der NATO-Generalsekretär, bei seiner Abwesenheit sein Stellvertreter.

Jeder im Rat oder einem seiner nachgeordneten Ausschüsse vertretene Staat behält seine volle Souveränität und trifft Entscheidungen in eigener Verantwortung.

#### Der Verteidigungsplanungsausschuß (Defence Planning Committee - DPC)

Der Verteidigungsplanungsausschuß setzt sich normalerweise aus den Ständigen Vertretern zusammen, tagt jedoch mindestens zweimal jährlich auf der Ebene der Verteidigungsminister. Er befaßt sich mit Fragen der Verteidigung und Themen der kollektiven Verteidigungsplanung. Der Verteidigungsplanungsausschuß berät die Militärbehörden der NATO.

#### Die Nukleare Planungsgruppe (NPG - Nuclear Planning Group)

Die Nukleare Planungsgruppe ist das Forum für Konsultationen über alle Fragen, die die Rolle der nuklearen Streitkräfte in der Sicherheits- und Verteidigungspolitik des Bündnisses betreffen.

#### Der NATO-Generalsekretär

Der NATO-Generalsekretär wird von den Mitgliedsstaaten ernannt. Er ist in seiner Funktion Vorsitzender des Nordatlantikrates, des Verteidigungsausschusses und der nuklearen Planungsgruppe. Er fungiert als Sprecher der Organisation.

#### Der Internationale Stab

Der Internationale Stab setzt sich aus Angehörigen der Mitgliedsstaaten zusammen. Er unterstützt durch seine Abteilungen die Arbeit des Nordatlantikrates und seiner Ausschüsse. Er besteht aus fünf Abteilungen an deren Spitze Beigeordnete Generalsekretäre stehen.

### Militärische Organisation

#### Der Militärausschuß

Der Militärausschuß ist dafür zuständig, den politischen Behörden der NATO die Maßnahmen zu empfehlen, die für die kollektive Verteidigung des Bündnisgebietes als nötig erachtet werden und berät die Obersten NATO-Befehlshaber in militärischen Angelegenheiten.

Der Militärausschuß ist die höchste militärische Instanz des Bündnisses und untersteht politisch dem Nordatlantikrat und dem Verteidigungsplanungsausschuß oder, in nuklearen Angelegenheiten, der Nuklearen Planungsgruppe. Ihm gehören die Stabschefs aller Mitgliedsstaaten (außer Frankreich) an. (Island unterhält keine Streitkräfte, kann aber einen zivilen Vertreter zu den Sitzungen entsenden.) Ihm obliegt die militärische Gesamtführung der Bündnisstreitkräfte im Wege der Obersten Alliierten Befehlshaber.

Die Präsidentschaft im Militärausschuß übernimmt jedes Jahr ein anderer Mitgliedsstaat in der Reihenfolge des englischen Alphabets.

#### Der Integrierte Militärstab

Der Integrierte Militärstab unterstützt die Arbeit des Militärausschusses. Darüberhinaus sind einzelne militärische Agenturen für bestimmte Bereiche der Arbeit des Militärausschusses zuständig.

Er setzt sich aus folgenden Abteilungen zusammen:

- Abteilung für militärisches Nachrichtenwesen
- Abteilung für Planung und Grundsatzfragen
- Operationsabteilung
- Abteilung für Logistik und Ressourcen
- Abteilung für Kommunikations- und Informationssysteme
- Abteilung für Rüstung und Standardisierung

**Integrierte Militärstruktur**

Die Integrierte Militärstruktur untersteht der politischen Kontrolle und Weisung der höchsten Ebene. Sie bildet den strukturierten Rahmen für die Verteidigung der Hoheitsgebiete der Mitgliedsstaaten gegen jede Bedrohung ihrer Sicherheit oder Stabilität. Sie umfaßt ein Netz von obersten und nachgeordneten militärischen Kommandobehörden, die das Bündnisgebiet abdecken, und ist Grundlage für gemeinsame Übungen der Streitkräfte und für die Zusammenarbeit auf verschiedenen Gebieten.

Das vom Nordatlantikvertrag abgedeckte Gebiet teilt sich in zwei Oberste NATO-Kommandobereiche:

- Oberster Alliiertes Kommandobereich - Europa
- Oberster Alliiertes Kommandobereich - Atlantik
- an deren Spitze zwei Befehlshaber, der SACEUR (Supreme Allied Commander Europe) und der SACLANT (Supreme Allied Commander Atlantic) stehen.

Sie sind für die Ausarbeitung von Verteidigungsplänen, für die Ermittlung der Streitkräfteerfordernisse, für Übungen der Streitkräfte und für die Dislozierung von Streitkräften, die ihrem Kommandobereich ständig oder für bestimmte Zeit unterstehen verantwortlich. Sie haben direktes Vortragsrecht bei den Stabschefs, den Verteidigungsministern und den Regierungschefs.

*Der Alliierte Kommandobereich Europa*

(Allied Command Europe - ACE)

Das Hauptquartier des Alliierten Kommandobereichs Europa ist das Oberste Hauptquartier der Alliierten Mächte in Europa - SHAPE (Supreme Headquarters Allied Powers Europe) in Casteau bei Mons in Belgien.

Der Verantwortungsbereich von ACE erstreckt sich von der Nordspitze Norwegens bis Südeuropa, einschließlich des gesamten Mittelmeerraumes, und von der Atlantikküste bis zur Ostgrenze der Türkei.

Innerhalb des Bereiches von ACE gibt es drei „Große Nachgeordnete Kommandobereiche“ - Major Subordinate Command (MSC):

MSC Alliierte Streitkräfte Nordwesteuropa - AFNORTHWEST, mit seinem Kommando in High Wycombe in Großbritannien. Dieser Kommandobereich umfaßt Norwegen, Großbritannien und die angrenzenden Seegebiete.

AFNORTHWEST umfaßt drei „Nachgeordnete Kommanden“:

- Principal Subordinate Command (PSC):
  - PSC Alliierte Luftstreitkräfte Nordwesteuropa (AIRNORTHWEST), mit Kommando in Wycombe/UK
  - PSC Alliierte Seestreitkräfte Nordwesteuropa (NAVNORTHWEST), mit Kommando in Northwood/UK
  - PSC Alliierte Streitkräfte Nordeuropa (AFNORTH), mit Kommando in Stavanger/NO

MSC Alliierte Streitkräfte Europa Mitte - AFCENT mit seinem Kommando in Brunssum/Niederlande.

Der Bereich AFCENT erstreckt sich vom Süden der Region AFNORTHWEST bis zur Südgrenze Deutschlands und beinhaltet, außer Deutschland, noch Dänemark, Belgien, Luxemburg und die Niederlande.

Dieser Kommandobereich umfaßt drei „Nachgeordnete Kommanden“:

- PSC Alliierte Landstreitkräfte Mitteleuropa (LANDCENT), mit Kommando in Heidelberg/GE
  - PSC Alliierte Luftstreitkräfte Mitteleuropa (AIRCENT), mit Kommando in Ramstein/GE
  - PSC Alliierte Streitkräfte Ostseezugänge (BALTAP), mit Kommando in Karup/DA
- (Die Luft- und Landstreitkräfte von BALTAP unterstehen dem Befehlshaber-Mitteleuropa, die See- und Seeluftstreitkräfte unterstehen hingegen dem Befehlshaber-Nordwesteuropa.)

MSC Alliierte Streitkräfte Europa Süd - AFSOUTH mit seinem Kommando in Neapel/IT.

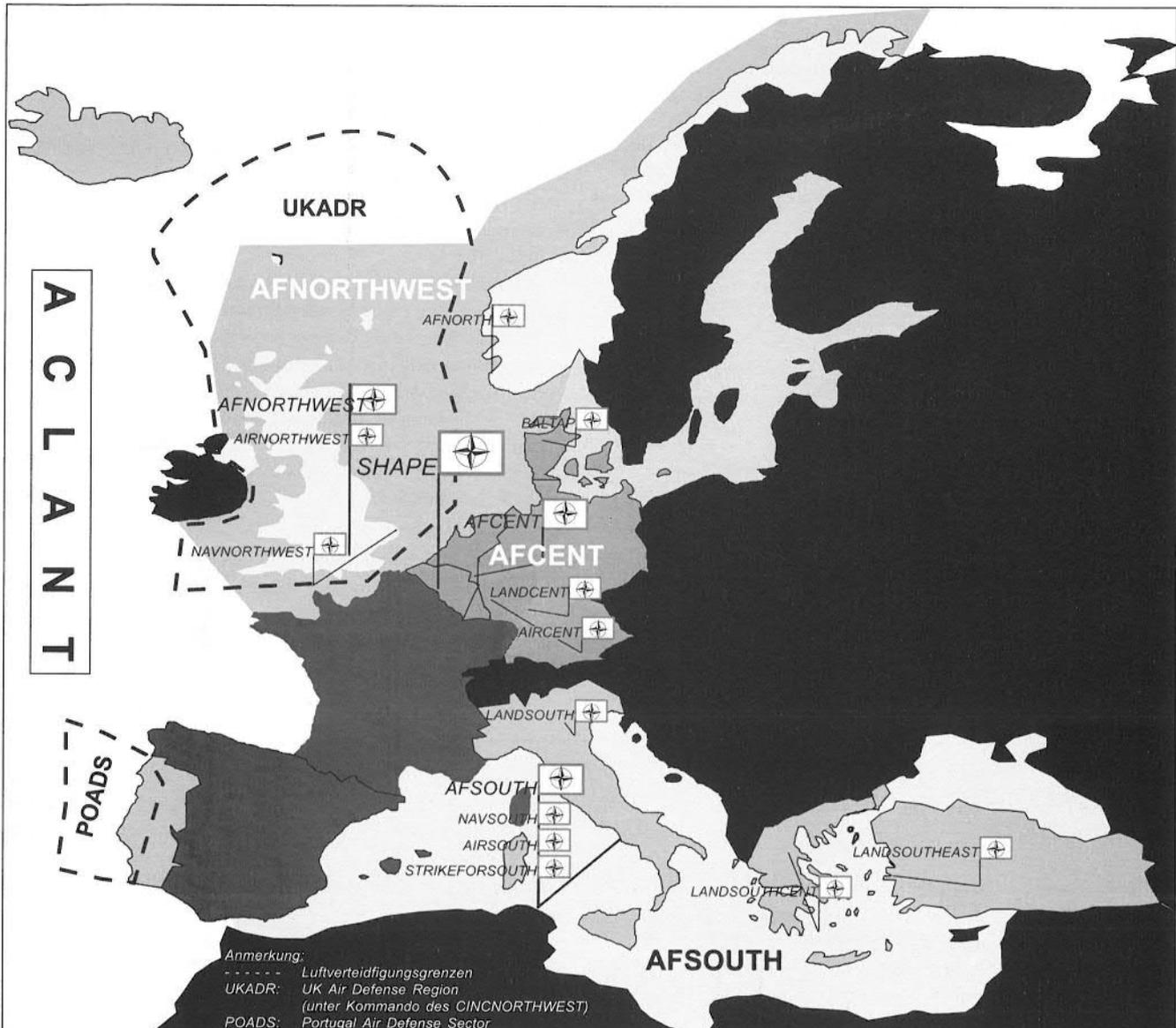
Der Bereich AFSOUTH schließt Italien, Griechenland, die Türkei, das Mittelmeer von Gibraltar bis zur syrischen Küste, das Marmarameer und das Schwarze Meer ein.

Dieser Kommandobereich umfaßt sechs „Nachgeordnete Kommanden“:



Die Präsenz nordamerikanischer Truppen ist aus Sicht der NATO ein wesentlicher Faktor für das Bündnis.

Foto: NSN



Die Alliierten Befehlsbereiche in Europa.

Grafik: Autor

PSC Alliierte Landstreitkräfte Europa Süd (LANDSOUTH), mit Kommando in Verona/IT,  
 PSC Alliierte Landstreitkräfte im südlichen Mitteleuropa (LANDSOUTHCENT), mit Kommando in Larissa/GR,  
 PSC Alliierte Landstreitkräfte Südosteuropa (LANDSOUTHEAST), mit Kommando in Izmir/TU,  
 PSC Alliierte Luftstreitkräfte in Europa Süd (AIRSOUTH), mit Kommando in Neapel/IT,  
 PSC Alliierte Seestreitkräfte Europa Süd (NAVSOUTH), mit Kommando in Neapel/IT,  
 PSC Maritime Einsatz- und Unterstützungsverbände in Europa Süd (STRIKEFORSOUTH), mit Kommando in Neapel/IT.

Eine Reihe von Stäbe und Kommanden unterstehen zusätzlich unabhängig von den MSC dem SACEUR:  
 Planungsstab für Krisenreaktionskräfte im ACE - (ARFPS)  
 Planungsstab der Luftstreitkräfte - (RF(A)S)  
 Luftgestützte Frühwarnkräfte der NATO - (NAEWF)  
 Kommando Schnelles Krisenreaktionskorps im ACE (ARRC)  
 Multinationale Division - Mitte (MND(C))  
 Multinationale Division - Süd (MND(S))

Ständiger Flottenverband Mittelmeer - (STANAVFORMED)  
 Ständiger Flottenverband Ärmelkanal - (STANAVFORCHAN)  
 Landkomponente der beweglichen Eingreiftruppe im ACE - (AMF(L))

*Der Alliierte Kommandobereich Atlantik*  
 (Allied Command Atlantic - ACLANT)  
 Das Hauptquartier des Alliierten Kommandobereichs Atlantik befindet sich Norfolk, Virginia/USA.



Foto: NATO

Schiffe der multinationalen STANAVFORLANT.

Dieser Kommandobereich erstreckt sich vom Nordpol bis zum Wendekreis des Krebses und von den nordamerikanischen Küstengewässern bis zu den Küsten Europas und Afrikas einschließlich Portugals, jedoch ohne den Ärmelkanal und die Britischen Inseln.

Innerhalb des Bereiches von ACLANT unterstehen dem SACLANT folgende „Große Nachgeordnete Kommandobereiche“ - Major Subordinate Commands:

MSC Westatlantik,

mit den „Nachgeordneten Kommanden“:

U-Boot-Geschwader Westatlantik

Unterabschnitt Ozean

Unterabschnitt Kanadischer Atlantik

MSC Ostatlantik

mit den „Nachgeordneten Kommanden“:

Marinefliegerverband Ostatlantik

Unterabschnitt Nord

Unterabschnitt Mitte

U-Bootstreitkräfte Ostatlantik

Inselkommando Island

MSC Eingreifflotte Atlantik, mit

Flugzeugträger-Eingreifgruppe

Amphibische Eingreifverbände

Alliiertes U-Boot-Kommando Atlantik

Kommandobereich Iberischer Atlantik

Ständiger Flottenverband Atlantik (STANAVFORLANT)

- Erhöhung der Transparenz und Kommunikation durch Teilnahme an vertrauensbildenden Aktivitäten,
- Beitrag zur Verwirklichung des Zieles des Bündnisses, den Dialog und die Kooperation in ganz Europa zu verbessern;

Im Fall einer Krise:

- Fähigkeit zur Ergänzung und Verstärkung politischer Maßnahmen,
- Beitrag zur Bewältigung der Krise und deren Lösung,
- rasche Reaktionsmöglichkeit auf Krisensituationen;

Im Kriegsfall:

- Sicherung gegen potentielle Risiken,
- Sicherstellung eines Mindestniveaus an Kräften, das für die Verhinderung eines Krieges jeglicher Art, für die Wiederherstellung des Friedens und für die territoriale Integrität der Mitgliedsstaaten ausreicht.

Die NATO sieht in der Erhaltung einer angemessenen militärischen Fähigkeit und der klaren Bereitschaft zu kollektivem Handeln im Rahmen einer gemeinsamen Verteidigung ein primäres Sicherheitsziel.

#### Zusammenarbeit

Das Bündnis will seinen Mitgliedern politische, materielle und militärische Vorteile bieten, indem es über eine integrierte Militärstruktur verfügt und es Kooperations- und Koordinierungsvereinbarungen trifft. Zu den Hauptmerkmalen der integrierten Struktur zählen:



Flugzeugträger der NATO-Seestreitkräfte im Mittelmeer.

Foto: NATO

### Die Bündnisstreitkräfte der NATO

#### Aufgaben

Der tiefgreifende Wandel des Sicherheitsumfeldes der NATO-Staaten hat auch eine Neubewertung der Bündnisstreitkräfte nach sich gezogen. Die primäre Rolle - die Wahrung der Sicherheit und der territorialen Integrität der Mitgliedsstaaten - bleibt aber unverändert erhalten. Auswirkungen haben sich hauptsächlich in der Struktur, der Friedensstärke und den Bereitschaftsstufen der Streitkräfte gezeigt. Insgesamt wurde die Gesamtfriedensstärke der NATO-Streitkräfte seit 1990 um etwa 25 Prozent reduziert.

Die Streitkräfte sollen folgende Aufgaben erfüllen:

Im Frieden:

- Abwehr von Gefahren für die Sicherheit der Bündnisstaaten,
- Erhaltung der Stabilität und des Gleichgewichts in Europa,
- Beitrag zur Erhaltung des Friedens,

- gemeinsame Streitkräfteplanung,
- gemeinsame operative Planung,
- multinationale Einheiten und Verbände,
- Stationierung von Streitkräften außerhalb ihres eigenen Hoheitsgebietes,
- Krisenbeherrschung
- Vorkehrungen für Verstärkungskräfte,
- Konsultationsverfahren,
- gemeinsame Normen und Verfahren für:
  - Gerät
  - Ausbildung
  - Logistik
- Interalliierte Übungen aller Teilstreitkräfte,
- Zusammenarbeit in Bereichen der
  - Infrastruktur
  - Rüstung
  - Logistik

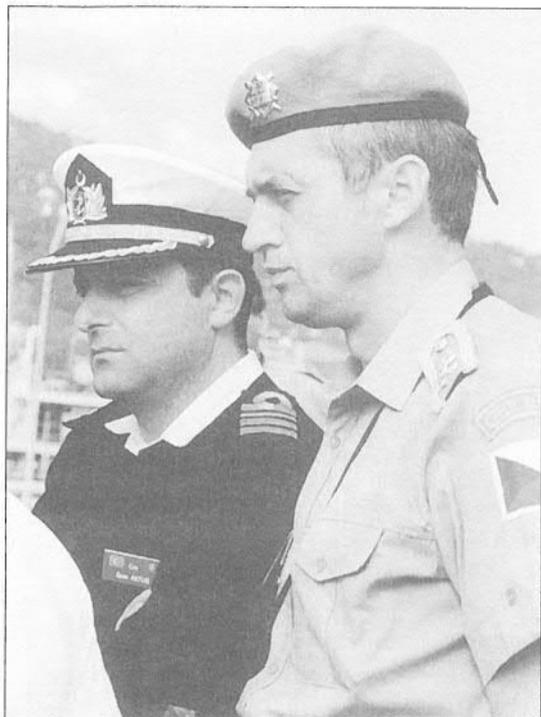


Foto: NATO

**Tschechischer und türkischer Offizier während eines Lehrganges der NATO-Akademie im Rahmen der PFP.**

#### **Zusammensetzung der Streitkräfte**

Generell kann man zwischen drei Gruppen von Streitkräften unterscheiden:

- Krisenreaktionskräfte / Reaction Forces
- Hauptverteidigungskräfte / Main Defence Forces
- Ergänzungskräfte / Augmentation Forces

Entsprechend der strategischen Konzeption des Bündnisses müssen die Streitkräfte derart strukturiert sein, daß ihre militärische Fähigkeit durch Verstärkungen, Umgruppierungen oder Mobilmachung von Reservisten in einem Notfall erhöht oder ergänzt werden kann. Reservekräfte spielen deshalb im Gesamtspektrum der Verteidigungsstruktur der NATO eine wichtige Rolle. Im Krisenfall müßten sie neben den regulären Streitkräften Positionen ein- und Aufgaben wahrnehmen.

#### *Krisenreaktionskräfte*

Krisenreaktionskräfte sind vielseitig einsetzbare, hochbewegliche multinationale Land-, Luft- und Seestreitkräfte, die sich permanent in einer hohen Stufe der Einsatzbereitschaft befinden und kurzfristig zur zeitgerechten militärischen Reaktion auf eine Krise bereitstehen.

Die Krisenreaktionskräfte der NATO bestehen aus „Sofort einsetzbaren Krisenreaktionskräften“ und „Schnellen Reaktionskräften“.

#### **Sofort einsetzbare Krisenreaktionskräfte**

Die „Sofort einsetzbaren Krisenreaktionskräfte“ bestehen aus einer Land-, Luft- und Seekomponente. Die Landkomponente bildet die Immediate Reaction Force (Land) / (IRF(L)). Die Luftkomponente - Immediate Reaction Force (Air) / (IRF(A)) wird aus den von den Nationen assignierten Luftgeschwadern ausgewählt und disloziert, die sich in einer hohen Bereitschaftsstufe befinden. Die Seekomponente - Immediate Reaction Force (Maritime) / (IRF(M)) setzt sich zusammen aus:

- Ständiger Flottenverband Atlantik (STANAVFORLANT)
- Ständiger Flottenverband Mittelmeer (STANAVFORMED)
- Ständiger Flottenverband Ärmelkanal (STANAVFORCHAN)

#### **Schnelle Krisenreaktionskräfte**

Die Schnellen Krisenreaktionskräfte setzen sich ebenfalls aus Land-, Luft- und Seekomponenten zusammen. Das ACE-Krisenreaktionskorps (ARRC) bildet die Landkomponente. Die Luft- und Seekomponenten werden aus von verschiedenen Nationen assignierten Verbänden ausgewählt und disloziert, die sich in einer hohen Einsatzbereitschaft befinden.

#### *Hauptverteidigungskräfte*

Die Hauptverteidigungskräfte bilden den Kern der Streitkräftestruktur. Sie bestehen aus Land-, Luft- und Seestreitkräften, die in der Lage sind, vor Zwang und Aggression abzuschrecken und zu verteidigen. Diese Verbände bestehen aus multinationalen und nationalen Teilen, die sich in unterschiedlichen Bereitschaftsstufen befinden. Im NATO-Bereich Mitteleuropa bestehen die Hauptverteidigungskräfte zur Zeit aus vier multinationalen Korps: einem dänisch-deutschen, einem niederländisch-deutschen und zwei deutsch-amerikanischen Korps. Darüberhinaus wurden Bedingungen festgelegt unter welchen in einem Krisenfall das „Euro-Korps“ der NATO unterstellt werden könnte, das aus belgischen, deutschen, französischen, luxemburgischen und spanischen Truppenteilen besteht.

#### *Ergänzungskräfte*

Die Ergänzungskräfte bestehen aus anderen Kräften in unterschiedlichen Stufen der Einsatzbereitschaft und Verfügbarkeit. Sie sind dazu bestimmt, jeden NATO-Abschnitt und jedes Seegebiet zum Zwecke der Abschreckung, Krisenbeherrschung oder Verteidigung zu verstärken.

#### **Verfügbarkeit der Kräfte**

Die Masse der der NATO zur Verfügung stehenden militärischen Kräfte setzt sich aus den konventionellen Streitkräften der Mitgliedsstaaten zusammen, die Teil der integrierten Militärstruktur sind. Man kann zwei Gruppen unterscheiden: Streitkräfte, die in einem Anlaßfall automatisch dem operativen Kommando und der operativen Kontrolle eines Obersten NATO-Befehlshabers unterstellt werden, und Streitkräfte die - gemäß den Übereinkommen mit der jeweiligen Nation - zu einem späteren Zeitpunkt der operativen NATO-Kontrolle überantwortet werden. In der Regel bleiben die meisten NATO-Streitkräfte in Friedenszeiten unter voller nationaler Kontrolle und Befehlsgewalt. Ausnahmen bilden hier die integrierten Stäbe in den verschiedenen NATO-Hauptquartieren, Teile der integrierten Luftverteidigung, einschließlich des luftgestützten Frühwarnsystems AWACS, einige Fernmeldeeinheiten, die Ständigen Flottenverbände und Teile der Krisenreaktionskräfte, wie die Multinationalen Divisionen.

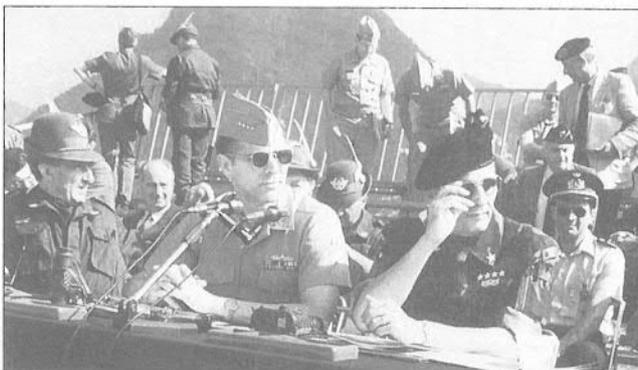
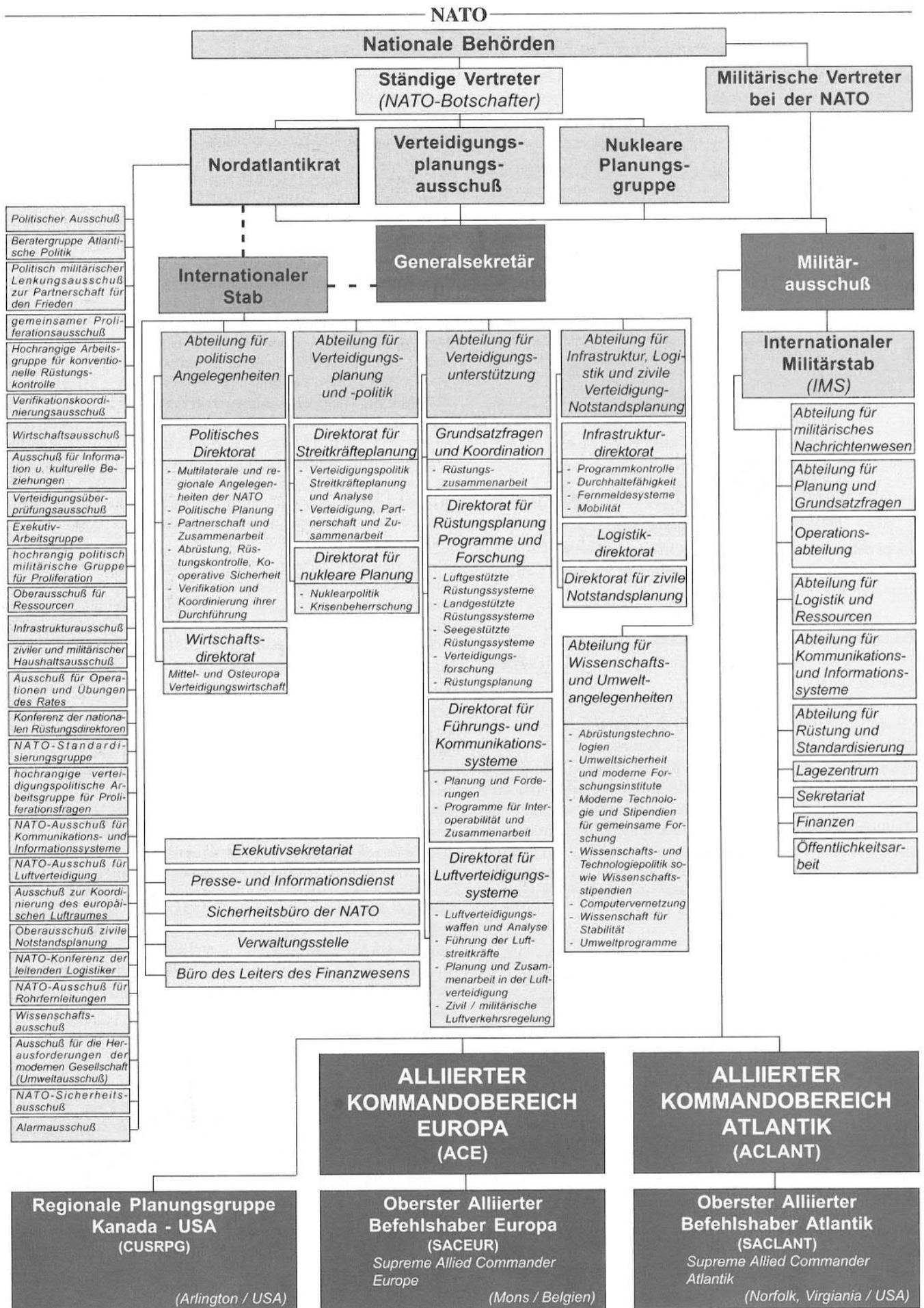


Foto: NSN

**Multinationaler Stab bei einer Übung Allierter Truppen.**



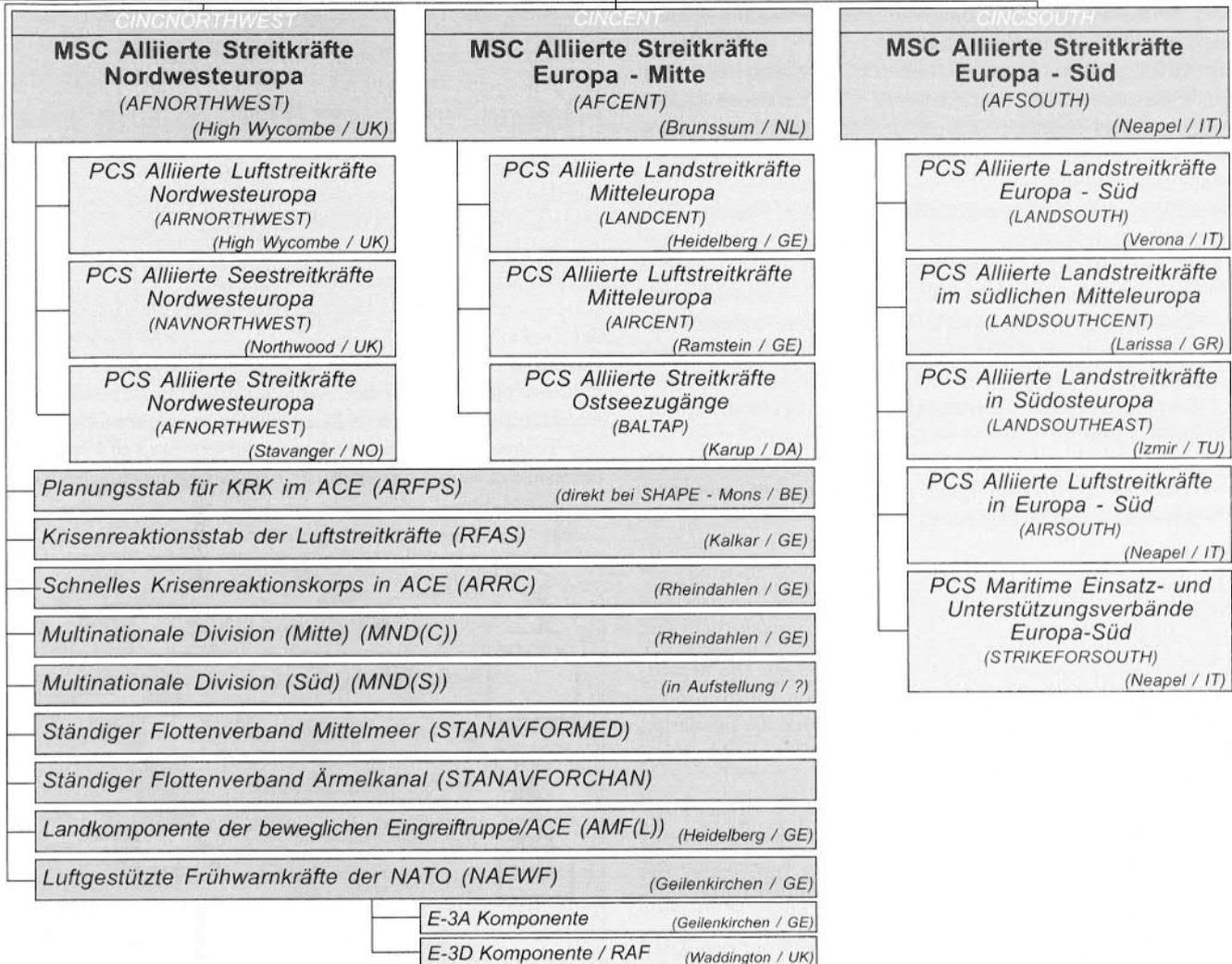
NATO

SACEUR

**ALLIIERTER KOMMANDOBEREICH EUROPA - ACE**

Supreme Headquarters Allied Powers Europe

(Casteau bei Mons / BE)

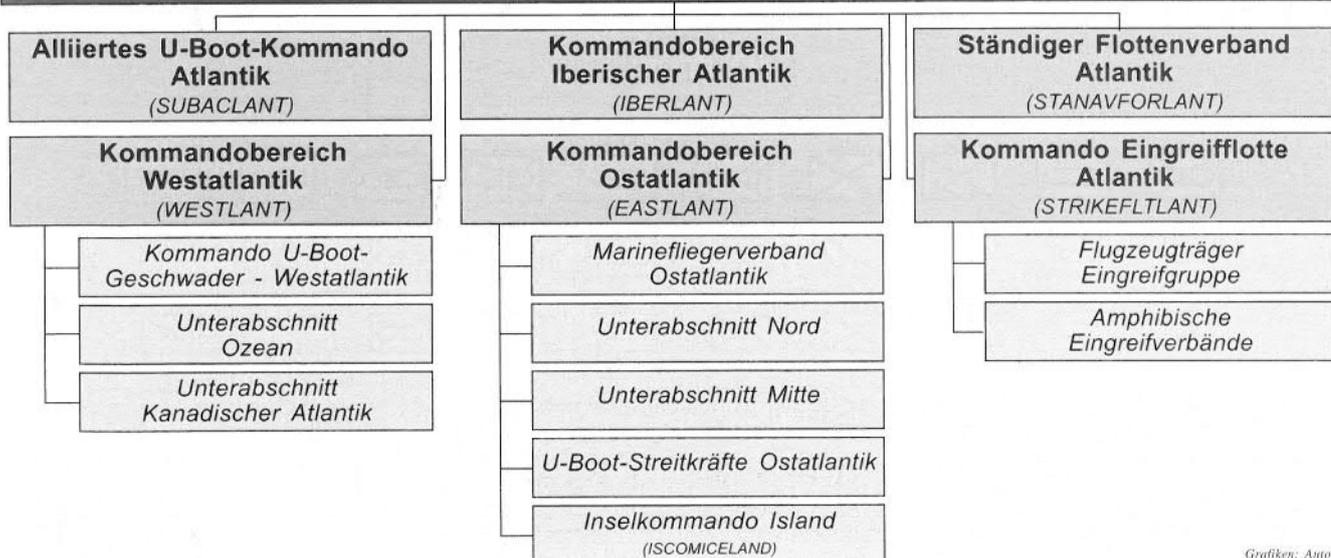


SACLANT

**ALLIIERTER KOMMANDOBEREICH ATLANTIK**

(ACLANT)

(Norfolk, Virginia / US)



Grafiken: Autor

## Partnerschaft für den Frieden

Der NATO-Gipfel am 10. Jänner 1994 in Brüssel bot den Reformstaaten und den „Neutralen“ neben einer Erweiterung der Aktivitäten des NATO-Kooperationsrates (NAKR), der 1991 als Grundstein für Dialog und Zusammenarbeit mit Nicht-NATO-Staaten ins Leben gerufen worden war, eine engere Zusammenarbeit in militärischen und sicherheitspolitischen Fragen mit der Perspektive einer späteren Aufnahme in das Verteidigungsbündnis an - die Partnerschaft für den Frieden (Partnership for Peace / PfP).

### Ziele der PfP:

- Größere Förderung von Transparenz nationaler Verteidigungsplanungen und Haushaltsverfahren,
- Gewährleistung demokratischer Kontrolle über die Verteidigungskräfte,
- Aufrechterhaltung der Fähigkeit und Bereitschaft, zu Einsätzen unter der Autorität der UN und/ oder Verantwortung der OSZE beizutragen, vorbehaltlich verfassungsrechtlicher Erwägungen,
- Entwicklung kooperativer Beziehungen zur NATO mit dem Ziel gemeinsamer Planung, Ausbildung und Übungen, um die Fähigkeit von PfP-Partnern für Aufgaben auf den Gebieten Friedenswahrung, Such- und Rettungsdienst, humanitäre Operationen und anderer eventuell noch zu vereinbarenden Aufgaben zu stärken,
- auf längere Sicht Entwicklung von Streitkräften, die mit denen der Nordatlantischen Allianz besser gemeinsam operieren können.

Die aktive Beteiligung an der PfP spielt eine gewichtige Rolle im Prozeß der NATO-Erweiterung. Zu dieser Erweiterung heißt es in der Erklärung der Bündnisregierungen, daß sie diese „als Teil eines evolutionären Prozesses unter Berücksichtigung politischer und sicherheitspolitischer Entwicklungen in ganz Europa erwarten und begrüßen.“

Beitrittskriterien sind die demokratische Kontrolle durch das Parlament und die Regierung über die Streitkräfte. Sicherheitsgarantien sind in dem Konzept vorerst nicht enthalten. Russland setzte am 31. Mai 1995 im Rahmen des PfP-Vertragstextes einen Sonderstatus durch, der ihm einen Anspruch auf Konsultationen/Mitspracherecht bei politischen Entscheidungen der NATO-Osterweiterung zugesteht.

Politisch militärischer Lenkungs-ausschuß zur PfP	Politischer Ausschuß	Militär-ausschuß	Arbeitsgruppe für militärische Kooperation (MCWG)	Gruppe f. Zusammenarbeit b. friedenserhaltenen Maßnahmen
Beratergruppe atlantische Politik	Regional-experten-gruppe	Wirtschafts-ausschuß	Ausschuß für Information und kulturelle Beziehungen	Verifikations-Koordinierungs-ausschuß
NATO-Ausschuß für Kommunikations- und Informationssysteme	NATO-Ausschuß Luftverteidigung	Ausschuß zur Koordinierung des europäischen Luftraumes	Oberausschuß zivile Notstandsplanung	NATO-Ausschuß Standardisierungsgruppe
NATO-Konferenz der leitenden Logistiker	Ausschuß für Operationen und Übungen des Rates	Konferenz der nationalen Rüstungs-direktoren	Wissenschafts-ausschuß	Ausschuß für die Herausforderungen der modernen Gesellschaft

Die wichtigsten NATO-Ausschüsse für den NAKR- und PfP-Bereich. Die meisten sind zusätzlich zu ihren NATO-Aufgaben für die Umsetzung des NAKR-Arbeitsplanes bzw. der PfP-Aktivitäten zuständig.

### Unterzeichnerstaaten des PfP-Rahmendokuments:

#### 1994:

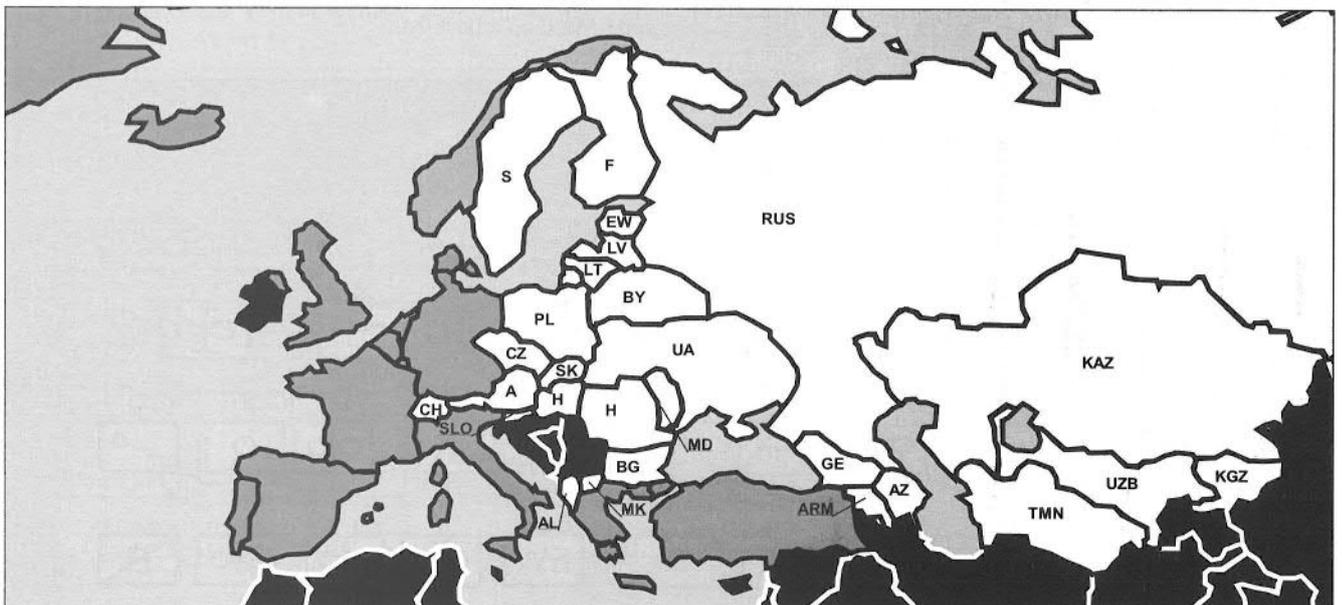
- Albanien (23 02)
- Armenien (05 10)
- Aserbaidshan (04 05)
- Bulgarien (14 02)
- Estland (03 02)
- Finnland (09 05)
- Georgien (23 03)
- Kasachstan (27 05)
- Kirgistan (01 06)
- Lettland (14 02)
- Litauen (27 01)
- Moldavien (16 03)
- Polen (02 02)
- Rumänien (26 01)
- Schweden (09 05)
- Slowakei (09 02)
- Slowenien (30 03)
- Tschechien (10 03)
- Turkmenistan (10 05)
- Ukraine (08 02)
- Ungarn (08 02)
- Usbekistan (13 07)

#### 1995:

- Belarus (11 01)
- Malta (26 04)
- (1996 wieder ausgetreten)
- Makedonien (15 11)
- Österreich (26 02)
- Russland (31 05)

#### 1996:

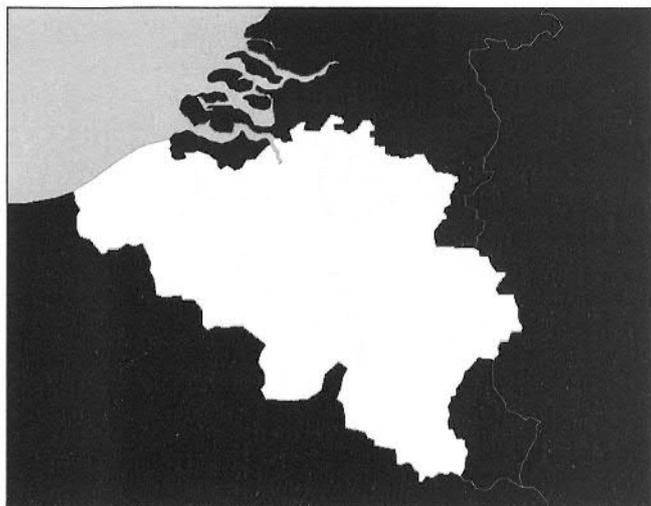
- Schweiz (11 12)



Die Teilnehmerstaaten an der PfP.

Grafik: Autor

# BELGIEN



Staatsgebiet:	30 518 km <sup>2</sup>
Bevölkerungszahl:	10 080 000 (1994), 330 Einw. / km <sup>2</sup>
Amtssprache(n):	Niederländisch, Französisch, Deutsch
Hauptstadt:	Brussel / Bruxelles (949 000) (1993)
Staats- und Regierungsform:	Parlamentarische Monarchie (seit 1831)
Bruttosozialprodukt:	231 051 Mio. US \$ (1994) 22 920 US \$ / Einw.
Währung:	1 Belgischer Franc (bfr) = 100 Centimes
Außenhandel: (1993)	
Import:	4 192 Mrd. bfr (Deutschland 20%, Niederlande 16%)
Export:	4 580 Mrd. bfr (Deutschland 21%, Frankreich 19%)

**Ausgaben/Verteidigung:** 3,3 Mrd US \$ (1997)

**Gesamtstärke:**

**Aktiv:** 46 300  
(inklusive 1 250 San-Dienst, 3 000 Frauen)  
Berufsarmee

**Reserve:** 60 000

Landstreitkräfte:	33 000
Seestreitkräfte:	3 300
Luftstreitkräfte:	16 400
Sanitätsdienst:	7 300

**Landstreitkräfte:**

30 100  
(1 600 Frauen)

**Aktive Kräfte:**

- Operatives Kommando der Landstreitkräfte
  - 1 mechDivision (dem Euro-Korps assigniert)
    - 3 mechInfanteriebrigaden  
(2 Brigaden auf ~ 70% der Einsatzstärke)
      - 1 Panzerbataillon
      - 2 mechInfanteriebataillone
      - 1 Panzerartilleriebataillon
    - 1 Aufklärungsbataillon
    - 1 Artilleriebataillon
    - 1 Fliegerabwehrbataillon
  - 1 Kampfunterstützungsdivision
    - 11 Militärschulen bilden:
      - 1 Infanteriebataillon
      - 1 Panzerbataillon
      - 1 Artilleriebataillon
      - 1 Pionierbataillon  
(alle zur Verstärkung der Landstreitkräfte)
  - 1 Para-Kommando-Brigade
    - 3 Para-Kommando-Bataillone

- 1 Panzerabwehr-/Aufklärungsbataillon
- 1 Artilleriebatterie
- 1 Fliegerabwehrbatterie
- 1 Fliegergruppe (leicht)
  - 2 Panzerabwehrhubschraubergeschwader
  - 1 Beobachtungshubschraubergeschwader



**Kampfpanzer „Leopard“ 1A5.**

**Reserve:**

## Territorialverteidigung:

- 11 Infanteriebataillone (leicht)
- (1 je Provinz, 1 Gardebataillon, 1 Reserve)

**MITTEL:**

## KAMPFPANZER:

- 132 „Leopard“-1A5
- 202 „Leopard“-1A1
- (14 Ausbildung, 151 zum Verkauf,
- Rest zur Modifizierung bzw. Verschrottung)

## SPÄHPANZER:

- 141 „Scimitar“ (davon 29 eingemottet)

## SCHÜTZENPANZER:

- 214 YPR-765 (davon 24 eingemottet)
- 278 ähnliche Typen

**Belgische Soldaten vor M-113.**

## MANNSCHAFTSTRANSPORTPANZER:

- 431 M-113 (einschließlich ähnlicher Typen)
- (davon 110 eingemottet)
- 108 „Spartan“
- (davon 23 eingemottet, 78 zum Verkauf)

## ARTILLERIEGESCHÜTZE:

## gezogen:

- 18 105 mm M-101 (davon 10 eingemottet)
- auf Selbstfahrlafette:
- 41 155 mm M-109A3 (alle zum Verkauf)



Foto: VOX

**Kampfpanzer „Leopard“ 1A5 auf Schwimmfähre.**

- 127 155 mm M-109A2 (12 eingemottet)
- GRANATWERFER:
- 220 81 mm (110 zum Verkauf)
- 90 107 mm M-30
- (davon 35 auf Sfl, 48 zum Verkauf)
- 2 120 mm (zum Verkauf)
- PANZERABWEHRLLENKWAFFEN:
- 420 „Milan“
- ( 214 auf YPR-765, davon 24 eingemottet)
- (56 auf M-113, davon 4 eingemottet)
- (22 auf „Striker“, alle eingemottet)
- FLIEGERABWEHRKANONEN:
- 54 35 mm „Gepard“ (Sfl) (alle zum Verkauf)
- FLIEGERABWEHRLLENKWAFFEN:
- 118 „Mistral“
- FLUGZEUGE:
- 10 BN-2A „Islander“
- HUBSCHRAUBER:
- Kampfhubschrauber
- 28 A-109BA (davon 6 eingemottet)
- Beobachtung:
- 18 A-109A (davon 2 eingemottet)
- Unterstützungshubschrauber:
- 32 SA-318 (3 eingemottet)
- DROHNEN:
- 22 „Epervier“

**Seestreitkräfte:**

- 2 650
- (260 Frauen)
- Die Seestreitkräfte Belgiens und der Niederlande sind unter einem gemeinsamen operativen Kommando, das sich in Den Helder (Niederlande) befindet.

**Landgestützte Einrichtungen:**

- Ostende
- Seebrügge



Foto: Jansz

**Minenkampfschiff der ASTER-Klasse.**

**Flotte:****Überwasserkriegsschiffe:***Fregatten:*

2 WIELINGEN FFG

**Minenkampfschiffe:**

4 VAN HAVERBEKE (US AGGRESSIVE) MSO  
(davon 1 für Versuche)  
7 ASTER MHC

**Unterstützungs- und Versorgungsschiffe:**

2 Versorgungs-/Kommandoschiffe  
1 Überwachungs-/Forschungsschiff  
1 Segelschulschiff

**zusätzlich eingemottet:**

1 FF  
2 MSO  
1 MHC  
1 Versorgungsschiff

**Hubschrauber:**

3 SA-316B

**Luftstreitkräfte:**

12 300  
(95 Frauen)  
132 Kampfflugzeuge (+ 70 eingemottet)  
keine Kampfhubschrauber  
Durchschnittliche Flugstunden/Jahr: 165

**Fliegende Verbände:**

4 Jagdbomberstaffeln (F-16A/-B)  
2 Abfangjägerstaffeln (F-16A/-B)

2 Lufttransportstaffeln  
4 Ausbildungsstaffeln  
1 SAR-Staffel



Foto: VOX

**SAR-Hubschrauber „Sea King“ der Luftstreitkräfte.****MITTEL:****FLUGZEUGE:****Jagdflugzeuge/Jagdbomber:**

112 F-16A  
20 F-16B  
(+32 F-16 eingemottet)

**Transport:**

11 C-130 „Hercules“  
2 Boeing 707QC  
3 HS-748  
2 „Falcon“-20 (VIP)

**F-16A der belgischen Luftwaffe.**

Foto: VOX



Soldaten der Para-Kommandobrigade gehen an Bord einer Boeing 727.

5 SW 111 (VIP, Luftbilder)

Verbindung:

11 CM-170

Ausbildung:

36 SF-260

31 „Alpha-Jet“

zusätzlich eingemottet:

20 Mirage 5BA

14 Mirage 5BR

4 Mirage 5BD

HUBSCHRAUBER:

SAR:

5 „Sea King“

LENKWAFFEN:

Luft-Luft-Lenk Waffen:

AIM-9 „Sidewinder“

Boden-Luft-Lenk Waffen:

24 „Mistral“



A-109BA der Heeresfliegerkräfte.

## Kräfte im Ausland:

### Deutschland:

2 000

- 1 mechInfanteriebrigade
- 1 mechInfanteriebataillon
- 1 Artilleriebataillon

### UNO:

#### Bosnien:

(SFOR)

190 Mann

Stabselemente, Versorgungsteile

F-16-Staffel (EloKa)



„Falcon“-20 für VIP-Transport.

### Indien/Pakistan:

(UNMOGIP)

2 Beobachter

### Kroatien:

(UNTAES)

839

1 Infanteriebataillon

4 Beobachter

(UNMOP)

1 Beobachter

### Makedonien:

(UNPREDEP)

1 Beobachter

### Naher Osten:

(UNTSO)

6 Beobachter

### West-Sahara:

(MINURSO)

1 Beobachter

## Ausländische Kräfte:

### NATO:

NATO-Hauptquartier

Brüssel

Kommando Alliierte Kräfte in Europa (SHAPE)

Casteau bei Mons

### WEU:

Militärischer Planungsstab

Brüssel

### USA: 1 345

US-Army: 730

US-Navy: 100

US-Air Force: 515



Alle 54 Stück 35mm Fliegerabwehrpanzer „Gepard“ stehen vor dem Verkauf.